P. O. gen. 1208.

(117

<366118092400019

<366118092400019

Bayer. Staatsbibliothek

—

Sammlung
der besten deutschen
prosaischen Schriftsteller
und
Dichter.

Hundert und sieben und vierzigsten Theils zweyter Band.

Kretschmans Schriften.

Mit allerhöchst-gnädigst Kaiserl. Privilegio.

Carlsruhe,
bey Christian Gottlieb Schmieder.
1786.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Karl Friedrich Kretschmans

sämtliche

Werke.

Dritter Band.

Mit allerhöchst-gnädigst Kaiserl. Privilegio.

Carlsruhe,

bey Christian Gottlieb Schmieder.

1786.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Zwischen dem Bardiet, und überhaupt zwischen der lyrisch-epischen Dichtkunst, bis zum Drama, ist freylich ein merklicher Abstand: wenn nicht dem Werth und Range nach, doch wenigstens in Natur und Art. In jenem Felde sind blos Ideale, blos Phantasie, blos wunderbare und ge-

schmückte Natur zu Hause; in dieses gehören würkliche Charaktere, wahrscheinliche Begebenheiten, alltägliche und doch gewählte Natur. Dem ersten Anscheine nach, ist es dem Dichter, der durch das eine dieser Felder wandelte, nicht zu rathen, daß er sich auch in das andre wagt. Gleichwohl habe ich diesen Schritt ohne alles Bedenken gethan. Ich folgte dem unwiderstehlichen Hange meines Herzens: sollte er mich gänzlich irre geführt haben?

Frey herausgesprochen, jener ganze Rath scheint mir weder in Natur noch in Wahrheit gegründet, sondern blos die Grille eines oder ein Paar Philosophaster zu seyn, die so herzlich gern ihre willkührlich erfundenen Eintheilungen und Einschränkungen überall unterschieben möchten, und sich entweder hin-

terdrein wundern, daß die Natur nichts nach ihren Gesezen fragt, oder auch hartnäckig dasjenige für schwarz erklären, was nach ihrer Vorausseßung schlechterdings nicht weiß werden sollte, und doch ward.

Die Sache spricht für sich selbst. Das poetische Genie ist nicht blos eine auf diese oder jene Dichtart allein eingeschränkte Fähigkeit, sondern ihm stehn alle Felder dieser schönen Wissenschaft offen. Ich gebe zu, daß nicht jeder Dichter in allen, auch nicht einmal in den meisten Dichtarten, gleichglückliche Versuche machte: allein das beweißt nur soviel, daß dieser oder jener Poet für seine einmal gewählte Dichtart zu viel Vorliebe gefaßt hatte, um sich von ihr entfernen zu können, oder daß seine Situation, sein Temperament, seine Kenntnisse, sein

Studium, seine Lust oder Unlust, ihn allein in diese Art einschränkten, und ihn nicht über die Grenze in anderes Land gelangen liessen, wozu ihm doch sein Genie Anwartschaft und Schlüssel gab. Mithin ist es im Grunde nichts weniger als wider die Natur, daß sich der lyrische Dichter mit Erfolg an die Epopee, und der Epigrammatist sich an das Drama wagen darf, wenn ihn Hang und Neigung dieses Weges führt. Auch haben wir Beyspiele genung davon. Es ist schwer zu entscheiden, ob Horaz in der Ode oder in der populärsten Satyre, ob Virgil im Idyll oder im Heldengedicht, ob Lessing im Epigramm, im Lustspiel oder in der Tragödie, ob Kleist in der malerischen oder empfindsamen Poesie, ob Weiße im Trauerspiel oder im scherzhaften Liede glücklicher sey.

Fern, und leider fern genung, ist es von mir, die Parallele zwischen diesen Männern und mir, weiter zu verfolgen. Ich habe sie nicht für die allgemeine Würklichkeit, sondern für die allgemeine Möglichkeit, nicht für die Güte meiner Lustspiele, sondern für das ausgebreitete Befugniß des Genies angeführt, das man so widerrechtlich einzuschränken unternahm. Aber das brauche ich nicht abzuläugnen, daß ich mich von jeher zu dieser liebenswürdigen Gegend der Poesie hingezogen fühlte. Als Dilettant sah ich keinen Gegengrund, warum nicht? und so beschäftigte ich mich in meinen Nebenstunden, außer der lyrischen und epigrammatischen Poesie, auch mit der dramatischen, und übergebe nun dem deutschen Publikum meine wenigen Arbeiten in diesem Fache, auf Gnade und Ungnade.

So wenig das alles der Ausdruck der Eigenliebe ist, eben so wenig soll es die Versicherung enthalten, als ob ich meine Lustspiele für vollkommen und tadelfrey ansähe. Ich will jeden Kritiker, der seine Scheere oder seinen Polirstahl daran zu üben Lust hat, im voraus auf die Stellen wetten, die ihm volle lustige Arbeit geben dürften. Ich finde sogar, unter allen meinen komischen Stücken, manchmal den Umstand am komischten, daß ich trockner Geschäftsmann (und zwar von der Art, die seltner amüsant als amüsabel ist,) darauf fallen konnte, etwas zur Belustigung meiner Kompatrioten schreiben zu wollen. Aber — völlige Ausbildung, vollkommene Politur, fordert auch völlige Freyheit und Muße. Ich habe keines von beiden. Ich bin ein Deutscher: und Unmöglichkeiten sind und bleiben Unmöglich-

keiten, sie mögen von Seiten eines einzelen Individuums, oder eines ganzen Publikums gefordert werden. Geschrieben zu Zittau an Ostern 1786.

Karl Friedrich Kretschmann.

Inhalt.

Inhalt.

Die Familie Eichenkron, oder Rang und Liebe.

Ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

Die Belagerung.

Ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

Die

Familie Eichenkron

oder

Rang und Liebe.

Ein Lustspiel in fünf Akten.

Personen:

Der Herzog.
Der Erbprinz.
Der Geheimderath von Eichenkron, Hofkanzler.
Die Geheimderäthin von Eichenkron, seine Gemahlin.
Babet von Eichenkron,
Der Lieutenant von Eichenkron, } ihre Kinder.
von Glattenbach, Kammerherr.
von Goldentraum, Jagdjunker.
Ehrenberg, Geheimsekretär.
Ein herzoglicher Kammerdiener.
Hoflakeyen und andere Bediente.

Der Ort ist abwechselnd einen Akt um den andern, in des Geheimderaths Hause, und auf dem Herzoglichen Schlosse.

Erster Akt.

(Wohnzimmer im Hause des Geheimderaths.)

Erster Auftritt.

Babet, (sitzt in Morgenkleidung am Flügel.)

Ehrenberg (tritt unbemerkt herein.)

Babet (spielt und singt, ohne Ehrenbergen zu sehn.)

Sey willkommen, frühe Sonne!
Nimm das Opfer meiner Wonne.
Obgleich einsam und allein,
Will ich dir doch dankbar seyn.

Aber welche größre Wonne,
Wenn die liebe Morgensonne
Einst aus früher Dämrung geht,
Und mein Daphnis bey mir steht! — Und mein
Daphnis, mein Daphnis — — ꝛc.

Ehrenberg (der sich indeß näher geschlichen, und zugehört hat, umarmt sie plözlich.) Da ist er ja schon; da ist er!

Babet. Ih! — Pfuy doch! — Ehrenberg! — Was Sie mich erschreckt haben! Sagen Sie mir nur, was Sie schon so früh bey mir wollen?

Ehrenberg. Schon so früh, liebe kleine Faulenzerin? Es ist ja bald neun Uhr.

Babet. O ich bin schon anderthalb Stunden auf. Da habe ich mich mit meinem Flügel beschäftigt. Aber im Ernst, was treibt Sie denn so früh her?

Ehrenberg. Und das rathen Sie nicht? Frühstück und Liebe.

Babet. So! bravo! Ich merke, daß Sie den Magen so wenig vergessen, als das Herz.

Ehren-

Ehrenberg. Getroffen, liebste Babet. Ich brachte dem Papa gewisse Ausfertigungen und Konzepte; und da meynte er, es wäre nicht übel, wenn ich mit frühstücken hülfe.

Babet. Das meyne ich selber: aber Sie können warten.

Ehrenberg. Er wird gleich nachkommen, und Ihr Herr Bruder auch. Als ich über den Korridor ging, guckte ich einen Augenblick in sein Zimmer, und fand ihn fast völlig angekleidet.

Babet. Thut alles nichts. Meine Mutter schläft noch; und eh die nicht erscheint, bekommen wir alle keinen Tropfen.

Ehrenberg. Gut. So halten wir uns inzwischen an die Liebe.

Babet. In Ermanglung etwas solidern? Ein feiner Liebhaber! — Nur noch ein klein wenig Geduld. Meine Mutter hat die ganze Nacht gespielt, und sich erst um zwey Uhr Schlafen gelegt: aber sie muß doch nun bald kommen, oder ich lasse sie wecken.

Ehrenberg. Behüte! Der Himmel schenke ihr vielmehr eine recht lange sanfte Ruhe.

Babet. Ich stimme bey. Wahrscheinlich hat sie wieder wie gewöhnlich mit Verlust gespielt; und dann haben wir immer stürmische Morgenwitterung zu gewarten.

Ehrenberg. Im Vertraun, bestes Mädchen: ich begreife gar nicht, wo Ihre Mama noch das Geld zu dem unseligen Spiele hernimmt. Ich dachte, der Papa gäbe ihr nichts mehr?

Babet. Desto schlimmer! Sie hülft sich wie sie kann; verliert aufs Wort, borgt bald dort, bald da; und am Ende muß es der gute Vater doch wohl ersetzen.

Ehrenberg. Aber sie bezahlt richtig. Sie muß doch irgend eine heimliche Quelle haben, die nicht so leicht versiegt. Darf ich rathen?

Babet. Das kann ich Ihnen nicht wehren.

Ehrenberg. Der Prinz — gelt? Er erkauft sich seinen öftern Eintritt in Ihr Haus gewiß bey der Frau Mama?

Babet. Sie rathen auch sehr bösartig, lieber Ehrenberg.

Ehrenberg. Aber doch sehr wahrscheinlich. Der Prinz nimmt seit einiger Zeit Geld über Geld auf, ohne daß man erräth, wozu? Seine lockern Gesellschaften vernachläßigt er itzt, bis auf etliche wenige, fast ganz: und seit eben dieser Epoke spielt und verspielt Ihre Frau Mama, was hast du, was kannst du!

Babet. Freund — aufrichtig gesprochen, ich hege seit einiger Zeit selber etwas Verdacht wider ihn.

Ehrenberg. Verdacht? Sie selbst? Hm! — Bey alledem ein besonderer junger Herr, der Prinz! — Wissen Sie wohl, daß ich seit einiger Zeit ebenfalls Verdacht wider ihn schöpfen möchte?

Babet. Lassen Sie doch hören.

Ehrenberg. Babet, Babet! — sehn Sie mich einmal an! — Der Prinz ist jung, ist wohlgemacht, ist locker; der Prinz ist großmüthig, ist herablassend, ist zuvorkommend, besonders gegen das schöne Geschlecht: kurz, dieser Prinz ist tag-

täglich hier im Hause; und — in diesem Hause wohnt ein Mädchen, das ich mehr liebe, als mich selbst.

Babet. O, gehn Sie doch! Ich glaube gar, Sie haben Anlage zur Eifersucht? Hahaha! Der Prinz, und Babet!

Ehrenberg. O das macht in seinen Augen so mächtigen Unterschied nicht aus. Es ist nicht sein erster Feldzug nach Amathunt.

Babet. Sie verstehn mich ganz falsch. Ich meynte wahrlich nicht, als ob ich dem Prinzen nicht gut genung wäre: aber der Prinz ist mir auf diesen Fall nicht gut genung. Oder fürchten Sie etwa, daß Babet, Ehrenbergs Geliebte, sich herablassen wird, irgend eines Prinzen Buhlerin zu seyn?

Ehrenberg (küßt ihr die Hand.) Genung, genung! Vortreffliches Mädchen! An diesem edlen Stolze erkenne ich Sie ganz. — Aber, Schade nur, daß der Prinz gleichwohl so öfters herkömmt!

Babet. Zu meinem Vater und Mutter, wollen Sie sagen.

Ehrenberg. Und er hätte nebenher Ihnen niemals, niemals Schmeicheleyen gesagt, niemals geliebkost, niemals Liebeserklärungen gethan?

Babet. Ehrenberg! Fangen Sie schon wieder an?

Ehrenberg. Theuerstes, bestes, trefliches Mädchen — — —

Babet. Theuerster, drolligter, wunderlicher Geheimsekretär!

Ehrenberg. Nur Ja, oder Nein!

Babet. Nein doch, sage ich Ihnen, und hundertmal Nein! Liebeserklärungen, oder gar Liebkosungen? Wahrhaftig, der Prinz denkt besser von mir, als Sie selbst: denn niemals hat er so etwas gegen mich gewagt. Schmeicheleyen zwar, und Gedahle, — ey nun, das ist ja von Thron bis zur Schäferhütte, eure gewöhnliche Sprache, ihr Männer, so bald ihr ein Paar Pantoffeln und eine Haube vor euch seht.

Ehrenberg (küßt ihr nochmals die Hand.) O Verzeihung, Verzeihung, mein angebetetes Mädchen! Sie haben vollkommen Recht. Freylich kann ich dem Prinzen nicht wehren, daß er Augen hat: — aber gleichwohl, — ein verzweifelter Prinz; ein verwünschter Prinz! Gestehn Sie nur, Babetchen, daß Ihr Ehrenberg in mancher Rücksicht höchst unglücklich ist.

Babet. Schon wieder? Ich werde noch um Hülfe rufen müssen.

Ehrenberg. Ja, ja; unglücklich, was man nur unglücklich nennen mag! Wahrhaftig, wenn ich darüber nachdenke — —! — Erstens, Sie lieben mich, und ich liebe Sie; auch bin ich im Stande, Ihnen alle Stunden nebst meiner Hand ein sehr anständiges Auskommen anzubieten. Zweitens, Ihre Familie ist gleich der meinigen aus braven ehrlichen Bürgerhäusern entsproßen; Ihr Herr Vater sah mich auch sonst mit den besten Gesinnungen an, und verhalf mir zu dieser einträglichen Stelle. Drittens, er so wohl als seine Gemahlin begünstigten schon meinen öftern Be-

such bey Ihnen, und unsern vertrautern Umgang. Aber siehe da! Mit eins wird Ihr verdienstvoller Vater Kanzler, wird Geheimderath, erhält den Adelsbrief für sich und die Seinigen bis ins tausende Glied; und nun ist der arme Ehrenberg, der zuvor wie das Kind im Hause war, weiter nichts als ein treugehorsamster Geheimsekretär; ein blosser bürgerlicher Sprosse, der Ihrer Frau Mama, vielleicht auch dem Herrn Papa selbst, viel zu geringe scheint, um ihn auf diesen veredelten Stamm zu pfropfen. Wahrlich, wenn ich das alles überdenke; wenn ich mir vorstelle, wie das in Zukunft werden kann, und werden wird; — so möchte ich verzweifeln!

Babet. Punktum. Sind Sie mit Ihrer Predigt zu Stande?

Ehrenberg. Ganz, bis auf die Nutzanwendung.

Babet. Die ich Ihnen herzlich gern erlassen, und bloß so viel erwiedern will, daß, Erstens, Babet Ehrenbergen, Ehrenberg Babeten ein für allemal Herz und Hand und Wort gegeben hat.

Zweytens, daß Geduld eine schöne Schwester der Liebe ist. Drittens, daß, wenn die Mutter thöricht genung dächte, einen neugebackenen Adel über den würdigen Bürger emporzustellen, der Vater doch gewiß Kopf und Herz genung hat, um mit der Zeit eine Tochter, die er herzlich liebt, und einen Mann, den er würklich hochschäzt, zusammen glücklich werden zu lassen.

Ehrenberg. Also, mein theuerstes Fräulein — — —

Babet. Pfuy doch, Ehrenberg! Sie werden mich noch verdrüßlich machen.

Ehrenberg. Also, mein gutes Babetchen, dürfte ich doch noch immer Hoffnung hegen?

Babet. Wer wehrt es uns denn? Freylich verlangt die Klugheit, daß wir noch einige Zeit aus unsrer Neigung ein Geheimniß machen. Aber welche Rose braucht nicht Zeit zum Wachsthum?

Ehrenberg. Kein Wort weiter, theuerste, beste Babet! Ich habe Unrecht! Ich will folgen! Sie sind ein Engel!

Babet. St! Ich höre meine Mutter im Nebenzimmer.

Zweyter Auftritt.

Vorige und die Geheimderäthin in Morgenkleidung.

Ehrenberg (macht der Geheimderäthin stillschweigend eine tiefe Verbeugung.)

Die Geheimder. Guten Morgen, Herr Ehrenberg. Nun? Sind Sie auch schon da? Guten Morgen Babet.

Babet (küßt ihr die Hand.) Guten Morgen, liebe Mama. Ich wünsche wohl geschlafen zu haben.

Die Geheimder. Mit deiner lieben Mama! Wie klein und wie bürgerlich! — Fräulein, es ist itzt niemand weiter hier als Ehrenberg, und also muß ich dirs zum hundertsten Male wiederholen, daß sich dergleichen gemeiner Ausdruck weder für dich, noch für mich schickt.

Babet. Es liegt aber doch würklich kein böser Sinn drinnen.

Die

Die Geheimder. Mein Gott! Aber willst du denn nimmermehr anfangen, dich standesmäßig auszudrücken?

Babet. Sie müssen schon Geduld mit mir haben. Die liebe Mama ist mir nun schon so lange geläufig und selbst so unentbehrlich geworden, daß ich mich noch immer nicht gewöhnen kann, sie gegen eine gnädige Mama zu vertauschen.

Die Geheimder. Das ist Eigensinn oder Schwachheit. Kömmt man einmal zu einem gewissen Range empor, so muß man auch sein Betragen, und sogar seinen Ausdruck darnach einrichten.

Babet. Ich habe nur geglaubt, die Sprache des Herzens sey eine allgemeine Sprache.

Die Geheimder. Und hast falsch geglaubt. Die Liebe der Tochter gegen die Mutter, ist eine recht gute lobenswürdige Sache: aber der Ausdruck, liebe Mama, in dem Munde einer Fräulein, ist was unverzeihliches. Sie sind ein verständiger Mensch, Ehrenberg; sagen Sie uns einmal Ihre Meynung.

Ehren-

Ehrenberg. Ich, gnädige Frau, ich bin vollkommen überzeugt, daß Liebe in vielen Fällen zur Gnade werden kann.

Die Geheimder. Und nicht wahr? Ein gewisser Rang erfordert auch gewisse Rücksichten?

Ehrenberg. Die Welt sprichts.

Die Geheimder. (zu Babet) Da hörst du's. — Richtig, so ists auch. (sieht nach der Uhr.) Schon neun Uhr? Der Papa muß also gleich zum Frühstück kommen. Da Sie einmal hier sind, Ehrenberg; so dächte ich, Sie frühstückten mit.

Ehrenberg. Wenn die gnädge Frau befehlen. Der gnädge Herr haben mir gleichfalls die Erlaubniß gegeben, und es kam blos auf Dero gnädige Entscheidung an.

Babet (vor sich, halblaut.) Potz Gnaden, und kein Ende!

Die Geheimder. Aber, a Propos, Kinderchen, itzt fällt mir was ein. Sagt mir einmal aufrichtig, wie es kömmt, daß Ihr so gern Tete-a-Tete zusammen seyd? Babet.

Babet. Sehr natürlich, gnädge Mama.

Die Geheimder. O ja, das kann man allenfalls glauben.

Babet. Ich bitte um Vergebung: Ehrenberg ist ein alter Bekannter vom Hause. Ich saß eben am Flügel, als er kam; und da probirten wir ein kleines Duett. Was denken Sie denn sonst?

Die Geheimder. Liebe Babet, du weißt, ich bin eine gute und gnädige Mutter gegen dich. Närrchen, hast du dich schon über allzugroße Streng beklagen dürfen? Aber Kinder, ich gebe euch nur zu überlegen, ob Euer Umgang nicht endlich Gerede und Aufsehn veranlaßen kann.

Ehrenberg. Das sollte ich doch nicht fürchten. Die Stadt ist schon zu lange an die Nachsicht gewohnt, womit Sie mir in Dero vornehmen Hause ein und auszugehn erlauben.

Die Geheimder. Das wohl; aber Zeit und Umstände haben sich geändert. Der Herr Geheimsekretär sollte bedenken, daß sein künftiger Souverän,

verän, daß der Erbprinz selbst, hier Gesellschaft macht. Fräulein Babet hingegen sollte Rücksichten haben, über welche Demoisell Eichenkron noch wegsehn durfte. — — Doch ich kenne Dich, und kenne Ehrenbergen: Ihr seyd Beide hoffentlich zu klug, als daß Ihr bey der so großen Verschiedenheit Eures itzigen Standes, Euch zu weit einlassen werdet.

Ehrenberg. Ich schätze mich glücklich genung, wenn mir nur erlaubt wird, so viel Vollkommenheit in gehöriger Entfernung anzubeten.

Die Geheimder. Anzubeten! — Recht artig gesagt. Nu nu, ich habe vor der Haud nichts wider Ihre Besuche. Nur die Tete-a-Tete sucht mir zu vermeiden! Es hilft zu nichts, wenn man sich für einen bloßen Zeitvertreib zu tief einläßt. Mit der Zeit muß man das doch aufgeben; und dann fällts einem schwer. — A Propos, Babet; hat der Prinz heut noch nicht hergeschickt?

Babet. Das ich nicht wüßte.

Die Geheimder. Er unterläßt es doch sonst selten. Er hat überaus viel Gnade für unser Haus, und ist überhaupt ein ganz vortreflicher junger Herr.

Ehrenberg. Ich sah ihn heut sehr früh auf die Jagd reiten.

Die Geheimder. Gelt Babet, reiten hast du ihn auch noch nicht gesehn? O, das mußt du, das mußt du! Ich will ihn bitten, daß er einmal hier vorbey reitet: und das thut er mir gewiß zu Gefallen. Wie fest, wie gerade und männlich! und so leicht, so anmuthig, mit solcher Würde! Es überrift allen Glauben. So was läßt sich nicht beschreiben: man muß es sehn.

Ehrenberg. Ja wohl! Solche Reiter, glaube ich fast selbst, werden eben so darzu geboren, wie — wie grosse Dichter.

Die Geheimder. Hören Sie, Ehrenberg, die Bemerkung macht ihrem Verstande würklich Ehre. Worzu ist auch dieser Prinz nicht geboren? Ich war gestern bey der Cour: ich ha-

be ihm fünf und zwanzig Louisd'or abgewonnen, und hundert neue Vollkommenheiten an ihm entdeckt.

Ehrenberg (vor sich.) Macht gerade Vier auf den Louisd'or.

Babet. Ey, gnädge Mama! da Sie so glücklich gespielt haben; so dächte ich, Sie wären großmüthig, und würfen ein halbes Dutzend oder so was auf meine Toilette.

Die Geheimder. Ach du gutes Kind! So artig der Prinz war, desto unartiger waren die andern Mitspieler. Ich habe ganz erstauntes Mißgeschick ausgestanden. Die fünf und zwanzig Louis gingen alle verloren; ich wagte noch zwanzig dran, und verlor sie gleichfalls. Ich dachts zu forschiren: wir saßen bis nach Mitternacht: aber ich verlor an den Obersten Sturm noch andre zwölf aufs Wort. Gelt, das heiß ich doch würklich mit Unstern gespielt?

Babet. So bedaure ich Sie und mich von Herzen. Die Summe ist groß.

Die Geheimder. Was nun mehr? Wagen

verliert; aber Wagen gewinnt auch wieder. — St! Ich höre den Papa kommen. Kinder, reinen Mund! denn er würde mir sonst zum Ekel vordemonstriren, daß man im Spiele verlieren kann, und folglich gar nicht spielen müßte. Ihr Männer macht doch manchmal wunderliche Schlüsse! St!

Dritter Auftritt.

Vorige. Der Geheimderath, und der Lieutenant. Hernach ein Paar Bediente.

Der Geheimder. Guten Morgen Madam: guten Morgen Babet; willkommen Herr Geheimsekretär.

Lieutenant (küßt Ehrenberg.) Grüße Sie Gott, lieber Ehrenberg.

Die Geheimder. Ey, kommt Ihr endlich, lieben Leute? Ich wußte gar nicht wo Ihr bliebt. Euch zu gefallen stand ich so zeitig auf, daß ich den ganzen Tag Migräne und Vapeurs haben werde: und noch immer sitze ich da, und passe

aufs Frühstück. Sagt mir einmal, mein Herr Gemahl und mein Herr Sohn, ob das artig ist?

Der Geheimder. Ich kann mir vorstellen, daß Sie sehr zeitig aufgestanden sind. Ich hörte selbst Ihren Wagen heut Morgen gegen ein Uhr zu Hause kommen.

Die Geheimder. (sie klingelt.) So? Es ist möglich. (Zwey Bediente bringen den Theetisch und gehen wieder ab. Die Geheimderäthin macht den Thee, und Babet giebt ihn herum. Ich hatte meine Uhr aufzuziehn vergessen, und wußte die Zeit nicht genau. — Lieutenant, du hast viel versäumt, daß du nicht mit bey der gestrigen Assemblee erschienst.

Der Geheimder. Vermuthlich versäumt, seine gnädge Mama brav spielen und verspielen zu sehn?

Die Geheimder. Ich dachte gar! Lauter kleine Kommersch-Spiele; weiter nichts. Aber herrliche Gesellschaft, unvergleichliche Unterhaltung. Wir spielten zusammen, ich, und der Prinz, und der Kammerherr von Glattenbach.

Lieutenant (zu Ehrenberg.) Mein wahrer Antipode!

Die Geheimder. Und dann der Jagdjunker von Goldentraum.

Der Geheimder. Des Prinzen gewöhnliche Gesellschafter, und — gewöhnliche Verderber.

Die Geheimder. Was das nun für Einfälle sind! — Nein, ich bedaure dich, Lieutenant, daß du nicht dabey warst. Der Prinz hatte dich doch bestellt.

Lieutenant. Aber ich, gnädge Mama, hatte dem Prinzen nichts versprochen.

Die Geheimder. So? Und warum denn nicht?

Lieutenant. Weil das so meine Art ist.

Die Geheimder. So? und diese deine Art, oder vielmehr Unart, ist —?

Lieutenant. Gut soldatisch. Auf Dienst und Ehre pünktlich und fest: übrigens aber so frey wie ein Prinz, und ein wenig freyer.

Die Geheimder. Ach Soldat hin, Soldat her! Des Prinzen Wille, sein Wille schon muß dir wichtig seyn.

Lieutenant D, sein Wille ist eben noch kein Befehl.

Die Geheimder. Kann es aber, und wird es auch über kurz oder lang werden. — Was meynen denn Sie zu unsrer Streitfrage, Herr von Eichenkron?

Der Geheimder. Daß Ihr Beide Recht und Unrecht habt. Der Prinz wird freylich mit der Zeit unser Souverain; und in so weit ists der Klugheit gemäß, ihm alle seinem Stande gebührende Achtung und Gefälligkeit zu bezeigen; aber, unter uns, der Prinz ist auch noch zu sehr ein eigenwilliger Jüngling, zu sehr Freund von Tändeley und Vergnügen. Wollte Gott, seine Gesellschafter hätten alle so ernst gegen ihn gedacht, als unser Sohn; hätten ihn nicht so verwöhnt von jedermann alles zu erwarten, was er nur will, und sich alles zu erlauben, was ihm einfällt.

Die Geheimder. Diese Moral däucht mir doch ein wenig zu antik für unsre moderne Verfassung.

Der Geheimder. Daraus schließe ich eben, daß unsre Verfassung nicht den Henker taugt.

Die Geheimder. Und folglich sollte ich fast argwohnen, daß Sie des Prinzen Besuche bey uns nicht allzu gern sähen?

Der Geheimder. Getroffen Madam! Würklich nicht allzu gern!

Die Geheimder. Gehn Sie doch! Sein Umgang ist uns von jeher die größte Ehre gewesen, und das größte Vergnügen.

Der Geheimder. Ihm viel Vergnügen vielleicht, aber wenig Ehre: mir wahrlich viel Ehre, aber wenig Vergnügen.

Die Geheimder. Was das für ein bisarres Räzel ist! Lieutenant, was meynst du dazu?

Lieutenant. Ich wünschte, Sie dispensirten hierüber meine Meynung.

Die Geheimder. Nein, schlechterdings nicht! Ihr müßt alle Eure Meynungen sagen; denn ich weiß, ich habe Recht.

Lieutenant. Nun so sage ich offenherzig; ich denke hierinnen gerade so wie der Papa.

Die Geheimder. Wahrhaftig, ein recht ungerathner Sohn! Und du, Fräulein Babet?

Babet. Ich, gnädge Mama? Ich denke gar nichts dabey.

Die Geheimder. Noch besser! Und Sie, Ehrenberg?

Ehrenberg (sezt seine leere Tasse mit tiefer Verbeugung hin.) Ich denke, daß dieser Thee, von so schönen Händen ganz vortreflich schmeckt.

Vierter Auftritt.

Vorige. Ein Bedienter. Bald drauf der Prinz.

Bedienter (eiligst, indem er die Thürflügel eröffnet.) Ihro Durchlaucht, der Erbprinz!

Lieutenant (zu Ehrenberg.) Mein Seel, der Wolf in der Fabel!

Die Geheimder. (springt auf.) Gerechter Himmel, und wir sind noch im Deshabille!

Lieutenant (zu Ehrenberg.) Zulezt kömmt er gar vors Bette.

Der Prinz (in Jagdkleidung.) Bon jour Mesdames! Messieurs bon jour! Ey, da finde ich ja gerade, was ein Jäger nur wünschen mag: frische Damen, und warmen Thee.

Die Geheimder. Ungemeine Ehre für uns, Ihro Durchlaucht; und alles, alles nur mögliche zu Befehl. Nur haben wir tausendmal wegen unsers Deshabilles um Vergebung zu bitten. Wahrhaftig, Sie überraschen uns so geschwind

— — —

Der Prinz. Seyn Sie ruhig, Mutterchen! Ich werde mich schon bescheiden aufzuführen wissen. Ich komme bloß, mich wieder auszuwärmen. Ich bin meinen Begleitern davon geritten. Der Morgen war ein wenig grönländisch! Darf ich um eine Tasse Thee bitten?

Die Geheimder. Hurtig Babet, komm her, hülf mir unsern vornehmen Gast bedienen. (Sie macht Thee zurechte.)

Der Prinz. Mein lieber Geheimderath, Sie erlauben doch? Sie sehn, es ist Christenpflicht: denn ich bin tüchtig erfroren.

Der

Der Geheimder. Viel Ehre für mich und mein Haus.

Der Prinz. Ehre! Ehre! Immer Ehre! und wieder Ehre! Wissen Sie wohl, daß mir das doppelt schwer auffällt, wenn ich so von den Scenen der Natur und der Freyheit komme? Ich gäbe dann warlich die Hälfte meiner Tittel darum, wenn man mich weniger Ehrenhalber und mehr mit Vergnügen aufnähme.

Die Geheimder. Nun, das heißt doch, groß empfunden, und edel!

Der Prinz. Warum denn, Mutterchen? Ists denn so was ausserordentliches, wenn ein junges Geschöpf von einem Fürstensohne einmal mit Verdruß fühlt, daß ihn überall Glanz und Ceremonie verfolgt? Daß er überall den Leuten nur eine Ehre erweist, wenn er doch so herzlich wünscht, sich und ihnen ein Vergnügen zu machen? Ein ganz besonderes Unglück meines Standes!

Der Geheimder. Nicht so sehr als es Ihnen itzt däucht. Glauben Sie mir, mein theuer-

ster Prinz, ein Fürst hat es völlig in seiner Gewalt, seinen Unterthanen diese Ehre zum Vergnügen, und sogar die Pflicht zur Freude zu machen.

Der Prinz. Gut, mein lieber Geheimderath. Deswegen komme ich nun um so viel öfterer zu Ihnen. Sie sollen mir das ganze Geheimniß lehren. Ich muß durchaus wissen, wie das gemacht wird.

Der Geheimder. O mein Prinz, das könnte Ihnen Ihr allgemein geliebter Vater noch weit besser entdecken, wie er es macht.

Der Prinz. Ich will es glauben, aber die Väter sind manchmal in ihrer Methode ein wenig zu ernst und trocken.

Die Geheimder. Hahaha! Herr Geheimderath, da bekamen Sie einmal völlige Zahlung!

Babet (präsentirt dem Prinzen Thee.)

Der Prinz. Und also, mein süßes Fräulein Babet, werden Sie wohl so gut seyn, und mir

bey

bey Ihrem Vater auswürken, daß ich noch immer recht fleißig hieher in die Schule kommen darf.

Babet. Ich, gnädigster Herr?

Ehrenberg (bey Seite zu dem Lieutenant.) Ich wollte ich wäre Schulmeister!

Babet. Der Mitschüler möchte mir wohl zu groß seyn.

Die Geheimder. Ey desto besser! Nicht wahr Ihro Durchlaucht, desto besser? Und das Lehrgeld, o darüber wollen wir doch wohl einig werden. Uns genügt vor der Hand schon an der Ehre.

Der Prinz. Still, Mutterchen, still! Dieß Wort muß ja nicht unter uns gehört werden, wenn michs nicht abschrecken soll. Ich jage dem Vergnügen nach: was nützt mir also die trockne Kälte der Ehre? — Von was Anderm! Herr Lieutenant, wie kam es denn, daß ich Sie gestern nicht bey unsrer Assamblee sah?

Lieutenant. Wahrscheinlich daher — weil ich nicht dort war.

Der Geheimder. (zu Babet.) Dein Bruder ist doch manchmal unerträglich!

Der Prinz. So! Sie sind doch so trocken und kalt, — wie die Ehre. Ich hatte Sie um Ihre Gegenwart ersucht: dennoch erzeigten Sie mir nicht diesen Gefallen. Gut, mein Herr! Sie haben Ihren freyen Willen; aber wissen Sie wohl, lieber Trotzkopf, daß Ihr zurückhaltendes Wesen gegen mich, gar nicht in Ihre Familie paßt?

Lieutenant. Verzeihen Sie gnädigster Herr. Geschäfte hielten mich ab.

Der Prinz. Wahrlich fast zu komisch!

Lieutenant. Und gleichwohl die reinste Wahrheit. Ich bin Adjutant, und der Herr General hatte gewisse Listen von mir verlangt, die sich nicht aufschieben ließen.

Der Prinz. Was geben Sie mir, wenn ichs glaube?

Der Geheimder. Mein theuerster Prinz, werfen Sie diesen Argwohn weg. Ich kenne meinen Sohn zu genau, als daß ich ihn zu kahlen

Ent-

Entschuldigungen fähig halten sollte. Seyn Sie versichert, er artet darin seinem Vater nach, daß er den Sohn seines Landesherrn gehörig zu schätzen weiß.

Der Prinz. Ist das wahr, Mutterchen?

Die Geheimder. Er ist mein Sohn: unmöglich kann er ein böses Herz haben.

Der Prinz. Babetchen, ist das wahr?

Babet. So wahr, als ich seine Schwester bin; so wahr er mein liebster bester Bruder ist!

Lieutenant. Noch mehr, Ihro Durchlaucht: ich kenne und verehre sogar den Abstand der zwischen Ihnen und mir herrscht, und wovon uns Beide freylich nichts in der Welt dispensiren kann.

Der Prinz. Was Stand? Was Abstand! Rühmt man denn nicht von der Freundschaft, so wie von der Liebe, daß sie über alle Rücksichten des Vorurtheils erhaben ist; klein und groß, vornehm und gering, hoch und niedrig einander gleich macht?

Die Geheimder. Ganz vortreflich gesagt! Ich habe selten so was Gründliches über Freundschaft und Liebe gehört.

Lieutenant. Die Liebe? Ey nun ja: die Liebe ist eine Fee, die manches Wunderwerk durch Zaubereyen vollbracht hat; wo es aber doch manchmal am Ende auf Blendwerk hinauslief: aber in der Freundschaft, mein Prinz, geht alles ganz natürlich und ordentlich zu?

Die Geheimder. Gott bewahre! Wenn die Soldaten zu philosophiren anfangen, das, mein Sohn, ist wider alle Natur und Ordnung!

Der Geheimder. Wollen Sie mir wohl, mein theuerster Schüler (weil Ihnen diese Benennung einmal gefällig gewesen ist,) eine kleine Anmerkung erlauben?

Die Geheimder. Aber der Thee wird darüber kalt.

Der Geheimder. Was mein Sohn vom Unterschiede der Stände sprach, ist gegründet und überaus wichtig. Ein Fürst, geboren zu regieren, und würdig zu herrschen, findet freylich in Huld und Gnade sein grösstes Vergnügen, und sogar seine grösste Belohnung: aber einer der wichtigsten Grundpfeiler seines Standes und sogar seiner

Re=

Regierung, beruht blos auf der Ehrfurcht, die ihm seine Unterthanen schuldig sind. Sie ist die Mutter der landesherrlichen Gewalt, und diese ist die wahre, die einzige Stütze des Gesetzes und der Wohlfahrt des Volks. Die Vertraulichkeit der bürgerlichen Freundschaft scheint sich damit freylich nicht zu vertragen; vielmehr ist sie vielleicht die einzige Tugend, die hier eine falsche Würkung hervorbringen, und ein sehr wichtiges Gebäude der Glückseligkeit untergraben kann.

Der Prinz. Aber mein Gott! bin ich denn nicht Mensch? und soll ich mir das Beste nehmen lassen, was Menschen glücklich macht?

Der Geheimder. Geruhen Sie nur zu unterscheiden, daß der Genuß der verschiedenen Glückseligkeiten, sich genau nach der Verschiedenheit des Standes richtet. Der Unterthan genießt seine eigenthümlichen Vortheile, und der Fürst die seinigen.

Der Prinz. Also glauben Sie, daß Freundschaft und Liebe gar nicht für einen Fürsten sind? Das wäre doch sehr grausam!

Der Geheimder. Auch werde ich das niemals behaupten. Der Fürst, der Herr, der Vater seines Volks, hat allerdings die ersten Ansprüche auf unsre Freundschaft und Liebe: allein, das ist doch bloß die Freundschaft und Liebe der Kinder gegen ihren Vater; eben so warm, so aufrichtig, so geheiligt; und eben so genau mit Ehrerbietung und Folgsamkeit verknüpft.

Die Geheimder. Ach über euch hartherzige Philosophen! Nach meinem Bedünken ist eine Regierung, die sich blos auf Freymüthigkeit und Liebe gründet, eben so wenig unmöglich, als sie doch gewiß ganz allerliebst wäre.

Der Prinz. Top, Mutterchen! Ich halte es mit Ihnen. — Ohngeachtet der Herr Geheimderath im Grunde wohl so ganz Unrecht nicht haben mag. Alle Regeln leiden ihre Ausnahme. Kömmt Zeit, kömmt Rath. Itzt bleibt es vor der Hand bey Freundschaft und Liebe; und wenn Sie erlauben, so ist der Prinz, vor wie nach, das tägliche Brod im Hause seines lieben Eichenkrons.

Der Geheimder. Wenn Seine Durchlaucht der Herr Herzog nichts darwider haben; — so —

Der Prinz. So ist es uns viel Ehre, wollen Sie sagen; und da zwingen Sie mich nun abermals plözlich abzubrechen. Also von was Anderm! Herr Lieutenant, ich habe eine gewisse Neuigkeit für Sie. So zurückhaltend Sie auch immer gegen mich seyn mögen, so erlauben Sie mir doch, daß ich Ihnen hiermit zuerst die Nachricht von Ihrer Erhebung zum Hauptmannsposten gebe, und von ganzem Herzen dazu Glück wünsche.

Die Geheimder. O mein Prinz, mein großmüthiger Prinz! Das ist gewiß Ihr Werk!

Lieutenant. Mama, sehn Sie denn nicht, daß er scherzt?

Der Prinz. Auch diesen Glauben verdiene ich nicht einmal um Sie? — Herr Hauptmann — Herr Hauptmann! — Gut; weil Sie denn für Ehrerbietung mehr eingenommen sind als für Freundschaft; so verlange ich wenigstens, wenn

Sie auch die Grundsätze meines Herzens nicht billigen, daß Sie doch das Wort eines Fürsten nicht Lügen strafen.

Lieutenant. Mein Prinz — in der That, diese Nachricht — war so unvermuthet, so ganz überraschend — —

Der Geheimder. Das ist sie auch ohne Widerrede. In dieser Rücksicht werden Ihro Durchlaucht gewiß meines Sohnes, und unser aller Erstaunen entschuldigen. Nehmen Sie dagegen unser nlebhaftesten Dank an: denn es ist doch wohl das Werk Ihres gütigen Vorspruchs.

Lieutenant. Gnädigster Herr, ich würde vor mir selbst erröthen, wenn ich mir den geringsten Hang zur Undankbarkeit bewußt wäre. Vielmehr bekenne ich Ihnen — — —

Der Prinz. Genung, genung! Eichenkron, Sie sind ein recht braver junger Mann: aber das sage ich Ihnen, diese Kälte gewöhnen Sie sich nur ab! — Wollt Ihr nun auch wissen, lieben Freunde, wie sich der Lieutenant so geschwind in den Hauptmann verwandelt hat? Ich

sprach

sprach gestern Abends meinen Vater, wie gewöhnlich, eh er sich zur Ruhe begiebt. Wir redeten auch von Ihnen. Ich machte die Bemerkung, wie vortheilhaft Sie sich schon im Dienst ausgezeichnet hätten, und wie sehr es einen braven Offizier ermuntern müsse, wenn er die Aufmerksamkeit und den Dank seines Herrn erhält. „Wenn es bloß daran liegt, (sagte mein Vater) „so ist er von Morgen an Hauptmann, und Ihr „könnt ihm davon Nachricht geben."

Die Geheimder. Herrlich! Vortreflich! Nochmals unsern wärmsten Dank, mein gnädiger, mein großmüthiger Prinz!

Der Prinz. Still doch, still! Kein Wort von alledem weiter!

Babet. So erlauben Ihro Durchlaucht wenigstens, daß ich — — —

Der Prinz (ergreift sie bey der Hand.) Still, liebes Mädchen, still davon, sage ich! Ich mag nun nichts davon hören!

Babet. So müssen Sie doch wenigstens von der Schwester — — —

Der Prinz. Ich muß? Ich muß von der Schwester? Gut, so muß und will ich mich denn für den Bruder bey der Schwester bezahlt machen! (Er küßt sie geschwind.) Da haben Sies! Nun sind wir quitt!

Die Geheimder. Recht so, mein Prinz, recht so! Hahaha! Strafe muß seyn: das versteht sich!

Ehrenberg (beunruhigt und laut zum Geheimderath.) Haben der Herr Geheimderath gegenwärtig noch was zu erinnern? Es wird spät.

Der Prinz (indem er sich schnell gegen Ehrenbergen wendet.) Wohl erinnert, Herr Sekretär!

Der Geheimder. (zu Ehrenberg.) Verziehn Sie nur noch. Es wird ohnedem bald Zeit, daß ich meine Aufwartung bey Hofe mache. Auch muß ich Seiner Durchlaucht wegen meines Sohnes Dank sagen. Sie begleiten mich.

Der Prinz. Nun das ist mir lieb, Herr Geheimderath, daß Sie von selbst darauf fallen. Mein Vater wird Sie mit großem Verlangen erwarten. Er sagte schon gestern Abends, daß er

heut

heut viel Wichtiges mit Ihnen zu sprechen habe.

Der Geheimder. Ich werde gleich zu Befehl seyn. Darf ich auf das Glück hoffen, Sie nach Hofe zu begleiten?

Der Prinz. Sehr gern, lieber Herr Kanzler, — wenn Sie reiten wollen: denn Sie sehn, ich bin in Jagd-Equipage.

Der Geheimder. Ich biete Ihnen meinen Wagen an.

Der Prinz. Vor heut nicht, liebster Eichenkron, vor heut nicht. Ich weiß, mein Vater wird Sie gern allein sprechen wollen. Gehn Sie, eilen Sie! Er erwartet Sie mit Schmerzen!

Der Geheimder. Nun so kommen Sie, Herr Ehrenberg; wir wollen noch die bewußten Skripturen zusammen legen und mitnehmen. Mein Sohn, es wird nicht lange aufhalten. Du holst mich ab, um dich Seiner Durchlaucht zum Handkuß vorzustellen. (Geht mit Ehrenbergen ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Prinz. Die Geheimderäthin. Babet und der Lieutenant.

Die Geheimder. Sie sind mir doch wahrlich ein schlauer Herr! Hahaha!

Der Prinz. Wie so, Mutterchen?

Die Geheimder. Wahrhaftig Babet, von einem Schüler, der schon so weit ist, läßt sich was hoffen! Wir werden noch selbst in gewissen Punkten zu ihm in die Schule gehen müssen.

Der Prinz. Merken Sie was, Mutterchen? Ja nun, seht Kinder, so muß man's machen, wenn uns der Vater und ein steifer Sekretär lästig fallen! Unser eins hat manchmal auch keinen üblen Einfall.

Lieutenant. Der Sekretär Ehrenberg, sollte ich meynen, ist doch wohl so steif eben nicht, als mein Vater vielleicht lästig war.

Der Prinz. Würklich? Er scheint mir aber doch so!

Lieutenant. Er ist ein Mann von Verdienſten.

Der

Der Prinz. Vermuthlich doch nur in seiner Art?

Lieutenant. Und ist ein alter schätzbarer Freund von mir.

Der Prinz. Herr Hauptmann, Sie scheinen selber noch zu jung, um alte Freunde haben zu können.

Die Geheimder. Pfuy doch, mein Sohn! Du kannst nicht glauben, wie uns dein wunderliches Betragen auffällt. Wer wird nun einen Scherz so ernstlich und umständlich detailliren wollen!

Lieutenant. Wer? Ich. Sobald der Scherz meinen Vater oder meinen Freund betrift.

Der Prinz. Das ist doch ein Trozkopf, als ich in meinem Leben einen gesehn habe! Gott genade Ihrer Kompagnie, Herr Hauptmann! Ihr Kommando muß wahrlich sehr streng ausfallen.

Lieutenant. Sie scherzen noch immer, mein Prinz: und ich sprach im Ernste.

Der Prinz. Desto schlimmer, mein Herr! Wollen Sie denn ewig kalt und mürrisch bleiben?

Lieutenant. Kalt und ernst, wollen Ihro Durchlaucht sagen, gerade wie es sich für einen Offizier schickt. Vielleicht vermindert mein ernstes Gesicht sogar die Einförmigkeit unsrer übrigen Familien-Physionomien. Auch nicht schlimm!

Die Geheimder. Wie ich nun sehe, so fängst du an, Altes sowohl als Neues zu vergessen. Du vergißt, was du deiner Mutter, du vergißt, was du der Großmuth unsers Prinzen schuldig wurdest; du vergißt, daß ich schon zu übermäßige Geduld mit dir gehabt habe, und vergißt endlich, daß Fürsten befehlen können.

Babet. O, wenn ich bitten darf, meine theuerste Mutter, und mein liebster Bruder; so ersparen Sie uns allen das Unangenehme eines Familienzwists!

Der Prinz. Recht, liebe Babet! Sie sind doch so klug als schön. Laßt uns allesamt Friede machen!

Die Geheimder. Wie? Soll ich mit Gelassenheit übersehn, daß mein eigener Sohn die Ehre seines Hauses verkennt? In wunderlichen

Launen

Launen und sogar in Undankbarkeit Vergnügen sucht?

Lieutenant. Ich verdiene keine dieser Beschuldigungen. Im Grunde liegt mir das Wohl und die Ehre meines Hauses näher am Herzen, als Sie wohl glauben. Auch undankbar wird und kann Ihr Sohn nie seyn. Ich steh im Begriff unserm vortreflichen Landesherrn, wegen seiner Gnade gegen mich, mit Mund und Herz die Hand zu küssen. Auch Ihnen, mein Prinz, der Sie die Nachricht zu überbringen unternahmen, danke ich wie ich soll.

Der Prinz. Das brauchen Sie nicht einmal, wenn Sie glauben, daß ich weiter nichts als meines Vaters Kammerbote war. — Ein klein wenig Gefälligkeit mehr gegen mich, würde gewiß Ihr Schade nicht gewesen seyn.

Lieutenant. Wollen Sie geruhn, sich deutlicher zu erklären?

Der Prinz (mit merklichem Verdruß.) Eichenkron, Sie sind doch wahrlich manchmal — ein unerträglicher Eiszapfen!

Lieutenant. Meine Taktik verstehe ich so ziemlich: aber ich bekenne, im Räzelauflösen gebe ich manchem nach.

Der Prinz. Und ich auch, Herr Hauptmann: vorausgesezt, daß mir Ihr Betragen wirklich räzelhaft vorkommen muß.

Lieutenant. Das sollte ich doch nicht vermuthen.

Der Prinz. Davon ein andermal, wenns beliebt! Vorizt — meynen Sie nicht, Herr Hauptmann, daß Ihr Papa auf Sie warten wird?

Lieutenant. Beunruhigen Sie sich darüber nicht. Wir haben Bediente, die mir schon Nachricht geben werden, sobald der Wagen vorrückt.

Der Prinz. Ich sehe nun wohl — ich fange an überlästig zu werden. (Er nimmt seinen Hut.) Wir Fürsten haben doch wunderliche Fata. Bald so, bald so.

Die Geheimder. Ihro Durchlaucht, ich bitte tausendmal um Vergebung! Sie sehen wohl, ich bin außer aller Schuld. Mein Sohn, es wird

Zeit erfodern, ehe du das wieder bey mir gut machst!

Der Prinz. Aber Sie, meine theuerste Babet, sagen gar nichts darzu? — Es ist hier so kalt! Ich sehe schon, ich muß gehn.

Babet. Gnädigster Herr, ich sage, daß uns Ihre Besuche jederzeit schäzbar gewesen sind, und auch noch seyn werden, sobald Sie mit unsrer Ehrerbietung allein vorlieb nehmen wollen.

Der Prinz. So so! Adjeu also Babet; adjeu Madam; — adjeu Herr Hauptmann.

Lieutenant. Erlauben Ihro Durchlaucht, daß ich mir die Ehre der Begleitung ausbitte.

Die Geheimder. Bleib du nur hier, und warte meinetwegen, bis dich dein Bedienter ruft: Mein Prinz, die Ehre der Begleitung gehört mir.

Der Prinz. O so kommen Sie, liebe freundliche Frau! Nochmals adjeu Babet, bis aufs Wiedersehn. Adjeu, Herr Hauptmann: ich sollte böse seyn, ich weiß es wohl; aber ich bin blos gekränkt. (Geht mit der Geheimderäthin ab.)

Sechster Auftritt.

Babet und der Lieutenant.

Lieutenant. Das Wetter! und der Hagel! und alle Furien! So wollte ich doch! —

Babet. Sachte Herr Bruder, sachte! Ich habe schon gehört, daß du Hauptmann geworden bist. Aber wenn der Herr Kapitän erlauben, Sie stehn noch nicht vor Ihrer Kompanie.

Lieutenant. Toll und rasend möchte ich werden! Dieser Prinz bringt mich noch um alle meine Fassung!

Babet. Bruder! Besinne dich doch. Hitze verderbt uns oft das beste Spiel.

Lieutenant. So! Also soll ich gelassen zusehn, daß er unsre unbehutsame Mutter am Schnürchen führt, und sie tanzen läßt, wie er will? Daß mein Vater entweder zu beschäftigt oder zu nachsichtig ist, ihm gerade heraus zu sagen, daß der Umgang dieses Durchlauchten Wüstlings in unserm Hause, bey Hofe und in der Stadt Aufsehn veranlaßt? Daß er glaubt, er

finde

finde hier ein Hotel mit willigen Mädchen? Daß er meynt, ich sey niederträchtig genung, mich durch seine ungebetne Gnade bestechen zu lassen? Daß er endlich so unverschämt wird, meine Schwester in unser aller Gegenwart zu umarmen? — Nein! Ich halte das länger nicht aus!

Babet. Ach so war es wohl der arme leidige Kuß, der dich so wild macht? Was ists denn nun mehr! Weg habe ich ihn einmal, und in soweit laß ichs gut seyn, daß ich nun weiß, wie ein fürstlicher Kuß schmeckt. Ich versichre dich aber, ich finde so wenig besonderes darin, daß ich die Parthie schwerlich das zweytemal mitmachen werde.

Lieutenant. Dann wärst du auch meine liebste brave Schwester Babet — gewesen.

Babet. Sieh, liebster Bruder, wenn ich den Prinzen mehr geschont habe, als er verdient; so geschah das hauptsächlich darum, weil er sich für dich zu interessiren schien.

Lieutenant. Wohlgegeben! Er schien es freylich für mich, und ists im Grunde doch blos

für dich. Alles das muß uns eher behutsamer als nachgiebiger machen! Für mich sorgt nur nicht. Ich bin ein ehrlicher Kerl und verstehe mein Handwerk; ich finde überall Dienste. Itzt ist mir blos an der Ehre unsers guten Namens gelegen. Wahrhaftig, ich habe mich in die Seele geschämt, daß unser Ehrenberg ein Zeuge dieser hochfürstlichen Impertinenz gegen dich seyn mußte!

Babet. Ich mich gewiß auch. Das beste ist, daß weder du noch ich dafür können. Ehrenberg denkt zu vernünftig.

Lieutenant. Aber aber —! Du bist ein Mädchen! Dein Geschlecht liebt Schmeicheley, wie die Blumen Thau und Wind. Kannst du dafür stehn, daß dein Herz immer unbefangen gegen diesen jungen, aber listigen Verführer bleiben wird?

Babet. Wenns weiter nichts ist! Zuverläßig kann ich das.

Lieutenant. Leicht gesagt! Schwer gehalten!

Babet. Bruder, du wirst ungerecht.

Lieutenant. Ich will ja gern schweigen; ich will mich sogar schämen, wenn du mir nur Sicherheit für dein Wort verschafft.

Babet. Nichts in der Welt ist leichter; so wenig es auch dein Ungestüm verdient hätte. — Wohlan, es sey! Ich habe immer, vielleicht aus gründlicher, vielleicht aus unzeitiger Bedenklichkeit angestanden, dir mein Herz ganz zu entdecken.

Lieutenant. Das Geständniß ist mehr werth, als das Unternehmen.

Babet. Laß gut seyn. Ich beßre mich ja. — Sage mir einmal aufrichtig — was hältst du eigentlich von Ehrenbergen?

Lieutenant. Von Ehrenbergen? Wollte Gott, du hieltest so viel von ihm als ich!

Babet. Der Wunsch möchte wohl ein wenig zu spät kommen; denn, daß ich vieles mit wenigem, und alles in der Kürze sage, — ich liebe diesen Ehrenberg, so sehr als er mich liebt.

Lieutenant (mit fröhlichem Erstaunen.) Was! — Uh! wird mir doch wieder ganz leicht ums

Herz! Aber ihr losen Leute, ist das Recht, daß mir mein Freund und meine Schwester eine Neigung verheimlichen, die ich gewiß nicht gemißbilligt haben würde?

Babet. Vergieb ihm, und vergieb mir.

Lieutenant (küßt sie.) Der Himmel mache dich so glücklich, als ichs wünsche! Ich bin überaus beruhigt. Deine Liebe ist mir die beste Bürgschaft wider alle meine Besorglichkeit.

Babet. Ich würde sie dir gewiß gestanden haben: nur gewisse Rücksichten zwangen uns zur äußersten Verschwiegenheit. Leider zwingen sie uns noch.

Lieutenant. Ich errathe sie: dein Ehrenberg ist so gut aus bürgerlichem Blut entsprungen, als wir selber; und du besorgst, daß unsere neugeadelte Frau Mama, so wie auch der Vater selbst vielleicht, durch dich eine Verbindung mit älterer Noblesse bewerkstelligen wollen. Gelt?

Babet. Was wär meine Sorge sonst noch?

Lieutenant. Ich bedaure Euch brüderlich.

Dieser

Dieser Umstand kann Euch viel Verdruß machen.

Babet. Ach liebster Bruder, schlag mich nicht ganz nieder! Schmeichle mir wenigstens, daß ich und Ehrenberg noch einige Hoffnung haben, sie sey so schwach sie wolle.

Lieutenant. Wenn du kein Mädchen wärst, so würde ich dir sagen, daß Hofnung, und sogar glücklicher Erfolg, von der Klugheit unserer Absichten und dann von der Festigkeit unsers Entschlusses abhängt.

Babet. O, entschlossen bin ich hierüber — man kann nicht stärker!

Lieutenant. Recht so; du bist meine Schwester! Auf meinen Beystand rechnet kühnlich. Behutsamkeit müßt Ihr freylich itzt noch anwenden, und folglich auch Geduld fassen. Ich verstehe wenig von der Liebe; aber ich dächte doch, die Zeiten des Ausdauerns und der Prüfung müssen auch ihre Annehmlichkeiten haben.

Babet. Ja ja; nur zugleich auch manche Dornen.

Lieutenant. Nun so wird das Gleichniß vom Roseustocke vollständig. Itzt müssen wir nur dahin trachten, daß wir diesen durchlauchten Schmetterling davon entfernen. Eher werde ich doch nicht ganz ruhig, und Ihr eher nicht ganz glücklich.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Die Geheimderäthin. Zulezt ein Bedienter.

Die Geheimder. Nun mein Sohn, hier bin ich wieder. Danke es der Vorbitte des Prinzen, daß ich dir dießmal noch verzeihe. Komm, laß uns einmal ausführlicher von deinem Betragen sprechen: aber ohne Hitze, das bitte ich mir aus.

Lieutenant. Ich weiß von keiner Hitze mehr: ich bin völlig beruhigt.

Die Geheimder. Woher käme denn das so geschwind?

Lieutenant. Schwester Babet sagte mir ein

Paar

Paar Wörtchen über die Sache, die mich völlig beruhigt haben. Ich wünschte nur, der Prinz wäre itzt hier. Sie sollten sehn, daß ich meinen Auftritt viel gelaßner und viel lustiger spielen würde.

Die Geheimder. Da wirst du dir nur selbst den größten Gefallen thun! Denn, Kinder, glaubt mir, der Prinz hat für Euch alle die besten Gesinnungen von der Welt. Wer weiß was noch geschieht? Ich sage itzt weiter nichts. Außer der Ehre aber, die uns sein Besuch macht, dürfen wir auch sicher auf großen Nutzen rechnen. Wie lange wird es, so ist er regierender Herr? Ich liebe Euch ja aufs zärtlichste. Macht mir nur meine Hofnung, Euch glücklich zu sehn und empor zu bringen, nicht so muthwilliger Weise durch Eigensinn oder Undank zu Schanden!

Lieutenant. Ich übergehe das alles: warum? weil ichs schon oft beantwortet habe.

Die Geheimder. Launen, mein Sohn, sind keine Antwort.

Lieutenant. Nur eine einzige Gegenfrage erlauben Sie mir. Haben Sie wohl genau überdacht, daß nichts unsicherer ist, als Fürstengunst; vornämlich eines so jungen, flüchtigen, lockern Fürstensohnes, wie dieser — — —

Babet. Und zudem, gnädge Mama, dächte ich doch, der Prinz würde uns die Ehre seines Besuchs noch schäzbarer machen, wenn er seltner herkäme. Mein Bruder will zuverläßig wissen, daß sein öfterer Zuspruch auf Kosten meines guten Namens allerley Geschwäz veranlaßt.

Die Geheimder. Einbildung! Schimären, oder Ausflucht!

Lieutenant. Ich erbiete mich zum Beweise.

Die Geheimder. Gut. Laßt doch schwatzen. Das ist Neid, Kinder; purer Neid!

Bedienter (kömmt herein.) Der Herr Kammerherr von Glattenbach, und der Herr Jagdjunker von Goldentraum.

Die Geheimder. So? Nur herein, meine Herrn!

Lieutenant. Der Regen ist vorbey; nun kommen wir in die Trauffe.

Achter Auftritt.

Vorige. Kammerherr von Glattenbach, und der Jagdjunker von Goldentraum, beide in Jagdkleidern.

Die Geheimder. Willkommen, meine Herren! Gelt, Sie suchen den Prinzen? Zu spät, zu spät! Er ist schon wieder fort.

Goldentraum. So haben wir eben mit Erstaunen gehört.

Glattenbach. Ja wohl, meine gnädge Frau, suchen wir ihn. Er ist uns auf einmal verschwunden, wie — wie sage ich gleich? Wie auf Flügeln der Liebe.

Goldentraum. Mein Seel, wir mußten den prächtigsten Hirsch von der Welt im Stiche lassen! Wir eilten, wir trabten, dann galoppirten wir, endlich gings en Carriere; wir hoften den Prinzen noch hier zu finden: aber siehe da, weg ist er, wie — wie sage ich denn gleich? Wie der Wind!

Lieutenant. Hahaha! Wie der Wind. Wohlgegeben! Hahahaha!

Glattenbach. Und das kömmt Ihnen so lustig vor, Herr Lieutenant?

Lieutenant. Hahaha! Wie auf Flügeln der Liebe! Zum Kranklachen!

Goldentraum. Wohl wahr! Hahaha! Was meynen denn Sie, mein schönstes Fräulein! Welcher Ausdruck däucht Ihnen wohl der treffendste?

Lieutenant. Der Ihrige, Herr von Goldentraum, der Ihrige: denn Sie nahmen den Wind darzu.

Babet. Meine Herrn, die Sache selbst ist so trockenweg prosaisch, daß sie sich meines Erachtens auf keine Art poetisch verschönern läßt.

Glattenbach. Ey wie so, mein gnädges Fräulein? Sagt uns nicht unser Hofprediger fast alle Sonntage, daß Fürsten die Götter dieser Erde sind? Sollte denn da ein wenig Mythologie am unrechten Orte seyn?

Die Geheimder. Sehr richtig bemerkt, und sehr fein gewendet; in der That! Lieu-

Lieutenant. So wollte ich doch — daß ich meine Mythologie nicht so ganz vergessen hätte! Sagen Sie mir doch, meine Herrn, war es nicht Herkules, der den großen Schweinstall — Sie wissen schon. Aber unser eins vergißt alles. Schwester Babet, in so gelehrter Gesellschaft spielen wir nur sehr mittelmäßige Figuren. Dich erwartet deine Toilette, und mich der Papa. (Er nimmt Babets Hand.) Komm, komm, laß uns eilen; du, wie auf Flügeln der Liebe, und ich, wie auf Flügeln des Windes. (Verbeugt sich gegen alle mit Karrikatur, und geht mit Babet ab.)

Die Geheimder. Adieu Kapitän, adieu! Denke daran, von was wir sprachen.

Neunter Auftritt.

Die Geheimderäthin. Glattenbach. Goldentraum.

Goldentraum. Was war denn das? Verschwindet uns denn heute alles vor den Augen? Thier und Menschen?

Glattenbach. Der Herr Lieutenant, oder vielmehr der Herr Kapitän, wie ihn Ihro Gnaden en Famille zu kreiren geruhn, scheint heut eben nicht von der besten Laune zu seyn.

Die Geheimder. Sein Air ist von jeher ein wenig allzusoldatisch gewesen; und das macht mir Verdruß genung. Vor heut müssen Sie ihn schon um so viel eher entschuldigen. Er konnte würklich nicht länger von Ihrer Gesellschaft profitiren. Er steht im Begriff nach Hofe zu gehn.

Glattenbach. Nach Hofe? So?

Die Geheimder. Um Sr. Durchlaucht dem Herzoge wegen der Ernennung zum Hauptmann die Hand zu küssen.

Glattenbach. Scherzen Sie, gnädge Frau? Zwar kann niemand mehr Antheil als ich, an alledem nehmen, was Dero vornehmes Haus betrift: aber dießmal scherzen Sie doch gewiß.

Die Geheimder. Herr Kammerherr, die Sache wär für einen bloßen Spaß wohl zu ernstlich. Ich muß Ihnen sagen, daß wir die Nachricht so eben erst vom Prinzen erhielten.

Glatten=

Glattenbach. Wer kennt nicht des Prinzen Hang zur Plaisanterie? Ich für mein Theil wollte dem Herrn Sohn diese Charge von Herzen gönnen: aber — Ihr Gnaden begreifen, daß ich auf den Fall doch auch was wissen müßte. Der Herr Herzog beehren mich mit ihrem unumschränktesten Vertrauen.

Goldentraum. Der Prinz, mit dem ich auf Du und Du lebe, hat mir noch kein Wort davon gesagt.

Die Geheimder. Nun wahrhaftig, meine Herrn, Ihr Befremden muß mir doch sehr lustig vorkommen. Der Prinz weiß ja, daß mein Sohn in dieser Absicht nach Hofe geht; und mein Gemahl stellt ihn sogar dem Herzoge vor. Das hieße doch wohl einen Scherz so weit treiben, als Sie Ihren Unglauben.

Glattenbach. Ich bitte tausendmal um Vergebung! Man kann sich irren. Glück kömmt manchmal so unvermuthet als Unstern. Auf diesen Fall statte ich Ihnen meinen aufrichtigen Glückwunsch ab.

Goldentraum. Ich für mein Theil auch. Ich gönne es dem Herrn Sohne recht herzlich. Er ist ein braver Mann. Schade nur, daß er so wenig von der Jagd hält; dann wäre er vollkommen.

Glattenbach. O ja freylich! Denn die Jagd, die Jagd ist doch alles, was man Akkompliſſement nennen darf. — Aber wahrhaftig, da ſchon Aufwartung bey Hofe iſt, da der Kanzler, wie ich höre, ſchon dort ſind; ſo muß ich eilen, ich muß fliegen! Der Herzog, wiſſen Sie wohl, kann viel von ſeinem Hofſtaat entbehren; nur ſeinen Glattenbach nicht. Immer bleiben Sie, Herr von Goldentraum, bleiben Sie, gnädge Frau, Dero unterthänigſter! — Ach, noch eins, liebſter Goldentraum; die Anekdote wegen des Oberſten Sturm, werden Sie der Frau Geheimderäthin doch nicht vorenthalten? (Geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Die Geheimderäthin. Goldentraum.

Die Geheimder. Ich weiß gar nicht, wie ich heut mit dem Kammerherrn dran bin. Irre ich, oder ist er wirklich so bitter, wie mirs scheint? Auf den Fall sollte mirs leidthun; ich habe ihn nicht im mindesten disgustirt, und werde das auch niemals.

Goldentraum. Wer weiß! Die Kammerherrn haben manchmal ihre böse Stunden, ohne zu wissen, warum: das kömmt daher, weil sies selber nicht viel besser sehn und hören. Was ist daran gelegen!

Die Geheimder. Er steht doch beym Herrn in einem gewissen Kredit, daß ich seine Freundschaft zu konserviren wünschte.

Goldentraum. Machen Sie sich doch darüber keine Sorge! Kredit ist überhaupt bey Hofe noch gebrechlicher als in der Stadt. Heute mir, morgen dir! Manchmal heists sogar, heut Vormittags dir, heut Nachmittags mir.

Die

Die Geheimder. Er hat sich aber doch schon geraume Zeit auf seinen Favorit Posten erhalten.

Goldentraum. Desto eher muß er nun fallen! Sehn Sie, gnädge Frau, ich bin ein wilder wüster Waldbruder; und die sind allemal aufrichtiger, als diese höfische Chapeaubaisten. Unter uns, das ganze System wird sich gewaltig ändern, je näher der Prinz der Regierung rückt; was doch nicht ewig werden kann. Die Jagd ist sein Leben; die ganze Hofjägerey, die ist sein Favorit, vom Oberforstmeister an bis zum kleinsten Stöber. Halten Sie sich ans Jagddepartement, wenn Sie bey Hofe was durchsetzen wollen! — A propos, ich habe dem Unterwildmeister Befehl gegeben, einen allerliebsten Frischling in Ihre Küche zu liefern. Ich weiß schon, Fräulein Babet ißt so was vors Leben gern. Schmeckt auch wirklich recht delikat!

Die Geheimder. Ich danke Ihnen, Herr von Goldentraum. Sie bleiben doch immer der Mann voll freundschaftlicher Gesinnung. — Aber, sagen Sie mir doch, was wollte denn der

Kam-

Kammerherr mit seiner Anekdote vom Obersten Sturm?

Goldentraum. Ach, Possen! Der Kammerherr macht immer aus Gabelhirschen, Vierzehnender!

Die Geheimder. Aber doch, wenn ich bitten dürfte!

Goldentraum. Sehr gern. Als Sie gestern zu Nachts vom Spieltische nach Hause fuhren, so schwazten wir noch eins zusammen, ich, der Kammerherr, und der Oberste; unter andern von Ihren außerordentlichen Unglück beym Quince. Als wir nun so sitzen und so schwazen, so fährts dem Obersten heraus: „Ma Foi, sagte er, die Frau Geheimderäthin wagt allzu verwegen drauf los!“ — Aber im Grunde, was schiert ihn denn das?

Die Geheimder. Und das war es ganz?

Goldentraum. Noch nicht. „Sie verdient ein Notabene, sagte er; und wenn sie mir nicht morgen früh die hundert und zwölf Louis zahlt, die sie aufs Wort verlor; so schicke ich Nachmittags

tags gerade zum Kanzler, und lasse ihn drum mahnen."

Die Geheimder. Hm! Der Oberste ist doch sehr indiskret!

Goldentraum. Zu deutsch, grob wie ein Sack.

Die Geheimder. In der That, liebster Goldentraum, die Sache ist mir überaus unangenehm. Ich bitte Sie um alles in der Welt, verhindern Sie, daß es mein Mann nicht erfährt. Sie kennen ihn ja.

Goldentraum. Nichts ist leichter. Die Frau Geheimderäthin bezahlen den Grobian noch heut Vormittags. Geben Sie mir das Geld mit: ich will ihm die Wahrheit schon sagen!

Die Geheimder. Ey, das hat seine Schwürigkeiten. Aufrichtig gesprochen, das verdammte Spiel hat meine Börse gewaltig zusammen geschmolzen.

Goldentraum. Was? Die dreyhundert Louisd'or, die ich Ihnen vorige Woche vom Prinzen brachte — — —

Die Geheimder. Sind leider noch in vori-

ger

ger Woche alle geworden. Liebster, bester Goldentraum, was fange ich nun an? Rathen Sie mir doch! Ich bin eine unglückliche Frau, wo Sie mich dasmal verlassen.

Goldentraum. Hm! — Wie machen wir das nun? — Zum Verlassen ist freylich kein Rath. Wer wird auch die Mutter einer so liebenswürdigen Tochter verlassen?

Die Geheimder. Kurz, liebster Freund, das wollte ich Ihnen Zeitlebens nicht vergessen!

Goldentraum. Zeitlebens nicht? Hm! Das ist viel gesagt, viel versprochen. Ach gnädge Frau, wenn Sie mich verstehn wollten!

Die Geheimder. Kleiner drolliger Goldentraum, ich verstehe Sie mehr als zu gut.

Goldentraum. Wegen Babets meynen Sie doch? Denn mein Seel, ich bin schon seit lezterm Aegidi angeschossen, als wir mit einander zum Oberwildmeister Tannfeld fuhren.

Die Geheimder. Ja doch, ja; das weiß ich alles! Kömmt Zeit, kömmt Rath. Itzt aber um des Himmels Willen nur Rath geschaft, daß ich den abscheulichen Obersten los werde!

Goldentraum. Nun wohlan; wissen Sie was? Ich werde den Prinzen vorspannen.

Die Geheimder. Aber mein Gott! der Prinz ist ohnehin schon so großmüthig gegen mich gewesen.

Goldentraum. Lari fari! Weswegen sind denn die Prinzen in der Welt? Er muß von den funfzehnhundert Louisd'or, die ich ihm neulich vom Landkammerrath Goldenklau zu acht Prozentchen Abzug verschafte, noch immer eine tüchtige Börse haben. Verlassen Sie sich auf mich. Die Sache ist richtig.

Die Geheimder. Aber sie preßirt; das sehn Sie selbst.

Goldentraum. Drum müssen wir fortmachen.

Die Geheimder. Also noch diesen Vormittag?

Goldentraum. Gleich gleich! Ich gehe zum Prinzen. Sans Adieu!

Zweyter

Zweyter Akt.

(Antischamber vor des Herzogs Zimmer.)

Erster Auftritt.

Der Geheimderath. Der Lieutenant, und Ehrenberg mit Skripturen; gehen zusammen auf und ab.

Der Geheimder. Sonderbar! Habe ich doch selten so lange in der Antischamber passen dürfen, als eben heut.

Lieutenant. Das konnte ich mir wohl vorstellen. Wir fuhren wirklich zu zeitig her.

Ehrenberg. Gewöhnlicher Weise ist der Herzog erst um eine Stunde später sichtbar.

Der Geheimder. Das weiß ich wohl; allein der Prinz versicherte mich ja, daß der Herr mich mit Verlangen erwarte, und viel Wichtiges mit mir sprechen wolle.

Lieutenant. Ich dacht's gleich, daß es einer von des Prinzen gewöhnlichen Streichen wäre.

Der Geheimder. Nur kann ich mir dazu keine wahrscheinliche Ursache denken. Haben Sie was gemerkt, Ehrenberg? Sie waren doch auch dabey.

Ehrenberg. Freylich wohl mag der Prinz manchmal seine Launen haben.

Lieutenant. Ach was hilft das Simuliren und Dissimuliren! Ehrenberg, mein Vater fragt Sie als einen Freund vom Hause; also nur gerade heraus mit der Sprache. Halten Sie zu Gnaden, Papa, die Ursache von des Prinzen Dringen und Drängen war keine andre, als uns Beide sobald nur möglich los zu werden. Er hat es schon zuversichtlich merken lassen, daß die Hochachtung für Sie, und die Freundschaft für mich, bloß Masken sind, worunter er alle seine Besuche verkappt, die doch im Grunde niemanden sonst, als meiner Mutter und Schwester gelten. Das ist eben mein Gram und meine Furcht.

Der Geheimder. Die Sache ist mir selber unan-

unangenehm; das weißt du schon. Inzwischen glaube ich, wir können uns beruhigen, da der Prinz deine Schwester niemals sonst als in ihrer Mutter Gegenwart sieht.

Lieutenant. Ich kann mich darauf nicht einlassen. Aber — sind wir deswegen mit ihm viel besser dran? Unser guter Name fängt schon an, durch seine übertriebenen Besuche zu leiden. Freylich wird man Ihnen so was nicht gerade zu entdecken: gleichwohl ist es wahr, und ich kann es beweisen, daß Babet und der Prinz schon der Lieblingsstoff aller Klätscher bey Hofe und in der Stadt sind. Schon seit etlichen Wochen erscheine ich bey keiner Gesellschaft, bey keiner Assamblee mehr, um nicht einem Paar solcher Klätscher die Kugel durch die Köpfe jagen zu müssen!

Der Geheimder. Aber mein Gott, warum sagtest du mir das nicht eher?

Lieutenant. Konnte ich mir vorstellen, daß Ihnen alle diese Bemerkungen entgehen würden, da Sie Augenzeuge sind, welche Vertraulichkeiten sich der Prinz bey uns heraus nimmt?

Ehrenberg. Hochachtung und Liebe reissen mich mit doppelter Gewalt hin! Ich kann nicht länger schweigen; ich muß gestehn, Ihr Herr Sohn beruft sich auf Thatsachen, wovon ich selbst sprechen hörte, und die insgesamt ungemeines Aufsehn veranlassen.

Der Geheimder. Ihr durchbohrt mir das Herz! Aber es sey: ich danke dennoch Eurer Freundschaft und Liebe. Nur deutlicher heraus damit, Ehrenberg; welche Thatsachen meynen Sie wovon man spricht?

Ehrenberg. Man sagt, der Prinz unterstütze Dero Frau Gemahlin mit Gelde; man sagt, er nähme beträchtliche Summen auf, um ihren Aufwand beym Spiel zu bestreiten: Man sagt ferner, Dero Frau Gemahlin habe eine gewisse Idee in Ansehung des Prinzen und Fräulein Babet, — die, zum geringsten gerechnet, doch wenigstens sehr abentheuerlich wäre.

Lieutenant. Und wenn das alles, und noch zehnmal mehr Geschwäz, nicht erwiesen werden kann; so will ich noch heut den Mousqueton auf die Schultern nehmen!

Der

Der Geheimder. Ihr macht mich erstaunt! Zwar den lezten Punkt weiß ich. Wie die Weiber nun sind! Meine Frau ließ sich selbst einmal gegen mich heraus, als ob der Prinz vielleicht ernsthafte Absichten auf meine Tochter haben könnte. Ich hielt es mehr vor Scherz als vor Ernst; und so glaubte ich, eine spöttische Antwort sey hinlängliche Widerlegung. Aber nun, lieben Kinder, (Ehrenberg, Sie wissen, daß ich Sie stets wie einen Sohn geliebt habe!) nun beschwöre ich euch Beide, laßt uns gemeinschaftlich dieser Kabale entgegen gehn. Sagt, sprecht, was glaubt ihr, daß man mit Nachdruck und Erfolg unternehmen kann?

Lieutenant. Geradezu dem regierenden Herzoge davon Nachricht geben, däucht mir der kürzeste und beste Weg.

Ehrenberg. Der kürzeste wohl, liebster Freund; aber auch der beste? Sie kennen des Herzogs hitzigen Charakter. Ich fürchte, Ihr Haus selbst, oder auch der Prinz, würde die Folgen dieser Entdeckung, wenn sie nicht mit der äußersten

Behutsamkeit geschähe, aufs unangenehmste empfinden.

Der Geheimder. Da haben Sie Recht! Darzu werde ich mich vor der Hand, und eh mich nicht die äußerste Noth zwingt, nimmermehr entschließen. Der Herzog würde mich mit der unbeantwortlichen Frage niederschlagen, warum wir die Sache bis zu diesem Grade hätten reiffen lassen? Nein, laßt uns auf gelindere, aber dennoch sichere Gegenmittel denken.

Lieutenant. Bey Leben und Ehre! ich weiß keins.

Ehrenberg. Ich sollte doch glauben, wenn Sie Dero Frau Gemahlin dahin bewegten, daß sie den Prinzen weniger nachsichtig aufnähme; wenn Sie selbst, ihm die Gelegenheiten zum Besuch so viel möglich erschwerten und abschnitten; wenn Sie ihm endlich Ihr Mißvergnügen über seine Zudringlichkeit merklich spüren ließen: so dürfte schon viel gewonnen seyn.

Der Geheimder. Ich danke Ihnen recht herzlich, mein braver rechtschafner Ehrenberg!

Ihr Rath macht Ihrer Klugheit Ehre, und ich werde ihn befolgen.

Lieutenant. Und am Ende werden Sie sehn, daß sich der Prinz dadurch nicht abschrecken lassen, der Herzog von selbst darhinter kommen, uns vor Mitschuldige halten, und endlich ein feines Ungewitter über uns alle losbrechen wird! — Ein einziges Mittel fällt mir noch bey, das kräftiger ist, als die andern zusammen.

Der Geheimder. Und das wäre?

Lieutenant. Verheirathen Sie meine Schwester so bald als möglich. Ehrenberg wird wahrscheinlich meiner Meynung seyn.

Der Geheimder. Ja, ja! Ich glaubs wohl! Ich habe auch schon oft daran gedacht! aber — meine Tochter ist itzt eine so gute Parthie, daß ich sie gern eben so glücklich wissen, als auf der andern Seite durch ihre Verbindung mit einem alten angesehenen Hause, den Glanz unsers eignen befestigen möchte. So ists in der Welt! Das Glück, das uns so rasch empor hub, hat doch auch sein Unangenehmes. In meiner vorigen Si-

tuation würde ich weit weniger Bedenken und Schwürigkeit bey der Verheirathung deiner Schwester gefunden haben.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Kammerherr von Glattenbach, in Hofkleidung; endlich der herzogliche Kammerdiener.

Glattenbach. Ganz unterthäniger Diener, mein Herr Kanzler! Gehorsamster, mein Herr Hauptmann! Sind Sie auch schon hier? Vermuthlich um Seiner Durchlaucht wegen des Herrn Sohnes Dank abzustatten?

Der Geheimder. Ey! Ist Ihnen das auch schon bekannt?

Glattenbach. Was sollte es nicht? Haben denn der Herr Herzog was Geheimes vor Glattenbachen? In der That, meine Herrn, ich wünsche von Herzen Glück, und wünsche mir es gewissermaßen selbst, daß Seine Durchlaucht doch endlich einen meiner heissesten Wünsche, — vielleicht

leicht auch meine freundschaftliche Zudringlichkeit erfüllt haben.

Lieutenant (bey Seite zu Ehrenbergen.) Auf solch eine Lügen gehörte sich schon was!

Der Geheimder. Ich weiß, daß der Herr Kammerherr beständig unser großer Freund und Gönner gewesen sind: und so danke ich Ihnen auch itzt aufs verbindlichste. Schenken Sie mir und den Meinigen noch fernerhin Ihre schäzbare Freundschaft.

Glattenbach. O, die ist im Grunde wohl von so wenigem Gewicht — — —

Der Geheimder. Ich bitte um Vergebung! Der Mann, der das Vertrauen unsers Souveräns in so hohem Grade besitzt — — —

Glattenbach. Wenn schon, mein Herr Kanzler, wenn schon! Das weit größere Zutraun, das Sie und Dero gesamtes Haus von Seiten unsers liebenswürdigen Prinzen genießen, wiegt das reichlich auf.

Lieutenant. Mein Herr Kammerherr, weil Sie doch unser ganzes Haus darzu nehmen, und

ich

ich auch ein wenig mit zu diesem Hause gehöre, — wie verstehen Sie denn das eigentlich?

Glattenbach. Ey wie? Ich sprach wirklich aus vollem Herzen, und da braucht's, däucht mich, niemals mühsame Erklärung. Genung, ich bin von dem Ascendant, den der Herr Kanzler über unsers Prinzen Herz gewonnen haben, so fest überzeugt und so sehr scharmirt, daß ich recht dringend um Dero vollgültige Empfehlung bitte.

Der Geheimder. Sie scheinen also zu glauben, der Prinz wolle aus mir einen Favoriten machen? Aber da irren Sie sich in der That gänzlich!

Glattenbach. Ja doch, liebster Herr Kanzler, ja doch! Wir wissen doch wohl, was wir wissen!

Lieutenant. Ich bitte nochmals; wollten Sie nicht so wohl thun, und sich hierüber etwas deutlicher erklären?

Glattenbach. Sehr gern, bester Herr Hauptmann. Sehen Sie wohl? Wenn Ihr Herr Papa den Titel eines erklärten Favorits bey unserm

ganz vortreflichen Erbprinzen ablehnt; so ist das doch wahrlich nichts, als seine große angeborne Bescheidenheit; eine Bescheidenheit, mein Herr, eine Bescheidenheit, die ganz auf seinen Sohn forterbt. Sie ist wahrlich fast zu groß; ist allzu übermäßig!

Lieutenant. Da haben Sie gewissermaßen Recht. Sie ist so groß, sage ich Ihnen, daß, unbeschadet der Erbportion, noch mancher Bedürftige ein ansehnliches Vermächtniß bekommen könnte.

Glattenbach. Hahaha! Ueberaus witzig und artig; so wie man's schon von Ihnen gewohnt ist! Nein, gewiß, mein Herr Geheimderath, wenn ich an unserm ganzen Hofe jemanden zu beneiden im Stande wäre; so sind Sie es.

Der Geheimder. Ich wollte, Sie versuchten's ein Jahr lang an meiner Stelle.

Glattenbach. Wer zweifelt daran, daß solch ein wichtiger, vom Fett des Landes triefender Posten, auch seine kleinen Bitterkeiten haben mag? Aber was will das gegen den ganzen vollen Strohm Ihres Glücks bedeuten? Erstlich, Ihre landkündige Weltkenntniß, Einsicht und Erfahrung —

Der Geheimder. Wenn ich bitten darf, mein Herr von Glattenbach, lassen Sie uns lieber hiervon abbrechen.

Lieutenant (zu Ehrenbergen.) Ich werde noch unsinnig!

Glattenbach. Ich bin zu sehr Ihr Freund, um mich an unzeitige Bescheidenheit zu stoßen. Also ferner, das Glück in so rapider Verwechslung Ihres ursprünglichen Standes mit diesem gegenwärtigen erhabenen Posten; eine so brave, kluge Gemahlinn; eine so reizende gutmüthige Tochter; einen so artigen wohlgezognen Herrn Sohn —

Lieutenant. Herr von Glattenbach, ich bin zu gewissen Spielen ein übler Mitspieler, muß ich Ihnen sagen.

Glattenbach (der das nicht gehört zu haben affektirt.) Und endlich die unumschränkte vertrauliche Freundschaft unsers Prinzen, die gar nicht anders, als den Beyfall seines Herrn Vaters erhalten kann — — —

Kammerdiener (tritt herein.) Ihro Durchlaucht erwarten den Herrn Kanzler. Wenn's gefällig ist — —?

Glat-

Glattenbach. Sind Seine Durchlaucht schon längst auf?

Kammerdiener. Wie gewöhnlich; schon zwischen sechs und sieben Uhr. Auch wegen des Herrn Kammerherrn von Glattenbach ist Nachfrage gewesen.

Glattenbach. Gleich, gleich, zu unterthänigster Befolgung! Kommen Sie, mein Herr Kanzler.

Der Geheimder. Mein Sohn, du wirst inzwischen hier verziehn. (Zum Kammerdiener.) Seine Durchlaucht wissen doch schon, daß der Lieutenant Eichenkron um Aufwartung bittet?

Kammerdiener. Wissen's bereits. (Geht ab.)

Der Geheimder. Nun, Herr Geheimsekretär, geben Sie mir Ihre Papiere; (Ehrenberg giebt sie ihm) und warten Sie bis ich zurück komme. Mein Herr von Glattenbach. — — —

Glattenbach. Ich habe die Ehre Sie zu begleiten. (Geht mit dem Geheimdenrath ab.

Dritter Auftritt.

Der Lieutenant von Eichenkron. Ehrenberg.

Lieutenant. Kein größerer Queerkopf kann wohl auf der ganzen weiten Welt gefunden werden, als solch ein Hofschranz! Ich weiß nicht, möcht ihn lieber ausprügeln, oder blos verachten?

Ehrenberg. Das lezte, liebster Eichenkron, das lezte! Er hat Ihnen doch weiter nichts zu Leide gethan, als daß er über des Prinzen Vertraulichkeit gegen Ihr Haus neidisch ist.

Lieutenant. Eben das ist zu toll! Uns beneiden! Uns über Zudringlichkeiten beneiden, die wir von Grund der Seele gern los wären!

Ehrenberg. Wie können Sie sich doch noch immer über solche Phänomene wundern, die Ihnen tagtäglich vorkommen?

Lieutenant. Eben weil ich solche hofschranzische Art und Weise tagtäglich weniger erträglich finde. Ich kenne sie nun durch und durch. Ich

weiß

weiß, daß die Ehre zur Schande, und Schande zur Ehre wird; daß Verläumdung für Lebensart, Klätscherey für Witz, Unsinn für Sinn, und Lapperey für Verdienst gilt; ich weiß, daß solch ein Haufen Kavalierchens und Dämchens in der Welt weiter nichts sagen will, als ein Schwarm spanische Fliegen am Rheinweidenstocke; sie glänzen, sie kriebeln, wiebeln und fressen, und sind giftig, wie der Satan.

Ehrenberg. Hahaha! Listig genung geschildert: aber doch nicht nach der Wahrheit; wie denn Karrikatur niemals Wahrheit ist. Aufrichtig gesprochen, Ihr Urtheil ist zu unbestimmt, zu allgemein, und also völlig ungerecht. Glauben Sie mir, ich kenne nicht wenig sehr würdige Leute unter ihnen.

Lieutenant. Wie? Sie wollen da noch gefunden haben, was Menschenherz in der Brust trägt? Noch Bescheidenheit, Großmuth, Aufrichtigkeit? Wiewohl das freylich nun fast überall sehr altfränkische Tugenden sind, und Aufrichtig-

keit besonders sogar von den ehrlichsten Freunden Abschied nimmt.

Ehrenberg. Liebster Misanthrop! Dachten Sie wohl itzt daran, daß wir Freunde sind?

Lieutenant. Ja wohl dacht' ichs, und drum sagt' ichs.

Ehrenberg (betroffen.) Was! — Ach um des Himmels willen — — liebster, bester, vortreflicher Eichenkron! — — —

Lieutenant. Vielmehr, schlimmer, böser, schweigender Ehrenberg!

Ehrenberg. O, Sie haben gewiß mein einziges Geheimniß errathen.

Lieutenant. Freunde sollten aber gar keins unter sich haben!

Ehrenberg. Also haben Sie doch? —

Lieutenant. Babet sagt's.

Ehrenberg (fällt ihm um den Hals.) O Verzeihung, Verzeihung, mein vortreflicher, mein gütiger Freund!

Lieu-

Lieutenant. Nu, nu! Erwürgen Sie nur Ihren Schwager nicht vor der Zeit: denn — — Sakre bleu! Da kömmt der Prinz wieder!

Vierter Auftritt.

Vorige. Der Prinz. Der Kammerjunker von Goldentraum. Hernach ein Hoflakey.

Der Prinz. Willkommen à la Cour, lieber Herr Hauptmann, willkommen! Sind Sie schon angemeldet?

Lieutenant. So eben.

Der Prinz. Nun, wie stehts mit der Wärme? Noch nicht abgekühlt?

Lieutenant. So ziemlich, Ihro Durchlaucht.

Der Prinz. Und folglich auch heiterer, als vorhin?

Lieutenant. Auch das.

Der Prinz. Ja ja, wenn Sie nur Ihren alten Freund Ehrenberg bey sich haben; so vergessen Sie sonst alles!

Lieutenant. Als Pflicht und Ehre nicht.

Der Prinz. Ein wahres lakonisches Gespräch, das einem Paar Spartanern Ruhm machen würde! — Pfuy Herr Hauptmann, pfuy! Soyons amis, Cinna!

Lieutenant. Vorausgesetzt, daß Cinna nicht Unrecht hatte, sondern August.

Der Prinz. Hahaha! Schlag auf Schlag! Sie machen wirklich, daß ich wieder lustig werde.

Lieutenant. Weswegen ich tausendmal um Vergebung bitte!

Goldentraum. Und das nennen Sie lakonisch Gespräch? Habe noch Zeit Lebens keins in Natura gehört, und verstand auch, hol mich straf mich, kein Wort davon, ohngeachtet es würklich recht drolligt klingt. Recht drolligt, das muß ich sagen!

Der Prinz. Bravo, Goldentraum, bravo! Gerade wie jener Jagdjunker am französischen Hofe sagte: „Türenne ist doch manchmal wirklich recht drolligt.“

Goldentraum. Da hatte der Jagdjunker, mein Seel, nicht Unrecht! Ohngeachtet ich nun wieder nicht weiß, was Türenne dabey thun soll.

Lieutenant. Kennen Sie denn diesen Türenne? Das sollte mich von so einem waldgerechten Jäger doch Wunder nehmen.

Goldentraum. Von Person nicht. Wo ich nicht irre, blieb er bey Roßbach. Laßt die Todten ihre Todten begraben, pflege ich zu sagen! Itzt, Herr von Eichenkron, statte ich Ihnen kurz aber aufrichtig meinen Glückwunsch zum Avansement ab. Behüte Sie der Himmel lange vor dem Bette der Ehren!

Der Prinz. Sorgen Sie nicht. Meines Vaters Regierung ist das Reich des Friedens; und meine Soldaten sollen dereinst häufiger auf dem Sopha der Liebe, als auf dem Bette der Ehren sterben.

Goldentraum. Nun das heisse ich doch, eine ächte und rechte glorwürdige Regierung! Bleiben Sie hübsch bey dem Gedanken, mein Prinz!

An Soldaten wirds Ihnen auf den Fall niemals fehlen; und das Pulver können wir allemal besser zur Jagd brauchen.

Der Hoflakey. Der Herr Lieutenant von Eichenkron werden zu Ihro Durchlauchten verlangt.

Lieutenant. Ich gehe gleich mit.

Der Prinz (ruft ihm nach.) Eichenkron, hätten Sie Lust, heut Nachmittags mit auszureiten, oder zu fahren, wie Sie wollen?

Lieutenant. Vorheut nicht, mein Prinz.

(Geht mit dem Lakey ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Prinz. Goldentraum. Ehrenberg.

Der Prinz (stampft mit dem Fuße.) Manchmal erstaune ich selbst über meine Geduld!

Goldentraum. Ja, der! und Ausfahren! Das ist ein Offizier, der bloß in eine Festungsgarnison taugt, nur unter kein Feldregiment! Uebrigens ein kreuzbraver Mann, das muß wahr

seyn:

seyn: aber, außer seinem verzweifelten Dienste, sonst für alles in der Welt taub und blind, wie der Auerhahn im Balz.

Der Prinz. Ey nun, desto schlimmer für ihn!

Goldentraum. Richtig. Unter uns, ich kam neulich zu ihm, um ihn zu einer ganz exzellenten Lust einzuladen. Er sollte mit Fuchs-Graben helfen. Rund abgeschlagen! Und warum denn nicht? — „Ich habe mich eben mit einer höchst interessanten Lektüre eingelassen.“ — Auf den Fall, wissen Ihro Durchlaucht wohl, kömmt mir einer eben recht. Ich war wie der Feind über seinen Tisch her, und da fand ich die liebe Bescherung. Erstlich eines gewissen Abts (weiß nicht gleich aus welchem Kloster,) sein Buch vom Verdienste; hernach eine Pieçe vom Tode fürs Vaterland; dann eine Beschreibung vom siebenjährigen Kriege, der, Gott sey Dank, lange vergessen ist; ganz unten lagen Sturms Abend- und Morgenandachten, förmlich in schwarzen Korduan

mit goldnem Schnitt. Was soll man nun mit einem solchen Menschen anfangen?

Der Prinz. Courage, Goldentraum! Ihre Bücherkenntniß wird ja täglich weitläuftiger. Gewiß, ich werde Sie meinem Vater zum Bibliothekar empfehlen.

Goldentraum. Scherzen Sie nur! Aber ich stehe dafür, im Wald- und Jagdfache, wollte ich noch manche Lücke finden und ausfüllen.

Der Prinz. Mit Rebhühnern, oder mit Hasen? — (Zu Ehrenbergen.) Herr Sekretär, wissen Sie wohl, daß ich bald anfange, Sie im Ernst zu beneiden?

Ehrenberg. Wie sollte ich das wissen, Ihro Durchlaucht; oder auch nur vermuthen können?

Goldentraum. Hahaha! Getroffen, Schaz! Aber seyn Sie nur nicht bange, daß Sie auf so himmelschreyende Art um Amt und Brod kommen werden.

Der Prinz. Lassen Sie mich ausreden. (Zu Ehrenbergen.) Ich beneide Sie, weil Sie schon so lange und so fest unsers Eichenkrons Zuneigung

besitzen, die mir alles mein Zuvorkommen noch nicht verschaft hat.

Goldentraum. Das liegt vermuthlich daran — — —

Der Prinz (zu Goldentraum.) Ich spreche itzt mit Herr Ehrenbergen! — (Zu diesem.) Was däucht Ihnen davon?

Ehrenberg. Für seine Neigung, (und noch viel zu wenig gesagt!) für seine Ehrerbietung und seinen Diensteifer gegen Ihro Durchlaucht, getraue ich so gewiß und sicher zu bürgen, als für meinen eignen.

Der Prinz. Wer redet davon! Wenn ich Neigung sagte, so meyne ich Freundschaft.

Ehrenberg. Ich bin überzeugt, der Herr Kanzler sezte schon heut früh, alle hieher gehörigen Begriffe deutlicher aus einander, als ichs im Stande bin.

Der Prinz. Was ist mir mit seinen schön klingenden philosophischen Floskelchen gedient, die nicht einmal meinen Kopf überzeugen, geschweige denn fürs Herz taugen? Ich will Freundschaft.

Was hindert denn den Hauptmann daran, wenns nicht Eigensinn, oder — Groll wäre?

Goldentraum. Er jagt zu wenig. Dergleichen Leute sind allemal eigensinnig.

Der Prinz. Was für ein Einfall!

Goldentraum. Nun so trinkt er zu wenig. Dergleichen Leute sinds noch weit mehr.

Der Prinz. Verzweifeltes Plaudermaul! Ich habe es mit Ehrenbergen zu thun: lassen Sie uns doch ungestört ausschwatzen. Also, aufrichtig, Herr Ehrenberg!

Ehrenberg. Aufrichtig, mein Freund ist zu irgend einigem Groll gegen den Sohn seines Souvräns gar nicht fähig.

Der Prinz. Wissen Sie folglich eine andre Ursache, die ihn hindert mein Freund zu werden, als Eigensinn?

Ehrenberg. Nur eine einzige, und ganz zuverläßig die wahre.

Goldentraum. Nun, mein Seel, die bin ich begierig zu hören.

Ehrenberg. Wenn Ihro Durchlaucht auch

gegen-

gegenwärtig mit einem von Ihren Unterthanen Freundschaft errichten könnten; das heißt, wenn Sie ihm alle gegenseitige Vertraulichkeit, Gemeinschaft und Theilnehmung schenken wollten, worein wir andern Erdensöhne das Wesen der Freundschaft setzen; so müßte das doch von selbst wieder aufhören, sobald Sie dereinst den höchsten Schritt zum Throne thäten.

Der Prinz. Hm! — Das ist mir doch noch nicht einleuchtend. — Wenigstens, bis zu diesem Schritt, däucht mir die Freundschaft eines Prinzen doch immer nicht ohne Werth.

Ehrenberg. Und also bey dem Schritte selbst von desto größerm Verlust. Je fester sich der arme Eichenkron an seinen erhabnen Freund gefesselt hätte, desto schmerzlicher müßte er dann diese Trennung fühlen, die ihm selbst die Verwandlung der Freundschaft in Gnade nicht vergüten könnte. Daher will man behaupten, Freundschaft ohne Dauer und Gleichheit, sey Unding oder Unglück.

Goldentraum. Herr, Sie reden wie ein

Buch;

Buch: aber auch in Büchern steht manche gedruckte — — —

Der Prinz. Ich sehe schon, Goldentraum, wenn ich Sie nicht fortschicke, so muß ich Sie noch knebeln lassen. Kommen Sie her. (Er zieht Goldentraum bey Seite.) Lassen Sie uns itzt allein. Es hat Ursachen. Verstehn Sie?

Goldentraum. Vollkommen.

Der Prinz. Sie werden ohnedem nun zum Juwelier gehn, und den bewußten Brillantenschmuck holen müssen.

Goldentraum. Donner! den hätte ich bald vergessen. Ich gehe gleich: und dann?

Der Prinz. Bringen Sie ihn nebst dem Gelde — Sie wissen schon wohin. Gehn Sie; machen Sie Ihre Sache gescheid.

Goldentraum. Gut, gut, gut!

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Der Prinz und Ehrenberg. Zulezt ein Hoflakey.

Der Prinz. Das ist doch ein ewiger Plauderer! Aber es ist ein Waldmensch, der seine meiste Erziehung zwischen Jägern, Wild und Hunden genossen hat. Sie müssen ihm schon was nachsehen.

Ehrenberg. Sehr gern: vorzüglich wenn Ihro Durchlaucht das selber thun.

Der Prinz. Was will man denn machen! Man muß mit allerley Charakteren umzugehn lernen. (Er präsentirt ihm Tabak.)

Ehrenberg. Ich danke unterthänigst. Ich muß meine Unartigkeit gestehn: noch kann ich meinen widerspenstigen Kopf nicht hieran gewöhnen.

Der Prinz (lächelnd.) Das ist Ihr Glück: sonst hätte die Dose der Prise folgen müssen. — Ueberhaupt, mein lieber Ehrenberg, wünschte ich mir recht bald eine Gelegenheit, Ihnen meine

gute

gute Gesinnung reell zu zeigen. Ich kenne Ihre Verdienste recht gut. Freylich geht das Avancement bey uns bisweilen einen Schneckengang. Wie wär es, wenn wir ihm Flügel machten?

Ehrenberg. Ich bin mit meiner itzigen Lage aufs vollkommenste zufrieden. In meinem Alter kann man auch schon der Zukunft noch mit Hofnung entgegensehn, ohne daß es Eil hätte.

Der Prinz. Das wohl. Inzwischen wünscht doch jeder seine Verbesserung. — Aber wir sind so allein, und haben Zeit zum Plaudern. Wollen wir uns nicht setzen?

Ehrenberg (greift nach einem Stuhle für den Prinzen.)

Der Prinz. Nicht doch, nicht doch, mein Schaz! Jeder nehme den seinigen. Setzen Sie sich.

Ehrenberg. Ich kenne die Ehrerbietung zu genau, die ich Ihnen schuldig bin. Erlauben Sie, daß ich Dero Befehle stehend erwarte.

Der Prinz. So verfolgt mich doch die verdammte Ehrerbietung wie mein Schatten! Um

Gottes

Gottes willen, lassen Sie es damit gut seyn. Auch im Eichenkronischen Hause, wohin ich doch so gern, mit so ofnem Herzen gehe, verfolgt mich diese meine Erbfeindin; wie Sie erst heut gesehn haben. Herr Ehrenberg, Sie sind ein alter Bekannter von ihnen, sind dort wie das Kind im Hause: drum helfen Sie mir doch diese guten Leutchen ein wenig bekehren.

Ehrenberg. Ihro Durchlaucht, ich werde selbst nur geduldet. Auf irgend einen Einfluß darf ich keine Rechnung machen.

Der Prinz. Spaß! Spaß! Ich weiß das anders. Vom Hauptmann Eichenkron haben wir zwar schon gesprochen. Der wird freylich schwer zu bekehren seyn: wiewohl ichs darum nicht aufgebe. Sagen Sie ihm das! — Aber auch der Geheimderath ist noch allemal ganz Ehrerbietung, ganz Ernst und Lehre, ganz Kanzler, so oft ich zu ihm komme.

Ehrenberg. Eben darin, weil ers ganz ist, will man behaupten, daß sein grösstes Verdienst bestünde.

Der Prinz. Zugegeben. Ich sage nur, und behaupte, man ist immer arm, oder scheint es doch, wenn man beständig einerley Rock trägt; sey es auch der reichste von der Welt. Mag doch der Kanzler in seinem Tribunal, in seiner Expeditionsstube, alle Würde seines Amtes ausüben: wenn ich zu ihm komme, verlange ich ihn in Hauskleidung. Aber Sie wissen ja wohl, da tritt er vor mich hin, als ob er eine Rede halten wollte. Manchmal ist mirs komisch, nicht selten unerträglich, allemal aber ärgerlich.

Ehrenberg. Desto zufriedner werden Ihro Durchlaucht mit der Geheimderäthin seyn.

Der Prinz. Sie ist auch wirklich ein liebes, fröhliches, gutherziges Weib; ist die einzige Person im Hause, die mich empfängt, wie ichs wünsche. Sie hat meinen Ermahnungen nachgegeben, und ich glaube, sie soll sich nicht übel dabey befinden. Nur Babet, nur Babet, soviel Vollkommenheit und Reiz auch dieser Name vereinigt, ist noch so ehrerbietig wie der Vater, und so kalt wie der Bruder. Sagen Sie mir doch, lieber

Ehrenberg, — denn Sie kennen ja das trefliche Mädchen schon lange — —

Ehrenberg. Wir sind so zu sagen mit einander erzogen.

Der Prinz. Sagen Sie mir also, ist sie denn immer so ernst?

Ehrenberg. Im Gegentheil, gnädigster Herr, habe ich ihre angeborne fröhliche Laune von jeher bewundert.

Der Prinz. Würklich? Nun das ist mir lieb! Wer fröhlich gebohren ist, wird endlich der tragischen Maske von selbst überdrüßig.

Ehrenberg. Ihro Durchlaucht nehmen diesen Ernst ja nicht für Maske an! Nach meinem Bedünken ist nur dasjenige Herz der Fröhlichkeit werth, welches auch des Ernstes fähig ist. Baber ist manchmal sehr ernst.

Der Prinz. Aber doch weit öfterer fröhlich?

Ehrenberg. So weit ich sie kenne, — weit öfterer.

Der Prinz. Das ist der Punkt! Fürwahr,

Bayerische Staatsbibliothek München

ein ganz herrliches Mädchen! Schön wie ein Engel des Lichts! Meynen Sie nicht auch?

Ehrenberg. Wer sie kennt, wird sehr zufrieden seyn, daß ihre Schönheit materieller ist.

Der Prinz. Richtig, bester Ehrenberg! Was übertrift wohl in der ganzen Natur, diese Atlasweisse und Feinheit ihrer Haut — —?

Ehrenberg. Und diese von der Unschuld selbst darauf gehauchte frische Rosenblüte — — —

Der Prinz. Diese hohe, durch ihr ganzes Wesen verbreitete Grazie — — —

Ehrenberg. Und dann diese Sanftmuth, wie ein Schleyer darüber geworfen — — —

Der Prinz. Kurz, sie ist ein Wunder der Vollkommenheit! Sie würde sogar einen Thron schmücken.

Ehrenberg. Und ihre Freundlichkeit würde eine Schäferhütte zum Thron umbilden.

Der Prinz. Hütte oder Thron; gleichviel, wenn vom Besitz eines solchen Engels die Rede ist! Bester Ehrenberg! Nun sind Sie mir erst werth. Kommen Sie, wir müssen unumgänglich

eine

Bayerische Staatsbibliothek München

eine Bouteille auf Babets Gesundheit leeren. Kommen Sie auf mein Zimmer.

Ehrenberg (vor sich.) Ich Thor! — Der Herr Kanzler befahl, ihn hier zu erwarten.

Der Prinz. Freylich hat da der Prinz nichts zu befehlen. — Es sey! Nein, lieber Ehrenberg, ich finde Geschmack an Ihnen. Wahrlich wir müssen uns näher kennen lernen.

Ehrenberg. Ihro Durchlaucht erregen meine Furcht, daß ich dabey mehr verlieren als gewinnen möchte.

Der Prinz. Das ist unzeitige Bescheidenheit: weiter nichts; weiter in der Welt nichts. — Von was sprachen wir denn gleich? Ja, von Babet! Wissen Sie wohl, lieber Ehrenberg, (jedoch völlig unter uns) daß ich das herrliche Mädchen ganz allerliebst finde?

Ehrenberg. Ihro Durchlaucht sagtens bereits.

Der Prinz. Sagen, ist sagen: aber überzeugt seyn, und Fühlen, das ist ganz was anders! Lassen Sie mir Gerechtigkeit wiederfahren,

und glauben Sie mir aufs Wort; ich fühle Babets ganzen Reiz, in Kopf und Herzen, mit Leib und Seele, durch mein ganzes Wesen und Seyn.

Ehrenberg. Das ist viel!

Der Prinz. Und doch weiter nichts, als ganz natürlich.

Ehrenberg. Ja wohl, ganz natürlich; so scheint mirs selber.

Der Prinz. Nun, sehn Sie, Ehrenberg; ich rede mit meinem Freunde, und mithin aufrichtig.

Ehrenberg. Ihro Durchlaucht beschämen mich wahrlich.

Der Prinz. Nun, sehen Sie, ich gäbe die Hälfte meines Ranges und meiner Geburt drum, wenn mich Babet halb so lieb hätte, als ich sie.

Ehrenberg. Würklich?

Der Prinz. Ja, mich selbst, und alles was ich bin und habe, gäbe ich drum, — wenn sie eine Prinzessin wäre! Glauben Sie das?

Ehrenberg. Buchstäblich. Und was das Beste bey der ganzen Sache ist, Sie, mein Prinz, setzen bey diesem großmüthigen Wunsche auch nicht das mindeste aufs Spiel. Babet kann freylich eben so wenig Prinzessin werden, als die Rose zur Zeder.

Der Prinz. Ihr Gleichniß scheint nicht völlig zu passen. Warum unmöglich, daß Babet, die es sowohl verdient, auf irgend einen Thron erhoben würde? Es käme ja nur darauf an, daß ein Prinz Gefühl genung hätte, um ihren ganzen Werth zu empfinden; und dann Verstand und Muth genung, sich über die lästigen ungerechten Vorurtheile wegzusetzen, die ohnehin zu weiter nichts taugen, als uns den besten Genuß vorm Munde wegzuräsoniren, und uns durch tausend Mühe, Zwang und Noth unglücklich zu machen, da wir doch so leicht und bald glücklich seyn könnten, wenn wir nur wollten.

Ehrenberg. Ich bewundere in dieser Schilderey alles, Farbengebung und Zeichnung: Schade, daß es eine bloße Phantasie war.

Der Prinz. Da irren Sie stark! Der Druck dieser thörichten Fesseln ist keine Phantasie; ist leider so würklich, als ich fest entschlossen bin, sie über kurz oder lang abzuwerfen. Ich bin Fürst, das ist wahr: aber ich bin auch Mensch. Ich habe Rang und Glanz: aber ich habe auch ein Herz, das sich nach Liebe sehnt, und schlechterdings befriedigt seyn will. Kurz, ich liebe Babet mehr als mich selbst, ich bete sie an, ich will nur für sie leben: aber sie muß es auch für mich.

Ehrenberg. Ihro Durchlaucht beehren mich mit einer Vertraulichkeit, die mich würklich äußerst überrascht und erstaunt macht. Halten Sie eine kühne Frage zu Gnaden. Haben Sie das alles schon unsrer Babet selbst gesagt?

Der Prinz. Noch nicht, mein bester liebster Ehrenberg.

Ehrenberg. Und Sie sprachen doch von Muth und Entschlossenheit?

Der Prinz. Der tapferste Krieger kann in der ersten Schlacht zittern.

Ehrenberg. Pardon, mein theuerster Prinz,

wenn

wenn ich sage, was Ihre Trophäen sagen, — es sey dieß wahrscheinlich nicht Ihre erste Schlacht.

Der Prinz. Hahaha! Sie sind ein Vogel! — Gleichwohl weiß ich nicht, wie es kömmt; welche unzeitige Verlegenheit mir allemal die Zunge band, so oft ich mich entdecken wollte.

Ehrenberg. Bey so festen, so richtig gedachten, und so klug entworfenen Entschlüssen, findet diese Verlegenheit sonst nicht Plaz.

Der Prinz. Sollte nicht leicht Plaz finden, wollen Sie sagen. Aber so ists. Man zieht den Menschen eben so wenig ganz aus, als den Fürsten. Ich wüßte nicht, was ich darum gäbe, wenn jemand Freundes genung für mich wäre, das liebe Mädchen ein wenig wegen meiner Gesinnung vorzubereiten. Nicht halb so schwer sollte mir das Uebrige fallen.

Ehrenberg. Sehr wahrscheinlich.

Der Prinz. Liebster Freund, — damit ich Ihnen endlich mein ganzes Herz entdecke; — Sie sind es; auf Sie habe ich mein ganzes Vertraun gesezt.

Ehrenberg. Auf mich?

Der Prinz. Von Ihnen hoffe ich, bitte ich, fodre ich, daß Sie Babets Herz ein wenig vorbereiten.

Ehrenberg. Gütiger Himmel! Von mir?

Der Prinz. Sie sind ein billig denkender, gutgesinnter ehrlicher Mann; Sie sind bei Eichenkrons der Freund vom Hause; wem könnte ich meine Herzensangelegenheit sicherer anvertraun?

Ehrenberg. Ich schwöre Ihnen, gnädigster Herr, ich verdiene dieses Zutraun auf keinen Fall.

Der Prinz. Ja doch, ja! Sie verdienen es ganz! Wollten Sie wohl Ihrem Prinzen, Ihrem Freunde, Ihrem Nebenmenschen, eine Bitte abschlagen, die so genauen Bezug aufs Glück seines Lebens hat?

Ehrenberg. Wenn Ihro Durchlaucht wüßten, in welche grausame Verlegenheit mich dieß Zutraun stürzt — — —

Der Prinz. Mein Gott, was kann es Ihnen denn kosten, dem lieben Mädchen ins Ohr zu raunen: „Babet, der Prinz liebt sie!“

Ehrenberg. Ich darf nicht erst die Gefahr erwähnen, gegen die mich dieser Schritt unumgänglich bloß stellt.

Der Prinz. Gefahr? Ha, bin ich zu ohnmächtig, um Sie nicht wider jede zu beschützen? Bin ich zu undankbar, um Ihnen nicht alles nach Würden zu belohnen? Oder zu arm, daß ich das nicht vermöchte? Setzen Sie den Preiß Ihrer Gefälligkeit, so hoch Sie selbst wollen; verlangen Sie doch nur! Fodern Sie!

Ehrenberg. Nein mein Prinz — was ich hierbey thun kann — das thue ich ganz umsonst. Wahrlich!

Ein Hoflakey. Der Herr Geheimsekretär soll sich nicht entfernen. Ihro Durchlaucht wollen en passant mit Ihnen sprechen. (Geht wieder ab.)

Der Prinz. Das ist doch höchst fatal? — (Er faßt Ehrenbergen bey der Hand.) Nun geschwind liebster Ehrenberg, überlegen Sie meine Bitte. Wir sprechen uns so bald als möglich wieder; vielleicht noch heutigen Tages. Vorzüglich aber empfehle ich Ihnen Verschwiegenheit. Noch muß

der Hauptmann kein Wort von unserm Gespräch wissen! Ich bin gut, ich bin dankbar, ich bin Freund und Mensch gegen jeden, der mich auch nur im geringsten verbindet: aber ich kenne mich auch, und vertraue es Ihnen freundschaftlichst; wer mich einmal hintergeht, oder betrügt, der söhnt mich Zeit seines Lebens nicht wieder aus. Adieu, Bester: bleiben Sie mein Freund, damit ich der Ihrige bleiben kann. (Geht eilig ab.)

Siebenter Auftritt.

Ehrenberg, (nachdem er den Prinzen lange starr nachgesehen hat.)

O, daß du nicht Prinz wärst; oder ich wäre es auch! — Vermaledeyte Geschichte! Träume ich, oder wache ich? Er, so rasend verliebt in meine Babet? Ich, sein Vertrauter, sein Helfershelfer, sein Kuppler? — Vortreflich, herrlich, zum Tollwerden! Der Kopf will mir in Stücken springen! Das Herz will mir aus der Brust heraus! — Weiß doch der Himmel, was noch aus

alle dem Unsinn werden soll, oder werden kann, und wird. — —

Achter Auftritt.

Der Herzog zum Ausgehn angekleidet. Der Geheimderath. Der Lieutenant. Von Glattenbach. Ehrenberg und der Kammerdiener.

Der Herzog. Wie gesagt, mein lieber Kanzler, es freut mich, daß ich Ihnen durchs Avansement Ihres Sohnes, ein Vergnügen mehr gemacht habe. Nur thut es mir leid, daß Sie sich so zeitig Ihren Geschäften, oder dem Morgengespräch mit Ihrer Familie entrissen. Ich hatte wirklich nichts dringendes mit Ihnen zu sprechen. Ich nahm mir schon gestern Abends vor, heut Vormittags nach dem neuen Baue zu fahren. Inzwischen ist mir Ihr Besuch lieb.

Der Gebeimder. Ohne den Befehl des durchlauchtigen Prinzen, würde ich nicht so zudringlich gewesen seyn.

Der Herzog. War der Wüstling heut schon bey Ihnen?

Der Geheimder. Er kam eben von der Jagd, und versicherte mich, daß Ihro Durchlaucht dringende Befehle für mich hätten.

Der Herzog. Kennen Sie denn meinen Sohn noch nicht, und seinen Hang zur Raillerie?

Glattenbach. Ein überaus aufgeräumtes muntres Naturell! So war er den ganzen Morgen: denn ich hatte die Ehre ihn auf die Jagd zu begleiten.

Der Herzog. Und ich wollte, Sie hätten die Freundschaft, ihn sowohl von seiner übertriebnen Jagdliebe, als auch von dem, was Sie muntres Naturell nennen, ein wenig abzuhalten. Er muß mir anders werden! — Hören Sie, mein lieber Herr Kanzler, wenn der Prinz wieder zu Ihnen kömmt, Ihnen lästig fällt, ähnliche Streiche macht, oder sonst unartig ist; so bitte ich mirs aus, und befehle sogar, sehen Sie ihm nichts nach, und verschweigen Sie mir nichts. Seine Flatterhaftigkeit hat mir schon manchen Verdruß

gemacht: aber, wie gesagt, es soll und muß anders werden. (Er wird Ehrenbergen gewahr.) Das ist gut, lieber Ehrenberg, daß ich Sie noch treffe. Treten Sie näher. Der Herr Kanzler hat mir so eben den verbesserten Entwurf des neuen Reglements vorgelegt. Wie ich höre, so haben Sie ihn erst seit gestern ausgearbeitet?

Ehrenberg. Seit gestern Nachmittag.

Der Herzog. Es ist immer viel.

Glattenbach. O dafür ist Ehrenberg bekannt! Die intrikateste Arbeit ist ihm Spielwerk.

Der Herzog. Ich finde viel Kopf, viel Fertigkeit darin. Nicht immer trift beides gleich stark zusammen: aber ich liebe das an meinen Leuten besonders.

Ehrenberg. Der gnädige Beyfall so eines großen Kenners, muß den lebhaftesten Einfluß auf meinen Diensteifer haben.

Der Herzog. Sie sind ein guter Mann, Ehrenberg: ich höre eben so viel rühmliches von Ihrem Charakter, als mir bereits von Ihren Talenten bekannt ist. Das ist brav! Ich werde weiter

ter für Sie sorgen. (Er zieht seine Tabatiere hervor, und giebt sie Ehrenbergen.) Hier inzwischen ein kleines Andenken meiner Zufriedenheit.

Ehrenberg (küßt ihm die Hand.) Was mir Zeitlebens eben so rühmlich als schäzbar bleiben wird.

Der Herzog. Sie nehmen doch Tabak?

Ehrenberg. Von nunan gewiß.

Der Herzog (lächelnd.) Nun so lernen Sie's, meiner Dose zu Liebe. (Zum Kammerdiener.) Eine andre Tabatiere. (Der Kammerdiener geht ab.) Nun, Herr Hauptmann, will ich Sie nicht länger von der Parade, und Sie, Herr Sekretär, nicht länger von Ihrer Kanzley abhalten. Es ist gut. Leben Sie wohl.

Lieutenant und Ehrenberg (gehen ab.)

Glattenbach (vor sich.) Die verwünschten Eichenkrons!

Neunter Auftritt.

Der Herzog. Der Geheimderath. Kammerherr von Glattenbach. Hernach der Kammerdiener.

Glattenbach. Aber mein Herr Kanzler, Sie haben sich in diesem Ehrenberge doch würklich einen recht brauchbaren Mann erzogen.

Der Geheimder. Er verdient diesen Lobspruch; sonst würden Sie mich schamroth machen.

Der Herzog. Glattenbach hat Recht. Lehrer und Schüler machen einander gleichviel Ehre.

Der Geheimder. Sein Herz ist wahrhaftig so edel, als sein Kopf ausgebildet und fein. Ich liebte ihn auch von jeher wie meinen leiblichen Sohn.

Glattenbach. Der Maaßstab ist nach sehr großem Fuß, in der That: aber Ehrenberg verdients, und der Herr Hauptmann auch.

Kammerdiener (bringt dem Herzog die Tabatiere.)

Der Herzog (zum Kammerdiener.) Laßt vorfahren. — Nun? Was steht ihr denn da?

Kam-

Kammerdiener. Ihro Durchlaucht — es ist noch nicht angespant.

Der Herzog (hitzig.) Das ist zu toll! Kann man wohl elender bedient werden, als ich es bin? Habt Ihr wieder einmal den Kopf in der Tasche getragen? Ich sehe schon, es wird nicht eher gut, als bis ich ein Dutzend solcher Hohlköpfe fort, und nach Hirn schicken lassen!

Kammerdiener. Wenn Ihro Durchlaucht zu Gnaden halten wollen —

Der Herzog. Ihro Durchlaucht hielten Euch Eure Nachläßigkeit mehr als zu lange schon zu Gnaden!

Kammerdiener. Aber Ihro Durchlaucht hatten noch keinen Wagen befohlen?

Der Herzog. Kerl, nicht räsonirt! Keinen Wagen befohlen! Soll ich denn über jede Kleinigkeit ein Reskript oder Mandat ergehn lassen? Werdet Ihr mich denn niemals verstehn, errathen, zuvorkommen? Habe ich nicht gestern Abends beym Auskleiden vom Ausfahren gesprochen?

Kammerdiener. Zu mir kein Wort.

Der Herzog. Es kann nicht fehlen! Marsch, sage ich; fort, laßt anspannen!

Kammerdiener (eilt fort.)

Der Herzog. Nicht wahr, Herr Kammerherr, ich hatte noch gestern Abends davon gesprochen?

Glattenbach. Freylich wohl! Es ist beklagenswürdig! Diese Menschenart hat doch fast durchgehends keinen Kopf.

Der Herzog. Aber wie ist mir denn? Ich dispensirte Sie ja gestern Abends: ich wollte Euer Spiel nicht stöhren. — Beym Licht besehen, hat mein Kammerdiener doch wohl Recht, und der Herzog — hat Unrecht. (Er sezt sich.) Da mag ich denn warten! — Wie geht es in Ihrem Hause, Herr Kanzler?

Der Geheimder. Sehr einförmig, Ihro Durchlaucht. Sie wissen schon, daß ich meine kleine Familie mit Enthusiasmus liebe, und daß sie mich eben so liebt.

Der Herzog. Ich weiß es; noch mehr, ich

freue mich aufrichtig darüber. Darin sind Sie, so wie in vielen andern Stücken, ein Muster für Stadt und Land.

Glattenbach. Ja wohl. Wenig Aeltern werden soviel Glück zusammen vereinigt finden, daß der Sohn eben so tapfer und edel, als die Tochter reizend und tugendhaft ist.

Der Herzog. Mein Sohn rühmt viel Gutes von ihr. Sie ist, wie ich höre, eine Virtuosin auf dem Klavessin?

Glattenbach. Und singt wie ein Engel.

Der Herzog (lächelnd.) Ey! Glattenbach!

Glattenbach. Sie tanzt, sie zeichnet, sie stickt, sie schreibt, jedes in größter Vollkommenheit!

Der Geheimder. Uebertreibung so weniger Talente, ist wohl eher Tadel als Lob.

Glattenbach. Mein Herr Kanzler, Gerechtigkeit ist niemals Uebertreibung. Hören Sie nur den Prinzen, wenn Sie mir nicht glauben wollen. Er spricht oft von so vieler Vollkommenheit, und allemal mit Entzücken.

Der Herzog. Glattenbach, Glattenbach!

Sie

Sie sind ja durch und durch begeistert. Gelt, das niedliche Mädchen hat endlich in Ihrem Stolz und Ihrer Lockerheit eine weidliche Niederlage angerichtet?

Glattenbach. Wollte der Himmel, Ihro Durchlaucht wären ein Prophet! Aber, solch ein Glück, als Fräulein Babets Hand, ist wohl zu groß für meine Wenigkeit.

Der Herzog. Nu nu, die Wenigkeit gienge wohl noch an, wenn's nur mit der Lockerheit besser stünde.

Glattenbach. Ihro Durchlaucht geruhen zu scherzen. Sie wissen ja, daß ich itzt wie ein Mönch lebe. Ach, die Zeit verändert viel! Wofür würde man älter, wenn man nicht klüger würde?

Der Herzog. Amen, lieber Glattenbach, Amen! — Herr Kanzler, haben Sie denn noch keine schickliche Parthie für Ihre Tochter gefunden? Ich interessire mich für das gute Mädchen.

Der Geheimder. Ich erkenne diese Gnade wie ich soll: allein ein altes deutsches Sprüchwort sagt: „Eile mit Weile!“

Der Herzog. Wenns blos auf Sprüchwörter ankömmt! Ein andres eben so altes und gutes sagt: „Jung gefreyt, hat niemand gereut.“

Glattenbach. O Herr Kanzler, welche Großmuth! Und welch ein Glück für den, auf welchen die Wahl fallen wird!

Der Herzog. Seyn Sie ruhig, Herr von Glattenbach! — Nun; was meynen Sie, Herr Kanzler? Wird mich Babet wohl zu ihrem Freywerber haben wollen?

Der Geheimder. Die Ehre des Anerbietens, und dieser neue Beweis von den gnädigen Gesinnungen meines großmüthigen Souveräns gegen mich und mein Haus, ist mir in der That ganz unschätzbar; aber, gnädigster Herr — mein größter Wunsch besteht doch darin, daß das Herz meiner Tochter dabey nicht ausgeschlossen bleiben, Ihro Durchlaucht aber ihre künftige Wahl mit Dero Beyfalle beehren möchten.

Der Herzog. Nun, wie Sie wollen, Eichenkron, wie Sie wollen!

Kammerdiener (kömmt zurück.) Die Karosse ist vorgefahren.

Der

Der Herzog (ärgerlich.) Daß Euch doch —! Wer hat denn die Karosse verlangt? — Seht Ihr nun wohl, daß Ihr ohne Kopf handelt? Ich wollte den neuen Vis-à-Vis.

Kammerdiener (will fort eilen.)

Der Herzog. Wo nun wieder hin?

Kammerdiener. Den Vis-à-Vis anspannen lassen.

Der Herzog. Bleibt da, sage ich! — Das ist doch ein Elend mit allen meinen Leuten!

Der Geheimder. Haben Ihro Durchlaucht gegenwärtig noch was zu befehlen?

Der Herzog (steht auf.) Vor heut nicht. Auch morgen nicht: denn ich verreise nach dem Lustschloß. Ich bin so verdrossen — so ärgerlich — ich muß hinaus in die freye Luft! — Uebermorgen erwarte ich Sie. Adieu, liebster Eichenkron, bis auf Wiedersehn!

Der Geheimder. (geht ab. Der Kammerdiener folgt ihm.)

Zehnter Auftritt.

Der Herzog. Kammerherr von Glattenbach. Hernach der Kammerdiener.

Der Herzog. Ein recht braver Mann, dieser Eichenkron! Eben so einsichtsvoll als geschickt; eben so bescheiden als dankbar. Je länger ich mit ihm bekannt werde, desto zufriedner bin ich auch mit ihm.

Glattenbach. Die richtigste unfehlbarste Folge aus der Natur der Sache!

Der Herzog. Wie meynen Sie das?

Glattenbach. Welcher Schöpfer hat nicht Gefallen an seinem Werke?

Der Herzog. Ich verstehe Sie! Aber auf mein Wort, alles, was ich für ihn gethan habe, — daß ich ihm den Adelsbrief gab, daß ich ihn zum Geheimdenrath, hernach zum Kanzler machte, daß ich seinen Gehalt vermehrte, — alles das ist warlich nur ein Tribut, den ich seinen Verdiensten brachte. Da seht ihr Hofleute, wie ihr euch sogar eure Fürsten zinsbar machen könnt.

Glattenbach. Nur sezt das den Werth der fürstlichen Großmuth nicht im mindesten herab: so wenig es die Sonne verkleinert, daß sie eine trefliche Pflanze zur Blüthe groß zog.

Der Herzog. Nur ohne Hyperbel, wenn ich bitten darf. Was wollen Sie mit diesem Gleichniß?

Glattenbach. Nicht mehr und nicht weniger, als daß der Kanzler um so mehr dankbar seyn sollte, je größere Gnade ihm Ihro Durchlaucht erzeigen.

Der Herzog. Das wird er auch, das wird er! Ihr Gleichniß hinkt.

Glattenbach. Ich freue mich ganz außerordentlich über diese Versicherung. Ihro Durchlaucht blicken allemal scharf und richtig.

Der Herzog. Im Punkte der Dankbarkeit stehe ich für ihn, wie für mich selbst.

Glattenbach. In der That, es wär auch die unverzeihlichste schwärzeste Sünde, solch einen überaus gnädigen Herrn — auch nur im geringsten zu hintergehn. Ich wenigstens, könnte mich auf den Fall mit niemanden, und selbst mit dem

Kanzler nicht wieder aussöhnen! Alles in der Welt kann ich übersehn; nur Undank nicht.

Der Herzog (stutzig.) Glattenbach? — Wie kommen Sie mir denn vor? Sie sprechen so umwunden. Darhinter steckt etwas.

Kammerdiener (kömmt eilig.) Ihro Durchlaucht, der Vis-à-Vis — — —

Der Herzog (im Zorn.) Zum Teufel, mit all Euern Wagens!

Kammerdiener. Oder befehlen Sie vielleicht — — —

Der Herzog. Schert Euch hinaus, sage ich, bis ich ruffe.

Kammerdiener (vor sich, im Abgehn.) Ah, das ist heut übles Wetter!

Der Herzog (sezt sich.) Also, Glattenbach, nur heraus damit: was meynen Sie mit Ihrer räzelhaften Besorglichkeit?

Glattenbach. Ich bitte tausendmal um Vergebung, wenn ich mich meinen unbehutsamen Diensteifer manchmal weiter fortreissen lasse, als ich selbst will. Wir andern Sterblichen haben unsre Fehler, und ich habe sie auch.

Der Herzog. Sagte ich Ihnen nicht oft genung, daß mich dergleichen Gemeinsprüche nicht aufhalten, wohl aber ärgerlich machen? Entweder sage man alles, oder man schweige lieber ganz.

Glattenbach. Ich nehme diesen wohlverdienten Verweis mit aller schuldigen Ehrfurcht an.

Der Herzog. Herr Kammerherr? Machen Sie mich nicht verdrüßlich! Ich will durchaus wissen, was Sie für Beschuldigungen wider den Kanzler haben können!

Glattenbach. Beschuldigungen? Das sey ferne! Ihro Durchlaucht halten zu Gnaden, wenn ich hier allzu dreist widersprechen muß, da es die Ehre eines sonst so würdigen Mannes betrift. Beschuldigungen habe ich wider den Herrn Kanzler noch zur Zeit gar nicht. Auch habe ich von jeher das Amt eines Anklägers gehaßt.

Der Herzog. Weg mit dem Wortspiele! Beschuldigungen oder nicht; Verdacht oder Wahrheit; ich will wissen, was Ihnen in des Kanzlers Betragen verfänglich scheint? Oder ist es

etwa Neid, ist es grundlose Tadelsucht, was aus Ihnen spricht; so schämen Sie sich, Glattenbach!

Glattenbach. Ihro Durchlaucht dringen mir sehr schmerzhaft ans Herz! Wollte der Himmel, ich könnte meinen ganz wider Willen hingeworfenen Ausdruck für jeden Preiß zurück kaufen.

Der Herzog. Wie? Also hegen Sie dennoch einigen Verdacht? Und worinnen besteht er? Ich will es durchaus wissen!

Glattenbach. Ich versichre nochmals aufs heiligste, den habe ich nicht; will ihn auch nicht hegen! Ohngeachtet ich nicht läugne, daß mir die kalte Ablehnung Ihres so gnädigen Anerbietens zu Versorgung seiner Tochter ungemein befremdend auffiel. Zum gelindesten gerechnet, war es doch Unüberlegtheit, oder störrischer Eigensinn.

Der Herzog (etwas beruhigter.) War es das? Hm! — Ein wenig auffallend schien es mir selbst. Aber es ist doch billig, daß jeder Hausvater in dem Punkte seinen freyen Willen habe.

Glattenbach. Vollkommen richtig; wenn nur der Herr Kanzler nicht so große Ursache vor

sich

sich fände, seine Tochter je eher je lieber an einen würdigen Mann zu bringen. Es spricht ja für sich selbst, daß solch ein empfindsames lebhaftes Mädchen, bey dergleichen Wirthschaft, als seine Frau treibt, täglich in größere Gefahr gerathen muß.

Der Herzog. Der Kanzler ist ein solider moralischer Charakter, und wird in seinem Hause kein übles Beyspiel gestatten.

Glattenbach. Ganz unläugbar, in so fern das vom Herrn Kanzler selbst abhängt. Schade nur, daß ihm sein Amt, seine Geschäfte, seine Zerstreuungen, die genauere Aufsicht unmöglich machen. So würde er, zum Exempel, die rasende Spielsucht seiner Frau, die ihn noch völlig ruiniren muß, gewiß einschränken, wenn er sie ganz kennte.

Der Herzog. Ich habe sonst davon gehört: aber seit einiger Zeit stand ich in den Gedanken, daß er sie wirklich schon eingeschränkt habe.

Glattenbach. Bitte unterthänigst um Vergebung. Gerade das Gegentheil! Noch gestern

spiel-

spielte sie bey der Assamblee bis an Morgen; verlor nicht nur baare funfzig Louis, sondern auch an den Obersten Sturm, ich glaube gegen zweyhundert, aufs Wort.

Der Herzog. Das Weib ist toll! Ich bedaure meinen Kanzler. Schon oft habe ich meinen Unwillen gegen diese Art von Raserey sehr laut deklarirt. Der Oberste soll auch bey mir keine Hülfe finden! Ich werde ihm ein ernstes Wort darüber sagen, und dem Kanzler auch.

Glattenbach. Sie verdienen's Beide. Aber — Ehrenschulden müssen dennoch bezahlt werden, es koste, was es wolle. Und die Geheimderäthin wird auch bezahlen, das weiß ich gewiß.

Der Herzog. Von was denn? Die Summe ist wohl für ihre eigene Kasse zu groß.

Glattenbach. Ey nun, so borgt sie, wie sie schon oft that. Wer hälfe denn nicht einer so gefälligen Mutter aus, die eine so reizende Tochter hat?

Der Herzog. Eine ziemlich giftige Bemerkung. Zum Glück oder Unglück seyd ihr Hofleute,

te, wenn's zum Borgen kömmt, wohl nicht so großmüthig gegen einander.

Glattenbach. Ach Ihro Durchlaucht — Hofleute freylich nicht: — aber — sie genießen wohl höhere Unterstützung.

Der Herzog (hitzig.) Was! Höhere Unterstützung? Sie glauben doch nicht, daß der Prinz thöricht genung ist, den Hang eines lüderlichen Weibes zu nähren? (Er steht auf.)

Glattenbach. So bald Ihro Durchlaucht die Sache auf so ernsten Fuß nehmen; so muß ich zittern, und schweigen. Jedermann kennt das großmüthige Herz unsers liebenswürdigen Prinzens. Er hat hierbey schlechterdings nicht die mindeste Schuld; gesezt auch, daß seine Gnade gemißbraucht würde. Der Kanzler aber, wie mich dünkt, sollte doch aufmerksamer, und seine Familie weniger zudringlich und eigennützig seyn.

Der Herzog. Im Grunde sagen Sie also doch, daß der Prinz die Geheimderäthin unterstützt. Nur heraus damit, ohne weitere Winkelzüge! Was wissen Sie davon umständlicher?

Glattenbach. Nichts in der Welt, als was sich Stadt und Hof ins Ohr sagt, und was des Prinzens Hang zur Freygebigkeit, der Geheimderäthin Bedürfniß, und der öftere vertrauliche Umgang des Prinzen mit Mutter und Tochter, gewissermaßen wahrscheinlich macht. Aber freylich, Wahrscheinlichkeit ist deswegen nicht immer Wahrheit. Ich verbürge nichts.

Der Herzog (nachdem er nachdenkend auf und abgegangen.) Sie verwunden mich, Glattenbach, ich fühls: aber vielleicht verstehn Sie Ihre Chirurgie; und so ists gut. — Wissen Sie wohl, daß Sie meinen ganzen Argwohn rege gemacht haben? Der Prinz, der sich itzt fast in allen Depensen einschräukt, hat selten Geld übrig. Wie kömmt das? Ich hege sogar Verdacht, daß er borgt. — Kurz, ich werde die Sache sehr ernstlich und sehr bald untersuchen.

Glattenbach. Ach, um des Himmels willen, Ihro Durchlaucht, nur keinen Zorn gegen mich!

Der Herzog (verdrüßlich.) Seyn Sie doch ruhig.

hig, sage ich! Die Sache muß an den Tag. Ich werde dann wissen, was ich der Wahrheit schuldig bin.

Glattenbach. Gütiger Himmel! So soll denn Aufrichtigkeit abermals das Schlachtopfer werden!

Der Herzog. Träumen Sie? Oder was sind das sonst für Schimären?

Glattenbach. Wollte Gott! Aber der Prinz kann unmöglich gut finden, daß ich seine Großmuth zur Unzeit verrieth.

Der Herzog. Ich dächte, in meinem Schutz könnten Sie sicher seyn.

Glattenbach. Aber die Eichenkrons — die des Prinzen Herz so ganz in Händen haben — —

Der Herzog (bitter.) Immer besser! Ich werde es ihnen wieder heraus zu nehmen wissen! Darauf verlassen Sie sich.

Glattenbach. Es sey fern von mir, ungerechte Auslegungen zu machen: allein, Charaktere, wie die Frau von Eichenkron, sind leicht zu den ausschweifendsten Ideen fähig. Der

Prinz,

Prinz, vollkommen ausgebildet, bis auf Welterfahrung, ist allzugut, allzuempfindsam; die Fräulein Eichenkron allzureizend; Vater und Bruder allzunachsichtig; und der Umgang zwischen ihnen allen, bereits so vertraut und so fest — — —

Der Herzog (ungeduldig.) Sie sind nicht klug! Ich will doch in aller Welt nicht hoffen — — Ich mag itzt nichts weiter wissen, nichts weiter hören! Aber wir werden sehn, wir werden schon sehn! — Kammerdiener?

Kammerdiener (tritt wieder herein.)

Der Herzog. Seyd Ihr endlich mit Eurer verdammten Wagens fertig?

Kammerdiener. Der Vis-à-Vis wartet schon über eine halbe Stunde.

Der Herzog. Und ich erfahre kein Wort davon? Seyd Ihr im Traum? Seyd Ihr toll?

Glattenbach. Befehlen Ihro Durchlaucht meine Begleitung?

Der Herzog. Unbefohlen begleiten Sie mich ohnehin! — Bleiben Sie nur hier. Aber entfernen

fernen Sie sich nicht zu weit. Hören Sie? —
(Geht mit dem Kammerdiener ab.)

Glattenbach. Es würkt! Heil mir, es würkt! Nun, mein kluger Herr Kanzler, mein tapfrer Herr Hauptmann, mein zärtliches Fräulein, will ich Ihnen bald zeigen, was erfolgt, wenn man mich aus dem Wege zu drängen sucht!

(Geht ab.)

Dritter Akt.

(Wohnzimmer im Hause des Geheimdenraths.)

Erster Auftritt.

Die Geheimderäthin. Hernach ein Bedienter.

Die Geheimder. (Völlig angekleidet. Sie sieht nach der Uhr.) Fast Mittag, und noch kein Goldentraum zurück, und noch kein Geld! Ich möchte vor Furcht und Ungeduld vergehn. Der abscheuliche Oberste wird gewiß noch herschicken. — — Unseliges Spiel! ich habe dich mehr als hundertmal verwünscht und verredet; und doch — und doch —! Ich weiß nicht; ich bin wie bezaubert! —

Bedienter (bringt ein Billet.) Vom Herrn Obersten von Sturm.

Die Geheimder. Ah! — Legt es nur dort hin.

Bedien-

Bedienter. Wollens Ihr Gnaden nicht gleich itzt lesen?

Die Geheimder. Ist das Eure Sorge? Legt es hin, sage ich! Legt es hin!

Bedienter (indem ers auf einen Tisch legt.) Ich glaubte nur, weil des Obersten Bedienter auf Antwort wartet — — —

Die Geheimder. Nun, das ist wahr! Ihr werdet doch ewig stupide bleiben. Konntet Ihr denn nicht sagen, ich sey ausgefahren?

Bedienter. Ihr Gnaden hatten ja nichts befohlen.

Die Geheimder. Geht mir aus den Augen! (Der Bediente geht.) — Wartet! Gebt den Brief her. (Der Bediente giebt ihr das Billet.) Geht, sagt den Bedienten, ich würde gleich antworten. (Der Bediente will wieder gehn.) — Christoph! Sagt ihm nur nichts. Sagt ihm, ich hätte vor itzt Gesellschaft.

Bedienter. Aber er weiß schon, daß die gnädge Frau ganz allein sind.

Die Geheimder. Dummkopf, der Ihr seyd!

Sagt dem Kerl, ich würde antworten. Wenn er aber nicht sehr viel Zeit übrig hätte, so möchte er sich nicht aufhalten. Ich würde jedoch noch heut — hört Ihr wohl? noch heut würde ich ganz zuverläßig die Antwort in sein Quartier senden.

Bedienter. Lassen Sie mich nur machen. Mit seines gleichen giebts nicht viel Umstände.

(Geht ab.)

Der Geheimder. Lese ich den Wisch? oder vernichte ich ihn unerbrochen? Ich kann den ganzen Inhalt errathen. — Es sey drum! (Sie erbricht das Billet und liest vor sich.) Gütiger Himmel! — Es ist richtig! — Er will an meinen Mann schreiben! O der verzweifelte Goldentraum! Ich weiß gar nicht, wo er bleibt. — Ach! — (Sie liest wieder.) — Ich mag nichts weiter lesen. Verdammtes Billet! (Sie zerreißt es.) Das verdienst du! Ich wollte, ich hätte des Oberſten Strauskopf so, eben so unter Händen! (Reißt noch immer fort.)

Zweyter Auftritt.

Die Geheimderäthin. Jagdjunker von Goldentraum.

Goldentraum. Darf ich unangemeldet herein kommen? — Aber was zum Guckuck! Hahaha! Was haben Sie denn da vor eine herrliche Beschäftigung?

Die Geheimder. (zerreißt das Billet vollends.) Ich beantworte des Obersten saubern Mahnbrief, und beyher wünsche ich Ihnen alles verdiente Gute.

Goldentraum. Mir? Hahaha! Das ist lustig, auf Ehre, ganz einzig!

Die Geheimder. Ich kann das Lustige bey der Sache wahrhaftig nicht finden. Da schickt mir der indiskrete Mann den impertinentesten Brief, der jemals an eine Dame geschrieben worden ist.

Goldentraum. Was nun mehr? Jedes Gethier hat seinen Ton, und der Oberste hat den seinigen.

Die Geheimder. So, mein Herr von Goldentraum? Ist das der ganze Trost, den Sie mir mitbringen? Ich hatte Sie doch gebeten; ich hatte auf Sie meine einzige Hoffnung gesezt — — —

Goldentraum. Ho hi! Hach da! dada! Lassen Sie mich doch nur erst zum Wort kommen.

Die Geheimder. Kurz, — ich hatte auf Sie vertraut, wie auf Gold!

Goldentraum. Und noch kürzer — Hier ist Gold! (Er giebt ihr eine Goldbörse.)

Die Geheimder. (freudig.) Ach! — Allerliebster, bester Goldentraum! Ists möglich? Wie? Sie halten dennoch Wort?

Goldentraum. Lassen Sie sich das ein vor allemal gesagt seyn, gnädge Frau; aufs Wort kann man sich bey der Jägerey verlassen, wie auf den Hasen im März!

Die Geheimder. Ein herrlicher Goldentraum, ein ganz vortreflicher Goldentraum; das muß wahr seyn! Aber nun, wie haben Sies denn angefangen? Wie gings denn?

Goldentraum. Es ging wie meine gezogne Jagdflinte. Klapp! Prrr! Puf! Ich stellte dem Prinzen Ihre Verlegenheit und des Obersten Grobheit vor. „Die arme Frau! sagte er: ich will ihr helfen!“ — und nicht so lange als wir davon reden, hatte ich diesen Beutel mit zweyhundert Louisd'or, und noch eine Rolle mit hundert Stück, — rathen Sie einmal für wem?

(Er zieht die Rolle hervor.)

Die Geheimder. Mein Gott! Der Prinz erschreckt mich warlich mit seiner ganz außerordentlichen Großmuth. Ich weiß nicht, Herr von Goldentraum, ich weiß nicht —! Ich bin in würklicher Verlegenheit.

Goldentraum. Warum nicht gar! Nur gerathen Madam; nur gerathen!

Die Geheimder. Ey nun — für Babet?

Goldentraum. Fehlgeschossen!

Die Geheimder. Nun, so wüßte ich doch nicht gleich. — Etwann auch für mich?

Goldentraum. Wieder fehl! — Für den

Herrn Hauptmann von Eichenkron zur Equipage. Hier ist das Geld. (Er legt es auf einen Tisch.)

Die Geheimder. Es übertrift allen Glauben! Ich bin außer mir, vor Bewunderung und Freude! Einen großmüthigern Prinzen giebts auf der ganzen Regententafel nicht.

Goldentraum. Und auf keinem Reßiere in Europa. — Aber das ist noch lange nicht alles. Das Beste kömmt noch.

Die Geheimder. Wie? Noch nicht alles? Nein, wahrhaftig, ich bin schon so sehr des Prinzen Schuldnerin, daß ich schlechterdings alles fernere verbitten muß.

Goldentraum. Schon recht; wenns für Sie wäre: aber — soll denn Babetchen, das liebe gute Babetchen nicht auch was haben?

Die Geheimder. Wenn schon, lieber Goldentraum! Zuviel, ist zuviel. Meine Tochter braucht soviel Geld nicht.

Goldentraum. Gut. Wie Sie befehlen. So nehme ich denn zurück, was ihr der Prinz an Gelde bestimmt hatte, und — husch, verwand-

le ichs in einen Diamantschmuck. (Er giebt ihr ein Schmuckkästchen.) Gelt, ich kann hexen?

Die Geheimder. (besieht den Schmuck.) Man sazt es Euch Jägern ein wenig nach: und wahrlich sieht das auch einer Zauberey vollkommen ähnlich. Prächtig! Süperbe! Allzu kostbar!

Goldentraum. Kostet auch baare vierhundert Louisd'or.

Die Geheimder. Ey! — Sagen Sie mir doch, liebster Freund, wie der Prinz darauf fiel, meine Tochter so fürstlich zu beschenken?

Goldentraum. Eigentlich fiel ich darauf, und der Prinz hinterdrein. Als er eben über seinen Louisd'orsack her war, da sagte ich: „Aber „gnädigster Prinz, sollte sich denn da nicht noch „was für Babet übrig finden? Zum Exempel zu „einem hübschen Halsbande: denn sie trägt so ein „ärmliches schmales Dingelchen, wie eine Turteltaube. Da brach ihm das Herz. Wir flogen zum Hofjuwelier; wir wählten. Ich war zwar für einen Schmuck von herrlich geschnittenen Hirschzähnen mit Rubinchen garnirt; aber der

Prinz meynte, ich wäre nicht klug; und so wählten wir endlich diesen. Der Mann mußte noch über Hals und Kopf des Prinzen Namenszug hineinätzen —

Die Geheimder. Ja wahrhaftig, da ist er!

Goldentraum. Dann ging ich, holte das Kästchen, und bringe es her.

Die Geheimder. Alles gut und vortreflich! Aber dennoch fürchte ich, Babet wirds nicht annehmen wollen. Ich kenne ihre Delikatesse.

Goldentraum. Das wär ein ganz verdammter Streich! Sie wissen, wie der Prinz ist. Man beleidigt ihn nie sicherer, als wenn man nicht nehmen will. Rathen Sie ihr ja Guts!

Die Geheimder. Das würde ich auch gewiß thun; allein — das Geschenk ist von zu hohem Werth. Es wird Aufsehn machen; und freylich, eh man nicht des Prinzen Absicht genauer weiß — ich stehe wahrhaftig sehr nagende Zweifel aus!

Goldentraum. Seyn Sie doch über seine Absichten völlig ruhig. Ich bin es ja auch.

Die

Die Geheimder. Hat er sich denn niemals deutlicher gegen Sie heraus gelassen?

Goldentraum. O vielmals. Sie wissen ja, unter uns gehts auf Du und Du.

Die Geheimder. Ich weiß es; und schon längst habe ich es wagen wollen, Sie um ein recht aufrichtiges Geständniß zu bitten. Sind Sie wohl Freund genung darzu?

Goldentraum. Ja. Nu?

Die Geheimder. Also — es ist nicht zu läugnen, daß der Prinz sehr oft zu uns kömmt; fast allzu oft. Weswegen geschieht das?

Goldentraum. Wahrscheinlich, um sich und Ihnen ein Vergnügen zu machen.

Die Geheimder. Das ist noch lange nicht bestimmt genung. Bestes Goldentraumchen, lassen Sie mich immer näher an Ihr Geheimniß dringen. Ich komme ja so freundlich, und klopfe. Aufgemacht!

Goldentraum. Mein Seel, ich habe keins! Geheimniß war von jeher so wenig mein Casus, daß ich noch bis itzt die verwünschte Vogelhütte

nicht leiden kann, weil man da so still sitzen und das Maul halten muß. Um den Preiß mag ich keinen Krametsvogel, und nicht einmal eine Frau.

Die Geheimder. Sie scherzen: aber ich bitte Sie um alles in der Welt, seyn Sie nur wenige Augenblicke ernsthaft. Die Sache ist allzu wichtig. Sagen Sie mir aufrichtig, kömmt der Prinz nicht hauptsächlich meiner Tochter wegen hieher?

Goldentraum. Babets wegen? Nun ja; wie mans nimmt, und wie ich schon gesagt habe, um ihr und Ihnen allen ein Plaisir zu machen.

Die Geheimder. Gehn Sie doch! Das hieße, ein sehr gewöhnliches Plaisir allzutheuer bezahlen.

Goldentraum. Dafür ist er Prinz!

Die Geheimder. Und also hätte er sich gegen Sie noch gar nichts von ernstlichern Absichten merken lassen? Es scheint mir nicht glaublich.

Goldentraum. Von ernstern Absichten? Hahaha!

haha! Wie kommen Sie doch in aller Welt zu dieser Vermuthung? Solch ein Prinz-Lockerbruder und Ernst!

Die Geheimder. Ausflüchte, lieber Goldentraum, Ausflüchte! — Sehen Sie mich einmal an. — Gewiß, Sie wissen mehr davon, was für Absichten der Prinz auf Babet hat.

Goldentraum. Wetter! Sie werden doch nicht glauben, daß der Prinz Fräulein Babet heirathen will? Nein mein Herr Prinz, auf den Fall wäre ich Dero ganz unterthänigster Diener — gar nicht!

Die Geheimder. Sie scherzen noch immer; aber sehr zur Unzeit.

Goldentraum. Vielmehr scherzen Sie. Zum Henker! Der Prinz und Babet ein Pärchen! Die gnädge Frau, Hochzeitmutter; und Goldentraum, Freywerber! Hahaha!

Die Geheimder. (empfindlich.) Herr von Goldentraum, so viel Verbindlichkeiten ich Ihnen auch haben mag, so muß ich Ihnen doch vertraun, daß ich über gewisse Punkte Raillerie nicht gut vertragen kann.

Gol-

Goldentraum. Halten Sie zu Gnaden; nach meinem Bedünken läßt sich von so einer — so einer komischen Sache, nicht viel ernstliches sagen. Doch weil Sie ein vor allemal durchaus Ernst haben wollen; gut! Lassen Sie uns lieber ein wenig von meiner eignen Herzensangelegenheit reden.

Die Geheimder. Sie haben mich in so viele Zweifel, in so viel Verwirrung und Sorge hineingestürzt, daß ich nicht weiß, was ich Ihnen darauf antworten soll.

Goldentraum. Sie kennen ja meine reelle Neigung gegen Fräulein Babet. Sie ist Ernst, sie ist Solidität, und ganz was anders als solch ein Spaß, und Ehrentänzchen mit dem Prinzen. Wie oft habe ich nicht schon um Ihren Entschluß gebeten? Was sagen Sie darzu?

Die Geheimder. Ich sage — daß, wenn meine erste Vermuthung Grund hat, Ihr Gedanke von selbst wegfiele: und wenn ich mich in der erstern wider Hoffen ganz geirrt haben sollte, daß ich — — ich weiß selbst nicht was.

Goldentraum. Auf Ehre und Leben, Sie irren sich gewiß! Der Prinz hat nicht die mindeste ernste Absicht auf Babet; kann sie auch nicht haben, da er weiß, daß ich sie habe, woraus ich ihm auch niemals ein Geheimniß machte. Wahrlich, gnädge Frau, Sie hegen eine bloße Schimäre, und jagen wie der Nachtjäger, in der Luft.

Die Geheimder. Herr von Goldentraum? Ich muß alle Anzüglichkeiten verbitten.

Goldentraum. Und ich durfte doch wahrhaftig auf eine freundlichere Behandlung Staat machen!

Die Geheimder. Als der Abgeschickte des Prinzen, allerdings.

Goldentraum. Ich weiß, was ich alles für Sie gethan habe.

Die Geheimder. Doch nicht auf eigne Kosten? — Wir wollen uns keine Vorwürfe machen. Wir sind beides Hitzköpfe. Lassen Sie uns lieber davon abbrechen.

Goldentraum. Schon gut! Ist das mein Dank? Schon gut, schon gut!

Die Geheimder. Ich bitte Sie, beruhigen Sie sich doch!

Goldentraum. Nicht eher, als bis Sie mir wegen meiner Anfrage rund heraus Nein oder Ja sagen.

Die Geheimder. Sie sind sehr grausam. Wie soll ich mich denn in dieser Unruhe zu etwas entschlüssen können? Haben Sie Geduld.

Goldentraum. Nein, gnädge Frau. Die Jagd ist einmal auf. Was, oder Nichts!

Die Geheimder. Ich muß ja noch zuvor meine Tochter sondiren, ich muß mit meinem Gemahl aus der Sache sprechen. Gedulden Sie sich nur wenigstens — noch einen Monat oder so was.

Goldentraum. Nun, darauf soll es allenfalls nicht ankommen. — Ey, tausend! Da kömmt sie ja, schlank und frisch wie ein Röhböckchen!

Dritter Auftritt.

Vorige. Fräulein Babet.

Goldentraum. Kommen Sie, mein theuerstes Fräulein, kommen Sie. Theilen Sie mit uns allen eine Freude, die eigentlich Sie selbst so nahe betrift.

Babet. Auf den Fall verspreche ich Ihnen im voraus, ich will Antheil nehmen.

Goldentraum (zur Geheimderäthin.) Apropos! Der Unterwildmeister hat doch den Frischling abgeliefert? (Zu Babet.) Mit eigener Hand und Ihnen zu Ehren schoß ich ihn, mit eigner Hand weidete ich ihn aus, mit eigner Hand packte ich ihn in Moos und Tangelreiß. Es ist ein schamantes, es ist ein delikates Stück. Jung wie ein Spanferkel, und zart wie ein Kammermädchen.

Babet. In Gleichnissen übertrift Sie leicht niemand.

Goldentraum. Gelt? O, wir müssens zusammen kosten.

Babet. Erlauben Sie nur erst, daß wir ihn braten lassen: dann will ich den versprochnen Antheil schon daran nehmen.

Goldentraum. Es ist auch einzig ganz allein für Sie.

Babet. Die Portion ist etwas stark. Inzwischen danke ich Ihnen.

Goldentraum (reicht ihr das Schmuckkästchen.) Aber hier, mein schönes Fräulein, ist noch etwas ganz anders für Sie!

Babet. So? Wofür ich Ihnen nicht danke.

Goldentraum. Potz Stern! Nicht danke? Machen Sie doch nur auf, und sehn Sie!

Babet. Ich sehe gleich von außen, daß es kein Frischling seyn kann.

Die Geheimder. Nun Babet, ich erlaube dirs; immer nimm, sieh, und erstaune.

Babet (nimmt das Kästchen und macht es auf.) Ey! Wahrhaftig, recht feine große Brillanten. In der That, sehr hübsch.

Die Geheimder. Prächtig! Fürstlich ist es!

Babet. Ja ja: nur verstehe ich so wenig davon, als ich überhaupt keine Liebhaberin von so kostbarem Spielwerke bin. (Sie will es Goldentraumen zurück geben.)

Goldentraum. Nein, mein schönes Fräulein; es ist in den rechten Händen. Behalten Sie, behalten Sie! Für Sie ist es eigentlich bestimmt.

Babet. Nimmermehr, Herr von Goldentraum! In der That, Sie treiben Ihren Spaß mit mir. Nehmen Sie zurück, sage ich.

Goldentraum (abwehrend.) Ich kann, ich darf wahrlich nicht!

Babet. Sie dürfen nicht? Das ist doch sonderbar! Aber Sie werden wohl müssen, mein Herr: denn einmal so gut als tausend, ich darf ebenfalls nicht. (Sie sezt das Kästchen auf einen Tisch neben Goldentraumen.)

Die Geheimder. Bist du nicht ein wunderliches Mädchen! Errathst du denn nicht, wo dieses kostbare Geschenk herkömmt?

Babet. Vielleicht; und um so weniger schickt es

Goldentraum. St! Theuerstes Babetchen, es ist vom Prinzen. Machen Sie ihm seine Freude nicht zu Wasser. Sehn Sie nur, diese hundert Louisdor hier, schickt er Ihrem Herrn Bruder gleichfalls zur Equipage.

Babet. Mein Bruder kann damit thun, was er will: und ich thue, was ich will.

Goldentraum. Der Prinz möchte Sie aber von Herzen gern einmal recht heraus geschmückt sehn, läßt er Ihnen sagen.

Babet. Sagen Sie ihm nur wieder, daß ich mich nie schmückte; am allerwenigsten wohl für einen Prinzen.

Die Geheimder. Das geht zu weit! Auf jeden Fall verdient doch diese außerordentliche Großmuth, eine freundliche und dankbare Annahme.

Babet. Großmuth will verdient seyn; sonst ist die Gabe nichts als ein Allmosen: und Gott sey Dank, ich bin weder in jenem noch in diesem Falle.

Goldentraum. Bey Jagdjunkerparole! Das ist mir doch zu hoch gegeben!

Die Geheimder. Ach, Geschwätz ists, und Eigensinn, weiter nichts. Ich will durchaus, daß du das Geschenk annimmst.

Babet. Es schmerzt mich, gnädge Mama, daß ich in diesem einzigen Punkt ungehorsam seyn muß. Was würde die Welt von mir denken? Was würde selbst mein guter Vater dazu sagen? — Unmöglich!

Die Geheimder. Das überlasse du mir. Kurz, ich befehle, du sollst es nehmen.

Goldentraum. Und ich bitte, ich flehe, nehmen Sie, behalten Sie doch! Thun Sie mirs zu Liebe. Habe ich doch in meinem Leben noch nicht so viel gebeten, daß sich jemand beschenken lassen soll!

Babet. Es ist umsonst, sage ich. Verlieren Sie deswegen weiter kein Wort!

Die Geheimder. Das ist doch ein kleiner Trozkopf. (Zu Goldtraumen bey Seite.) Ich hatte es Ihnen wohl voraus gesagt.

Vierter Auftritt.

Vorige und der Erbprinz.

Goldentraum. O das ist schön, das ist vortreflich! Ihro Durchlaucht erscheinen gerade noch zu rechter Zeit. Mein Seel, es stand nahe dran, so wär ich mit Sack und Pack zurücke gekommen.

Der Prinz. Zurück gekommen? Wie so?

Goldentraum. Auf mein Wort, es sind die lezten Zeiten! Geber die schwere Menge; nur die Nehmer werden so rar.

Der Prinz. Wie, Madam? Sollten Sie wohl mit einmal von Ihren freundschaftlichen Gesinnungen nachlassen?

Goldentraum. Ach, die eben nicht!

Die Geheimder. Wenn für so außerordentliche Großmuth, mein devotester Dank und ein gerührtes Herz genung ist — — —

Der Prinz. Völlig genung, und mehr als ich verlange.

Die Geheimder. So sollen Ihro Durchlaucht von meiner Seite wahrlich keine Ursache zur Reue noch zum Mißvergnügen finden.

Der Prinz. Was will denn also unser Waldmensch?

Goldentraum. Er will, daß Fräulein Babet Ihr Geschenk eben so mit gerührtem Dank und devotem Herzen annehmen soll, wie die Frau Geheimderäthin sagen.

Der Prinz. Bravo, Goldentraum! Getreu und schön kopirt! — Aber ist es wahr, mein theuerstes Mädchen, daß Sie Muth genug hätten, mein Geschenk auszuschlagen?

Babet. Mit gnädigster Erlaubniß; völlig genung.

Der Prinz. Sie habens doch zu besehn gewürdigt?

Babet. Hinlänglich.

Der Prinz. Die Steine sind doch groß, rein, feurig.

Babet. Der Großherzog von Toskana soll sie noch schöner haben.

Der Prinz. Aber finden Sie nicht, daß es mit Geschmack gearbeitet ist?

Babet. Nach meinem Bedünken ist dennoch nichts geschmackloser als kostbarer Schmuck.

Der Prinz. Wie? Aus den Händen der Hochachtung und Freundschaft, — wollten Sie da wohl ein Opfer ausschlagen?

Babet. Zuverläßig: denn Hochachtung kann und darf ein Fürst gegen solch ein unbedeutendes Geschöpf gar nicht haben; und Freundschaft, diese liebreiche, uneigennützige, tittellose Theilnehmerin, opfert niemals.

Goldentraum. Wiederum zu hoch für mich; mein Seel!

Die Geheimder. Ihro Durchlaucht sehn, ich habe ein ganz eignes Mißgeschick mit meinen Kindern. Es ist traurig! Ein ziemlicher Theil Eigensinn verdunkelt manchmal die wenigen guten Eigenschaften, die sie der Natur und der Erziehung schuldig sind. Zum Glück kann ich für ihr Herz Bürgschaft leisten. Mit ihren Köpfen will ich nach und nach wohl auch fertig werden, oder

ich

ich müßte nicht Mutter seyn! Also, Babet, rathe ich dir im Ernst, sey artig, und nimm das großmüthige Geschenk mit schuldigem Dank an.

Der Prinz. Madam, Sie sprechen wie ein Engel! Babet könnte gar nicht Ihre Tochter seyn, wenn sie nicht einen großen Theil des mütterlichen guten Herzens geerbt hätte. Aber dafür bin ich sicher. Nicht wahr, mein Fräulein?

Babet. Ich kann mich doch nicht von der Nothwendigkeit überzeugen, daß Mutter und Tochter über gewisse Dinge gerade einerley Meynung seyn müßten. Sie sind ein deutscher Fürst; sie ist eine deutsche Dame: aber ich bin ebenfalls ein deutsches Mädchen, und halte eifersüchtig über das Bischen angeborne Freyheit im Denken und Entschlüssen; unbeschadet der Ehrfurcht gegen Sie, mein Prinz, und aller kindlichen Liebe gegen Sie, gnädge Mama.

Goldentraum. Ganz vortreflich gesagt; auf meine Ehre! Gleichwohl bin ich überzeugt,

daß nirgends wahre Freyheit ist, als im Busche: Wilddiebe freylich ausgeschlossen.

Babet. Ihre Bemerkung hat mehr Richtigkeit, als Sie vielleicht selbst glauben.

Der Prinz. Sie sind doch wahrlich ein ganz allerliebstes treffliches Mädchen! Eben so witzig als reizend. Nur ein klein wenig zu eigensinnig — Und doch, Troz Ihres Entschlusses, Troz Ihres itzigen Widerwillens gegen mein Geschenk, will ich kühnlich wetten, Sie werden es annehmen, sobald ich Ihnen nur die rechten Bewegungsgründe sage.

Die Geheimder. Erlauben Sie, daß ich Ihren Gründen, einen von meiner Façon vorausschicke. Babet, ich habe nun der Zierereyen genung angehört. Ich befehle dir schlechterdings; du sollst und mußt — — —

Der Prinz. Nur keinen Zwang, Mamachen; nur kein Muß! Ich wette auch mit Ihnen, was Sie wollen, auf die grössere Stärke meiner Bewegungsgründe. Aber — freylich wünschte ich sie unsrer Babet ganz allein, bloß unter vier Au-

gen

gen vorzulegen. Mehrere Zeugen machen mich nur zerstreut.

Die Geheimder. Wenn es bloß daran liegt! — Ihro Durchlaucht haben zu befehlen. Baber, du wirst inzwischen hier bleiben: ich habe nur ein sehr dringendes Billet zu schreiben. (Sie nimmt Goldentraums Arm.) Kommen Sie, Herr von Goldentraum, Sie müssen mir an dem Billet helfen. Ich vermuthe Ihre Stärke im Briefstyl.

Goldentraum (sich sträubend.) Aber — gnädge Frau — Ihro Durchlaucht werden mich gewiß brauchen.

Der Prinz. In der Welt zu nichts als zum Fortgehn.

Goldentraum bey Seite zur Geheimder.) Aber Beide so ganz allein? — Sie haben mir vorhin einen Fuchs ins Gehege gesezt, und da weiß ich doch nicht; — vor der Hand, dächte ich — — —

Die Geheimder. Vor der Hand dächte ich, Sie gingen mit. (Sie führt ihn fort.)

Fünfter Auftritt.

Der Prinz und Babet.

Der Prinz (reicht ihr einen Stuhl, und nimmt auch einen.) Mein ehemaliger Hofmeister pflegte zu sagen: „Wenn ich doziren soll, so muß ich sitzen.“ — Nehmen Sie Plaz, vortrefliche Babet, und hören mich an.

Babet. Wenn Sie so befehlen. (Sie setzen sich.)

Der Prinz. Nun, meine süsse, kleine, liebe Trotzerin, ich habe gewettet, daß Sie mein Geschenk endlich gewiß annehmen.

Babet. Und werden Ihre Wette zuverläßig verspielen.

Der Prinz. Ich könnte Ihnen doch eine Menge guter Gründe anführen, die Sie nicht ohne Schwürigkeit widerlegen sollten. Ich könnte sagen, daß ein Fürst bittet; daß der Werth des Geschenkes dem Range des Gebers und den Verdiensten der Empfängerin nicht übel angemessen sey.

Babet. Das ist eher ein Grund darwider, als dafür.

Der Prinz. Ich könnte mich ferner auf die Vorliebe Ihres Geschlechts, gegen Schmuck und Putz berufen, die Sie doch nicht ganz abläugnen können noch werden.

Babet. Schmuck ist nach meinem Bedünken noch kein Putz.

Der Prinz. Kann es aber doch werden, wenn er so geschmackvoll gearbeitet ist, wie dieser hier. Ich würde mich schämen, Ihnen bloß was kostbares, und nicht zugleich was schönes anzubieten. Allein, ich glaube meines Spiels gewiß zu seyn, und gebe Ihnen alle diese Gründe als gewonnen voraus.

Babet. Auf Ehre, Sie hätten sie auch Stück vor Stück in der Parthie verloren.

Der Prinz. Mag doch! Was wollte ich nicht gern an Sie verlieren, schöne Babet, wenn mir nur itzt nicht allzu viel daran läge, meine Wette zu gewinnen. — Lassen Sie sich erbitten. Nehmen Sie, ohne weitern Krieg.

Babet. Bitten sind keine Gründe. Haben Sie die Gnade, und beehren mich mit diesen.

Der Prinz. Nun gut dann, gut. So muß ich schon förmlich ins Feld rücken. — Sagen Sie mir zuvörderst, reizende Sophistin, glauben Sie wirklich an Freundschaft?

Babet. So wahr, als an mein eignes Daseyn; so gewiß und wahrhaftig, als Freundschaft einer der zwey ersten Schutzengel der Erde ist.

Der Prinz. Schön gesagt, und wahr zugleich. Ich sehe, wir werden mit der Sokratischen Methode nicht übel fahren. — Also glauben Sie doch auch, daß ein Freund dem andern eben sowohl Vergnügen zu machen, als Nutzen zu schaffen verbunden ist?

Babet. Außer allem Zweifel.

Der Prinz. Sie geben mir doch ferner zu, daß ein Freund dem andern, ohne daß weder dieser noch jener darüber erröthen darf, ein Geschenk anbieten mag?

Babet. Wenn es dieser bedarf, warum sollte es jener nicht thun?

Der Prinz. Gesezt aber, es wäre auf der einen Seite kein Bedürfniß vorhanden, sondern bloß auf der andern Seite der herzliche Drang, seinem Nebenfreunde ein Vergnügen zu machen: sollte denn diesem das Vergnügen nicht eben so werth seyn, als ein erwiesener Dienst?

Babet. Sie beehrten mich mit dem Titel einer Sophistin, ich muß Ihnen dieses Prädikat wahrlich zurück geben.

Der Prinz. Nur Antwort, Antwort! Ist zwischen Freunden das Vergnügen nicht soviel werth, als der Nutzen?

Babet. Ich könnte noch verlangen, daß Sie vorher bestimmten, was Vergnügen sey, und was es nicht sey: aber ich will einmal großmüthig spielen, und Ihnen das alles zugeben.

Der Prinz. Da sind Sie gefangen! Matt! Schachmatt! Denn nun schlüße ich bloß mit der Frage: glauben Sie wohl, daß ich Ihr Freund bin?

Babet. Verzeihen Sie — das glaube ich in der That nicht.

Der Prinz. Wie? Was? Liebenswürdiges Trotzköpfchen, so wollen Sie mir meine Empfindungen wegvernünfteln? Wollen richtiger in mein Herz sehn als ich selbst?

Babet. Auf mein Wort, Sie sehn falsch. Unmöglichkeiten werden durchs beste Fernrohr oder Mikroskop, nimmermehr zu Würklichkeiten.

Der Prinz. Und wo, (bey allen Dollondschen Sehröhren! wo steckt denn hier eine Unmöglichkeit? Sie müßten denn mein Herz für so verwahrlost, für so Empfindungs-Wärme- und Blutlos halten, als kaum das Herz eines Insekts wäre.

Babet. Nichts weniger, mein Prinz. Ich habe von der Fülle Ihres Gefühls allzu viel gehört, und bin zum Theil selbst davon überzeugt.

Der Prinz. Also! Oder glauben Sie etwan auch an die Grille, daß der Rang einen Einfluß aufs Herz hat, und kein Fürst der Freundschaft fähig seyn kann?

Babet. Auch dieß nicht. Ich halte Ihr Herz sehr für die Freundschaft gemacht.

Der

Der Prinz (lächelnd.) Babetchen — sollten Sie sich nicht ein wenig in Ihren eignen kleinen Sophistereyen gefangen haben? Gestehn Sie nur!

Babet. Ich fürchte nicht. Das Räzel löst sich sehr leicht von selbst. Denn, sehn Sie nur gnädigster Herr, ich glaube fest, daß keine Mannsperson in der Welt, sie sey Fürst oder Unterthan, für ein Frauenzimmer Freundschaft zu haben im Stande ist.

Der Prinz. Sie machen mich erstaunt! Woher käme denn diese Bisarrerie in die Natur?

Babet. Das weiß ich nicht. Genung, daß man mich versichert, es sey ein Erfahrungssatz, beynah so alt als die Welt.

Der Prinz. Glauben Sie doch nicht den Grillen unsrer so genannten Weisen. Gütiger Himmel! Keine Freundschaft zwischen Weib und Mann? — Also wohl auch keine Liebe?

Babet. Wir sprachen bloß von Freundschaft.

Der Prinz. Wissen Sie wohl, scharmante Babet, daß Sie da unserm Geschlechte mit einer

Hand doppelt wieder geben, was Sie ihm mit der andern nahmen? Nennen Sie es Freundschaft, nennen Sie es Liebe, was beide Geschlechter so sanft gegen einander zieht; genung, der Hang selbst ist doch unläugbar. Gut, göttliches Mädchen, ich nehme meine Freundschaft gänzlich zurück, und sage Ihnen mit funkelnden Augen, mit zärtlichem Herzen, mit entzückter Seele, — ich liebe Sie, ich liebe Sie schon längst!

Babet. (mehr spöttisch als betreten.) Die funkelnden Augen, mein Prinz, sehe ich wohl: aber verstatten Sie, daß ich an dem andern allen zweifle.

Der Prinz. O, so zweifeln Sie auch, daß ich lebe, daß ich athme! Denn diese Liebe ist schon längst so genau mit meinem ganzen Wesen verwebt, daß es eins wäre, sie aus meinem Herzen, oder mir das Herz selbst aus der Brust zu reissen.

Babet. Erlauben Sie, daß ich das unbeantwortet lasse. Ich hätte es schon nicht anhören sollen. Doch was will ich denn? Es ist Scherz; weiter nichts.

Der Prinz. O Babet, bringen Sie mich nicht zur Verzweiflung. Hören Sie mich! So wahr Sie das ausgezeichneteste, reizendste, göttlichste Mädchen sind, was ich jemals kennen lernte; so wahr ists auch, daß ich Sie liebe, daß ich Sie ewig lieben werde.

Babet. Nun, das ist lustig. Hahaha! — Sie müssen entschuldigen; die Idee Ihres Scherzes ist wirklich so komisch grotesk, daß ich lachen muß, ohngeachtet es ein wenig auf meine Kosten geschieht.

Der Prinz. Lachen Sie nicht! Ich bitte Sie um alles in der Welt; lachen Sie nicht, Babet!

Babet. Hahaha! Wer nur nicht müßte! Hahahaha! Ich muß wirklich, und wenn das Leben darauf stünde. Sie kennen ja uns Mädchen schon. Die Liebe des Löwens zur Graßmücke! Die Liebe des Adlers zum Kaninchen! Es ist zu drollig! Hahaha!

Der Prinz (empfindlich.) Mein Fräulein — und wär ich der geringste im Volk, den Ihr un-

widerstehlicher Reiz zu ähnlichem Bekenntniß hingerissen hätte; so glaubte ich doch, wenn auch Zorn und Zurückweisung, doch nicht Spott zu verdienen. Ich fühle, daß die Lustigkeit manchmal Grausamkeit werden kann.

Babet. Nun, da möchte Heraklit selbst jede Spur seines Ernstes verlieren! Die kleine Grasmücke grausam! Das drollichte Kaninchen grausam! Hahaha!

Der Prinz. Ich sehe, Sie finden ein Vergnügen, meiner sehr ernstlichen Leidenschaft ein Puppenkleidchen anzuziehn, um darüber lachen und spotten zu können. — Es sey! Ich hatte geglaubt, Babet zeichne sich in allen Stücken von dem gewöhnlichen Mädchencharakter aus, und könne bey ernstgemeinten Dingen, auch mit Anstande ernst seyn.

Babet. Sie glaubten also, das Mädchen Babet sey kein Mädchen? O gewiß, mein Prinz, ich bin es in jedem Umfange des Worts: noch mehr, meine Unart geht wirklich so weit, daß ich drauf stolz bin. Inzwischen, um Ihren Befehlen zu gehor-

gehorchen (denn ich bin bey alledem noch immer ein gutherziges Geschöpfchen, und verbinde meine Mitchristen gern; sey es Fürst oder Hirt;) also, um Ihren Befehlen zu gehorchen, will ich versuchen so ernst zu seyn, als es einem Mädchen möglich ist. Sie sagten, Sie liebten mich. Wars nicht so?

Der Prinz. Ach! — Freylich wars so; ist noch so; und wird ewig, ewig so bleiben!

Babet. Ja, wenn ich ernst bleiben soll, so müssen Ihro Durchlaucht die Ewigkeit schlechterdings aus dem Spiel lassen: denn da fällt mir gleich die komische Schlange mit dem Schwanz im Munde ein, und ich muß wieder lachen. Also, ernst mein Prinz; was man ernst nennt. — Wissen Sie wohl, was Liebe ist?

Der Prinz. Wollte der Himmel, Sie wüßten eben so gut was Gegenliebe wäre!

Babet. Da haben Sie schon meine Frage zu Ihrem Nachtheile beantwortet. Sehn Sie, mein Prinz, Liebe ohne Gegenliebe ist ein Unding, ist höchstens ein hochaufflliegendes Raketenfeuer, das

ein Weilchen funkelt und Lärmen macht; aber sehr bald wieder verlöscht, ohne große Besorglichkeit, daß ein trojanischer Brand daraus entstehn dürfte.

Der Prinz. Es ist viel Witz in Ihren Gleichnissen: aber auch wahrlich nicht das mindeste von Wärme und Empfindung.

Babet. Bewahre mich der Himmel dafür, Ihnen eine Empfindung vorzuspiegeln, wovon mein Herz nichts weiß!

Der Prinz. Das heißt soviel, Babet schlägt das Herz eines Prinzen mit Stolz und Verachtung aus.

Babet. Weder mit dem einen noch mit dem andern: aber wahrlich mit Ueberlegung und festem Entschluß.

Der Prinz. Gott! So bin ich denn verwundet, ohne jemals geheilt zu werden?

Babet. Nur muthig, mein Prinz! Der Schaden ist nicht halb so gefährlich, als Sie befürchten. Sie gestanden mir da, (ich will glauben im Ernst,) eine Leidenschaft, die Sie Liebe nennen: —

Der Prinz. Um Gottes Willen, zweifeln Sie nur wenigstens nicht an der Aufrichtigkeit meiner Gesinnung!

Babet. Gut, ich glaube Ihnen. Ich wiederhole aber auch, daß Liebe ohne Gegenliebe nicht bestehn kann. Ich sehe zwar schon die Frage auf Ihren Lippen, was mich denn an Gegenliebe hindert? — Ich lasse Ihren Vollkommenheiten alle nur mögliche Gerechtigkeit wiederfahren: allein, ich muß Ihnen im voraus antworten, daß Gegenliebe eben so eigensinnig ist, als Liebe selbst. Sie kommen beide, nicht wenn wir wollen, sondern wenn es ihnen einfällt, ohne daß man weiß wie und woher. Sie sind herrliche Blüten, unter einem freyen Himmel gezogen, und werden nie durch Treibhäuser erzwungen.

Der Prinz. Doch Zeit, Hoffnung und Geduld, haben ja manches Wunder bewürkt. Erlauben Sie wenigstens, daß ich warte, hoffe, und Geduld fasse.

Babet. Dann würden Sie nur auf Unmöglichkeiten, und folglich ganz vergebens warten.

Der Prinz. Unmöglichkeit, und wieder Unmöglichkeit! Lassen Sie aus Barmherzigkeit das Wort weg! Ich hasse es auf den Tod!

Babet. Ich bin ihm manchmal selber nicht recht gut. Aber wer kann es ändern? Sehen Sie denn nicht die unübersteigliche Kluft, die zwischen Ihnen und mir eröffnet ist? Wir können uns eben so wenig in Liebe vereinigen, als die Erde sich aus ihrer Bahn reissen und der Sonne zufliegen kann. Auch wärs des armen Planetens Unglück; denn er müßte mit samt dem Prinzen und mit Babet elendiglich verbrennen.

Der Prinz. Ich verstehe Sie vollkommen. Wollte der Himmel, es wäre dies Ihr einziger Einwurf! Stand und Rang sind in meinen Augen nichts, gar nichts vor der Allgewalt der Liebe. Mit zwey Worten widerlege ich das alles. Entweder, ich hebe Babet zu meinem Range empor: oder sie zieht mich zu ihrem Stande herab. O göttliches Mädchen, wenn Sie dächten und wollten wie ich, wenn Sie wieder liebten wie ich liebe; ha! dann sollte mir selbst die Bauer- und

Schä-

Schäferhütte willkommen, und an Ihrer Seite die armseligste Kost so lieblich als Nektar und Ambrosia seyn!

Babet. Ich kann mich doch nicht gleich entsinnen, in welchem Idyll ich die Stelle gelesen habe. Schade nur, daß Geßners Hirten Ideale sind, und keine Porträts! Zudem, mein Prinz, können Sie es wohl über Ihr gutes Herz bringen, mich entweder in Ihre räucherichte und schmuzige Hütte einzusperren, oder diese erträglich weisse Haut der Sonnenglut auszusetzen? Würde Ihnen nicht das Herz bluten, wenn Sie mir zum Frühstück keine Tasse Kaiserthee, Mittags keinen Bissen Ragout, Abends keinen Tropfen Champagner zu geben hätten? O, da lobe ich mir meinen itzigen Mittelstand! Pain bis & l'honneur; ist gar eine schöne Devise: aber Pain bis & l'amour, ist gerade ein Widerspruch.

Der Prinz. Beste Babet, wer hat wohl an so was gedacht? Ich merke Ihre List: Sie amüsiren sich blos in Nebenideen, um die Hauptfrage unbeantwortet zu lassen.

Babet. Haben Sie denn meine Antwort schon vergessen? Ich erklärte mich ja sehr deutlich, daß sich Liebe nicht zwingen läßt. Ich setze hinzu, daß ich alles, was Sie fodern können, Hochachtung, Respekt und Ehrfurcht für Sie hegen, nur Gegenliebe niemals fühlen werde.

Der Prinz. Wie, grausames Mädchen? Niemals? Nun so ist denn mein Urtheilsstab gebrochen! (Er steht auf.) Hartherziger Engel, Ihr menschenfreundliches Gesicht, Ihre holde Stimme, diese Sprache der Sanftmuth, alles hat mich an Ihnen hintergangen! Ich bin unglücklich; und Sie bedauern mich nicht einmal.

Babet. Nur Geduld, gnädigster Herr. Es ist ja bloß ein kleiner vorübergehender Schmerz. Voritzt, mein Prinz (sie nimmt das Schmuckkästchen vom Tisch) geruhen Sie dieses ganz unverdiente Geschenk wieder mitzunehmen.

Der Prinz. So wollen Sie auch nicht einmal ein Andenken von mir um sich dulden? Das ist zu hart!

Babet. Wozu Andenken? Ich vergesse unser heuti-

heutiges Gespräch gewiß Zeitlebens nicht. Aber itzt nehmen Sie, bitte ich — — —

Der Prinz. Alles in der Welt, nur dieß nicht!

Babet. Es ist wahr, es muß Ihnen die Tasche beläſtigen. Ich werde es sogleich durch einen Bedienten in Dero Apartement zu schicken die Ehre haben.

Der Prinz. Das war doch bitterer, als ichs verdiente! Gut. (Er nimmt das Kästchen und steckt es ein.) — Aber wissen Sie wohl, meine Schöne, daß ich vielleicht tiefer blicke als Sie glauben? Sie haben soviel Theorie von Liebe und Freundschaft: woher denn das?

Babet. Ich gebe schon zu, daß Ihro Durchlaucht in der Praxis stärker seyn können.

Der Prinz. Und Sie sollten noch keinen Lehrer gehabt haben, der Sie auch darin mit Sukzeß unterwiesen hätte?

Babet. Auf mein Wort, mein Vater hat mir niemals dergleichen gehalten.

Der Prinz (sich an die Stirn schlagend.) Oh! Oh! Es ist zu bitter! — Leben Sie wohl, Grausame!

Babet. Wollen Ihro Durchlaucht schon fort?

Der Prinz. Adieu, Babet, adieu, Das Herz springt mir, wenn ich noch zwey Minuten verweile! — (Er geht, kehrt aber plötzlich wieder um.) Babet, adieu! — Doch bis aufs Wiedersehn?

Babet. Allemal viel Ehre für uns.

Der Prinz. Fort! Fort! um Gottes willen fort! Adieu Babet, adieu!

(Eilt ab.)

Sechster Auftritt.

Babet.

Glücklich aus dem Felde geschlagen! Ich denke, er soll sobald nicht wiederkommen. — (Sie wird die Geldrolle gewahr.) Aber seht doch! Da habe ich die verwünschte Geldrolle ganz vergessen. Die hätte ich ihm nothwendig wieder aufpacken sollen. Was nun damit anfangen? Mein Bruder wird

wüthen

wüthen und toben, wenn er das saubre Geschenk erblickt.

Siebenter Auftritt.

Babet und Ehrenberg.

Babet. Ey, willkommen, liebster Ehrenberg, von Herzen willkommen! Niemals sind Sie mir wohl zur gelegnern Zeit erschienen.

Ehrenberg (ein wenig betreten.) Dennoch? Würklich ganz unverdiente und ganz unverhofte Güte! Denn wer so eben solche glänzende liebenswürdige Gesellschaft genossen hat — — —

Babet. Aha! Sie haben gewiß den Prinzen fortgehn sehn?

Ehrenberg. Und bedauert, daß ein so angenehmes Tete-a-Tete nicht länger dauerte. Da sehn Sie die Flüchtigkeit menschlicher Freuden! Ich inzwischen, Babetchen, habe gewartet, habe mit Schmerzen und Angst gewartet: aber ich gönne Ihnen ja alles Liebe und Gute.

Babet. O quälen Sie mich nicht mit dieser Sprache der Eifersucht, wovon doch im Grunde Ihr Herz nichts weiß. Kommen Sie her, geben Sie Ihrem Mädchen einen Kuß.

Ehrenberg (fällt ihr um den Hals.) O Babet, gute, beste Babet! — Ich bin doch manchmal ein ganzer Thor mit meinen Grillen. — Aber, mein Fräulein, manchmal bin ich auch sehr nachdenkend und vernünftig; wie das nun so mit uns Liebesleuten abzuwechseln pflegt. Verdenken können Sie mirs doch nicht ganz, wenn mich die Vertraulichkeit eines gewissen Kusses, und nun gar dieser lange geheime Besuch befremdet.

Babet. Ich verdenke es Ihnen nicht: aber das verdächte ich Ihnen stark, wenn Sie nicht alles der ungestümen Zudringlichkeit des Prinzen zuschreiben wollten. Ich fürwahr, wäre diesen Kuß und diesen Besuch, eines so gern überhoben gewesen als das andre.

Ehrenberg. Ist das wahr, Babetchen, buchstäblich wahr?

Babet. Wie? Glauben Sie, daß ich

Sie

Sie im geringsten zu hintergehn im Stande bin?

Ehrenberg. Nein doch, nein! Ich glaube ja alles, was Sie wollen; glaube, daß Sie mein sind und mein bleiben, trotz dem Satan und dem Prinzen obendrein! Aber — wissen möchte ich doch schon, was er so lange, so ganz verdammt lange bey Ihnen zu schaffen hat? Eifersucht, weiß ich wohl, dulden Sie nicht; aber Neugier entschuldigen Sie doch ganz gewiß.

Babet. Fast sollte ich nicht: denn eure Neugier, ihr Männer, sieht der Eifersucht so ähnlich, als ein Basiliskeney dem andern. Doch es sey drum! So erfahren Sie denn, daß dieser Prinz keck genung war, mir seine Liebe in bester Form anzutragen. Ist das nicht erstaunenswürdig genung?

Ehrenberg. Sehr genung; fürwahr! Aber doch nicht erstaunenswürdiger, als daß er mich selbst erst vor kurzem in höchsten Gnaden bevollmächtigte, Ihnen diese Liebe immer im voraus ein wenig bekannt und schmackhaft zu machen.

Babet.

Babet. Sie? Ist das möglich? Nun das hätte ich wissen sollen! Er war in meiner Hand, und ich würde eine viel empfindlichere Rache an ihm genommen haben.

Ehrenberg. Also haben Sie doch — — —

Babet. Ihm gesagt, was ihm gesagt werden mußte; ihm alles Lächerliche seiner Neigung harklein zergliedert; ihm alle, auch die geringste Hoffnung einer Gegenliebe benommen. Zugesät ists: verleihe der Himmel, daß es Frucht bringt! Ich schwur dabey fest, aber geheim in diesem Herzen, Ehrenberg ist mein, und ich bin die Seinige auf ewig!

Ehrenberg. O Sie sind ein vortrefliches, treues, herzliches, unaussprechlich gutes Babetchen; und ich — bin manchmal nicht klug! (Er nimmt ihre Hand.) Geben Sie her das liebe Patschgen, das gewiß auch lebhaft für Ihren Ehrenberg mit gefochten hat. (Er küßt ihr die Hand.) Mit diesem Kusse huldige ich Ihnen von neuem; schwöre Ihnen von nun an eine Liebe, die, wie die heiligen wonnetrunkenen Worte am Altar lauten, nichts scheiden kann, es sey denn der Tod!

Babet,

Babet (lächelnd.) Mann! Ich glaube gar, Sie fangen an, das Trauungsformular auswendig zu lernen?

Ehrenberg. Ich kann mich überhören lassen, so bald Sie befehlen. Und um Ihnen zu zeigen, wie ich recht gut weiß, daß allerley Geräthschaft dabey erforderlich ist; (Er überreicht ihr die goldene Dose des Herzogs) so empfangen Sie hier zum Zeichen meiner Treue — eine Tabatiere. Sie ist Gold: und Gold bindet ja.

Babet. Drolligt genung! (indem sie die Dose besieht.) Wahrhaftig eine ganz allerliebste Dose. Sie soll mein? So danke ich Ihnen herzlichst. Aber wie Geyer kommen Sie denn zu diesem prächtigen Stück? Fast ist sie für mich allzukostbar.

Ehrenberg. Ich war mit dem Papa bey Hofe; sprach den Herzog: er schien zufrieden mit mir, und beschenkte mich damit; das ists ganz. Es war ordentlich, als ob in seinen Augen geschrieben stünde: „Gieb sie Babet.“

Babet. Und Babet soll auch gewiß dabey oft genung an ihren Ehrenberg denken. Aber nun, lieber Freund, rathen Sie mir doch, was ich wegen des Prinzen weiter thun muß. Soll ich die ganze Sache meinem Vater entdecken? oder soll ich lieber schweigen?

Ehrenberg. Entdecken, Babet; alles entdecken, und das so bald als möglich! Ihr Bruder und ich, hatten Gelegenheit, dem Papa wegen des Prinzen Absicht ein wenig die Augen zu öfnen.

Babet. O, das ist vortreflich!

Ehrenberg. Er schien sehr beunruhigt, und wird hoffentlich sichere Maasregeln nehmen. Etwas schleuniges und würksames muß schlechterdings gethan werden. Die Sache reißt ins Ganze!

Babet. Das fürchte ich ebenfalls: und, hören Sie Ehrenberg, im Fall uns der Prinz noch weiter mit seinen Besuchen belästigt, so habe ich Muth genung, bey der ersten besten Gelegenheit

den

den regierenden Herzog selbst um Schutz zu bitten. Entstehe daraus, was da wolle!

Ehrenberg. Vielleicht brauchen wir diesen Schritt nicht einmal, wenn nur der Papa — —

Babet. Da kömmt mein Bruder wieder heim.

Achter Auftritt.

Vorige. Der Lieutenant von Eichenkron.

Lieutenant (aufgebracht.) So wird es doch bald nothwendig seyn, daß ich mich einsperre, oder einsperren lasse! (Wirft den Huth auf einen Tisch.) Verdammte Geschichte!

Babet (bey Seite zu Ehrenbergen.) Er glüht wieder: wir müssen ihn schonen.

Ehrenberg. Sagen Sie doch, was haben Sie denn, liebster Freund?

Lieutenant. Ich habe — Frost und Hitze, Sinn und Unsinn; kurz, ich habe den Koller!

Ehrenberg. Potz! Das wäre wohl keine

Krankheit für einen Infanteristen. Ist Ihnen was verdrüßliches begegnet?

Lieutenant. Urtheilen Sie nur selbst! Als ich Sie verließ, ging ich auf die Parade, dann aufs Hofkaffeehaus. Es kamen eine Menge Offiziers nach, unter andern auch der Lieutenant von Haßendorf; sonst ein braver Kerl, so locker auch er, und Mutter und Schwester seyn mag: aber stolz wie der Satan, weil er ein Paar Jahre länger gedient hat als ich, und rachsüchtig wie der Teufel. Sie kennen ihn ja.

Ehrenberg. Leider kennt ihn und seine Schwester Stadt und Hof. Nun?

Lieutenant. Als wir nun so eben eine Parthie à la Guerre anfangen wollen, führt das Unheil den Markeur mit der Nachricht von meinem Avanscment herbey, wovon ich mit Fleiß kein Wort erwähnt hatte.

Ehrenberg. Verborgen kann das doch nicht bleiben.

Lieutenant. Der Schuft bekomplimentirt den neuen Herrn Hauptmann von allen Seiten; die

die Offiziers werden aufmerksam, mancher bezeugt mir sein Vergnügen, mancher seinen Neid. Aber, stellt Euch vor: der impertinente Haßendorf giebt dem Markeur einen Schlag mit der Queue, und spricht überlaut: „Kerl, geh gleich „zu meiner Schwester, sage ihr, wenn ich nicht „binnen heut und morgen Hauptmann wäre, so „wollte ichs öffentlich austrommeln lassen, daß „sie wenig von itziger Lebensart verstünde!“

Babet. Abscheulich! Gütiger Himmel, so soll ich nun, Troz aller meiner Unschuld, das Märchen der Kaffeehäuser, und zum Spotte der Stadt werden? Soll mich mit Haßendorfs Schwester vergleichen lassen?

Ehrenberg. In der That ein gräßlicher Mensch, dieser Haßendorf!

Lieutenant. Nun? Habe ich also Unrecht, daß ich außer mir bin? Ich hätte auf der Stelle Rache an ihm genommen, wenn sich die andern Offiziers nicht darzwischen legten. Ich lief fort, wie rasend, und bin nun hier, und habe blos zu

wählen, ob ich ihn auf Degen oder Pistolen fodern will.

Babet. Ach Bruder! Was sagst du?

Ehrenberg. Freund, nur nicht zu hitzig! Vielleicht läßt sich die ganze Sache noch ohne verdrüßliche Folgen beylegen.

Lieutenant. Ich sehe nicht, wie?

Ehrenberg. Nichts ist leichter, als den Herzog selbst in die Sache zu verflechten. Haßendorf hat ihn durch sein tolles Geschwätz im Grunde noch stärker beleidigt, als Sie.

Babet. Vortreflicher Ehrenberg! Immer helfen Sie uns rathen, und retten Sie mir meinen guten Bruder!

Lieutenant. Kinder, für mich seyd außer Sorge! Aber ich bitte mir aus, sprecht von nun an weiter kein Wort davon. Ich weiß recht gut, was ich thun muß und thun werde.

Babet. Nein, bester Schatz! Daraus wird nichts! Wie? Du solltest deiner Schwester wegen in Gefahr gerathen seyn, und ich sollte nicht alles anwenden, um dich herauszureissen?

Es ist beschlossen. Laß mich fort! (Sie will fortgehn.)

Lieutenant (hält sie zurück.) Babet! Was träumst du? Wohin?

Babet. Aufs Schloß; zum Herzoge! Ihm selbst will ich meine Klagen vorbringen; ihn selbst will ich um Genugthuung für dich und mich bitten: denn mich hat Haßendorf am härtesten beleidigt!

Ehrenberg. O Babet! Herrliches Mädchen! Ich gehe mit.

Lieutenant. Sind Sie klug? Wahrhaftig, Ihr phantasirt Beide! Schwester, kränke mich nicht ärger, als ichs schon bin. Komm, sey ruhig, und versprich mir, daß du deinen wunderlichen Vorsaz aufgeben willst.

Babet. Ich schwöre dir bey allem was heilig ist, daß mich nichts davon abbringen wird, als dein Ehrenwort!

Lieutenant. Mein Wort? Auf was denn?

Babet. Erstlich, daß du dich fassen, und zweitens, daß du nicht eher den geringsten Schritt

in der Sache thun willst, als bis wir den Papa um Rath gefragt haben.

Lieutenant (nach einigem Bedenken.) Gut dann! — Das kann so großen Aufschub nicht machen. — Gut, ich verspreche dirs auf Ehre. Aber, mache bald!

Ehrenberg. Sie sind doch ein treffliches Mädchen! Diese Schwesterliebe, dieser Eifer für Ihren Bruder, setzt Ihren andern Tugenden die Krone auf. Also, nur geschwind, Kinder, sprecht mit dem Papa!

Babet. Wir müssen ihm ohnedem wegen des Prinzen alles entdecken.

Lieutenant. Und ihm rund und umständlich alles heraus sagen, da da Eis einmal gebrochen ist. Mag er wohl schon zu Hause seyn?

Ehrenberg. Er ist auf der Expeditionsstube. Wißt Ihr was, meine Lieben? Ich habe ohnedieß noch auf der Expedition zu schaffen. Ich gehe hin, und schicke ihn her. Gleich, gleich!

(Eilt ab.)

Babet. In deiner Abwesenheit ist auch hier viel

viel neues und viel unangenehmes vorgefallen. Du weißt noch nicht, daß mir der Prinz so eben einen kostbaren Schmuck aufdringen wollte.

Lieutenant. Wie? Immer ärger! Du hast ihn doch nicht angenommen?

Babet. Versteht sich von selbst. Bey mehrer Muße will ich dir den ganzen Vorfall erzählen. Wollte der Himmel, ich hätte ihm die verwünschte Geldrolle zurück zu geben nicht vergessen, die er für dich herschickte.

Lieutenant. Scherzest du, oder —? Geld für mich? Kuplergeld? Tausend und alle Wetter, das ist zu viel! — Geld hergeschickt! Durch wen denn?

Babet. Durch Goldentraum.

Lieutenant. Warte Jagdklepper! Und unter welchem Vorwande denn?

Babet. Zu deiner Hauptmannsequipage. Hier ists. (Sie giebt ihm die Rolle.)

Lieutenant. Gut, gut. (Er steckt es ein.) Ich nehme es, um es sogleich zurück zu spediren. Aber der Teufel soll den Zuträger holen, und

dem Prinzen soll gesagt werden, was gesagt werden muß!

Babet. Bester Bruder, nur gelassen! Ich bitte dich. Hitze kann oft die beste Sache verderben; wenigstens doch auch allzuleicht ihres Ziels fehl gehn. Auf allen Fall bringt sie uns um die Würde, die der Gerechtigkeit der Sache anständig ist: und das ist schon ein großer Verlust.

Neunter Auftritt.

Der Geheimderath von Eichenkron. Babet und der Lieutenant.

Der Geheimder. Da bin ich, meine Kinder. Was habt Ihr denn so dringendes? Ehrenberg schien selbst in Verlegenheit zu seyn.

Babet. Die Sache verdients auch! Sie wird äußerst wichtig und bedenklich. Kommen Sie, bester Papa: Ihre armen Kinder werden gekränkt, beleidigt, beschimpft! Kommen Sie, und helfen Sie uns! Wo nehme ich Worte her,

um

um Ihnen das alles umständlich genung zu erzählen?

Lieutenant. Das überlaß mir, Schwester. Je kürzer, je besser. Mit einem Worte, Papa, was ich Ihnen heut in der Antischamber prophezeihte, ist eingetroffen. Der Prinz läßt sich auf diesem Wege des Simulirens und Dissimulirens nicht abschrecken. Er untersteht sich nicht nur, meiner Schwester einen Schmuck zu schenken — —

Der Geheimder. Ey Babet! Du wirst doch nicht? Das will ich durchaus nicht haben!

Babet. Ich wieß ihn zurück, wie ers verdiente.

Lieutenant. Er schickt auch sogar diese Geldrolle für mich, als einen Beytrag zur Equipage, wie für einen armseligen Erdensohn, der nicht wüßte, wo er mit Müh und Noth eine Uniform geborgt kriegen sollte.

Der Geheimder. Das ist würklich zu arg! Er muß das Geld schlechterdings zurück nehmen!

Babet. O, das beste kommt noch! Liebster Vater, bester Bruder, — ich kann es nicht länger verheimlichen; er hat mir vorhin eine förmliche Liebeserklärung gemacht.

Lieutenant (zum Geheimdenrath.) Nun da sehn Sie, ob ich falsch prophezeihte!

Der Geheimder. Mein Gott! Wo war denn deine Mutter?

Babet. Sie ließ mich mit dem Prinzen allein.

Lieutenant. Gerade so, wie ich mirs längst vorgestellt habe! Wir sind ein sehr beschimpftes Haus! Wir sind das Mährchen der ganzen Stadt! So eben komme ich vom Hofkaffeehause, wo mir der Lieutenant von Haßendorf unter die Augen sagte, daß ich das Avansement bloß meiner Schwester zu danken hätte.

Der Geheimder. O, mit diesem Schwätzer will ich wohl noch fertig werden! Gedulde dich, mein Sohn: du sollst Genugthuung bekommen!

Lieutenant. Und wie denn, liebster Papa?

Ich bin ein Offizier. Mehr darf ich Ihnen nicht sagen.

Der Geheimder. Sohn, ich bitte dich, ich beschwöre dich bey deiner kindlichen Liebe, überlaß mir diese Sache ganz! Beruhige dich, und wage keinen Schritt ohne mein Vorwissen und Genehmigung. Genung, du sollst völlige Satisfaktion erhalten. Aber weit wichtiger, weit bedenklicher ist das, was Babet vom Prinzen sagt. Der Undankbare! Ich diente seinem Staate schon so lange, so eifrig, und so treu! Ich liebte ihn selbst so rechtschaffen, so väterlich! Und er sucht mich und mein Haus auf diesen Grad zu beflekken! Ich bin außer mir! Es ist ein Unglück, das uns um soviel heftiger drückt, da ich noch kein schickliches Gegenmittel vor mir sehe.

Lieutenant. Sie werden finden, es giebt kein andres, als was ich bereits vorschlug. Entdecken Sie sich schleunigst dem Herzoge.

Babet. Ich dächte selbst, das wäre ein eben so geschwindes, als kräftiges Gegenmittel.

Der Geheimder. Ihr überlegt die Sache

nicht im Ganzen. Ihr kennt ja den Herzog. So gut, so gnädig er ist; so argwöhnisch ist er auch: soviel er Einsicht und Großmuth besitzt, eben so viel hat er auch Jachzorn und Hitze. Ich fürchte, er wird uns die bittersten Vorwürfe machen, und uns mit Ungnade überhäuffen. Freylich hätten wir auf des Prinzen Hinterlist eher aufmerksam seyn sollen!

Lieutenant. Nach meinem Bedünken ist auch hier der erste Verdruß besser, als der zweite. Der Herzog, wenn wir aufrichtig zu Werke gehn, wird das gewiß nicht unbemerkt lassen.

Der Geheimder. Du kennst ihn nicht genau genung.

Lieutenant. Nun so wählen Sie meinen zweiten Vorschlag.

Der Geheimder. Den zweiten? Worin bestand der?

Lieutenant. Verheirathen Sie meine Schwester so bald als möglich an einen würdigen Mann.

Babet. Liebster Bruder, ich verkenne zwar

nicht

nicht deine gute Meynung: aber dein Vorschlag überrascht mich wirklich zu sehr.

Lieutenant. Ich bin stets gerade und aufrichtig; habe es auch itzt doppelt und zehnfach Ursache. Glauben Sie mir, liebster Vater, es ist kein sicherer Ausweg für uns alle, als Babets Verheirathung!

Der Geheimder. Du bist wunderlich. Wo finde ich denn gleich einen würdigen Mann für eine so geliebte Tochter? Weißt du einen?

Lieutenant. Ich müßte mich ganz irren, oder — wir finden ihn in Ehrenbergen.

Babet. Bruder! Wahrhaftig, wenn du so fortfährst — — —

Lieutenant. Laß mich ausreden, liebste Babet! Ehrenberg ist mit uns aufgewachsen; ist ein Mann von Verdienst, von Ehre, von Verstande, von Brauchbarkeit für den Staat; jung, liebenswürdig, mit einem einträglichen Amte, voll der besten Hoffnungen für die Zukunft; und noch überdieß darf ich versichern, — daß Babet seine Hand gewiß nicht ausschlagen wird.

Der Geheimder. Babet, sey aufrichtig! Was ist an der Sache?

Babet. Ey nun — liebster Papa — ich schätze ihn würklich sehr hoch.

Der Geheimder. Kinder, diese Entdeckung vermehrt meinen Kummer. Ich schätze Ehrenbergen so hoch als Ihr: aber — wollte der Himmel, er wäre mit uns von gleichem Range!

Lieutenant. Das kann unmöglich meines großdenkenden Vaters ganzer Ernst seyn.

Der Geheimder. Mein völliger. Nicht etwa, daß Adel und Rang mich seit meiner Erhebung hochmüthig gemacht hätten. Allein, ich wünschte doch, daß wir uns durch Babets Hand mit irgend einer alten ansehnlichen Familie verbinden, und dadurch unsern noch jungen Adel gewissermaßen befestigen könnten.

Zehnter Auftritt.

Vorige und die Geheimderäthin.

Die Geheimder. Nun? — Völlige Familienassamblee; und nach mir fragt niemand?

Der Geheimder. O Madam, wir haben Ihrer in allen verdienten Ehren gedacht.

Die Geheimder. Wie so? Wo ist der Prinz hin? — Ich wette, da stehn Vater und Kinder beysammen, und kritisiren wieder einmal über seinen Besuch, der Euch doch allen lieb seyn sollte.

Lieutenant. Mir nicht! Ich bleibe unabänderlich bey meinen Gesinnungen.

Die Geheimder. Herr Hauptmann? Ich verbitte mir ein für allemal diesen Ungestüm. Du wirst schon sehn, daß du dir damit über kurz oder lang selber den größten Schaden thust.

Babet. Meine beste, meine gütige Mutter! Hören Sie uns! Sehen Sie genauer um sich her, als Sie bis itzt gethan haben. Der Prinz

schadet uns ja durch seinen Umgang zehnfach mehr, als er uns Nutzen oder Ehre verschaft.

Die Geheimder. Ich finde deine Bemerkung eben so frech als unwahr.

Der Geheimder. Madam, Ihre Verblendung ist doch außerordentlich, und Ihre Sorglosigkeit unverantwortlich! Wie? Sie durften es wagen, das arme Mädchen mit diesem jungen leidenschaftsvollen Fürstensohne alleine zu lassen?

Die Geheimder. Nun, was hat er denn dem armen Mädchen Leids gethan?

Der Geheimder. Weiter nichts, als ihr eine Liebeserklärung gemacht; weiter nichts, als ihr einen Schmuck zum Geschenke aufdringen wollen, um sie unter den Schein der Großmuth einzuschläfern und zu verführen! Wenn Ihnen das nicht genung ist, wenn Ihnen das nicht ans Herz greift; — so verdienen Sie nicht Mutter zu heissen!

Die Geheimder. Ein mächtig großes Unglück! Hahaha! Im Ernst, Kinder, ich sollte mich über Euch ärgern, und Ihnen Herr Geheim-

derath

derath in gleichem Ton antworten; das hättet Ihr alle wohl verdient. Aber der Schritt, den der Prinz also doch nun endlich gegen Babet gethan hat, überrascht mich wirklich allzu angenehm. Ich will mir diese glänzende Aussicht nicht unnöthig trübe machen.

Der Geheimder. Sagen Sie mir nur, ob Sie träumen oder wachen? Ich glaube gar, Sie finden Vergnügen in unserm Mißvergnügen, und Ehre in unsrer Schande?

Die Geheimder. Welche unnöthige brüske Grillen! Ich kenne den Prinzen ganz: er ist die Güte und Aufrichtigkeit selbst. Wenn er gesagt hat, daß er Babet liebt; so ist das auch zuverläßig, dafür stehe ich mit Leib und Leben.

Babet. Ach Mama! Das ist ja eben unser Verdruß.

Der Geheimder. Ihre Unbesonnenheit geht über alle Grenzen. Ich bitte, setzen Sie einmal, daß der Prinz meine Tochter ehrlich und aufrichtig liebt: was soll denn aber endlich daraus werden?

Die Geheimder. (zufrieden lächelnd.) Ey nun — wer weiß! Vielleicht nur allzubald Prinzeßin oder Herzogin.

Der Geheimder. (zornig.) Sie sind — nicht gescheid! Welche tolle Einbildung! Welche Vermessenheit sogar, und welcher Hochmuth!

Die Geheimder. O, ich weiß, was ich sage. Alle Ihre empfindlichen Vorwürfe sollen mich doch nicht irre machen. Wär es denn so was Unerhörtes in der Geschichte, daß ein Prinz seine Unterthanin heirathet?

Der Geheimder. Kein Wort weiter von diesen unseligen Einfällen! Madam, Sie haben die höchste Zeit, vernünftig zu werden. Zwingen Sie mich nicht, Sie selbst als eine Feindin unsrer Ehre und unsers Glücks zu behandeln!

Die Geheimder. Gerechter Himmel! Mir das? Mir, bey aller meiner Vorsorge und Liebe für meine Kinder! Ihr seyd lauter Undankbare!

Der Geheimder. Eben so viel Ungerechtigkeit als Geschwätz! Kurz, ich sage Ihnen, daß ich von nun an des Prinzen Umgang in meinem

Hause

Hause nicht dulden will! Ich werde selber mit ihm sprechen; und wird das noch nicht anders, so halte ich mich an Sie Madam, werfe mich dem Herzoge zu Füssen, und gebe Sie seinem ganzen Unwillen Preiß!

Die Geheimder. Es ist erstaunenswürdig! Es ist unverantwortlich! — Gut, gut! Macht, was ihr wollt: ich werde auch machen, was ich will! Babet, wo ist der Schmuck?

Babet. Beym Prinzen.

Die Geheimder. So! Geh mir aus den Augen!

Lieutenant. Gnädge Mama, ich bitte Sie um aller Liebe willen, seyn Sie billig gegen uns, seyn Sie gerecht!

Die Geheimder. O ja doch: gegen dich besonders, den ungerechtesten Sohn, der jemals seine arme Mutter kränken half. Bist auch du stolz genung, des Prinzen Geschenk auszuschlagen?

Lieutenant. Nennen Sie es Stolz, oder wie es Ihnen gut däucht. Es schickt sich auf keinen Fall für mich, so was anzunehmen. Es

ist gut, daß ich nicht gegenwärtig war! Der Ueberbringer könnte leicht ein ansehnliches Trinkgeld bekommen haben! Aber — (er ergreift seinen Huth) was halte ich Sie und mich länger auf? Diesen Augenblick eile ich nach Hofe, und gebe dieses Gold zurück, das mich wie Feuer brennt.

Die Geheimder. Ach Hauptmann, du brichst mir das Herz!

Der Geheimder. Recht, mein Sohn: ich billige deinen Unwillen. Doch itzt bist du noch zu warm. Komm, laß uns zuvor unsre traurige Mahlzeit halten, und beruhige dich erst. Kommen Sie, Madam.

Die Geheimder. Ich mag nicht essen.

Der Geheimder. Madam — wie Sie vor gut befinden.

Vierter Akt.

(Antischamber vor den Zimmern des Herzogs.)

Erster Auftritt.

Der Prinz. Kammerherr von Glattenbach. Jagdjunker von Goldentraum.

Der Prinz (kömmt mit Goldentraumen durch eine Seitenthüre.) Noch so allein, Herr von Glattenbach?

Glattenbach. Seine Durchlaucht sind noch nicht wieder zurück. Aber es ist schon spät, und ich erwarte Dieselben mit jeder Minute.

Der Prinz. Es ist mir lieb, daß ich Sie noch allein treffe. Ohne Umschweif mein Herr: Sind Sie mein Freund? Oder sind Sie mein Feind?

Glattenbach. Gott soll bewahren! Wie kommen Ihro Durchlaucht zu dieser außerordentlichen Alternative.

Der Prinz. Das sollen Sie gleich hören.

Herr von Goldentraum, treten Sie nur auch hieher, und geben Sie wohl Achtung. Was ich sagen will, betrift alle Beide.

Goldentraum. Nun da bin ich begierig! Ihro Durchlaucht müssen meine Wald- und Forstgerechte Gleichnißfabrik entschuldigen: aber schon seit einer halben Stunde, als ich die Ehre hatte, wieder bey Ihnen zu seyn, bin ich über Dero Gebehrden so beunruhigt, wie die Wildgans, wenn das liebe Gewitter am Himmel aufzieht.

Der Prinz. Ernsthaft, Goldentraum, wenn ich bitten darf! — Meine Herrn, sagen Sie mir doch, wie es kömmt, daß mein Vater auf einmal anfängt, meinen Umgang im Eichenkronschen Hause übel zu finden?

Goldentraum. Was Sie sagen! Unmöglich! Es ist ja das honetste Haus in der Stadt.

Glattenbach. Ihro Durchlaucht machen mich erstaunt. Auf Ehre, es ist das erste Wort, was ich davon vernehme. Wenn es Ihro Durchlaucht nicht selbst sagten; ich würde diese Neuigkeit schlechterdings nicht glauben.

Der Prinz. Und doch ists so. Als der Herzog vorhin ausfuhr, begegnete ich ihm gerade an der großen Treppe. „Schon wieder fort? (sagte er:) und gewiß wieder zu Eichenkrons?“ — Sie wissen, wenn er anfängt aufgebracht zu werden, so spricht er wenig; aber jeder Ton ist ein Donner. Seine Stimme, sein Gesicht, seine Augen erklärten mir deutlich genung, daß ihm mein Umgang mit Eichenkrons äußerst zu mißfallen anfange. Nun, meine Herrn, dieses Mißfallen muß doch erst seit kurzem entstanden seyn?

Glattenbach. Seine Durchlaucht waren schon heut früh nicht aufgeräumt. Zudem, mein Prinz, wissen Sie ja wohl — zwar kömmt es mir nicht zu, Bemerkungen dieser Art zu machen — allein jeder Mensch ist der Laune unterworfen. Sie kömmt und geht, ohne zu wissen, woher, noch wohin.

Der Prinz. Nichts, nichts! Entweder, Sie sprechen aus Uebereilung, oder — Sie suchen Ausflucht. Ich kenne die Achtung meines Vaters gegen den Kanzler und sein Haus allzu genau?

nau? Ganz unmöglich kann er aus Laune, noch für sich selbst darauf fallen, meinen dortigen Umgang verdächtig zu finden.

Glattenbach. Es scheint freylich so.

Der Prinz. Folglich muß doch schlechterdings irgend ein Ohrenbläser oder unzeitiger Schwätzer ihm hierüber etwas nachtheiliges hinterbracht haben.

Goldentraum. Ja, wüßte ich das! Prellen wollten wir den Klätscher wie einen Fuchs!

Glattenbach. Wie gesagt, gnädigster Herr, es ist möglich, daß Sie Recht haben: nur wüßte ich in aller Welt nicht, auf wen ich deswegen Verdacht werfen sollte.

Der Prinz. Nicht? Hören Sie einmal, Herr von Glattenbach! Noch gestern Abends sprach ich mit meinem Vater vom Kanzler; und er ließ sich über ihn und sein Haus in die größten Lobsprüche ein. Da war kein Wort von Unwillen oder Verboth zu spüren. Heut früh hingegen bin ich fest versichert, daß er ausser des Kanzlers Aufwartung, sonst keine andre angenommen hat, als Ihre und Goldentraums. Wie hängt das nun zusammen? Gol-

Goldentraum. O von meiner Seite hängt das so wenig zusammen, als die Jagdtasche mit dem Schnapsak.

Glattenbach. Halten Sie meine Freyheit zu Gnaden: von meiner Seite ist hier ein Zusammenhang nicht einmal denkbar, geschweige denn wahrscheinlich, oder gar gegründet. Ich will nicht erwähnen, was Ihro Durchlaucht selbst am besten wissen, daß ich zu fest an Dero Gesinnungen und Interesse attaschirt bin; daß ich Klätscherey und Zutragen überhaupt auf den Tod hasse: ich versichre bloß der Wahrheit gemäß, daß der Herr Herzog, nachdem der Kanzler schon fort war, noch mit vieler Zufriedenheit von ihm zu sprechen fortfuhren. Aber da kam der Kammerdiener mit seinen gewöhnlichen Querstreichen darzwischen, hatte den Wagen nicht vorfahren lassen, hatte den unrechten bestellt; Seine Durchlaucht mußten warten, wurden darüber verdrüßlich, und gingen in diesem Aerger fort.

Der Prinz. Ich muß es glauben — und will es auch vor der Hand. Soviel aber sage ich Ihnen

nen Beiden, ich würde eine Klätscherey dieser Art aufs empfindlichste rächen. Ich bin nun einmal an dieses Haus gewöhnt; ich finde darin Geschmack und Vergnügen. Wer mir diesen Umgang verbittern wollte, der greift mir ans Herz. Soviel zur Nachricht!

Glattenbach. Es müßte ein menschenfeindliches Herz seyn, das Ihnen dieses Vergnügen nicht gönnen wollte. Halten Sie zu Gnaden; Sie haben viel Achtung gegen den Kanzler und seine Familie; aber wer weiß denn besser als ich, wie sehr es die guten Leute verdienen? Vater, Mutter, Tochter, alle sind die würdigsten und liebreichsten Charaktere; machen das herrlichste Familiengemälde zusammen aus.

Goldentraum. Sie vergessen den Hauptmann Eichenkron. Er ist immer auch ein braver Kerl.

Glattenbach. Sehr brav, sehr vernünftig! Nur giebt er in diesem Familiengemälde ein wenig zu viel Schatten; sticht fast zu grell gegen die andern Figuren ab. Wissen Ihro Durch-

laucht

laucht schon, daß er vor wenig Stunden eine häßliche Scene auf dem Kaffeehause gespielt hat?

Der Prinz. Sie meynen doch mit Haßendorfen? Mein Papa sagte davon. Genau weiß ich den Vorfall nicht. Ist Ihnen was zuverlässiges davon bekannt?

Glattenbach. Weiter nichts, als daß der Auftritt sehr lebhaft war. Man giebt Eichenkronen dabey zuviel Hitze Schuld.

Goldentraum. Hitze ist allemal besser als Kälte. Von Wärme lebt die ganze Natur; nur der Frost hat uns manchmal garstige Wirthschaft auf dem Reviere gemacht.

Glattenbach. Ey, da kömmt der Herr Hauptmann eben wie gerufen!

Zweyter Auftritt.

Vorige. Der Lieutenant von Eichenkron.

Der Prinz. Willkommen, Herr Hauptmann. Ists möglich, daß Sie sich an einem Tage zweymal bey Hofe sehn lassen?

Lieutenant. Ganz wider Willen, gnädigster Herr.

Der Prinz. Also ists Nothwendigkeit? Nur frey heraus? worin kann ich Ihnen gefällig seyn?

Lieutenant. Ich danke unterthänigst. Ich habe bloß mit dem Herrn von Goldentraum ein Paar Worte zu reden. Es wird nicht aufhalten.

Goldentraum. Nun was giebts, lieber Eichenkron? Was wollen Sie?

Lieutenant. Nur zwey Minuten allein mit Ihnen sprechen.

Goldentraum. Wir sind hier alles Bekannte und gute Freunde: sagen Sie nur laut.

Der Prinz. (zum Lieutenant.) Seit wenn bin ich Ihnen so fremde geworden? Machen Sie doch keine Umstände.

Lieutenant. Wie Sie befehlen — Herr von Goldentraum, Sie haben sich beygehen lassen, meine Abwesenheit zu mißbrauchen, und diese Geldrolle (er zieht sie hervor) unter meiner Adresse und als ein Geschenk für mich zurück zu lassen?

Goldentraum. Ich? — (Er sieht den Prinzen an.) — Wer sagt das?

Lieutenant. Die Rede ist von der Sache selbst, und nicht vom Sagen. Ich bitte, erklären Sie sich, ob die Beschuldigung Grund hat.

Goldentraum. Zum Henker! Hahaha! Beschuldigung? Sprechen Sie doch, als ob ich Ihnen wer weiß was zum Possen gethan hätte.

Lieutenant. Mein Herr, so ists auch, um kurz von der Sache zu reden.

Goldentraum. Hahaha! Hahahaha! Das ist lustig, drolligt, erzkomisch!

Lieutenant. Ich liebe das Spaßmachen wenig. Itzt, nehmen Sie Ihr Geld. (Er will es ihm geben.)

Goldentraum. Seyn Sie nicht wunderlich! Es ist für Sie bestimmt.

Lieutenant. Ich glaube an keine Prädestination. Nehmen Sie zurück, sage ich.

Goldentraum. Ich darf hol mich straf mich nicht!

Lieutenant. Das will ich doch sehn!

(Er

(Er wirft ihm die Rolle in den Huth.) Bloß der Ort, und die Gegenwart unsers Prinzen schützt Sie; sonst sollten Sie, bey Gott! den Zinß zugleich mit dem Kapitale erhalten!

Goldentraum. (singend.) Lareralleral!
Wenn der Hirsch im Februar
Den weiten Forst durchbrüllet:
Nur hinan! 's hat nicht Gefahr — — —

Lieutenant. Wollten Sie nicht die Güte haben, mir eine Abschrift Ihres vortreflichen Waldgesanges, aber auf meinem Zimmer oder wo es sonst ist, mitzutheilen? — (Zum Prinzen.) Voritzt empfehl ich mich zu Gnaden (Er will fort.)

Der Prinz. Warten Sie noch, Herr Hauptmann!

Lieutenant. Um vielleicht noch gegen mehr Beleidigungen bloß zu stehn?

Der Prinz. Wer wird nun einen Scherz gleich so ernsthaft aufnehmen? In der That, Ihre Hitze führt Sie zu weit.

Lieutenant. Ich weiß am besten, wie viel ich schon davon gedämpft habe.

Der Prinz. Und immer noch nicht genung! Wissen Sie nicht, daß diese Rolle von mir kam? Daß Goldentraum sie Ihnen bloß in meinem Namen überreichen sollte?

Lieutenant. So war der Ueberbringer doch immer eine gehörige Danksagung werth. — Wie gesagt, ich empfehle mich unterthänigst. (Er will wieder fort.)

Der Prinz. Nur noch einen Augenblick Geduld! Wahrscheinlich ist hier ein Mißverständniß. Dieses kleine Geschenk sollte bloß ein freundschaftlicher Beytrag zu Ihrer Equipage werden.

Lieutenant. Dem Himmel sey Dank, mein Prinz, ich bedarf das nicht. Auch bin ich Offizier, und muß so was auf keinen Fall annehmen. Ihre Großmuth samt ihren Quellen ist mir ja ohnehin bekannt genung: aber Ihro Durchlaucht sehen nun auch, daß es Leute giebt, welche Geschenke dieser Art auszuschlagen wissen.

Der Prinz. Geschenke dieser Art? Das ist

Beleidigung. Eichenkron, vergessen Sie nicht ganz, daß ich Fürst bin!

Lieutenant. Was ist denn mein öfterer Gedanke!

Der Prinz. Jedoch auch Ihr Freund! — Kommen Sie, machen Sie mich wieder gut, und nehmen Sie, was Ihnen die Freundschaft anbietet.

Goldentraum. Ja, ja! Da wird man mit einem so spröden Herrn nicht weiter Umstände machen! Sie müssen nehmen, sage ich! (Er will ihm das Geld mit Gewalt aufdringen.)

Lieutenant (stößt ihn zurück.) Nicht näher, mein Herr! Sie sollen wissen, daß ich mit mir nicht spielen lasse!

Goldentraum. Und zum Teufel, Herr, Sie sollen wissen, daß ich fromm bin, wie ein Lamm; aber wenn man mich ohne Ursache beleidigt, bin ich Wolf und Bär, und frage viel nach Ihrer Schweinsfeder und Ihrem Lerchenspieß!

Lieutenant. Ich antworte Ihnen darauf zu anderer Zeit.

Goldentraum. Denken Sie etwa, daß Sie einen Lieutenant Haßendorf vor sich haben?

Lieutenant. Nichts weniger. Haßendorf ist ein Offizier.

Goldentraum. Sasasa! Was bin denn ich? Ich bin erster herzoglicher Jagdjunker; wissen Sie das?

Lieutenant. Und wenn Sie der Waldgott selbst wären, so würde ich Ihnen sagen, was ich nicht gut finde!

Goldentraum. Das ist zu toll, toll, toll! Mein Herr, Sie scheinen manchmal den Eisenfresser machen zu wollen.

Der Prinz. Goldentraum! Ich bitte Sie: nur wenigstens hier keinen Lärm.

Goldentraum. Aber ich will Ihnen zeigen, daß Sie sich die Hauer an mir tüchtig abrennen werden! Das will ich, Herr!

Der Prinz. Kinder, bedenkt, wo Ihr seyd!

Lieutenant. Wohl, mein Prinz, sehr wohl erinnert. Mein Herr Jagd- und Wald-Junker, wir sprechen uns unumgänglich weiter. Ich ha-

be heut Abends nach sechs Uhr eine kleine Promenade in den Park vor. Darf ich mir die Ehre Ihrer Gesellschaft ausbitten?

Goldentraum. Zu Befehl! Auf Pistolen doch? Denn meinen Hirschfänger, sollen Sie wissen, brauche ich zur nächsten Klopfjagd besser.

Glattenbach. Meine Herrn, wollen Sie erlauben? Ich habe Ihnen lange genung, und ruhig zugehört: aber die Sache geht zu weit! Herr Hauptmann, in meinem heutigen Posten darf ich dieses unanständige Betragen an solch einem geheiligten Orte schlechterdings nicht dulden.

Lieutenant. Ich will völlig entschuldigt seyn! Ich habe bey Zeiten fortgehen wollen. Hat man mich denn gelassen?

Glattenbach. Verdanken Sie der außerordentlichen Gnade des Prinzen, daß Sie nicht auf der Stelle Arrest bekommen.

Lieutenant. Seine Durchlaucht der Herzog sind zu gerecht, als daß Sie mich nicht gar bald wieder frey lassen würden.

Glattenbach. Gut, mein Herr: Seine Durchs-

Durchlaucht sollen bey Dero Nachhausekunft alles haarklein erfahren! Ich werde mit ihm sprechen.

Lieutenant. Wohl, wohl! Ich auch.

(Verbeugt sich gegen den Prinzen und geht ab.)

Dritter Auftritt.

Der Prinz. Von Glattenbach. Von Goldentraum.

Der Prinz. Es bleibt dabey! Einen hitzigern Kopf auf einem eigensinnigern Manne habe ich Zeit Lebens noch nicht gesehn. Fast lasse ich mit ihm alle Hoffnung fahren.

Goldentraum. Nur Geduld! Ich werde ihm ein wenig Forstlektion geben. Ein oder zwey Pillen von meiner Fabrik, sollen seinen Eigensinn gewiß aus dem Grunde kuriren: denn bey mir kömmt er blind!

Der Prinz. Und doch, lieber Goldentraum, was haben Sie denn gewonnen, wenn Sie eben so hitzig sind als er?

Goldentraum. Pardon, mein Prinz, tausend Pardon! Aber was kann das helfen? Ich bin dem Starrkopfe lange genung nachgekrochen, wie der Spürhund dem Rebhuhne; habe ihn so lieb gehabt; habe es so gut mit ihm gemeynt; habe seine Schwester so fest in mein Herz gefaßt, seinem steifen Herrn Vater manche Eloge und seiner närrischen Mutter manche Fleurette gemacht: doch das haftet bey dem stolzen Pickkönig wie ein Schuß ins Wasser. Meine Geduld ist aus; und so habe ers hin! Herr von Glattenbach, wenn Sie Zeit und Lust zu einer Parthie de Plaisir haben, so kommen Sie heut Abend mit hinaus in den Park.

Glattenbach. Wo denken Sie hin? Ich habe die Aufwartung, und darf mich nicht von der Stelle rücken. Sonst, mit vielem Vergnügen!

Der Prinz. Wissen Sie was, Goldentraum? Wie wär es, wenn Sie mich zum Sekundanten mitnähmen?

Glattenbach. Um des Himmels willen, gnädig-

gnädigster Herr! was sagen Sie? Ich bitte um Vergebung: ich kann das als ein treuer Diener ganz unmöglich zugeben!

Der Prinz. Was denn nun mehr? Ich hoffe die Sache noch immer auf dem Platze friedlich zu schlichten.

Goldentraum. Sehr friedlich, wenn er nur erst seine Portion weg hat!

Der Prinz. So weit darf es mit meinem Willen schlechterdings nicht kommen! Ich bin ja zum Unglück selbst mit in die Sache verwickelt. Was würde mein Vater, was würde Stadt und Hof sagen, wenn einer von Euch Beiden unglücklich wäre? Nein, Goldentraum, ich habe Sie zu lieb, und mich auch.

Goldentraum. Für mich sorgen Sie nicht. Was ihn anlangt, so wette ich auf seinen rechten oder linken Arm; wie Sie wollen. Ich kenne meine Pistolen; und mehr verlange ich auch nicht.

Glattenbach. So viel ich noch zur Zeit von der ganzen Sache verstehn kann, so verdient Ei-

chenkron gar nicht, daß sich der Herr von Goldentraum seinerwegen in Gefahr sezt. Sein Betragen gegen Sie, mein Prinz, gegen diesen Ort und gegen uns alle, war so unverantwortlich, ja so niederträchtig, daß er gar keine Satisfaktion verlangen kann, wohl aber eine Züchtigung verdient. Was meynen Sie zu dem Vorschlage, wenn wir ihm im Park durch ein halbes Dutzend Forstknechte aufpassen, und ihm die Hitze ein wenig ausklopfen ließen? Wir haben hiezu die schönste Gelegenheit: der Herr Herzog haben ja neulich erst durch öffentlichen Anschlag verboten, daß niemand, wer der auch sey, bey harter Strafe mit Gewehr in den Park kommen soll.

Goldentraum. Das ist nichts. Element! ich wundre mich über Sie. Wer Ehre im Leibe hat, schlägt sich; wer keine hat, läßt's bleiben: aber weder auf diesen noch auf jenen Fall muß er Buschklepperey treiben.

Glattenbach. Es war auch nur ein flüchtiger unvorgreiflicher Einfall.

Der Prinz. Ich bin versichert, die Sache läßt

läßt sich noch ohne Blut und Aufsehn beylegen. Ueberlassen Sie es nur mir: denn meine eigne Ehre leidet darunter. Herzlich gern möchte ich itzt mit Ihnen weiter davon sprechen. Aber es ist Zeit. Ich sehe meinem Vater alle Augenblicke entgegen. Herr von Goldentraum, ich befehle es Ihnen bey Verlust meiner Freundschaft, gehn Sie nicht ohne mein Vorwissen vom Schlosse weg!

Goldentraum. Aber doch noch Abends vor sechs Uhr?

Der Prinz. Das wird sich weisen. Kommen Sie hernach zu mir auf mein Zimmer, Herr von Glattenbach, reden Sie Goldentraumen zu. Sinnen Sie gemeinschaftlich auf einen gelindern Ausweg, und bleiben Sie mein Freund. Hören Sie?

Glattenbach. O ganz unterthänigster Knecht!

Der Prinz (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Von Glattenbach. Von Goldentraum. Zulezt der Kammerdiener.

Glattenbach. Itzt, liebster Freund, sind wir allein, und können ohne allen Rückhalt zusammen sprechen. Ich beklage Sie herzlichst. Eichenkron hat Ihnen sehr unwürdig begegnet.

Goldentraum. Wohl hat er das! Aber es ist närrisch in der Welt; ein Bißchen Pulver und Bley macht das alles wieder gut.

Glattenbach. Ich zittre für Sie: denn Sie wissen, ich habe Sie lieb. Eichenkron ist für einen der besten Schützen in der Armee bekannt.

Goldentraum. Ist also nur ein Stümper gegen unser eins.

Glattenbach. Gleichwohl soll er mehrmals seine Pistolkugel gegen die Schneide eines Messers gespalten haben.

Goldentraum. Ey ja doch! Herr, wenns

aufs

aufs Lügen ankömmt, — so schoß ich einen Hirsch zum rechten Auge hinein, zum hintern Hinterlauft wieder heraus.

Glattenbach. Sie scherzen. Die Hauptfrage ist nur, ob Eichenkron nicht höchst unbillig, nicht höchst undankbar an Ihnen handelt? Worüber beschwert er sich denn? Sie hatten ihm ein Geschenk vom Prinzen gebracht!

Goldentraum. Das Wetter! freylich! Und seiner Mutter auch, und seiner Schwester noch überdieß einen kostbaren Brillantenschmuck. Doch das bleibt unter uns.

Glattenbach. Würklich? Die Großmuth des Prinzen ist zum Erstaunen, gegen solche — —; noch mehr aber Ihre Gefälligkeit, sich zur Mittelsperson herzuleihen.

Goldentraum. Was will man denn machen? Ich war immer ein guter Narr.

Glattenbach. Wahrhaftig, Sie haben die höchste Probe freundschaftlicher Gefälligkeit bestanden! Ich weiß, was der ganze Hof weiß, daß Sie selber Neigung für Babet fühlen: und doch,

— und

— und doch sind Sie so gut, so unbefangen; bringen Ihrer Geliebten selber ein Geschenk, was jedem andern Gedanken gemacht haben würde.

Goldentraum. Das viele Gedankenmachen war nie nach meinem Geschmack.

Glattenbach. So scheints: sonst würden Sie gar bald bemerkt haben, daß sich (leiser) der Prinz seit einiger Zeit zu stark für Babet interessirt.

Goldentraum. Ach, Possen! Das thut er mir nicht zu Leide. Wir haben uns mehrmals gegenseitig freyes Geheege versprochen.

Glattenbach. Im Spaße: im Ernst aber dürfte er wohl anders denken. Ich erstaune, daß Sie — so gar gutherzig sind! Auch dächte ich, es sey sichtlich genung, wie arg sich das Eichenkronsche Haus um des Prinzen Gnade bewirbt.

Goldentraum. Da irren Sie. Gerade das Gegentheil! Babet ist gegen ihn spröde wie kaltes Eisen.

Glat-

Glattenbach. Ey, ey! Alter Praktikus! Wo ist Ihre Mädchenkenntniß?

Goldentraum. Was ich sage: im ganzen Hause sieht den Prinzen kein Mensch gern, als etwa die Mutter.

Glattenbach. Da sind wir endlich am Hauptpunkte! Eben die Mutter ists, die der Prinz unterstützt, und die den Prinzen zur Dankbarkeit wieder unterstützt. Bekanntermaßen regiert sie ja das Haus souverain. Der Vater hat mit seinem Amte genung zu schaffen; die Tochter will doch wohl endlich, wie sie muß; der Sohn — ey nun, der wird die Welt nicht wegtragen!

Goldentraum. Babet muß, sagen Sie? Wie meynen Sie das? Zu einer bloßen Liebesposse scheint mir das Mädchen doch zu gründlich!

Glattenbach. Nun, so werden Sie doch nicht glauben, daß der Prinz im Ernst auf eine Heirath abzielt?

Goldentraum (nach einigem Nachsinnen.) All Element! Mir geht ein Licht auf! — Ich habs

ge-

gedacht! — Sagte ich nicht? Die Geheimderäthin sucht blos Ausflucht. — Sie haben Recht. Ich bin ganz verblüft!

Glattenbach. Ich wundre mich nur, daß Ihnen das alles so neu vorkömmt?

Goldentraum. Wer Teufel sollte auch in diesem Dickicht was vermuthen?

Glattenbach. Haha! Armer Goldentraum! (klopft ihm auf die Schulter.) Sie sehn, daß man den= noch fehlschüßen kann, wenn man auch noch so scharf gezielt hat.

Goldentraum. Zum Henker! — Ich möch= te gleich! — Daß dich doch! — Alle Wetter, ich werde noch toll! Das soll mir die Geheimde= räthin gewiß bezahlen!

Glattenbach. Verdient hätte sies.

Goldentraum. Und Babet auch, und der Lieutenant auch! Aber ich will euch beprinzen, daß ihr dran denken sollt!

Glattenbach. Unter uns, liebster Freund, es wäre würklich ein verdienstliches Werk, wenn wir den Prinzen aus dem Eichenkronschen Hause

ents

entfernen, und Sie, Sie armer beleidigter Freund, an diesen stolzen Undankbaren beyher ein wenig rächen könnten.

Goldentraum. Das wäre göttlich, mein Seel!

Glattenbach. Zugleich gewönnen Sie einen andern Vortheil. Denn, aufrichtig, wenn Sie sich nicht bey Zeiten mit guter Art zurück ziehn, so fürchte ich', das Gewitter, was der Herzog gewiß noch wider Eichenkrons losbrechen lassen wird, trift Sie, mein Freund, ebenfalls. Haben Sie nicht schon von weitem donnern hören?

Goldentraum. Freylich, freylich; natürlich! Ich bin ein Thor, ein garstiger, abscheulich grosser, entsezlicher Thor gewesen. Rathen Sie mir doch, liebster scharmanter Kammerherr! Helfen Sie mir!

Glattenbach. Ja nun — die Sache scheint große Schwürigkeiten zu haben.

Goldentraum. Ach was ist denn einem Kopfe, wie der Ihrige, nicht möglich?

Glattenbach. Zudem — wer löscht gern, was ihn nicht brennt?

Goldentraum. O, mir zu Liebe! Sie wissen ja, ich liefe für meine Freunde durchs Feuer, durchs Wasser, durch Fels und Wald. Ich habe noch ein Paar speckfette Fasanen und einen delizidsen Hirschzimmer zu Hause. Alles, alles soll Ihre!

Glattenbach. Komischer Mann! Bey alledem rühren Sie mich. — Wohlan! Ich muß Ihnen helfen; will Ihnen helfen.

Goldentraum. Das ist vortreflich! Ja, nun, aber wie denn?

Glattenbach. Freylich müssen wir uns nicht bedenken, eine Distel niederzutreten, wenn sie uns im Wege steht.

Goldentraum. Versteht sich von selbst, die Wildbahn muß rein gehalten werden. Und dann?

Glattenbach. Folglich dürfen wir auch Eichenkrons beym Herzoge nicht schonen.

Goldentraum. Die Barmherzigkeit hat ein Ende. Nur drauf los!

Glat-

Glattenbach. Also dächte ich, schmiedeten wir das Eisen, weils noch heiß ist, und entdeckten dem Herzoge alles haarklein, so bald er nach Hause kömmt. Sie werden sehn, das wird gehn wie ein Feuerwerk; Piff, Paff, Puff!

Goldentraum. Hahaha! Lustig, lustig! So ists recht! — Aber — wenn nun der Herzog genaueres Detail verlangt; so werde ich mich im Garne verfitzen, wie mirs gemeiniglich mit ihm geht.

Glattenbach. Da lassen Sie mich sorgen. Ich rede, und Sie bejahen bloß.

Goldentraum. Gut; da gehts schon. — Allein — was wird denn der Prinz dazu sagen? Ich bin bange. Er ist eine Herzensgute Haut, und ohne Noth möchte ich ihm nicht gern Leid thun.

Glattenbach. Was denn Leid? Sehn Sie denn nicht, daß der Prinz, wenn die Eichenkronsche Prellerey so fortgeht, noch bankerut machen muß? Sehn Sie denn nicht, daß ihm ein reeller Freundschaft- und Liebesdienst geschieht, wenn man ihn mit guter Art von diesen Vampirs loszumachen

chen sucht? Der Prinz findet überall Mädchen: aber diese kömmt ihm ein wenig zu theuer. Zudem, liebster Freund, wenn der Prinz einmal vom Refiere ist, so haben Sie desto freyere Jagd.

Goldentraum. Wohl gegeben! Mann, Sie trösten mich außerordentlich.

Kammerdiener (kömmt eilig.) Ihro Durchlaucht werden den Augenblick hier seyn.

Glattenbach. Nun wie gehts, ehrlicher Schlag? Ist der Horizont wieder heiter?

Kammerdiener. Ach, das ist Witterung! Trüb, ungestüm, rauh und kalt; manchmal auch gählinge Hitze: der Himmel bewahre nur vor Gewittern! Ich muß eilen, daß die Tafel servirt wird. (Eilt ab.)

Goldentraum. Ich dächte doch — wir verschöben unser christliches Vorhaben bis nach der Tafel.

Glattenbach. Ach warum nicht gar unter die Tafel! Gewisse Dinge lassen sich nicht geschwind genung abmachen. Nur muthig!

Fünfter Auftritt.

Der Herzog. Glattenbach. Goldentraum. Hernach der Kammerdiener.

Der Herzog. Es ist gut, Glattenbach, daß Sie noch da sind. Sie sollen mit mir auf dem Serviett speisen. — (Wirft sich in einen Stuhl und trocknet sich die Stirn.) Ah! Die Chaussee ist noch immer nicht, wie ich sie befahl. Noch hin und her ein Weg zum Halsbrechen! Ich bin ganz zerstossen. Ich veranstalte, befehle, gebe und zahle, und doch wird das nicht besser. Ich werde mit aller Strenge darhinter her seyn müssen, das sehe ich wohl! — Was machen denn Sie noch hier, Goldentraum?

Goldentraum. Ich war bey Seiner Durchlaucht dem Prinzen. Hernach half ich dem Herrn von Glattenbach ein wenig die Zeit verplaudern.

Der Herzog. Ja ja, ihr Hofleute, wenn ihr nur plaudern könnt; damit ists ausgerichtet!

Gelt, da wurde wieder die Kreuz und die Queere medisirt?

Glattenbach. Bitte tausendmal um Verge-bung: wir sprachen sehr aufrichtig, und von sehr ernsten Sachen.

Der Herzog. Zum Exempel?

Glattenbach. Wir sprachen vom Hofetat, vom Militär, vom Herrn Kanzler — — —

Der Herzog. Schon wieder von ihm? Und was denn?

Glattenbach. Wir sprachen, wovon itzt Stadt und Hof spricht, von seinem Sohne, von seiner Fräulein — — —

Der Herzog (ungeduldig.) Und was denn? Was denn? Ich will es wissen?

Glattenbach. Wir sprachen von des Haupt-mann Eichenkrons Händeln mit dem Lieutenant Haßendorf.

Der Herzog. Was ist das? Davon weiß ich ja nichts.

Glattenbach. Die Geschichte ist auch ganz neu. Sie waren, wie ich höre, Beide auf dem

Kaffeehause; der Hauptmann, der bey seinen vielen guten Eigenschaften nur allzu viel Hitze besitzt, brüskirt Haßendorfen, und wahrscheinlich wird die Sache Folgen haben.

Der Herzog. O da werde ich bey Zeiten gute Maaßregeln nehmen! Was gab denn die Veranlassung zum Zanke?

Glattenbach. Genau weiß ich das nicht. Ich glaube, es war wegen Eichenkrons Schwester. Nicht wahr, Herr von Goldentraum?

Goldentraum. So will man sagen. Haßendorf soll Eichenkronen — (aber ich bitte, Ihro Durchlaucht halten zu Gnaden!) — wegen des Prinzen Umgang in diesem Hause geschraubt haben.

Der Herzog. Wegen des Prinzen — Umgang im Eichenkronschen Hause? Nun, da haben wirs! Nein, das geht schlechterdings nicht länger auf diesem Fuß!

Glattenbach. Haßendorf ist doch sehr zu tadeln. Es ist zu gewagt, des Prinzen Ehre auf diese Art zu kompromittiren.

Der Herzog. Also muß doch etwas an der Sache seyn. Des Prinzen Umgang muß doch Aufsehn und Geschwätz veranlassen.

Glattenbach. Ihro Durchlaucht kennen ja wohl die Medisanse der Stadt.

Der Herzog. Schweigen Sie! Keine Entschuldigungen! Der Prinz hat Unrecht, sage ich, daß er sich diesem Geschwätz aussezt; und der Kanzler thut sehr übel, daß er diesen verdächtigen Umgang duldet.

Glattenbach. Der Herr Kanzler findet wohl in seinen weitläuftigen Amtsgeschäften einige Entschuldigung. Desto mehr ist die Geheimderäthin zu tadeln. Allein ihre Unbedachtsamkeit, und sogar ihr Eigennutz ist ja Stadtkündig.

Der Herzog. Also bleiben Sie doch noch dabey, daß die Geheimderäthin den Umgang meines Sohnes begünstigt, um ihn zu rupfen?

Glattenbach. Der Himmel bewahre mich, so etwas geradehin zu behaupten!

Der Herzog (mit steigendem Unwillen.) Geradehin, oder nicht! Ich befehle Ihnen bey meiner Ungnade, reden Sie rein heraus! Glat-

Glattenbach. Der Befehl ist mir zu furchtbar: aber auf Ehre, ich weiß weiter nichts, als daß die Geheimderäthin durch des Prinzen Großmuth von Zeit zu Zeit mit Geschenken unterstützt wird. Ists nicht wahr, Herr von Goldentraum? Sie mußten ja selbst dergleichen hintragen.

Goldentraum. Leider! Ich kann es nicht läugnen. Es geschah auf Befehl.

Der Herzog. Ich habe nichts darwider, daß mein Sohn als Fürst giebt und schenkt. Nur alles in seinem Maaß! (Zu Goldentraum.) Wie viel betrugen denn diese Geschenke zusammen?

Goldentraum. Ihro Durchlaucht, ich bin ein schlechter Rechner: aber — so ohngefähr —

Glattenbach. Ein tausend Pistolen konntens doch wohl seyn. Nicht wahr?

Goldentraum. Vielleicht. Gezählt hab ich sie nicht. Es wäre auch wider den Respekt gewesen.

Der Herzog. Ey freylich! — Es ist zum Erstaunen! Nun begreiffe ich doch, warum der Prinz selten Geld hat. — Und noch —, wenn

ich alles überlege, — seine andern Ausgaben hinzurechne; so reichen seine Intraden darzu nicht einmal hin.

Glattenbach. Freylich mögen, außer der Baarschaft, auch die andern Geschenke immer viel Geld erfordern. Zum Exempel der Brillantschmuck für die Fräulein: warens nicht, — wie viel denn Herr von Goldentraum?

Goldentraum. Der Schmuck kostet nur vierhundert Louisd'or.

Der Herzog. Nur? Keine Kleinigkeit für meinen Sohn! — Und das schlechte Mädchen unterstand sich, den Schmuck anzunehmen?

Goldentraum. O nein Ihro Durchlaucht. Sie wieß ihn zurück, so sehr auch der Prinz darüber verdrüßlich war.

Kammerdiener (kömmt mit der Serviette auf dem Arm.) Ihro Durchlaucht, es ist servirt.

Der Herzog (mit Aerger.) Ich wollte, daß Ihr in der Suppenterrine stecken müßtet!

Kammerdiener. Ihro Durchlaucht, der Mundkoch giebt heut fürs erste Ragouts. Wenn Sie aber befehlen — — —

Der

Der Herzog. Zum Teufel! Ich befehle Euch —

Kammerdiener (will forteilen.)

Der Herzog. Wo nun wieder hin, Ihr Holzkopf?

Kammerdiener. Ich dachte, Ihro Durchlaucht beföhlen Suppe — —

Der Herzog. Ich dachte, ich dachte: so sagen alle die gar nicht denken!

Kammerdiener. Soll ich also den ersten Gang — —

Der Herzog. Ihr sollt euch fortpacken!

Kammerdiener. Zu Befehl. (Geht traurig ab.)

Der Herzog — (zu Glattenbach.) Die junge Eichenkron nahm also den Schmuck nicht an? Das ist mir lieb. Das Mädchen scheint eben so viel Verstand zu haben als Schönheit.

Glattenbach. In größter Vollkommenheit und Ausbildung. Wie gesagt, wenn ihre Mutter sie nicht verblendet oder irre führt, so würde sie, für sich selbst, nimmermehr auf die Grille fallen, wovon ich schon heut früh zu sprechen mir die Freyheit nahm.

Der Herzog. Welche Grille?

Glattenbach. Wenn Ihro Durchlaucht es vergessen haben, so kömmt mir nicht zu, diese Saite wieder zu berühren.

Der Herzog. Ich entsinne mich. Sagten Sie nicht, daß die Geheimderäthin vielleicht die tolle Idee haben könnte, meinen Sohn im ganzen Ernst an ihre Tochter zu fesseln?

Glattenbach. Ich habe wenig mehr, als — Vermuthung. Herr von Goldentraum, da Sie der Konfident von allen sind, so sollten Sie auch was näheres von der Sache wissen.

Der Herzog. Ja wohl, Goldentraum, davon sollten Sie uns das beste Licht geben können. Hat die Geheimderäthin würklich diese Grille?

Goldentraum. Herr von Glattenbach, das geht wohl ein wenig zu weit — —

Der Herzog (aufgebracht.) Herr, reden Sie mit mir; und keine Winkelzüge! Wehe Ihnen, wo ich die Wahrheit ohne Sie heraus finde; wie mir nicht fehlen soll! Also nur frey heraus: hat die Geheimderäthin würklich was von dieser Idee geäußert?

Golden-

Goldentraum. Ihro Durchlaucht — ich kann nicht lügen. Allerdings hat sie das.

Der Herzog (springt auf.) Nun, so will ich denn ein Exempel statuiren, das meine eigne unzeitige Nachsicht zehnfach ersetzen soll! Holla! Jaques!

Kammerdiener (tritt wieder herein.)

Der Herzog. Laßt gleich einen Lakey zum Kanzler laufen und ihm befehlen, er soll den Augenblick zu mir kommen.

Kammerdiener (eilt fort.)

Goldentraum. Aber Ihro Durchlaucht, wenn ich unterthänigst bitten dürfte — —

Der Herzog. Was wollen Sie? Was haben Sie?

Glattenbach. Erlauben Sie, daß ich meinem zitternden Freunde das Wort aus dem Munde nehme. Er fürchtet die Rache Eichenkrons.

Der Herzog. Fürchtet sich für den Bären im Zeuge? Und ist ein Jäger?

Goldentraum (vor sich.) Verdammt! Ich wollte, ich wäre fort!

Glattenbach. Vielmehr fürchtet er, daß der junge Eichenkron ihm eine sogenannte Satisfaktion abdringen möchte. Wer ist sich in allen Stunden gleich mächtig? Ich selbst war ja Zeuge, wie erst vor kurzem, und während Ihro Durchlaucht Abwesenheit, der Hauptmann Eichenkron hieher in die Antischamber kam, und den guten Goldentraum ohne Schuld und Ursache beleidigte. Beynahe war ich genöthigt, nach der Wache zu rufen, und den Ungestümen arretiren zu lassen.

Der Herzog. Und so habe ich denn auch an ihm, meine Wohlthaten an einen Unwürdigen weggeworfen? Es ist zum Erstaunen, wie betrügerisch mich diese gleißnerische Familie hintergangen hat! Sie hätten mir einen Gefallen gethan, wenn Sie ihn ohne Umstände arretiren liessen.

Glattenbach. Itzt reut mich meine Nachsicht selbst. Können Ihro Durchlaucht wohl glauben, daß er Goldentraum, der sich seine Grobheit nicht geduldig genung gefallen ließ, auf Pistolen foderte?

Der Herzog (mit Erstaunen.) Hier?

Glattenbach. Hier in der Antischamber.

Der Herzog. Genung, genung, und übergenung! — Lassen Sie mich allein: ich muß erst Athem schöpfen, und dann den Kanzler ohne Zeugen sprechen. Immer gehn Sie zusammen ins Tafelzimmer; setzen Sie sich zu Tische, und warten nicht auf mich. So bald ich fertig bin, komme ich nach. Ich mag nicht essen!

Glattenbach und Goldentraum (gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Der Herzog allein; hernach ein Hoflakey.

— So ist denn Kummer und Verdruß das allgemeine Loos der Menschheit. Auch ich muß erfahren, daß Kinder Sorge machen. — O Sohn, Sohn! — und ich hatte so viel Liebe für dich! — Alter, mir sonst so werther Eichenkron, ich hatte solch unbegrenztes Zutrauen zu dir; und soll mich betrogen finden?

Der Hoflakey. Der Herr Kanzler wird den Augenblick aufwarten.

Der

Der Herzog. Also habt Ihr ihn getroffen?

Der Hoflakey. Er stand gerade im Begriff auszufahren; und so befahl er dem Kutscher umzukehren. Er ist schon da.

Der Herzog. Gut. Geht, laßt uns allein: und daß wir ja nicht gestört werden!

Siebenter Auftritt.

Der Herzog. Der Geheimderath von Eichenkron. Zulezt der Kammerdiener.

Der Geheimder. Ihro Durchlaucht haben befohlen? Ich komme mit möglichster Geschwindigkeit — — —

Der Herzog. Das ist auch das Beste an der ganzen Sache.

Der Geheimder. Ich vermuthete, daß etwas Dringendes vorgefallen seyn müßte — —

Der Herzog. Ja wohl, mehr als zu dringend!

Der Geheimder. Doch nicht was Unangenehmes, will ich hoffen?

Der Herzog. Leider! Das Unangenehmste, was mir begegnen kann.

Der Geheimder. Ey! — und in Betreff?

Der Herzog (mit steigender Erbitterung.) In Betreff meiner, — in Betreff Ihrer, in Betreff meines schändlich gemißbrauchten Zutrauens!

Der Geheimder. (erstaunt.) In Betreff meiner?

Der Herzog. Aber auch in Betreff meiner vollständigsten Ungnade! Darauf verlassen Sie sich.

Der Geheimder. Gnädigster Herr, Sie stürzen mich in die schrecklichste Unruhe. Ich weiß gar nicht — ich begreife nicht — — —

Der Herzog. Welche heuchlerische Zurückhaltung! Welche verwegne Verstellung, sogar bis auf den lezten Punkt! — Mein Herr, das hätte ich Ihnen nicht zugetraut! Aber, weg damit, sage ich Ihnen! Ich weiß alles: und nichts in der Welt kann Sie retten, als Aufrichtigkeit in Bekenntniß und Reue.

Der Geheimder. Verfahren Ihro Durchlaucht mit Dero alten treuen Diener nach Gutbefinden. Ich bin unschuldig: so viel darf ich im voraus behaupten, es betreffe auch was es wolle.

Der Herzog. So, mein Herr? — Gut, mein Herr: wir wollen sie doch ein wenig näher beleuchten, diese Unschuld. Können Sie läugnen, daß ich Ihnen mehrmals, und sogar noch heut befahl, dem Prinzen nichts nachzusehn, wenn er zu Ihnen käme und Streiche machte, sondern mir alles zu entdecken?

Der Geheimder. Ich erinnere mich dieses Befehls vollkommen.

Der Herzog. Und wie haben Sie ihn befolgt?

Der Geheimder. Noch hat mir der Prinz eben keine dringende Gelegenheit zu Beschwerden gegeben.

Der Herzog. Eichenkron! — Zum leztenmale; seyn Sie aufrichtig!

Der Geheimder. Es ist möglich, daß irgend jemand, der mein Freund nicht ist, des Prinzen Umgang in meinem Hause im falschen Lichte vorzustellen gewußt hat: aber ich widerspreche ihm kühnlich.

Der Herzog. Nun, so haben Sie es hin!

Von

Von nun an spreche ich nicht mehr als Freund, sondern als Richter mit Ihnen, und erwarte runde kategorische Antwort auf meine Fragen. Wie denken Sie es zu verantworten, daß sich der Prinz für Ihre Familie ruinirt, und Mutter und Tochter ohne mein Vorwissen mit Geschenken überhäuft?

Der Geheimder. Der Vorwurf ist mir sehr schmerzhaft.

Der Herzog. Weil er wahr ist!

Der Geheimder. Ich weiß von keinen Geschenken, die der Prinz meiner Frau gemacht hätte.

Der Herzog. Desto schlimmer, wenn Sie sich um gar nichts bekümmern, was so nah um Sie vorgeht! Genung, daß ich davon sehr genau unterrichtet bin, und mich Ihrer kleinen Denkungsart in Ihre Seele schäme!

Der Geheimder. Schlagen mich Ihro Durchlaucht nicht allzuhart nieder! Ich bekenne, daß der Prinz freylich meiner Tochter heut früh einen Brillantschmuck schenken wollen: ich kann aber

versichern, daß ihn meine Tochter nicht angenommen hat.

Der Herzog. Das weiß ich recht gut! Aber sagen Sie mir doch, nahmen Sie denn aus diesen wiederholten verschwenderischen Geschenken des Prinzen kein Arges, keinen Verdacht?

Der Geheimder. Wie sollte ich das?

Der Herzog. O Sie erzsorgloser und nachläßiger Mann! Was soll ich von Ihrem Amte hoffen, da Sie in Ihrem eignen Hause nicht aufmerksamer sind? Wissen Sie ebenfalls nicht, oder können Sie läugnen, daß man in Ihrem Hause den tollkühnen Anschlag schmiedet, den Prinzen aufs genauste an Ihre Tochter zu fesseln?

Der Geheimder. Ich bin außer mir! Dieser Vorwurf dringt mir am tiefsten in die Seele. Wie können doch Ihro Durchlaucht glauben — —

Der Herzog. Also läugnen Sies?

Der Geheimder. Ich schwöre bey allem, was mir heilig ist, ich bin in diesem Punkt völlig unschuldig.

Der Herzog. Und wissen also nicht, daß Ihre

re Frau der Schmidt dieser Ränke und Kabalen ist? — Entweder Sie wissens; und dann ist Ihr boshaftes Läugnen aufs äußerste strafbar: oder Sie wissen nicht, wovon die ganze Stadt schwazt; so bleibt Ihre Sorglosigkeit, Ihre geringe Achtung für mein Haus und meine Befehle, eben so unverzeihlich und eben so strafbar.

Der Geheimder. Ich bitte fußfälligst, haben Sie die Gnade und hören meine Entschuldigung. Sollte mir Furcht, oder selbst Ehrerbietung den Mund bisher verschlossen haben — wohlan, ich will völlig aufrichtig seyn.

Der Herzog. Es ist zu spät!

Der Geheimder. Ich kann nicht läugnen, daß meine Frau, von der außerordentlichen Herablassung des Prinzen irre geführt, sich die wunderliche Grille in den Kopf sezte, der Prinz möchte vielleicht ernstere Absichten gegen meine Tochter hegen.

Der Herzog. Nun habe ich genung!

Der Geheimder. Aber glauben Sie ja nicht, daß ich eine so thörichte Idee zu billigen, geschweige zu unterstützen fähig bin.

Der Herzog. Warum haben Sie mir denn von alledem nichts entdeckt?

Der Geheimder. Weil ich voraus sah, daß diese Grille wie eine Wasserblase von selbst verschwinden würde. Hiernächst schmeichelte ich mir, des Prinzen allzu öftern Umgang in meinem Hause, nach und nach ohne Aufsehn einzuschränken. Endlich — furchte ich mich vor Dero Empfindlichkeit und Ungnade.

Der Herzog. Das heißt so viel: Sie hatten in meine Ueberlegung und meine Freundschaft eben so wenig Zutraun, als Respekt für meine Befehle! Es ist gut: mein Verhör ist aus; es bleibt mir nichts übrig, als Ihnen das Urtheil zu sprechen.

Der Geheimder. Um aller Barmherzigkeit willen — — —

Der Herzog. Sie hat ein Ende!

Der Geheimder. Lassen Ihro Durchlaucht Gnade für Recht ergehen. — — —

Der Herzog. Nichts! Nichts!

Der Geheimder. Hat sich meine Frau durch Unbe-

Unbesonnenheit, habe ich mich durch unzeitige Furcht vergangen — — —

Der Herzog. Kein Wort weiter! Sie sind ein Undankbarer. Gehn Sie: ich entlasse Sie von nun an Ihres Amtes, und verbiete Ihnen meinen Hof.

Der Geheimder. Und das sollte die Endschaft aller der Gnade seyn, die Sie bis itzt für mich hatten? Gütiger Himmel!

Der Herzog. Ihre Schuld! Meine gewiß nicht!

Der Geheimder. Und alle meine langen treuen Dienste — — —

Der Herzog. Legen Sie nur in die andre Schaale meine lange, so schlecht belohnte Zuversicht und Großmuth!

Der Geheimder. O werfen Sie doch, bitte ich, einen einzigen gnädigen Blick auf diesen grauen Kopf, der Tag und Nacht unermüdet für die Wohlfahrt und die Ehre Ihres Staats arbeitete.

Der Herzog. Ein grauer Sünder ist mir doppelt strafbar!

Der Geheimder. So haben Sie doch wenigstens wegen meiner unschuldigen Kinder Barmherzigkeit!

Der Herzog. Herr, bringen Sie mich nicht zum äußersten! Wie? Bin ich nicht auch Vater? Und haben Sie mich nicht auf dieser Seite am empfindlichsten verlezt? Von Ihren Kindern schweigen Sie lieber ganz: auch sie sind undankbar und unbesonnen. Ihrer Tochter, der empfindsamen Schönen, mag es wohl nicht so ganz unangenehm gewesen seyn, einen Fürsten zu ihren Füssen zu sehn: und Ihr Sohn, an dem ich noch heut früh meine Gnade so unverdient wegwarf, hat mir bald hernach eine vollständige Probe seiner Dankbarkeit gegeben!

Der Geheimder. Gott! Mein Schicksal ist hart! — Mein Sohn hat kein unedles Herz: unmöglich kann ich glauben, daß er sich Dero Ungnade mit Absicht zugezogen haben sollte.

Der Herzog. Kein Wunder, wenn Ihnen bey Ihrer bekannten Achtlosigkeit verborgen blieb, daß er heut auf dem Kaffeehause muthwillig Hän-

del

del anfing; daß er sogar hier, auf dieser Stelle, den Jagdjunker Goldentraum auf Pistolen gefordert hat!

Der Geheimder. Mein Sohn?

Der Herzog. Aber ich weiß, was ich der Sicherheit meines Schlosses schuldig bin, und werde dem gemäß handeln. Jaques!

Kammerdiener (tritt herein.) Befehlen Ihro Durchlaucht?

Der Herzog. Geht gleich auf die Wachtstube; sagt einem der Offiziers, er soll gleich den Lieutenant Eichenkron aufsuchen, arretiren, und auf die Wache bringen.

Der Geheimder. Ach, gnädigster Herr, wenn mein demüthiges Flehen, wenn meine Herzensangst — — —

Der Herzog (zum Kammerdiener.) Geht, sage ich!

Kammerdiener (geht ab.)

Der Herzog. Ich will Ihnen zeigen, Ihnen und Ihrem Hause, daß meine Geduld aus ist! —

ist! — Ich sehe nicht ab, was wir weiter zu sprechen hätten: entfernen Sie sich!

Achter Auftritt.

Der Herzog. Der Prinz. Der Geheimderath.

Der Herzog. Was wollt Ihr? Ich hatte befohlen allein zu seyn.

Der Prinz. Verzeihen Ihro Durchlaucht, wenn ich unangemeldet herein dringe. Ich kam die große Treppe herauf, und hörte Sie schon von fern sehr heftig sprechen. Mein Herz interessirt sich bey allem, was Sie interessirt; es sey Vergnügen oder Verdruß.

Der Herzog. Ja; Ihr seht mir darnach aus!

Der Prinz. Und was machen denn Sie hier so bestürzt, lieber Herr Kanzler?

Der Geheimder. Ich, gnädigster Herr, nehme so eben meine Verabschiedung, als den Lohn meiner Nachsicht gegen Dero allzu öftern Umgang in meinem Hause, in Empfang. Ich habe bloß

dieß

dieß einzige zu bitten, daß Sie durch genaue Darstellung der Wahrheit, den Charakter eines alten Mannes retten, der Sie so väterlich liebte, und nicht verdient zu haben glaubt, daß Sie ihn scherzend und lächelnd mit Unglück und Schande überhäuften. (Geht ab.)

Neunter Auftritt.

Der Herzog, und der Prinz.

Der Prinz. Gütiger Himmel, was ist das?

Der Herzog. Es war Zeit, alter Graukopf, daß du gingst!

Der Prinz. Ich erstaune! Was ist das für ein unseliges Räzel?

Der Herzog. Hört Ihr denn nicht? Ich habe den Kanzler verabschiedet.

Der Prinz. Das höre ich leider: aber das Räzel bleibt mir noch immer unaufgelöst. Wie? Der Mann verabschiedet, den Sie selbst aus den brauchbarsten Gliedern Ihrer Kollegien auswählten, und sich über die Wahl Glück wünschten? Ueber den Sie noch gestern zweifelhaft waren, ob sei-

ne Treue, ob sein Diensteifer, ob seine Geschicklichkeit oder seine Einsicht, die meiste Achtung verdiene?

Der Herzog. In schönen Worten seyd Ihr von Kindesbeinen an Meister gewesen.

Der Prinz. Ich spreche ja bloß nach, was Ihro Durchlaucht noch gestern selbst sagten: und so bitte ich um Vergebung, wenn ich falsch verstand.

Der Herzog. Ihr seyd zu kühn!

Der Prinz. Vielleicht; wenn der gebietende Herr bloß mit seinem ersten Unterthan sprechen will: aber wahrlich nicht, wenn der liebreiche Vater sich erinnert, daß er seinem Sohn von jeher erlaubt hat aufrichtig zu reden.

Der Herzog. Wollte Gott, Ihr hättet öfterer daran gedacht; so würdet Ihr Euch und mir diesen Verdruß und diesen Kummer erspart haben! Aber das sind die Folgen Eures Leichtsinns und Eures Ungehorsams!

Der Prinz. Wollen Sie die Gnade haben, und sich deutlicher erklären, damit ich doch wenigstens den schrecklichen Vorwurf des Ungehorsams ablehnen kann? — Auf keinen Fall aber begreife

ich,

ich, warum der Kanzler büssen soll, was Ihnen an mir mißfällig war.

Der Herzog. So recht! Eure Hartnäckigkeit scheint bey der seinigen in die Schule gegangen zu seyn. Es soll mir nicht viel fehlen, ihr habt wohl beiderseits eure Rollen für den Nothfall im voraus durchprobirt. Aber hoft nicht, daß Ihr mich länger hintergehn werdet!

Der Prinz. Gegen Beschuldigungen, die man nicht weiß, kann man sich nur schlecht vertheidigen.

Der Herzog. Heuchler! Nicht weiß? Also wißt Ihr nicht, daß Ihr Euch durch Euern unbesonnenen Umgang in Eichenkrons Hause zum Mährchen der Stadt gemacht habt?

Der Prinz. So war es blos das?

Der Herzog. Ja, das war es; und auch dieß, daß Ihr Euch durch gleich abgeschmackte als ungeheure Ausgaben und Geschenke ruinirt, um den Hang eines lüderlichen frechen Weibes, einer Spielerin von Profeßion, zu nähren; daß Ihr ferner vergeßt, was Ihr Eurer Geburt und Euerm Range schuldig seyd, Euch mit dem Eichenkronschen

Mäd-

Mädchen aufs vertrauteste wegwerft, und Euch wohl gar das Narrenseil einer schimärischen Kuppeley über die Ohren streifen laßt! Seht, das ists! Und ist das nicht genung?

Der Prinz. Wer hat denn die Verwegenheit gehabt, Ihnen das alles in so gräßlichen Farben vorzustellen?

Der Herzog. Leute vielleicht, die es im Grunde besser mit Euch meynen, als Ihr verdient. Läugnet doch diese Beschuldigung, läugnet sie doch, wenn Ihr könnt!

Der Prinz. Gnädger Herr, ich bin Fürst, und bin Sohn. Als dieser, fühle ich Ihren Zorn aufs schmerzlichste; als jener, bin ich zu stolz, um leere Ausflüchte zu suchen. Ich werde frey gestehn, was an der ganzen Sache wahr; aber auch freymüthig läugnen, was Uebertreibung oder Verläumdung hinzugesezt hat. Mein Umgang in Eichenkrons Hause ist Ihnen längst bekannt, und wurde stets von Ihnen gebilligt.

Der Herzog. Weil ich mir nicht im Traume einfallen ließ, daß Ihr und Eure Konsorten meine Gnade so unverantwortlich mißbrauchen würdet!

Der

Der Prinz. Mein Kopf geht freylich nicht immer mit meinem Herzen, noch mein Wille mit der Ausführung gleichen Schritt. Habe ich meinen Umgang bey Eichenkrons über die Grenzen der Behutsamkeit getrieben; so ist das der Fehler meiner Jugend und meines Hanges zur Geselligkeit. Diese Familie hat dabey nicht die geringste Schuld.

Der Herzog. Nicht? Wenn sie das Mädchen an Euch zu verkuppeln dachten?

Der Prinz. Der Vorwurf ist auf allen Seiten ohne Grund. Babet ist ein sehr vortrefliches Frauenzimmer.

Der Herzog. Aber ist sie deswegen eine Frau für Euch?

Der Prinz. Aufrichtig, wenn persönliches Verdienst in diesem Fall entscheiden könnte, so wäre sies allerdings.

Der Herzog. Wie, Verwegner? Ihr erfrecht Euch noch — — —

Der Prinz. Haben Sie die einzige Gnade und hören mich ohne Unterbrechung an. Ich bin versichert, daß Sie am Ende uns alle, und be-

sonders die Eichenkrons, weit weniger strafbar finden werden, als es itzt scheint. Durch den täglichen Umgang in diesem Hause, wurde ich Babets Verstand, ihren Geist, ihren Witz, und hundert andre Vollkommenheiten gewahr. Ich gestehe frey, es ist unmöglich, sie genauer kennen zu lernen, und sie nicht zu lieben. So gings auch mir. Ich liebte sie würklich; ich wärs zufrieden gewesen, wenn der Himmel ein Wunder gethan, und sie zur Prinzessin, oder mich zum Bürger gemacht hätte. Ich entdeckte ihr sogar meine Leidenschaft, und — wurde völlig damit abgewiesen. Der Verdruß hierüber (ich läugne es nicht,) fing seitdem an, meine Leidenschaft gewaltig abzukühlen, und meinen Stolz zu empören; dieser weckte meine Vernunft auf, und nun sage ich mir selbst, ich sey ein Thor gewesen, um auf Wunderwerke zu hoffen, oder an Unmöglichkeiten zu glauben.

Der Herzog. Eine tolle Geschichte! — Aber wer steht mir dafür, daß Euch das Mädchen würklich so rund abwieß, als Ihr sagt?

Der

Der Prinz. Mein eigner gekränkter Stolz, und wenn Ihnen das noch nicht genung ist, das Wort eines Fürstens, und das Herz eines Sohnes.

Der Herzog. O Prinz! — Wenn Ihr ürklich aufrichtig wärt! — Gesezt nun auch; was hätte denn werden sollen, wenn das Mädchen weniger vernünftig oder spröde gewesen wäre?

Der Prinz. Wahrscheinlich ein Liebeshandel, dergleichen es wohl mehrere giebt. Ich sehe darin nur dunkel voraus: aber das sehe ich doch mit Gewißheit, daß niemals, niemals eine Mißheirath oder so was daraus entstehn konnte noch sollte.

Der Herzog. Da traut Ihr Eurer Unerfahrenheit viel zu viel! Ihr wagtet Euch mit einem sehr gebrechlichen Nachen aufs hohe ungestüme Meer. War Euer Herz einmal ganz in des Mädchens Händen; so mußtet Ihr wohl segeln, wohin ihr Wind blies. Da seht Ihr nun überzeugend, wie unbesonnen Ihr durchgehends gehandelt habt!

Der Prinz. Das erkenne ich itzt selber. Ich

habe

habe den Schmerz verdient, den ich darüber von mehr als einer Seite empfinde. Aber das wäre nichtswürdig von mir, wenn ich gelassen zusehn wollte, daß die Eichenkrons so ganz unschuldiger Weise das Opfer Ihres Zorns würden. Ich allein habe Schuld; ich allein bin auch strafbar. Wenn Ihro Durchlaucht durchaus Gerechtigkeit ergehn lassen wollen; so unterwerfe ich mich ohne Murren, sobald nur die Unschuld nicht zugleich leiden soll.

Der Herzog. Aha! Kommt Ihr? Gut, daß ich mich Eure scheinheilige Großmuth nicht zu zeitig verblenden ließ! Diese Eichenkrons stecken Euch noch zu tief in Kopf und Herzen, und ich weiß nun, woran ich mit Euch bin.

Der Prinz. Ich habe gesagt, was wahr ist, so viel es auch meinem Stolzo gekostet hat: aber, ich darf nun auch hoffen, was billig ist. Noch einmal, gnädigster Herr, die Eichenkrons sind außer aller Schuld!

Der Herzog. Und Ihr seyd im Grunde von

ihnen

ihnen noch so verblendet wie zuvor! Nehmt doch Eure Vernunft zusammen, wenn sie würklich wieder aufzuwachen anfängt, und sagt mir, was in aller Welt des Kanzlers Nachsicht oder Unachtsamkeit entschuldigen kann, mit welcher er Eure Streiche in seinem Hause so lange geduldet, und stillschweigend gut geheißen hat?

Der Prinz. Ihro Durchlaucht, — Sie nöthigen mich zu sagen, daß man in solchen Fällen den Vater nicht leicht zum Vertrauten macht. Der Kanzler weiß wahrscheinlich bis diese Stunde nichts von meinen geheimen Absichten auf seine Tochter.

Der Herzog. Entschuldigt ihn das, oder beschuldigt es ihn? Ihm kam es zu, auf seine Frau und Kinder bessere Obsicht zu führen. Nun muß er mir dafür haften! Er ist Herr, und Vater.

Der Prinz. Ach, Ihro Durchlaucht — das sind auch Sie.

Der Herzog. Ich glaube, ich verstehe Euch: aber ich muß Euch sagen, daß man durch zu-

rückgeschobene Vorwürfe, Beleidigungen bey mir nicht gut macht. — Kurz, Eure Anhänglichkeit an diese unwürdige Familie, verräth mehr als zu deutlich, was in Euerm Herzen vorgeht, und was ich von Eurer vorgeblichen Reue zu hoffen habe. So sey es denn! Ich will Euch und Ihnen zeigen, daß ich kindlichen Ungehorsam und schändlichen Undank zu züchtigen weiß! Es bleibt dabey: der Kanzler ist verabschiedet, und sein tollkühner Sohn sitzt bereits auf der Wache.

Der Prinz. O mein Vater, — das ist hart! Der Hauptmann Eichenkron weiß vollends von der ganzen Sache nicht das mindeste. Er war der einzige im Hause, der mir mehr als zu deutlich merken ließ, wie lästig er meine Besuche fand.

Der Herzog. Zehn gegen eins, es ist nicht, wie Ihr sagt!

Der Prinz. Und tausend gegen eins, es ist so gewiß, daß ich sogar alles mein Zuvorkommen, Freundschaftserbieten und Geschenke nur vergebens an ihm versucht habe.

Der Herzog. An ihm? — Sey es, wie ihm sey! Er hat andere Sünden genung zu verantworten.

Der Prinz. Ich habe von seinen Händeln mit Haßendorfen gehört: aber bey Gott! wenn Sie wüßten, welche Veranlassung — — —

Der Herzog. Ich weiß alles; weiß daß Ihr selbst die Veranlassung wart! Was hat er denn aber vor Veranlassung oder Entschuldigung, daß er hieher kömmt, den Burgfrieden stört, Goldentraumen ohne Ursache beleidigt, und ihn sogar auf Pistolen fodert?

Der Prinz. Was für ein schreckliches Licht geht mir endlich auf! — Ach Vater, Sie sind hintergangen, und ich bin es auch! Wahrscheinlich können Sie das von niemanden haben, als von Goldentraumen oder Glattenbachen.

Der Herzog. Gleichviel von wem! Genung daß es wahr ist.

Der Prinz. Und ist nicht wahr; ist die gröbste Verläumdung, die man Ihnen jemals vorzubringen wagte. Ich selber war bey dem

Zanke zugegen, und versichere Ihnen, Goldentraum erholte es selbst an Eichenkronen; er selbst schlug Pistolen vor; er selbst war so ungestüm, daß ich ihn nur mit Mühe von Thätlichkeiten abhielt. Er war von jeher ein schlechter ungesitteter Mensch; und Glattenbach ist am ganzen Hofe, als ein falsches Herz und als ein Verläumder bekannt.

Der Herzog. Und Beide waren doch Eure Vertraute, Eure Gefährten, Eure Lieblinge!

Der Prinz. Ich verachte sie schon lange, hatte seit geraumer Zeit Verdacht wider sie, und kenne sie nun ganz. — Genung, was ich von ihren Händeln mit Eichenkronen sagte, ist die reine unläugbare Wahrheit.

Der Herzog. Es fehlt nur jemand ders glaubt.

Der Prinz. Wie? Auch dann nicht, wenn ich Ihnen meine Ehre für die Wahrheit meiner Aussage verbürgte?

Der Herzog. Auch dann nicht gleich.

Der Prinz (empfindlich.) Sehr wohl. So viel Härte, so viel Mißtraun, so viel Beschimpfung,

— nein,

— nein, das habe ich doch nicht verdient! Ich gehe, es ist wenigstens für itzt unmöglich Sie zu besänftigen; und so schweige ich besser. Wenn Wahrheit, wenn Ehre, wenn Billigkeit und Gerechtigkeit selbst, vergebens rufen; so ist die Stimme der Reue und der kindlichen Liebe zu schwach, um gehört zu werden. (Geht geschwind durch die Hauptthüre ab.)

Der Herzog. Ihr sollt warten, sage ich! — Stolzer, unbändiger Jüngling! — Gleichwohl, das ganze Geheimniß beruht bloß auf Glattenbachen und Goldentraumen. Dieser ist dumm, jener ist falsch: — es wäre doch wohl möglich! — Geduld! Ich will mit eignen Augen sehn; und Wehe euch, wenn ihr mich bloß zum Sachführer eurer Bosheit macht!

(Geht in sein Apartement.)

Fünfter Akt.

(Wohnzimmer in des Geheimdenraths Hause.)

Erster Auftritt.

Babet allein (nachsinnend.)

Papa ist auf seiner Stube; hat sich mit Ma= ma eingeschlossen? Was mag das bedeuten, Babetchen? — Bedeute was es wolle: du bist so hübsch allein; der Bruder kömmt auch noch nicht zurück: was meynst du, Mäuschen, wenn wir aus lieber langer Weile ein Blättchen an Ehrenbergen schrieben? — So soll es seyn! — (Sie sezt sich an einen Schreibtisch und nimmt Papier und Feder.) Nun, so komm, du strahlender Dä= mon liebevoller Begeisterung! Oder wenn du nicht willst, so laß es bleiben, und komm du, o Ge= nius der zärtlichsten Freundschaft, und begeistre Babet. Es gilt eine Heroide! (Sie schreibt.) — So! Der Anfang ist nicht übel. Nur so fort,

Kleine!

Kleine! (Schreibt weiter.) — Ah, das war eine Periode, sechs Parasangen lang! Geschwind was zur Stärkung. (Sie zieht die Ehrenbergsche Dose hervor, und nimmt eine Prise.) Pfuy! Der Tabak ist bey weitem nicht so fürstlich als die Dose. (Sie betrachtet die Dose.) Wahrlich sehr hübsch! Ich muß dem Geber schon ein Komplimentchen darüber machen. (Sie sezt die Dose neben sich und schreibt wieder.) — So! Zuviel Kompliment macht die Männer nur stolz. — Still! — Es kommt jemand! (Sie verbirgt ihre Schreiberey, steht auf, und steckt die Dose ein.)

Zweyter Auftritt.

Der Geheimderath. Die Geheimderäthin weinend. Babet.

Babet. Gnädge Mama? — Ey was sehe ich? — Gott! Was weinen Sie denn?

Die Geheimder. Ach! Tochter! — Wir sind verloren! (Sie wirft sich in einen Stuhl.)

Babet. Gütiger Himmel! Was sagen Sie?

— Wir sind verloren? Woher denn? Warum denn? Durch wen denn?

Die Geheimder. Erzählen Sie es unsrer Babet, mein Schaz: ich bin es nicht im Stande! Ich — ich ersticke noch.

Der Geheimder. So ists, Babet, armes gutes Kind. Wir sind unglücklich, und das deinetwegen. Aber tröste dich: du hast daran keine Schuld; wofür ich auch dem Himmel mitten in meinem Leiden danke. Es würde mich ganz zu Boden drücken, wenn ich dich auf eine oder die andre Art schuldig wüßte.

Babet. O nur geschwind, liebster Vater! Martern Sie mich doch nicht länger durch Ungewißheit.

Der Geheimder. Ich bin verabschiedet.

Babet. Sie? — Ey das ist ja wohl unmöglich!

Der Geheimder. Nicht wahrscheinlich, willst du sagen: und doch ists so. Der Herzog ließ mich rufen, warf mir mit der größten Hitze den Umgang des Prinzen mit dir vor; beschuldigte

uns,

uns, daß wir ihn verführten, Geschenke von ihm nähmen; beschuldigte dich, daß du den Prinzen vielleicht sehr gern zu deinen Füssen gesehn hättest. Kurz, es war keine Möglichkeit, ihm nur die Wahrheit begreiflich zu machen, geschweige ihn zu besänftigen: und so ward ich das Schlachtopfer seines übereilten Zorns.

Babet. Ja wohl, sehr übereilt. Bey Gott, das hatten wir nicht verdient!

Die Geheimder. (die Hände ringend.) Ach! und auch damit ist das Schicksal noch lange nicht zufrieden!

Babet. Nun wahrhaftig, es wäre an dem schon genung.

Die Geheimder. (weinend.) O mein Sohn, mein armer unglücklicher Sohn!

Babet. Was sagen Sie! Mein Bruder? Ich zittre! Wo ist er?

Der Geheimder. Fasse dich, liebste Babet! Dein Bruder ist leider — arretirt! Aber ich hoffe gewiß, er soll es nicht lange seyn. Diese falschen heimtückischen Hofschranzen haben

ihn bloß verläumdet; und so wird die Wahrheit siegen.

Babet. Ach bester Papa, hätten Sie ihn lieber nicht nach Hofe gehn lassen! Sie kennen seine Hitze. Es würde sich ja wohl sonst Gelegenheit gefunden haben, das unselige Geschenk zurück zu schicken.

Die Geheimder. Ich habe es wohl gesagt: aber wer glaubte mir denn?

Der Geheimder. Madam, seyn Sie hierauf ja nicht zu stolz! Wollte der Himmel, Sie hätten meinen Vorstellungen, Vermahnungen und Bitten, gleichfalls Glauben beygemessen!

Die Geheimder. Sie sind und bleiben unbillig! Kann ich denn für Unglück?

Der Geheimder. Ist denn nicht Ihre thörichte Nachsicht gegen des Prinzen unschickliches Betragen, die einzige Quelle dieses Unglücks?

Die Geheimder. Ha, Grausamer, so stoßen Sie mich nur völlig zu Boden, geben mich meinem ganzen Jammer Preiß, und verlassen mich dann in meiner Verzweiflung und Schande!

Babet. Liebste, beste Mutter, machen Sie sich einen Zufall nicht schwerer als er ist.

Der Geheimder. Sie trägt nur eine verdiente Last!

Babet. Bester Vater, seyn Sie großmüthig, und helfen uns tragen, was uns ohne Ihren Beystand zu schwer wird.

Der Geheimder. Du gutes Kind! Ich fühle mich; meine Kräfte sind erschöpft. — Bey alledem, Madam, dürfen Sie nicht glauben, daß mich unser Unglück zum Unmenschen verwandelt hat. Sie haben gefehlt; vielleicht ich auch. Geschehene Dinge sind nicht ungeschehn zu machen. Hier haben Sie meine Hand darauf, ich verzeihe Ihnen. Lassen Sie uns nun gemeinschaftlich überlegen, wie wir bey diesem Sturm am sichersten und besten durchkommen wollen.

Die Geheimder. Leider sehe ich keinen Ausweg. Ueberall keine Hülfe! Nirgends kein Trost!

Babet Verzeihen Sie, so schmerzhaften und innigen Antheil ich an diesem Unglück neh-

me;

me; so sehe ich doch noch Beides, Trost und Ausweg.

Die Geheimder. Nur nicht im Leichtsinn, Babet!

Babet. Hoffentlich nicht. Es ist ja für Sie, gnädger Papa, ein großer Trost, der Trost, daß Sie unverdient leiden; für uns alle ist es Trost, daß des Hauptmanns Unschuld gewiß an den Tag kommen muß. Gesezt auch, — (nehmen Sie das schlimmste was begegnen kann!) — der Herzog verabschiedete ihn gleichfalls; nun so kommen Sie, um das Glück nicht außerhalb unser selbst zu suchen; lassen Sie uns auf unser Landgut flüchten; werfen Sie sich in den Arm der Ruhe, und vergessen Sie bey der Gesellschaft Ihrer Kinder, wie schlüpfrig der Weg bey Hofe, und wie ungerecht der Herr war.

Der Geheimder. Du bist ein gutes Kind, Babet. Deine Ergebung freut mich herzlich. Auch dein Rath ist vortreflich. Was meynen Sie, Madam? Wollten wir ihn befolgen?

Die Geheimder. Wie? Sollen wir uns

muth-

muthwillig in die Einöde hinaus sperren? Uns vollends alle Gelegenheit zur wiederkehrenden Gnade des Herzogs beschneiden? Ich bitte Sie, denken Sie nicht daran! Wenigstens für itzt nicht!

Der Geheimder. Dachte ichs doch, daß Ihre Eitelkeit schwer daran gehn würde! Aber, Madam, zwingen Sie mich nicht, Ihnen unangenehme Dinge zu sagen. Die Wiederkehr der fürstlichen Gnade, ist eine Schimäre; auch bin ich zu stolz, um den kleinsten Schritt darnach zu thun. — Mit einem Wort, Madam, morgen früh gehn Sie mit mir aufs Land: dabey bleibts! Babet kömmt mit; und Ehrenberg thut uns schon die Liebe und besorgt indessen meine Angelegenheiten.

Die Geheimder. Ehrenberg? Hm! Wie fallen Sie denn auf den?

Der Geheimder. Weil er ein ehrlicher Mann, weil er unser würdigster und geprüfter Freund ist. O Madam, — dächten Sie wie ich; so verbänden wir uns noch näher mit ihm;

ihm. Unsre Tochter kann mit niemanden glücklicher seyn.

Die Geheimder. Ihr Unglück macht Sie zerstreut.

Der Geheimder. Und Ihr Unglück macht Sie nicht klüger! Weg mit allen Rücksichten auf scheinbare Größe und falsches Glück! Laßt uns nach der Wahrheit greifen. Unsre Verfassung ist nicht mehr die vorige.

Die Geheimder. Gütiger Himmel! Freylich ist sie das nicht mehr! Oh, was für ein Unterschied! Vor kurzem noch diese heitre Aussicht, diese glänzenden Hofnungen; und nun — nun die Schwiegermutter eines ärmlichen Sekretärs? Oh! Oh! — Der Kopf schwindelt mir! Es wird mir Nacht vor den Augen.

Der Geheimder. Kommen Sie, Madam, kommen Sie. Ein Gang in den Garten wird Sie wieder zu Recht bringen; kommen Sie in die frische Luft. — Babet, laß Ehrenbergen wissen, daß er so bald als möglich kömmt.

(Er führt die Geheimderäthin ab.)

Dritter Auftritt.

Babet.

Geschwind also wieder zu Ehrenbergen! (Sie sezt sich an den Schreibtisch und nimmt ihren Brief wieder vor.) Nun so komm, du ärmlicher lieber Sekretär, daß ich meinen Brief an dich schließe! (Sie schreibt.) — Geht mir doch der Kopf ganz in die Runde, von alle den wunderlichen Neuigkeiten. (Sie zieht die Dose wieder hervor.) Abermals eine Prise zur Stärkung! — Pfuy! itzt schmeckt mir dieser fürstliche Tabak noch einmal so schlecht. (Sie sezt die Dose neben sich auf den Tisch und schreibt wieder.) Ich weiß nicht, die Sprache der Traurigkeit will gar nicht aus der Feder heraus; es ist mir gar kein Ernst damit: es ist mir immer, als ob das Schicksal blos scherzte. (Sie schreibt fort.)

Vierter

Vierter Auftritt.

Babet und der Herzog.

Der Herzog (kömmt unbemerkt herein; stutzt, da er Babet gewahr wird; schleicht sich hinter ihren Stuhl, und sieht ihr über die Achsel zu.)

Babet (legt endlich die Feder weg.) Und damit mags genung seyn! (Sie rückt den Stuhl zurück, und wird den Herzog gewahr.) Ach! — Ihro Durchlaucht — — — (Sie springt auf.)

Der Herzog (ernst.) Mit Erlaubniß, Fräulein. (Er nimmt den Brief vom Tisch.)

Babet. O, wenn ich demüthigst bitten darf! Haben Sie die Gnade! — Das arme Blatt verdient auf keinen Fall Dero Aufmerksamkeit.

Der Herzog. Nicht? Ich sehe noch ziemlich scharf, und erblickte was, das mich neugierig macht.

Babet. Wie wäre das möglich? Ich bitte unterthänigst, ich bitte dringendst um mein Blatt!

Der Herzog. Vermuthlich also doch was, so ich nicht sehn soll?

Babet. Kaum, gnädigster Herr: aber gönnen Sie doch einem armen Mädchen, auch einmal ihr Geheimniß zu haben.

Der Herzog (spöttisch.) Armes Mädchen! Geheimniß? Welche Unschuld! Vergönnen Sie vielmehr, daß der Vater lesen darf, was an den Sohn gerichtet ist!

Babet. An den Sohn? An Dero Herrn Sohn, den Prinzen? Wahrhaftig Ihro Durchlaucht, — da irren Sie völlig.

Der Herzog (drohend.) Babet! — Machen Sie mich nicht verdrüßlich! Sah ich denn nicht das Wort Prinz gar deutlich darin?

Babet. Es ist möglich: gleichwohl darf ich kühn versichern — — —

Der Herzog. Und also kein Wort weiter! Kühne Versicherungen sind in Ihrer Familie zu Hause: aber die Zeit ist vorbey, wo man mich leichtgläubig fand! Dieß Blatt, sage ich Ihnen, ist so gewiß an den Prinzen, als ich den ganzen Inhalt errathen kann, ohne es erst gelesen zu haben.

Babet. Ich zittre vor diesem Ausdruck Ihrer Ungnade. Dem ohngeachtet darf und will ich keine Unwahrheit sagen. Das unglückliche Blatt ist an niemand weniger als an den Prinzen.

Der Herzog. Ich suchte Ihnen eine doppelte Schaamröthe zu ersparen: doch Sie wollen nicht. Gut; so muß ich es denn schon lesen.

Babet. Wenn das Ihren Unwillen besänftigen könnte: — — aber, ists möglich, so lassen Sie meine Bitte statt finden! Haben Sie die Gnade, glauben Sie meiner aufrichtigen Versicherung, und schenken mir mein Blatt wieder!

Der Herzog. Ihre Aengstlichkeit vermehrt meinen Verdacht. Sie sind zwar geneigt genung zu Thorheiten, aber noch nicht ausgelernt genung zur Verstellung!

Babet. Gott! — Nun bitte ich Ihro Durchlaucht selbst, lesen Sie das Blatt.

Der Herzog. Das will ich auch, das muß ich; und — zittern Sie! (Er liest.)

„Freund meines Herzens! Mehr geliebt,

„als

„als jemals ein Prinz verlangt hat, oder „von Gott und Rechtswegen verlangen „kann!“ —

Nun, da haben wirs! Was sagen Sie nun, kleine Ränkeschmiederin? Sah ich unrichtig? —

Babet. Haben Sie nur die Guade und lesen weiter.

Der Herzog (liest:) „Der Taumel der „Schreibsucht ergreift Ihr Mädchen: schon „habe ich mich auf den Dreyfuß gesezt, um „den Dämon der Liebe, oder den Genius „der Freundschaft anzurufen; und nun drauf „los!“ —

Sie haben unsern Witzlingen ihre Sprache nicht übel abgelernt! So was gefällt, ködert: schon Recht!

„Zwar weiß ich nicht, ob ich Sie nicht im „Grunde ein wenig zu viel liebe.“

Hätten's aber leicht wissen können, und wissen sollen!

„Man will behaupten, wir Mädchen soll„ten mit der Liebe gar behutsam, wenig-

„stens doch sparsamer umgehn, als weiland
„Robinson Crusoe mit dem Schießpulver
„auf seiner Insel.“

Ja wohl, ja wohl! und wollte Gott —! aber nur weiter!

„Denn ohngeachtet die Liebe eine Gottheit
„ist, und vor ihrem Altar Knechte sowohl
„als Fürsten niederfallen; — —“

Es ist zu arg! Es ist zu deutlich! Es ist zu toll!

„so soll sie doch, wie man sagt, einer Ver-
„wandlung, oder wohl gar einer Endschaft
„unterworfen seyn. Also hübsch sparsam
„damit, mein Lieber; hübsch sparsam!“—

Ja ja! und zwar gänzliche Endschaft, gänzliche Vernichtung: darauf verlassen Sie sich!

„Doch so eben fällt mir Ihr kostbares Ge-
„schenk wieder in die Hände. Ich sehe,
„daß Sie großmüthig sind: also darf ichs
„wohl nicht weniger seyn. Nehmen Sie
„die wiederholte Versicherung, daß ich Sie,
„obgleich gar nicht um des Geschenkes
„willen, dennoch so herzlich lieb habe,

„als

„als ob Sie mirs blos deswegen gegeben „hätten. — — —“

Und dann ein halbes Dutzend Gedankenstriche, neusthergebrachter Maaßen. — Nun? Ist Ihnen das etwa nicht deutlich genung? — Ja ja, Geschenke mögen so übel nicht seyn!

Babet. Es ist doch würklich ein traurig komischer Zufall, daß sich das alles gerade so treffen muß: wollen Sie aber geruhen weiter zu lesen; so — — —

Der Herzog. Es ist unnöthig! Ich habe mehr als genung. Als ich Ihren Vater verabschiedet hatte, glaubte ich, in einer unzeitigen Regung des Herzens, vielleicht zu voreilig und zu strenge gewesen zu seyn. Ich kam hieher, um die Sache genauer zu untersuchen, und vielleicht für ihn und Sie Entschuldigung zu finden. Leider finde ich das Gegentheil. Meine Strenge ist also gerechtfertigt.

Babet. Ach gnädigster Herr, wenn Sie doch das Blatt zu Ende lesen wollten!

Der Herzog (wirft es auf den Schreibtisch.)

Weg damit! (Er wird seine Dose auf dem Tische gewahr) — Sehe ich recht? — Was ist denn das? (Er nimmt sie und betrachtet sie,) — Sie ist unverkennbar! Bin ich denn verrathen und verkauft? Wie kömmt meine Dose zu Ihnen?

Babet. Sie ist das Geschenk, wovon mein Billet sagte.

Der Herzog. Unmöglich! — Oh, der Kopf schwindelt mir! Das ist ja die Dose, die ich heut früh dem Sekretär Ehrenberg gab. Wie hängt das zusammen?

Babet (nimmt ihren Brief wieder vom Tische, und reicht ihn dem Herzoge.) Ich bitte noch um die einzige Gnade, daß Sie den Schluß meines Billets lesen. Er wird hoffentlich alle Dunkelheit lösen.

Der Herzog. Den Schluß des Billets?

(Er nimmt und liest:)

„So weit war ich, und muß plötzlich Brief
„und Fröhlichkeit abbrechen. Wir haben
„schreckliche Nachrichten. Mein Vater kömmt
„itzt vom Hofe zurück, und ist verabschiedet,

„ woran niemand Schuld hat, als der Prinz
„ mit seiner thörichten Neigung. — —
Was seh ich da? — o Babet! —

Babet. Tausendmal Vergebung für den freyen Ausdruck; aber vom Sinne selbst kann ich nichts zurück nehmen.

Der Herzog (liest:) „ Als der Prinz mit sei-
„ ner thörichten Neigung, die mir von jeher
„ so lästig war.“ —
Sie stürzen mich in ein Meer von Verwirrung! An wen schrieben Sie denn das?

Babet. Es sind nur noch wenige Worte auf dem Blatte.

Der Herzog (liest:) „ Mein armer Vater ist
„ außer sich. O kommen Sie geschwind,
„ Sie, den meine ganze Seele liebt, kom-
„ men Sie, bester Ehrenberg! — —“
(Er legt das Billet langsam auf den Tisch, und geht ein paarmal tiefsinnig auf und ab. Endlich ergreift er Babets Hand.) Babet, — gutes, ehrliches Mädchen, — ich habe Unrecht: und wenn man das hat, so darf sich auch ein Fürst nicht schämen um Vergebung zu bitten.

Babet (mit dem Tuche vor den Augen.) Ach Ihro Durchlaucht, — Schaam und Verwirrung, — dann Freude und Hofnung, überraschen mich allzuheftig. Sie wissen nun alles.

Der Herzog. Und weiß, daß Sie unschuldig sind; weiß daß Sie einen sehr braven würdigen Mann lieben; glaube auch nun, daß Ihr Vater unschuldig und Ihr Bruder verläumdet ist. War auch Ihre Mutter eine Thörin, — doch davon hernach. Itzt sagen Sie mir aufrichtig, wie stehn Sie denn mit Ehrenbergen?

Babet. Gnädigster Herr, zu der Ehrerbietung, die ich Ihnen schuldig bin, hat mein Herz beständig auch große freywillige Hochachtung hinzugefügt: itzt will es sich nicht einmal damit begnügen.

Der Herzog (lächelnd.) Würklich? Nun, das ist mir lieb.

Babet. Sey es unschicklich, oder verwegen; genung ich finde mich in einer Gemüthsverfassung, die alle Wärme der Hochachtung und alles Zutraun der Freundschaft hat.

Der Herzog. Sie sind ein braves Mädchen. Ich werde Ihre gute Meynung gewiß zu verdienen suchen. Aber, Freundschaft ist aufrichtig: also?

Babet. Ey nun, — also läugne ich nicht, daß ich diesen Ehrenberg schon längst mehr liebe als mich selbst.

Der Herzog. Und möchten ihn wohl gern heirathen?

Babet. Was soll ich sagen? Nein, paßt nicht für mein Herz; und Ja, nicht für den Wohlstand.

Der Herzog. Ich weiß gnung, liebe Babet. Sie haben viel für mich gethan; Sie haben mich beruhigt: es ist ja wohl billig, daß ich wieder was für Sie thue. Sagen Sie mir aufrichtig, wie ist Ihr Vater auf diesen Fall gegen Ehrenbergen gesinnt?

Babet. Wollte der Himmel, meine Mutter wäre so gut gegen ihn gesinnt, als mein Vater!

Der Herzog. Da hängts also? Gut, Babet,

wenn es blos daran liegt; — Morgen ist Verlobung, über acht Tage Vermählung.

Babet. In der That, Ihro Durchlaucht, Eilfertigkeit ist gerade das unbeträchtlichste bey der Sache. Mir gnügt an Dero Beyfalle, und, wenn Sie ja recht gnädig seyn wollen, an Dero Vorsprache.

Der Herzog. Daß sich doch Ihr Geschlecht so gern wider Willen sträubt.

Babet. Lassen Ihro Durchlaucht mich immer zur Ausnahme gehören.

Der Herzog. Ja doch! Wer's glaubte! Doch dem sey wie ihm wolle. Sind Sie nicht ungeduldig; so bin ichs: und damit genung.

Fünfter Auftritt.

Der Herzog. Babet. Die Geheimderäthin.

Die Geheimder. (erschrickt, da sie den Herzog sieht, und bleibt zweifelhaft an der Thüre stehn.)

Der Herzog. Aha Madam! Sie wünschte ich eben. Wir haben unumgänglich mit einander zu sprechen.

Die Geheimder. Ach gnädigster Herr, lassen Sie es an den bisherigen Merkmalen Ihres Zorns genung seyn! Haben wir uns geirrt, haben wir uns Dero Unwillen zugezogen; so hoffen wir doch, daß unser Schmerz und unsre Reue das wieder aussöhnen kann.

Der Herzog. Wir? Wir haben uns vergangen? Unser Schmerz und Reue? Wer sind denn diese Wir? — Madam, aufrichtig! Denn nichts in der Welt kann mich sonst besänftigen. Ist Ihr Gemahl mit in dieser Kabale verwickelt gewesen?

Die Geheimder. Nein, Ihro Durchlaucht, nein! Auf Ehre, nicht im mindesten!

Der Herzog. Oder Ihr Sohn?

Die Geheimder. Auch dieser nicht. Die Wahrheit dringt mir die Versicherung ab, und nicht die Mutterliebe.

Der Herzog. Also, Madam, sind diese Wir, im Grunde doch wohl niemand sonst, als Sie selbst?

Die Geheimder. Was soll ich sagen? Leider

bin

bin ichs; wenn nicht etwa — — Doch ich will lieber gar keine Entschuldigung suchen.

Der Herzog. Wenn nicht etwa, wollen Sie sagen, der Prinz eben so viel Schuld hat, als ich selbst. Nicht wahr? — Da sehn Sie, daß man mit Aufrichtigkeit bey mir alles gewinnen kann. Mit Fug und Recht legen Sie wenigstens die größere Hälfte der Schuld auf meinen Sohn; mit Recht hätten Sie erwarten können, daß er mehr Achtung gegen sich und gegen Ihr Haus gehabt hätte. Gleichwohl, Madam! gleichwohl bleibt Ihre Unbedachtsamkeit noch immer groß genung, und strafbar genung.

Babet. Ach gnädigster Herr, ich werde das Glück Ihrer Gnade nur halb genießen, wenn Sie nicht zugleich — — —

Der Herzog. Ruhig, ruhig, liebe Vorbitterin! — (zur Geheimderäthin.) Und wer steht mir dafür, daß Sie die bisherige Thorheit im Ernst bereuen, die bisherige Idee völlig aufgeben?

Die Geheimder. Mein heiligstes Versprechen.

Babet. Wofür ich selbst die strengste Bürgschaft leiste.

Der

Der Herzog. Bürgschaften kann der Gläubiger annehmen oder ausschlagen, wie ers gut findet. Nein, Madam, daran genügt mir noch nicht. Ein einziger Weg ist übrig, mich völlig von der Aufrichtigkeit Ihrer Buße zu überzeugen.

Die Geheimder. Befehlen Ihro Durchlaucht; ich unterwerfe mich mit der größten Bereitwilligkeit.

Der Herzog. Wohlan, dieser Weg ist, — verheirathen Sie Babet. Dadurch bekomme ich Sicherheit für Ihren Rückfall, und, (lächelnd) räche mich auch an Babet; sie weiß wohl wofür. — Nun Madam? Finden Sie Bedenken?

Die Geheimder. O nein, gnädigster Herr. Die Schwürigkeit liegt wahrlich nicht an mir. Die Sache selbst aber scheint mir doch einigen Verzug und Ueberlegung zu erfordern. Wo findet sich gleich ein Mann, der gefällt?

Der Herzog. O da will ich bald Rath schaffen. Ich habe einen gewissen Ehrenberg in Diensten, einen Mann, den ich sehr schätze. Er ist

jung,

jung, artig; und wird also der Tochter nicht mißfallen: er ist rechtschaffen, verständig, und hat kein schlimmes Amt; folglich sollte er auch der Mutter angenehm seyn. Was meynen Sie zu dem?

Die Geheimder. Ich schätze ihn selbst.

Der Herzog. Und das so kaltsinnig? Nein, Madam, er verdient wahrlich mehr Theilnehmung.

Die Geheimder. Ich habe nur geglaubt, daß wir in Rücksicht auf den ehrenvollen Posten, wozu Ihro Durchlaucht meinen Gemahl erhoben, nicht jede Parthie für unsre Tochter gleich anständig finden dürften.

Der Herzog. Nicht jede ohne Unterschied: aber diese wohl. Was haben Sie denn eigentlich wider den Mann? Freylich ist er nicht von Adel: — allein, Sie sind es ja selbst nur seit kurzem. Er hat noch keinen hohen Rang: — allein er ist in der besten Hofnung. Ich muß das am sichersten wissen.

Die Geheimder. Mir kömmt nicht zu, hier-

innen

innen was zu entscheiden. Mein Gemahl hat die erste Stimme.

Der Herzog. Und Sie die zweite. Gut: und diese Stimme lautet, Ja oder Nein? — Nicht lange bedacht Madam, oder ich möchte mich auch bedenken!

Sechster Auftritt.

Der Herzog. Die Geheimderäthin. Babet. Ehrenberg.

Ehrenberg (bleibt erstaunt über des Herzogs Gegenwart an der Thüre stehn, verbeugt sich stillschweigend, und will wieder fortgehn.)

Der Herzog. Gerade wie gerufen! Immer näher, Herr Sekretär, da Sie einmal da sind.

Ehrenberg. So bitte ich wegen meiner Kühnheit tausendmal um Vergebung. Ich vermuthete nicht Ihro Durchlaucht anzutreffen.

Der Herzog. Ich vermuthete es selbst nicht; inzwischen — so ists: und ist recht gut: (er nimmt die Dose vom Schreibtische.) Sie hätten

sonst um Ihre Tabatiere kommen können. (Er giebt sie ihm.)

Ehrenberg. Ach, Ihro Durchlaucht! — ich weiß, es ist irgendwo eine vollgültige Entschuldigung für mich: aber es däucht mir auf jeden Fall das Beste, ich demüthige mich, und schweige.

Der Herzog (zur Geheimderäthin.) Da sehn Sie, Madam, was uns manchmal der Zufall entdeckt. Können Sie glauben? Diese Dose, die ich heut früh meinem Sekretär Ehrenberg schenkte, findet sich heut Abends schon in den Händen Ihrer Tochter Babet. Was schliessen Sie daraus?

Die Geheimder. Wie, Babet? Ich will doch nicht hoffen, daß du von ihm Geschenke annimmst?

Der Herzog. Hoffen Sie es kühnlich, Madam. Noch mehr, das Geschenk war ihr lieb, lieber sogar als Geschenke eines gewissen Prinzen. (Er nimmt das Billet vom Tische.) O Madam, Sie glauben nicht, was uns diese beiden Leutchen mitgespielt haben! (Er giebt Ehrenbergen das Blatt.) Hier,

Herr

Herr Sekretär, fand ich ein Blatt, worin Ihres Geschenkes in allen Ehren gedacht wird.

Ehrenberg. (liest vor sich.)

Die Geheimder. Ich kann mich von meinem Erstaunen nicht erholen. Nein, Babet, das hast du nicht gut gemacht: da will ich alle Welt urtheilen lassen.

Der Herzog. Die Rechtsgelehrten sind hierüber nicht einerley Meynung. Ich zum Exempel sage, sie hat es recht gut gemacht, und die Sache würde weit schlimmer stehn, wenn sies nicht so gemacht hätte.

Babet. So sehr ich mich durch diesen Beyfall beehrt finde, so sehr betrübt mich doch der Vorwurf meiner Mutter. Beste Mama, Vergebung für Ihre Tochter! Vergebung für eine schuldlose Neigung, die ich bloß aus Furcht und Noth verschwieg.

Die Geheimder. Es ist ein trauriger Tag für mich. Kränkung auf Kränkung!

Der Herzog. Nun, Ehrenberg? Haben Sie gelesen? Was sagen Sie zu dem Billet?

Ehrenberg. Ich sage, daß mir die Nachricht von dem Schicksale meines theuersten Freundes, meines zweiten Vaters, des Herrn von Eichenkron, wie ein Donnerschlag durch Mark und Bein fährt. Ach gnädigster Herr, wollten Sie doch geruhn, die Sache genauer zu untersuchen: ich verpfände Leben und Ehre, der Herr Kanzler ist völlig unschuldig!

Der Herzog. Zu spät, lieber Ehrenberg, zu spät! denn Sie sollen wissen, daß ich davon so gewiß überzeugt bin, als Sie kaum selbst.

Ehrenberg (freudig.) Gütiger Gott! Ist das möglich? O gnädige Frau, o Babet! freuen Sie sich doch! Triumph, Triumph! Der Herr Kanzler ist gerechtfertigt!

Der Herzog. Guter Mann, diese Theilnehmung macht Ihrem Herzen Ehre. Nun, so freuen Sie sich denn auch über eine andre Neuigkeit. Babet, sollen Sie wissen, ist so gut als verlobt.

Ehrenberg (betreten.) Babet? Und ich soll mich freuen?

Der Herzog. Ja doch, Sie! Babet ist Braut; ich bin der Freywerber; der Bräutigam — sind Sie; und die Frau Geheimderäthin würde recht wohl thun, wenn Sie unser Vergnügen durch Ihre Theilnehmung vermehren hülfe.

Die Geheimder. Ihro Durchlaucht können unmöglich mißbilligen, daß ich Ehrenbergs heimliches Verständniß mit meiner Tochter nicht gut finde. Was habe ich Euch Beiden noch heut früh erst gesagt? Ich hätte mehr Zutraun, mehr Schonung, mehr Aufrichtigkeit von beiden Seiten erwarten dürfen.

Ehrenberg. Gnädge Frau, wer fehlt nicht, oft mit den reinsten Gesinnungen und Grundsätzen? Aber fern sey es von mir, irgend etwas ertrotzen oder einen Zufall mißbrauchen zu wollen. Ich lege mein Schicksal in Ihre Hand, und erwarte, was Sie aus Güte und Gutbefinden für mich thun wollen.

Die Geheimder. Lassen Sie mir Zeit: das ist alles, was ich itzt sagen kann.

Der Herzog. Gut Madam: wie Sie meynen!

nen! Aber auf den Fall muß ich Ihnen sagen, daß ich mir gleichfalls Zeit nehmen werde, eins und das andre genauer zu erwägen.

Der Geheimder. Ich bin doch sehr unglücklich! Ihro Durchlaucht kennen ja meine aufrichtige Reue — — —

Der Herzog. Wer Reue fühlt, muß nicht hart gegen Andre seyn!

Siebenter Auftritt.

Vorige und der Geheimderath.

Der Herzog. Sind Sie es, mein lieber Geheimderath? Kommen Sie näher, und ohne alle Furcht. Es ist mir recht lieb, daß wir uns nicht eher als itzt sahn. Wir haben uns Beide viel verdrüßliches erspart. Gelt, Sie vermutheten mich nicht hier?

Der Geheimder. Und wie sollte ich auch? Nach allen den Merkmalen der Ungnade, die mich so schwer zu Boden drückt — — —

Der Herzog (reicht ihm die Hand.) Hier haben

ben Sie meine Hand zum Zeichen meiner Aussöhnung: und mein Wort zu Ihrer Beruhigung, daß ich nun von Ihrer Unschuld völlig überzeugt bin.

Der Geheimder. Ein Glück, das in der That eben so unverhoft wäre, als mein Unglück.

Der Herzog. Lassen Sie uns davon abbrechen. Genung, durch die Vermittelung Ihrer vortreflichen Tochter sind mir die Augen geöfnet, und Sie völlig gerechtfertigt worden. Prüfungen haben auch ihren Werth. Ich setze Sie von nun an wieder in den festen Besitz meiner Hochachtung, und ersuche Sie, nehmen Sie das Amt wieder an, das Sie mit so viel Ehre bekleideten.

Der Geheimder. Mit gröβter Freude und Dank ergreife ich die Versicherung meiner Rechtfertigung: allein das Amt, gnädigster Herr, — muß ich ausschlagen.

Die Geheimder. Wie, mein Schatz? Sie wollten gerade dann, da Sie alles erhalten, was Sie nur wünschen können — — —

Der Geheimder. Madam, ich spreche itzt

nicht mit Ihnen. — Nein Ihro Durchlaucht, genehmigen Sie, daß ich eine Last nicht wieder auf meine Schultern bürde, deren Gewicht ich kenne. Bey allem Glanz und scheinbaren Vorzügen, dennoch nie für sich selbst, sondern blos für andre zu leben, der unaufhörliche Sklav von den strengsten Pflichten zu seyn, den Rest seiner Jahre zum Opfer der unangenehmsten Arbeiten und Sorgen hinzugeben, und endlich doch, bey allen ungenossenen Tagen und mühsam durchwachten Nächten, das Misvergnügen oder die Ungnade seines Herrn befürchten müssen; — das ist der Anfang, das ist Mittel und Ende, eines so beschwerlichen Amtes als das meinige war. Jüngere Schultern können und sollen mit Muth und Stärke tragen; ältere müssen nicht stärker seyn wollen, als sie sind.

Der Herzog. Mann! Sie kränken mich ausserordentlich! — Ich hatte nicht geglaubt, daß Rache in Ihrem Charakter wäre.

Der Geheimder. Und ists auch würklich nicht. Es ist blos Ueberzeugung, daß ich der

Ruhe

Ruhe bedarf, und daß es Ihnen an würdigen Männern zur Auswahl nicht fehlen wird. Ich sehne mich herzlich nach der Ruhe, und will aufs Land.

Die Geheimder. Liebster Gemahl, trauen Sie darin ihren itzigen Empfindungen nicht. Sie sprechen blos, weil Sie — — —

Der Geheimder. Und ich wünschte, Sie sprächen erst, wenn Sie gefragt würden.

Der Herzog. Kurz um, bester Eichenkron, ich gehe nicht ab! Ich lasse Sie nicht! Sie müssen Ihren Posten schlechterdings wieder annehmen. Daraus werde ich sehn, ob Sie ganz mit mir ausgesöhnt sind.

Achter Auftritt.

Vorige. Der Prinz und der Hauptmann von Eichenkron.

Der Prinz. Glücklich errathen! Hier sind Sie ja alle beysammen. — Kommen Sie herein, lieber Herr Hauptmann.

Der Herzog. Was ist das? Was wollt Ihr? — Eichenkron, wer hat Ihren Arrest aufgehoben?

Hauptmann. Wie, gnädigster Prinz? Sollten Sie Ihren Scherz bis auf diesen Grad mit mir getrieben haben? Ich sehe, daß Ihro Durchlaucht meine Befreyung noch nicht genehmigen; und so erlauben Sie, daß ich mich den Augenblick wieder in meinen Arrest verfüge.

(Er will wieder fort.)

Der Geheimder. } Ach Ihro Durchlaucht!
Die Geheimder. } Wenn wir bitten dürfen!
Babet. } Haben Sie die Gnade!

Der Herzog. Warten Sie, Herr Hauptmann! — Prinz, wie hängt das alles zusammen? Habt Ihr wieder Streiche gemacht?

Der Prinz. Habe ich gefehlt, so bitte ich im voraus um Gnade. Aber ich glaube, ich würde nicht anders gehandelt haben, und wenn ich gewußt hätte, daß Sie mirs nie verzeihen würden.

Der Herzog. Ein vielversprechender Eingang!

Der Prinz. Ich erhielt Nachricht, daß Ihro Durchlaucht ganz allein hieher fuhren, und konnte mir vorstellen, daß es um die völlige Entscheidung der Sache, um das Wohl oder Wehe dieser Familie, um meine Schande oder Ehre zu thun war. Itzt, (dachte ich,) ist der wahre Zeitpunkt der Entwickelung; dort ist der Sammelplaz aller Zeugen und Beweise; dein Vater, der mit Eichenkrons selber sprechen will, wird auch dir wieder Gehör geben. Ich rufe den Verläumder Glattenbachen und den Schwachkopf Goldentraum unter irgend einem Vorwande zu mir; wir fahren vor die Wache; in Dero Namen mache ich den unschuldig arretirten Eichenkron frey, und nehme ihn mit mir hieher. Den andern Beiden befahl ich draußen im Vorzimmer zu warten. Nunmehro, gnädigster Herr, sind wir an Ort und Stelle. (Er schlägt sich aufs Herz.) Hier ist der Verbrecher; hier sind die Zeugen. Haben Sie die Gnade und entsinnen Sie sich meiner Aussage: verhören Sie, halten Sie gegen einander, und sprechen Sie das Urtheil. Ich weiß,

es muß ganz wider mich ausfallen; denn die Familie Eichenkron hat keine Schuld: aber ich unterwerfe mich, und will lieber unglücklich als niederträchtig seyn.

Der Herzog. Ihr hättet Euch euern Gang, zusamt eurer schönen Rede ersparen können. Ihr seyd wie die bösen Advokaten; am beredsten, wenn die Sache vorbey ist.

Der Prinz. Sie ist vorbey? Was höre ich! Und dann diese Ruhe, diese Freude auf den Gesichtern um mich her? — O liebster Vater! ich bin erhört, ich bin glücklich! Sie haben untersucht, und die Wahrheit gefunden.

Der Herzog. Es ist Euer Glück, daß Ihr mich nicht hintergingt! — Freylich habe ich untersucht, und leider gefunden, daß niemand strafbar war, als Ihr selbst. Dankt es der Tugend und der Klugheit dieses vortreflichen Mädchens, daß ich Eure Fehler noch verzeihen kann! — Herr Hauptmann, ohne weitere Untersuchung; Sie sind frey. Ihre Affaire ward mir in ganz falschem Lichte vorgestellt; allein ich werde

mir und Ihnen Genugthuung zu verschaffen wissen.

Der Geheimder. So habe ich mich denn über den Charakter meines Herrn dennoch nicht geirrt. Ihre Güte ist so groß als Ihre Einsicht.

Der Herzog. Und meine Hitze manchmal wohl so groß, als beide? — Genung davon! Ich mag keinen Ihrer Lobsprüche eher, bevor Sie Ihr Amt nicht wieder annehmen.

Der Geheimder. Auf diesen Fall lassen Ihre Durchlaucht immer meine Bitte statt finden.

Der Herzog. Ich kann nicht; auf Ehre ich kann und darf nicht! — Ehrenberg, thun Sie mir doch den Gefallen und rufen die beiden saubern Herrn herein, die an aller dieser Verwirrung Schuld sind. Ich muß ihnen nothwendiger Weise meinen Dank bekennen.

Ehrenberg (geht an die Thüre und winkt ihnen herein zu kommen.)

Neunter Auftritt.

Vorige. Glattenbach und Goldentraum.

Der Herzog. Meine Herrn, ich hatte Ihnen versprochen, die Sache wegen des Prinzen und des Kanzlers genauer zu untersuchen: es ist geschehn. Zugleich auch versprach ich mir heilig: demjenigen von Ihnen, der mich bey solch einer wichtigen Sache hintergehn würde, die gehörige Belohnung zu geben: und auch das soll geschehn. Herr von Glattenbach, ich bin nun überzeugt, daß Sie die Sache aufs heimtückischte übertrieben, den Herrn Kanzler und seine Familie aufs boshafteste verläumdet, und mich aufs verwegenste zu Vorschritten verleitet haben, die mich gereuen müßten. Können Sie hierwider etwas für sich einwenden? Aber kurz; wenn ich bitten darf!

Glattenbach. Ihro Durchlaucht versetzen mich in eben so gewaltiges Erstaunen als Schrecken. Geruhen Sie sich zu erinnern, daß Sie mir selbst befahlen — — —

Der Herzog. Mich zu belügen?

Glattenbach. Keinesweges. Mein Gewissen ist rein, und spricht mich von diesem Verbrechen völlig frey. Ich habe nur gesagt, was mir selbst für Wahrheit angegeben wurde.

Der Herzog. Leere Ausflucht! Warum unterstanden Sie sich denn, ohne nähere Prüfung, jedes Geschwätz und Gerede zum Nachtheil Ihrer Nebenmenschen weiter auszubreiten?

Glattenbach. Weil ichs für Wahrheit hielt.

Der Herzog. Sagen Sie nur gerade heraus, weil ichs für Wahrheit halten wollte!

Glattenbach. So würde sich doch schwer begreifen lassen, warum ich das gethan hätte.

Der Herzog. O mein Herr, sehr leicht: aber um so viel schlimmer! Wer ohne Vortheil, Eigennutz oder Leidenschaft, Uebels thut, blos um Uebels zu thun, der ist mir doppelt abscheulich, und dreyfach strafbar!

Glattenbach. Das bekenne ich selbst. Das Porträt, das Ihro Durchlaucht entwerfen, kann

sehr

sehr treffend seyn: aber, dem Himmel sey Dank, es ist nicht das meinige.

Der Herzog. Nicht? Sie werden so lange machen, bis mich der Zorn wieder völlig übereilt! Wessen ist es denn sonst?

Glattenbach. Ich bin unschuldig.

Der Herzog (mit verbissenem Zorn.) Würklich? In aller Unschuld also werden Sie belieben, Ihren Kammerherrnschlüssel sogleich beym Obermarschallamte abzugeben; und in aller Unschuld von nun bey Strafe des Arrests sich vom Hofe entfernt zu halten.

Glattenbach. Die Würkung des Donners kann nicht schrecklicher und plözlicher seyn! — Ach gnädigster Prinz, itzt bekömmt Ihre großmüthige Gesinnung gegen mich, die edelste Gelegenheit — —

Der Prinz. Großmüthige Gesinnung gegen Sie? Nach allen mir gespieltem Betruge? Ich glaube, Sie träumen! Ich wollte, ich hätte Sie nie gekannt, hätte Ihnen nie getraut: denn Sie waren kalt, glatt, falsch und gebrechlich wie Eis!

Glattenbach. Die Situation verbietet itzt alle fernere Rechtfertigung. Wer schon so unglücklich ist, als ich, der muß sich demüthigen, schweigen, — und hoffen.

(Geht mit tiefer Verbeugung ab.)

Zehnter Auftritt.

Der Herzog. Der Prinz. Der Geheimderath. Die Geheimderäthin. Babet. Der Hauptmann. von Goldentraum und Ehrenberg.

Der Herzog. Ein ausgelernter Heuchler! — (Zu Goldentraumen.) Und nun ein Wort mit Ihnen, Freund Waldgott!

Goldentraum (in ängstlicher Verlegenheit.) Viel Ehre und Gnade für mich.

Der Herzog. Gefällt Ihnen die Operation, die ich so eben mit Ihrem Freunde Glattenbach vorgenommen habe?

Goldentraum. Das ich eben nicht sagen könnte, Ihro Durchlaucht: ohngeachtet der Kam-

herr freylich ein falscher Mensch ist, wie ich nun wohl einsehe, und es reichlich um mich verdient hat.

Der Herzog. Und Sie selbst sagen das von Ihrem Freunde und Konsorten?

Goldentraum. Ich muß wohl. Er hat mich verführt und hintergangen. Nimmermehr würde ich sonst Ihro Durchlauchten ein Wort von der eigentlichen Beschaffenheit der Sache gestanden haben.

Der Herzog. So! Gut gemacht! Wissen Sie was, Goldentraum? Ich sollte gegen Sie mehr Zorn als Mitleid haben: und doch bringt es Ihre Betise dahin, daß ich würklich mehr Mitleid als Zorn fühle.

Goldentraum. Wofür ich denn auch Ihro Durchlauchten meinen freudigsten Dank bekenne.

Der Herzog. Immer besser! Ich weiß nicht, wie ich Sie so lange hier am Hofe übersehn und dulden konnte. Ich las neulich in einem von unsern Fabelbüchern, daß der schwerfällige Trappe

an

an den Hof des in der Stadt etablirten Pfaues kam, und sich nicht wenig unter dem höfischen Gefieder herum brüstete. Aber wenn der Hofstaat einen muntern Flug unternahm, so blieb der Klotz jämmerlich zurück; wenn es hoch in die Luft, oder auf Dach und Giebel ging, so purzelte er schmälich wieder herunter; wenn die andern auf einem Baume von Knospen und Früchten naschten, so wälzte er sich auf der Erde, und scharrte im Boden; war dabey wild, ungestüm und beißig: bis ihm der Pfau den Bescheid gab: „Junker Trappe, ich sehe wohl, du bist für „die Stadtlebensart nicht geboren, geh, woher „du kamst, in den tiefsten Wald zurück!“ — Goldentraum, Sie verstehn doch die Fabel?

Goldentraum. Nicht so ganz, Ihro Durchlaucht: Denn, halten Sie zu Gnaden, der Trappe, ein Wildvogel, den wir hie zu Lande wenig zu sehn bekommen, hält sich eigentlich nirgends tief in Wäldern auf; vielmehr

— — —

Der Prinz. Hahaha! Es ist nicht zum

Aushalten! Glauben Sie mir aufs Wort, Goldentraum, der Trappe, wovon wir sprachen, that sehr übel, daß er nicht in seinem tiefen Walde blieb.

Goldentraum. Aber Ihro Durchlaucht, so ein unverständiges Thier folgt allemal — wie sage ich denn? — seiner Natur und Eigenschaft.

Der Herzog. Und eben darum will ich itzt der Natur wieder nachhelfen. Kurz, Herr von Goldentraum, Sie entfernen sich morgen früh aus der Stadt zum Oberwildmeister, und erwarten dort meine weitern Befehle. Ich werde Ihnen eine Beschäftigung geben, die sich besser für Sie schickt, als unter Hofleuten den Förster, und unter Förstern den Hofmann zu machen. Verstehn Sie mich nun?

Goldentraum. Vollkommen, Ihro Durchlaucht.

Der Herzog. Und also, ohne ein weiteres, fort von hier!

Goldentraum (geht ab, und murrt vor sich.) Der Trappe im Walde! Wieder was neues!

Lezter Auftritt,

Der Herzog. Der Prinz. Der Geheimderath. Die Geheimderäthin. Babet. Der Hauptmann. Ehrenberg.

Der Herzog. Nun, meine Freunde, haben wir reines Feld vor uns. Herr Kanzler, ich wiederhole mein Bitten. Haben Sie noch das Herz, mir eine abschlägliche Antwort zu geben?

Der Geheimder. In der That, gnädigster Herr, Sie betrüben mich. Gönnen Sie mir immer die Ruhe von so wenig Tagen oder Jahren.

Der Prinz. Herr Geheimderath, bey aller Gnade und Verzeihung von Seiten meines Vaters, werde ich doch nicht glücklich seyn, wenn ich die Schuld eines so großen Verlustes, als der

Ihrige ist, tragen müßte. Ueben Sie nicht Rache, die mich am schwersten trift.

Der Geheimder. Keinesweges, mein theuerster Prinz! Es ist weder Rache noch Eigensinn. Ich habe meine Gründe bereits gesagt. Auch mein Landgut erfoderte schon längst meine Gegenwart und meine genauere Aufsicht. Die Versorgung meiner Tochter ist eine andre Ursache, warum ich mir Muße und Freyheit wünsche.

Der Herzog. Ihr Landgut können Sie mit einem geschickten Verwalter hinlänglich versorgen lassen: und Ihre Tochter, muß ich Ihnen sagen, ist ja schon so gut als versorgt.

Der Geheimder. Sie scherzen, gnädigster Herr; nun merke ich das wohl.

Die Geheimder. Ich bin stark Ihrer Meynung: dafür habe ich es schon vorhin gehalten.

Der Herzog. Madam, keinen Rückfall, bitte ich! — (Zum Geheimdenrathe.) Ich will mich deutlicher erklären. Ich habe Gelegenheit gehabt

in Babets Herz zu sehn, und da habe ich gefunden, daß es bereits gewählt hat.

Babet. Geruhen Sie aber hinzuzusetzen, wie sehr mich dieser Blick schmerzte; und daß ich gestand, — weil ich mußte.

Der Prinz. Ey Babet! Was höre ich? Also hatte ich doch Recht, daß Sie nicht ganz ohne Praxis sind?

Babet. Nicht ganz: aber es ist blos Natur, und nicht Kunst.

Der Herzog. Hören Sie nun, Papa Eichenkron? Und wissen Sie wohl, wen das lose Mädchen in ihr Herz gefaßt hat?

Der Geheimder. Wenigstens vermuthe ich so was.

Der Herzog. Und billigen es?

Der Geheimder. Lieber Ehrenberg — was soll ich antworten?

Ehrenberg. Bester, theuerster Gönner; von jeher mein zweiter Vater! Ich schäme mich, nicht meiner Leidenschaft, sondern meines Stillschweigens. Tausendmal Verzeihung, daß ich Ihnen

schon so lange eine Neigung verschwieg, die doch zum Glücke meines Lebens gehörte! Dann aber auch die kindlichste feurigste Bitte, daß Sie diese Neigung durch Ihre Genehmigung rechtfertigen wollen!

Der Prinz. Ich erstaune. Ehrenberg! Ists möglich? Nun da habe ich meinen Vertrauten vortreflich gewählt!

Die Geheimder. Herr Ehrenberg, ich bin Mutter. Ich gab Ihnen schon zu erkennen, daß Sie die Sache ein wenig zu sehr preßiren. Lassen Sie uns Zeit: das ist alles, was Sie verlangen, oder wir versprechen können.

Der Herzog (ungeduldig.) Ihr Mutterrecht in Ehren: aber itzt wünschte ich doch, Sie liessen Ihrem Gemahl seine Stimme ungestört geben.

Der Geheimder. Sehr gern, und sehr bald! — Liebster Ehrenberg, Mann, den ich so liebe und schätze: ich kenne Sie ganz. An keines andern Hand kann meine geliebte Babet glücklicher seyn, als an der Ihrigen. (Er legt Babets Hand

in Ehrenbergs.) Nehmen Sie hin, das Kostbarste, was ich habe, und der Seegen des Himmels sey mit Euch Beiden!

Der Herzog. O bravo, bravo! Sie sind ganz ein Mann nach meinem Herzen. Madam, meinen aufrichtigen Glückwunsch! Zwar scheint Ihnen die Arzney noch ein wenig bitter vorzukommen: aber nur muthig! sie ist zu Ihrem Besten.

Babet. Liebste Mutter — nun fehlt mir zum vollkommensten Glück bloß Ihre Genehmigung.

Ehrenberg (Zur Geheimderäthin.) Lassen Sie sich erbitten! Glauben Sie mir, daß meine Ehrfurcht und meine Liebe Ihre Güte gewiß zu verdienen suchen wird.

Die Geheimder. Es ist gut, Herr Ehrenberg.

Der Herzog. Nicht doch Madam! Das Thermometer muß steigen, sage ich Ihnen. (Er fügt ihre Hand mit Ehrenbergs zusammen.) Ehrenberg, der Vater gab Ihnen seine gute Toch-

itzt gebe ich Ihnen eine ausgesöhnte Schwiegermutter.

Die Geheimder. Ausgesöhnte?

Der Herzog. Aber doch Schwiegermutter. Das Uebrige giebt sich von selbst. Nicht wahr, Madam?

Die Geheimder. Was will man denn machen? — Wenn Ihro Durchlaucht befehlen — gut, so sey es denn!

Hauptmann (umarmt Ehrenbergen.) Tausend Glück und Seegen mit Ihnen, liebster Bruder! Das war schon längst mein erster Herzenswunsch; und er ist erfüllt. — Ihro Durchlaucht verzeihen meiner ungestümen Freude: aber nun erst bin ich völlig glücklich!

Der Herzog. Sie sind ein guter, edler Mann, Eichenkron. Es thut mir leid, daß Sie heut ohne Schuld gekränkt wurden. Ich habe von Ihrem Verdrusse mit Haßendorfen gehört. Ist es wahr, daß der Handel daher kam, weil er Sie mit des Prinzen Umgang in Ihrem Hause schraubte?

Hauptmann. Ich weiß keine andre Ursache; es wäre denn zugleich ein wenig Neid über mein Avansement.

Der Herzog. Die Sache betrift meinen Sohn; und da bin ich Richter. Es ist unbesonnen und ungesittet, daß sich Haßendorf dazu aufwirft. Ich kann das unmöglich ungestraft hingehn lassen. Ich mache Haßendorfen hiemit ebenfalls zum Hauptmann.

Der Prinz. Wie, gnädger Herr? Anstatt den Verwegnen zu bestrafen — — —

Der Herzog. Ich verabschiede ihn aber auch zugleich von nun an, mit der gewöhnlichen Pension. Er hat meine Ehre empfindlich beleidigt; und ich glaube, die Strafe soll ihm eben so empfindlich fallen: aber er leidet Euertwegen, Prinz, und soll sich deshalb schlechterdings nicht zu beklagen haben.

Der Geheimder. Ganz vortreflich! Ein Urtheil das Ihro Durchlaucht die größte Ehre macht! Es ist eben so viel Einsicht, als Strenge und Gnade darin. Ich bin darüber entzückt.

Der Herzog. Und ich habe Ihnen schon gesagt, ich will eher keinen Lobspruch von Ihnen, bis Sie meinem wiederholten Bitten statt geben.

Der Geheimder. Ihro Durchlaucht, so stark mich auch die Ueberlegung, von meinem Amte und überhaupt vom Hofe abzieht: so zwingt mich doch von nun an Herz und Neigung viel stärker zu Ihnen hin. Es sey! Ich schätze mich glücklich, mein Leben für den Dienst solch eines vortreflichen Herrn vollends aufzuopfern.

Der Herzog. Nun habe ich Sie endlich wieder! (Er küßt ihn.) Der heutige Abend giebt mir mehr Freude, als mir der ganze Tag Verdruß machte. Auch Ihr, mein Prinz, habt heut eine große Lektion gehalten!

Der Prinz. Das habe ich, mein theuerster Vater; und ich schwöre Ihnen, sie wird mir unvergeßlich beiben. Herr Kanzler, vergessen Sie, bitte ich, meine Unüberlegtheit, und rechnen Sie künftig auf alle meine Hochachtung, Freundschaft

und

und Folgsamkeit. Sie aber, Fräulein Babet, und Sie Herr Ehrenberg, nehmen Sie meinen innigsten Glückwunsch an. Es wäre wider die Wahrheit, wenn ich sagte, daß ich mir den Besitz so vieler Vollkommenheiten nicht selber gegönnt hätte; und lügen kann ich nicht; aber das hindre Sie keinesweges, an die Aufrichtigkeit meines Glückwunsches zu glauben. Halten Sie sich meiner fortdauernden Achtung und Freundschaft versichert. (Er zieht das Schmuckkästchen wieder aus der Tasche.) Mein Vater, — hier ist das Korpus Delikti: Was nun damit?

Der Herzog. Ist das fragenswerth?

Der Prinz. Fräulein, ich hatte vor Ihnen geprahlt, daß Sie diesen Schmuck gewiß annehmen würden. Helfen Sie mir Wort halten, und nehmen Sie ihn nun als das Geschenk eines Freundes für Ihren Brauttag.

Babet. Unter diesem Tittel, und bey diesen Umständen, ohne Widerrede, und mit dem unterthänigsten Danke. (Sie nimmt den Schmuck an.)

Der Herzog. So ists brav, mein Sohn!

— Aber

— Aber der Bräutigam muß doch wohl auch ein Hochzeitgeschenk haben? Herr Ehrenberg, Sie nehmen morgen im Hofrathskollegio Plaz.

Ende des Stücks.

Die

Die

Belagerung.

Ein Lustspiel in fünf Akten.

Personen:

General von Burghayn.
Oberster von Burghayn, Festungskommendant, und
Lieutenant von Burghayn, seine Söhne erster Ehe.
Die Generalin, ihre Stiefmutter.
Juliane von Blumenfeld, ihre Tochter erster Ehe.
Feldmarschall von Ebrenwald, feindlicher Kommandeur en Chef.
Major von Strahlenberg.
Hauptmann von Protzendorf, Ingenieuroffizier.
Von Stürmthal, ein Cüraßieroffizier und Flügel-Adjutant des Feldmarschalls.
Ein Trompeter.
Offiziere.
Soldaten, und Bediente.

Die Handlung geht abwechselnd, in der Festung und im Lager vor.

Erster Akt.

(Der Ort ist des Obersten Quartier, im Kommendantenhause der Festung. Auf einem Tische liegen verschiedene Fortifikations-Pläne und Risse.)

Erster Auftritt.

Der Oberste von Burghayn. Major von Strahlenberg. Hauptmann von Prozendorf.

Prozendorf (indem er ihnen einen Festungsplan zeigt.)

Und hieher, mein Herr Oberster, kömmt das Ballhaus, hieher das Kaffeehaus, und hieher das Komödienhaus; wo ich mich nicht noch gar zu einem Operntheater entschlüsse.

Strah-

Strahlenberg. Ach, Sie Schöker!] Nun merke ich wohl, daß das ganze Ding eine von Ihren Schnurren ist, und weiter nichts.

Protzendorf. Herr Major, nicht geschimpft! Gestehn Sie nur, daß ich so gut zu bauen als zu fortifiziren verstehe. Sehn Sie sich den Riß nur einmal recht an.

Strahlenberg. Soviel sehe ich wohl, daß es unsre Festung seyn soll.

Protzendorf. Das steht auch hier in der Kartusche mit gar deutlichen Buchstaben geschrieben.

Strahlenberg. Aber da haben Sie ja die Werke ganz falsch angegeben. Zum Exempel, in diese Partie hier, da gehört noch viel hinein.

Protzendorf. Was schadet das? Es ist wie ein Plan von der besten Welt. Es gehört viel hinein, und ist doch so wenig drinn.

Oberster. Aber im Ernst, lieber Herr Hauptmann, Ihre nähere Absicht bey diesem ganz vortreflich gezeichneten und doch falschen Risse unsrer Festung, möchte ich schon näher wissen.

Strahlenberg. Unser Hauptmann hat gerade Tusche und Reißfedern übrig gehabt. Das ists ganz.

Protzendorf. Getroffen — wie ein Scharfschütze! Nein, das muß man Ihnen lassen; wenns aufs Rathen ankömmt, so ist unser Strahlenberg der erste Major in der ganzen Armee.

Strahlenberg. Sie sind und bleiben doch ewig der lustige Protzendorf.

Protzendorf. Gelt? Trotz meines donnernden Handwerks? Nun, hören Sie nur, wie ich darzu kam, diesen Riß zu machen. Seit vierzehn Tagen sitzen wir nun da in der lieben Festung eingesperrt. Der Feind ringsherum, guckt uns an, und wir ihn; mit seiner Artillerie kann er unsre Defileen nicht passiren, und wir mögen uns nicht zu ihm hinaus inkommodiren; seine Kanonen reichen nicht bis zu uns, und meine nicht bis zu ihm. Zum Sturm scheint er auch noch wenig oder gar keine Lust zu haben. Folglich ists ja hier ordentlich ein Leben zum Gähnen und Einschlafen.

Strahlenberg. Ja wohl. So gut wir auch verproviantirt sind, so wird man das ewige Einsperren endlich doch überdrüßig.

Protzendorf. Richtig; und in der Desperation sagte ich zu mir: „Du bist nun lange genung „Ingenieurkapitän gewesen; sollst nun auch ein„mal Professor der langen Weile allhier werden.“ Und so sazte ich mich denn hin, und entwarf diesen herrlichen Plan, wie man eine wichtige Haupt-Landes-Festung — nicht machen soll. Hahaha!

Oberster. Protzendorf, Sie sind ein Erzschalk. Da will ich nun gleich verwetten, daß Sie im Grunde eine ganz andre, vielleicht eine weit wichtigere Absicht mit diesem Plane hatten.

Protzendorf. Meynen Sie? — Wenn ich König wäre, so nähme ich meinen Herrn Obersten ohne Barmherzigkeit von der Infanterie weg, und steckte ihn unter die Minirer. Ich mags doch anfangen wie ich will; ich mag im Spaß oder Ernste lügen; husch haben Sies

weg,

weg, und entdecken meine tiefsten Schlüsse.

Strahlenberg. Gerade wie im Schachspiel, wo er Sie auch immer matt macht.

Protzendorf. Gerade so, und noch darzu viel Ehre für mich.

Oberster. Also hatte ich doch Recht?

Protzendorf. Was soll ichs läugnen? Dieser Plan, so spaßhaft er uns vorkömmt, kann über kurz oder lang die ernsthaftesten Folgen haben. Schaffen Sie nur Mittel und Weg, ihn mit Manier in Feindes Hand zu bringen; und wir wollen schön Spiel sehn! Da unsre innern Werke darinnen so schwach angegeben sind, daß sich kaum eine Kroaten-Patrulle davor fürchten würde; so stehe ich Ihnen dafür, der Feind versucht sogleich einen Hauptsturm; versucht ihn aber auch nur bloß, und schwerlich zum zweitenmale.

Oberster. Ihr Einfall ist treflich, und Ihr Riß würde sicherlich seine Dienste thun, wenn wir in dem Falle wären, ihn zu brauchen. Aber

der Feind scheint sich bloß an einer Blokade zu begnügen, nnd unsre Werke für so stark zu halten, als sie würklich sind.

Protzendorf. Schwerlich. Die Festung ist neu. Ich habe sie selbst machen helfen: sie ist gewissermaßeu meine Tochter, und noch Jungfer. Ich weiß am besten, wie geheim und verschwiegen bey der Anlegung verfahren werden mußte. So viel darf ich doch wenigstens gewiß behaupten, daß kein Potentat in der Welt einen Riß oder Plan davon haben kann; es müßte denn der König im Monden seyn, wenn er uns manchmal Abends belauscht hat.

Oberster. Dem sey wie ihm wolle. Ich habe weder Order noch Lust den Feind anzulocken, zumal ich meine Festung kenne, und weiß, wie viel feindliches Blut ein Sturm ganz unnöthiger Weise kosten würde.

Strahlenberg. Das wäre denn immer kein grosses Unglück für uns.

Oberster. Herr Major, es wäre, ein Unglück für die ganze Menschheit.

Strahlenberg. Wer kann da helfen? Krieg ist Krieg; und Feind ist Feind!

Oberster. Aber Mensch ist Mensch, Herr Major.

Protzendorf. Bravo, mein bester, würdigster Herr Oberster! So will ich denn meinen Krahm immer wieder einpacken. (Er rollt seine Zeichnungen zusammen.) Ich freue mich allemal, wenn ich bey Ihnen so viel Bravur mit so viel Menschenliebe verbunden sehe. Ich bin ordentlich hochmüthig, unter solch einem Kommandeur zu dienen.

Oberster. Keine Schmeicheley, Protzendorf! Sie kennen mich in dem Punkte.

Protzendorf. Gut, gut. — Mein Plan war auch nur ein bloßer Spekulationshandel; auf die Zukunft, für den Liebhaber. Ich wollte eben so gern mein ganzes Pulver in Raketen verplatzen, oder Sprühkerzel daraus machen, oder nach den Sperlingen verschießen, als einen einzigen Kanonenschuß thun, der einem Feinde das Leben ohne Noth rauben könnte.

Oberster. So habe ich Sie lieb! Inzwischen verplatzen Sie Ihr Pulver nur noch nicht: vielleicht brauchen wirs bald nöthiger. Ich habe es mit einem der versuchtesten Krieger unsrer Zeit zu thun, der uns ganz ohne Besuch schwerlich vorbeygehn wird.

Prozendorf. Auf den Fall soll er bedient werden, was das Haus vermag.

Oberster. Der alte Feldmarschall Ehrenwald hat nicht umsonst den Beynamen des Stürmers. Sie wissen mehr als zu gut, daß er uns im vorjährigen Feldzuge zwey Festungen mit Sturm wegnahm: in dem heurigen schon eine ziemliche Forteresse.

Strahlenberg. Nur daß er damit sonst wenig als den Namen gewann. Er mußte sich ja bald hernach über Hals und Kopf wieder heraus ziehn.

Oberster. Das wohl: aber sein Rückzug hing vom Kriegsglück ab; seine Eroberungen hatte er blos seiner Bravur zu danken, und in beiden Fällen bewies er sich als einen großen Feldherrn.

Pro=

Protzendorf. Und wäre er Holofernes der Luxenburg; dennoch hoffe ich, soll ihm meine Jungfer Tochter den Tanz versagen.

Oberster. Ich will es wünschen. — Da kömmt ja wohl mein Bruder aus der Sternschanze zurück?

Zweyter Auftritt.

Vorige. Der Lieutenant von Burghayn.

Protzendorf. Guten Morgen Herr Lieutenant von Burghayn! Schon abgelöst von der Nachtpost? Wünsche wohl geschlafen zu haben!

Lieutenant (etwas betrunken.) Bon jour, meine Herrn, bon jour! Haben Sie schon gefrühstückt? Mich dürstet ganz gottserbärmlich. Die verteufelte Schanze liegt da draußen am Ende der Welt, wo im Leben kein Marquetender hinkömmt.

Oberster. Bruder, wie mir scheint, magst du wohl wieder einmal dein eigner Marquetender gewesen seyn.

Lieutenant. Was kann das helfen! Ich nahm mir ein halb Dutzend Bouteillen mit hinaus, trank Eure Gesundheit, und warf die leeren Flaschen über den Wall. Klirr!

Strahlemberg. Herr Lieutenant, was sagte ich Ihnen bey der Parole? Sie hatten Order sich so still als möglich zu halten.

Lieutenant. Ach, außerdem sind wir so still gewesen wie die Mäuse.

Oberster. Wirst du denn nimmermehr anfangen, ordentlich zu werden, und Befehl zu respektiren?

Lieutenant. Ich habe nur getrunken was ordentlich und brav ist.

Oberster. Bruder, zum leztenmale sage ich dir, ändere dein Betragen, und führe dich auf, wie es einem rechtschaffenen Offizier zukömmt; sonst schwöre ich dir zu, ich werde vergessen, daß ich was mehr als Chef bin. — Wie hälts um den Rapport? Gelt, daran hat der junge Herr auch noch nicht gedacht?

Lieutenant. Bitte um Vergebung, mein

Herr Oberster. Man kann nicht alles auf einmal. (Er zieht seine Schreibtafel hervor.) Ich habe genau Acht gehabt, und alles, alles aufgeschrieben. (Er liest.) „Von elf bis zwölf Uhr, „nichts merkwürdiges, als daß ich, um munter „zu bleiben, drey Bouteillen getrunken. Von „zwölf bis ein Uhr mich still gehalten, und dem „Abrufen der feindlichen Feldposten zugehört. „Von ein bis zwey Uhr, mit dem Sous-Lieutenant der Kälte halber wieder zwey Bouteillen „ausgestochen.“

Protzendorf. Immer frisch, Herr Lieutenant! Die Attaque wird stark.

Lieutenant. Aber — Sackerloth, itzt besinne ich mich; davon habe ich nichts notirt: und doch ist der Streich Alexanders und Karls des Zwölften würdig!

Oberster. Ich kann mir vorstellen, daß es was Kluges seyn wird.

Lieutenant. Mein erster Sergeant, ein Kerl, Kopfs größer als ich, und voll Kourage wie ein Löwe, sagte zu mir, als er die Feldpo-

sten immer rufen hörte: „Herr Lieutenant, nur „drey Mann wie wir; und wir holen uns die „nächste, die nicht hundert Schritt von uns steht, herüber!“ Gut, sagte ich, Sergeant; lese er sich noch einen Mann aus; ich gehe mit.

Oberster. Um Gottes willen, Mensch, du wirst doch nicht?

Lieutenant. Nun, was hat mirs denn geschadet? Ich gab inzwischen meinem Sous-Lieutenant das Kommando, schlich mich nebst meinen zwey Männern hinaus; und weiß der Teufel wie das zuging; mit dem Flintenlauf in den Rücken gesezt, brachten wir die Feldpost herüber, ich weiß selbst nicht, wie? Ich habe den Schuft auf die Hauptwache führen lassen.

Oberster. Lieutenant, du verdienst eine nachdrückliche Züchtigung; und die sollst du haben!

Protzendorf. O Herr Oberster, der Streich ist bey alledem gar zu lustig: verzeihn

Sie

Sie immer noch dießmal, bloß der Erfindung halber.

Strahlenberg. Burghayn, Sie sind ein äuſserst verwegner Mensch. Ihr Bruder hat Recht: Sie verdienten eine tüchtige Strafe.

Lieutenant. Nun, so mögen künftig die Feldposten meinethalben alle geruhig stehn bleiben, bis an den jüngsten Tag! Ich thue keinen Schritt!

Strahlenberg. Hahaha! Drollicht genung! Herr Oberster, dießmal noch bitte ich selbst für ihn. Das Herz sitzt ihm bey alledem am rechten Flecke.

Lieutenant. Dafür bin ich ein Burghayn! Mein Vater ist auch einer.

Protzendorf. Nun, junger Held, wie gings denn weiter?

Lieutenant (er liest.) „Von zwey bis drey „Uhr die lezte Bouteille mit dem braven Ser„geanten ausgetrunken.“ — Der Sous-Lieutenant hatte zwar starken Appetit darnach: aber dießmal ging der Sergeant vor.

Oberster. Ich mag nichts weiter wissen.

Lieutenant (er liest.) „Und von der gefangenen Feldpost die Nachricht erhalten, daß gestern Abends noch spät die lezte Division, unter dem Generale — — (Hm! da habe ich mir die Tabletten begossen) — „und mit — mit — (richtig!) „mit den Sturmleitern im Lager angekommen ist."

Strahlenberg. Blitz! Mit den Sturmleitern?

Oberster. Mensch, hast du auch recht gehört?

Lieutenant. Hier stehts ja.

Oberster. Ich muß selber mit dem Gefangenen sprechen.

Protzendorf. Heyda! Nun verplatze ich mein Pulver gewiß nicht umsonst!

Strahlenberg. Die Nachricht ist immer wichtig.

Oberster. Und in diesem Betracht pardonire ich dir für dießmal, aber auch zum lezten-

male, deine schlechte Aufführung. Unterstehe

dich

dich ja nicht wieder, gegen Order zu handelu!

Lieutenant. Herr Bruder, ich glaubte selbst, da mich die Morgenluft ein wenig abgekühlt hatte, daß der Streich zu kühn war: aber mein Seel, das ist auch das Beste an dem ganzen Streiche, oder er hätte unterweges bleiben müssen. Ich werde mich schon ändern; besonders wenn ich weiter avanfire. Herr Bruder, du hast mir immer versprochen, daß ich Hauptmann werden sollte, wenn ich einmal brav thäte. Ich dächte, itzt wäre die schönste Gelegenheit.

Oberster. Ey ja doch, das dächte ich selbst! Ein Lieutenant der mit den Unteroffizieren herum trinkt, sich auf solch einem gefährlichen Posten berauscht, keine Order respektirt, sein Kommando verläßt um auf Abentheuer auszuziehn; der verdient freylich eine Kapitänstelle. Schweig davon, ich bitte dich!

Lieutenant. Schon gut! So machst du es allemal, wenn ich gebeten habe.

Oberster. Junger Herr, kein Wort weiter!

Lieutenant. Das ist hart! Ich glaube schwerlich, daß mich das bessern wird. Ich bin ein Burghayn so gut wie du.

Oberster. Protzendorf, thun Sie mir doch den Gefallen, und rufen nach der Wache.

Protzendorf (nimmt mit der einen Hand seine Risse, und faßt den Lieutenant mit der andern.) Kommen Sie, Herr Lieutenant. Sie sind würklich noch betrunken; und so müssen Sie erst ausschlafen, eh Sie mit Ihrem Obersten reden.

(Er führt ihn fort.)

Dritter Auftritt.

Der Oberster von Burghayn. Major von Strahlenberg.

Strahlenberg. Ein junger Mensch voll Feuer und Muth! Auch an Verstande fehlt es ihm gar nicht. Schade, daß er unter unsern Lieuteuants ein wenig verwildert ist!

Oberster. Leider lieber Major, leider! Ich hofte mir Ehre mit seiner Erziehung einzulegen:

aber fast muß ich diese angenehme Hofnung aufgeben. Er kam schon verzogen in meine Hand. Wollte Gott, mein Vater hätte ihn bey sich behalten! — Ach liebster Freund, meine Familie hat mir von jeher nichts als Kummer gemacht!

Strahlenberg. Ich weiß etwas davon, und bedaure Sie herzlich. Ich kenne zwar Ihren Herrn Vater nicht von Person: aber ich habe — viel Gutes und viel Sonderbares durch einander von ihm gehört.

Oberster. Das muß Ihnen kein unachtsamer Beobachter gesagt haben. So ists auch! Mein Vater ist würklich ein Mann von einem edlen Charakter, von aufgeklärtem Verstande, und im Kriegsdienste, worinnen er es längst bis zum Generale brachte, von einer ausgebreiteten Erfahrung. Aber sein unruhiger Geist, und dann sein Stolz, trieben ihn von einem Heere zum andern. Itzt ist er würklich mehr unglücklich als er verdient.

Strahlenberg. Ey wie so? Ich glaubte,

er

er habe aus bloßem Muthwillen die Ruhe verlassen, und eine Generalsstelle bey der feindlichen Armee angenommen. Das ist alles, was ich davon weiß.

Oberster. Nicht bloß Hang zur Unruhe, und nicht bloße Ruhmsucht trieben ihn zu diesem Schritte. Seine Umstände erfordern eine schleunige Hülfsquelle.

Strahlenberg. Man hat mich aber versichern wollen, daß er mit seiner zweiten Gemahlin, der verwittibten Geheimderäthin von Blumenfeld, ein ansehnliches Vermögen bekam. Der Geheimderath war sehr reich.

Oberster. Das Leztere ist wahr, das Erstere nicht. Der größte Vermögensantheil gehört der hinterlassenen Tochter, Fräulein Julianen. — Ich muß Ihnen nur noch die ganze traurige Geschichte im Zusammenhange eröfnen; wo Sie Lust darzu haben.

Strahlenberg. Sie machen mich neugierig.

Oberster. Ich war schon Oberstlieutenant, und lag mit meinem Regiment an der Grenze, ohn-

ohnweit des Landgutes, wo sich die Geheimderäthin mit ihrer Tochter aufhielt. Grenznachbarschaft und Zufall brachte meinen Vater und mich in ihre Bekanntschaft. Mein Vater, der damals außer Diensten privatisirte, und sich das Vermögen der Wittwe größer vorstellte als es war, faßte sogleich zwey Projekte, deren er immer in Menge entwirft; das eine, mich mit der Fräulein, das andre, sich selbst mit der Mutter zu verheirathen.

Strahlenberg. Ey! das erste Projekt war nicht schlimm. Die Fräulein soll ein sehr vortreffliches Mädchen seyn.

Oberster. Das ist sie wahrlich, liebster Freund! Das wahre, so selten gewordne Ideal weiblicher Sanftmuth, mit allen Grazien des Witzes und Verstandes verbunden. Ich verlor mein Herz in wenig Tagen an sie.

Strahlenberg. Uud ich wette, sie verlor ihres dagegen. Gelt?

Oberster. Was soll ich läugnen, was mir eben so viel Glück als Ehre schien? Aber liebster

Strahlenberg, beklagen Sie meinen Unstern. So viel Freundschaft mir die Mutter bezeigte, ja, so wenig sie in gehöriger Frist Umstände machte, meinem Vater ihre Hand zu geben; so war sie doch wegen einer Verbindung Julianens und meiner unerbittlich; und das, (werden Sie es wohl glauben?) aus der verwünschten Grille, weil der Geheimderath mit den Generalen der Armee gleichen Rang gehabt hatte, und nach ihrem Bedünken seine Tochter schlechterdings niemanden von geringerm, als Generalsrange, heirathen dürfte.

Strahlenberg. Das schmeckt ein wenig stark nach Hochmuth.

Oberster. Leider. Sie ist auch die stolzeste gebieterischte Dame, die ich in meinem Leben gesehn habe. Alles Vorstellen, alle meine Hofnungen, alles mein Bitten war umsonst. Endlich brach der Krieg los, und riß mich ganz von meiner angebeteten Juliane weg. Mein Vater, oder vielmehr seine Gemahlin, hatten um diese Zeit den größten Theil ihres Vermögens in übertrie-

benem

benem Aufwande zugesezt, und ihr Schicksal würde traurig gewesen seyn, wenn nicht die Mutter einen Theil von der Vermögensnutzung der Tochter, bis zu ihrer Verheirathung zu genießen hätte. Hier muß ich Ihnen einen Zug von meines Vaters Charakter hinzeichnen, der ihn ganz schildert. Unwillig, von fremdem Gute zehren zu müssen, bot er unsern Feinden seine Dienste an, die mit Vergnügen ergriffen wurden.

Strahlenberg. Sehr edel gedacht, in der That! Ueberhaupt habe ich von seiner Denkungsart viel Gutes rühmen hören. Auch hat er im vorjährigen Feldzuge manchen schönen Coup durchgesezt; das ist nicht zu läugnen.

Oberster. Wie gesagt, es macht mir manche unangenehme Stunde, wenn ich bedenke, daß er in seinem angehenden Alter, blos um des Brodts willen. sich allen Ungemächlichkeiten und Gefahren des Kriegs aussetzen muß. — Das ist eine traurige Betrachtung für jeden Menschenfreund; noch weit trauriger für einen Sohn.

Vierter Auftritt.

Vorige und ein Offizier.

Der Offizier. Der Herr Oberstlieutenant lassen melden, daß so eben ein feindlicher Offizier mit einem Trompeter ans Thor gekommen ist.

Oberster. Von welchem Range? und seinen Namen?

Der Offizier. Noch weiß ich keines von beiden: aber der Herr Oberstlieutenant wünscht zu wissen, ob er herein gelassen werden soll, oder nicht?

Oberster. Hereingelassen, allerdings; nur mit der gewöhnlichen Vorsicht, daß Beiden die Augen verbunden werden. Bringen Sie ihn nur hieher.

Der Offizier (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Oberster von Burghayn. Major von Strahlenberg.

Strahlenberg. Da haben wirs! Nun, Herr Oberster? Sonder Zweifel eine Aufforderung für Protzendorfs Jungfer zum Tanz.

Oberster. Sonder Zweifel. Zum Glück wissen wir, wie weit wir uns auf unsre Festung zu verlassen haben, und können also ruhig seyn. Itzt glaube ich noch immer, daß uns der Feind blos ein Ehrenwort gönnt. Sein Ernst kann es unmöglich seyn, mich mit irgend einiger Hofnung aufzufordern, geschweige denn mit Gewalt etwas ausrichten zu wollen.

Strahlenberg. Vielleicht; vielleicht auch nicht. Sie wissen selbst, daß ihm die Festung ein Dorn im Auge ist. Er kann sich nirgends mit Sicherheit ausbreiten, so lange wir ihm im Wege stehn.

Oberster. Auf den Fall thut mirs leid, Ge-

walt mit Gewalt vertreiben zu müssen. Ich bin zur äußersten Gegenwehr entschlossen; aber auch darzu hinlänglich vorbereitet.

Strahlenberg. So ists brav! Verlassen Sie sich kühn auf Ihre Besazung: Mannschaft und Offiziers sind voller Muth, und auserlesene Leute. — Die große Mine vor der Kontereskarpe ist doch völlig im Stande?

Oberster. Schon seit zwey Tagen. Aber ich werde mich schwerlich entschlüssen, Gebrauch von ihr zu machen, wenn der Fall nicht äußerst gefährlich würde; wie ich nicht hoffe.

Strahlenberg. Aber warum denn nicht?

Oberster. Darum, weil diese Art der Defension eine der grausamsten ist, und folglich von keinem ehrliebenden Manne, außer im äußersten Nothfalle, gebraucht werden sollte.

Strahlenberg (indem er seinen Hut nimmt.) Ich denke, man muß das Beste hoffen, aber auch das Schlimmste nicht fürchten.

Oberster. Bleiben Sie nur hier, lieber Major. Ich wünschte, daß Sie das feindliche Anbringen selbst mit anhören möchten.

Strahlenberg. Wie Sie befehlen.

Sechster Auftritt.

Vorige. Von Stürmthal und der Trompeter werden mit verbundenen Augen herein gebracht. Hauptmann von Prokendorf. Lieutenant von Burghayn. Offiziere.

Oberster (zu den Offizieren.) Binden Sie nur los. (Man nimmt Stürmthalen und dem Trompeter die Tücher von den Augen.)

Stürmthal. Endlich wieder ans Tageslicht! Ihr gehorsamster Diener, meine Herrn.

Oberster. Seyn Sie willkommen, mein Herr. Darf ich um Ihren Charakter und Namen bitten?

Stürmthal. Von Stürmthal, Adjutant

bey dem Herrn Feldmarschall von Ehrenwald.

Oberster. Es ist mir lieb, Sie kennen zu lernen; ohngeachtet ich, zu Ihrem eignem Besten, eine andre Gelegenheit darzu gewünscht hätte.

Stürmthal. O mein Herr, die Gelegenheit däucht uns so übel nicht. Vermuthlich habe ich die Ehre mit dem Herrn Obersten von Burghayn zu sprechen?

Oberster. Ich bin der Kommandant.

Stürmthal. Das Gesicht hätte mirs gleich geben sollen. Würklich, der leibhaftige Vater, den ich so wohl zu kennen das Glück habe.

Oberster. In der That? Seyn Sie so gut, und lassen sich in Ihren Anbringen nicht stöhren.

Stürmthal. Mein Anbringen ist kurz, aber bündig. Der Herr Feldmarschall fordert Sie hiermit zur Uebergabe der Festung auf.

Oberster. Und meine Antwort ist, wo nicht eben so kurz, doch wenigstens eben so bündig. Ihr Herr Feldmarschall könnte uns allen, wie Sie uns hier sehn, eben so leicht Degen, Ehre und Leben abfordern. Wir sind bereit, uns bis auf den lezten Mann, und dieser, sich wieder bis auf den lezten Blutstropfen zu wehren. Das ist unser einmüthiger Entschluß.

Stürmthal. Mein Herr Oberster, Ihre Bravur, die uns gar wohl bekannt ist, ließ uns fürs erste diese Antwort vermuthen. Ein Mann von Ehre spricht allemal so. Aber erlauben Sie, daß ich an Ihre Einsichten appellire, und Ihnen alle die wichtigen Gründe für unser Ansinnen ans Herz lege.

Oberster. Das Herz eines Mannes, der meine Order hat, sieht blos auf diese; nicht auf die Gründe die ihm der Feind vorlegt.

Stürmthal. Das kann nicht Ihr Ernst seyn. Der wahre Soldat folgt der Ehre, aber auch der Vernunft.

Oberster. Sie lehren uns beides zu spät. Inzwischen lassen Sie doch, jedoch kurz bitte ich, diese Gründe hören.

Stürmthal. Ihre Festung mag stark seyn; auch können Sie vielleicht hinlängliche Besatzung, Ammunition uud Proviant haben: allein, wissen Sie wohl, daß Ihnen funfzehntausend Mann aus dem Kern unsrer Armee den Besuch machen?

Oberster. Wollen Sie eine Liste sehn, die Ihre ganze Macht aufs zuverläßigste kaum zu acht bis neuntausend Mann berechnet?

Stürmthal. Wie nun dergleichen Listen sind! Wahrscheinlich ist Ihnen also wohl auch unser Artilleriepark bekannt?

Oberster. Nicht so zuverläßig. Haben Sie aber nur die Gewogenheit, und führen ihn durch unsre Defileen und Sümpfe näher zur Festung.

Protzendorf. Wo Sie können! Ich schmachte ordentlich, diese schönen Batteriestücke in der Nähe zu bewundern.

Stürmthal. Sie sind ein Ingenieur, wie ich sehe? Folglich werden Sie freylich nicht wider Ihr Handwerk reden. — Mein Herr Oberster, ich versichre Ihnen auf Ehre, daß unser Feldmarschall, den Sie schon aus ähnlichen Fällen kennen werden, Macht und Muth genung besitzt, einen Sturm zu wagen, sobald er will: und wir werden Batterien haben, meine Herrn, wir werden Batterien haben, so gewiß und wahrhaftig — —

Protzendorf. Als wir sie schon haben.

Stürmthal. Mein Herr, Sarkasmen sind keine Gründe.

Protzendorf. Und Batterien sind leichter gesagt, als gemacht.

Stürmthal. Sie drücken sich etwas stark aus, wahrhaftig!

Protzendorf. Ja nun: das ist einmal Kanonierart.

Strahlenberg. Hahaha! Bravo lieber Protzendorf, bravo!

Oberster. Meine Herrn, wir wollen uns

nicht

nicht ereifern. Herr von Stürmthal, haben Sie sonst noch etwas beyzufügen?

Stürmthal. Weiter in der Welt nichts. Ich warte blos auf Ihre unabänderliche Antwort: und die ist?

Oberster. Abgeschlagen.

Stürmthal. Sehr wohl! — Das hatte ich jedoch noch vergessen, Ihnen zu versichern, daß Ihnen der Herr Feldmarschall, wenn Sie die Sache ja noch reiflicher überlegen wollen, bis heut Abends Frist giebt, und Ihnen in Rücksicht auf seine persönliche Hochachtung, allenfalls zu einer ehrenvollen Kapitulation Hofnung machen läßt.

Die Offiziere (durch einander.) Ach, was Kapitulation! Keine Kapitulation! Wir wollen uns als brave Leute wehren.

Oberster (lächelnd zu Stürmthal.) Da hören Sie! Ich bin überstimmt!

Stürmthal. So bedaure ich Sie insgesamt von Herzen. Sie kennen unsre Verfassung würklich zu wenig. Wir geben Ihnen jedoch Zeit bis

zum

zum Abende, wenn Sie das anders wollen: denn ich muß Ihnen sagen, daß wir gestern Abends unsre Sturmleitern mit einer ansehnlichen Verstärkung schon erhalten haben.

Oberster. Ich weiß das alles, und es ändert in meiner Antwort nicht eine Silbe ab.

Stürmthal. So habe ich auch Order, die Frist wieder zurück zu nehmen.

Oberster. Nach Belieben. Sprechen Sie uns nur zu, so bald es Ihnen gut däucht; wir erwarten Sie gewiß, wenn auch nicht mit Vergnügen, dennoch mit völliger Bereitschaft und Gelassenheit.

Stürmthal. Inzwischen freue ich mich, soviele brave Offiziers kennen zu lernen. Aber gewiß, mein Herr Oberster — ich werde Ihrem Vater, dem Herrn Generale von Burghayn, eine unangenehme Nachricht zurück bringen.

Oberster (erstaunt.) Meinem Vater? Was sagen Sie da? Wo ist denn mein Vater? Ich will doch in aller Welt nicht hoffen — — —

Stürmthal. Vermuthlich wissen Sie also noch

noch nicht, daß er gestern Abends mit der lezten Division im Lager eintraf?

Oberster. Mein Gott! — Sie machen mich erstaunt! — Aber gewiß, Sie scherzen!

Stürmthal (zieht einen Brief hervor.) Dieser Brief, den er mir mitgab, wird allen Verdacht entfernen.

Oberster (lehnt den Brief mit der Hand ab.) Nicht also! Ich glaube Ihnen schon aufs Wort.

Stürmthal. Sie werden doch nicht eine Zuschrift ausschlagen, die ein Vater in solch einer sonderbaren Situation an seinen Sohn schrieb?

Lieutenant. O Herr Bruder, — denn Brief!

Oberster. Schweig davon.

Lieutenant. Erlaube wenigstens, daß ich ihn lesen darf.

Oberster. Kein Wort weiter! (Zu Stürmthalen.) Mein Herr, ich wüßte in aller Welt nicht, was mein Vater und ich einander itzt zu schreiben

ben hätten. Geben Sie ihm seinen Brief wieder, versichern Sie ihn meines besten Andenkens und meiner Hochachtung: aber auch meines Bedauerns.

Stürmthal (steckt den Brief wieder ein.) Nach Gutbefinden also. — Dieser junge Herr ist Ihr Bruder? (Zum Lieutenant von Burghayn.) Haben Sie Ihrem Vater nichts zu melden?

Lieutenant. O mein Herr von Stürmthal, wenn mein Bruder erlauben wollte, — — —

Oberster. Wenn der Oberste spricht, schweigt der Lieutenant!

Lieutenant (stampft unwillig mit dem Fuß.)

Stürmthal. Nun meine Herrn, so ist es denn Zeit, daß ich wieder hinaus reite.

Oberster. Es ist noch früh am Tage. Wollen Sie sich nicht mit einem kleinen Frühstück erfrischen? (Er klingelt. Es kömmt eine Ordonanz herein, und geht, nachdem der Oberste ihr heimlich was befohlen, wieder ab.)

Stürmthal. Meinethalben! (Lächelnd.) Sie argwohnen doch nicht, als ob ich glaubte, es sey mit Ihren Provisionen schon auf die Neige? — Inzwischen, ein Viertelstündchen auf und ab, ändert nichts.

Oberster (zu den Offizieren.) Meine Herren, Sie werden so gut seyn, und den Herrn Adjutanten bewirthen. Unumgängliche Geschäfte rufen mich itzt ab. (Zu Stürmthalen.) Empfehlen Sie mich Ihrem würdigen Feldmarschalle, und versichern ihn meine Hochachtung, aber auch meinen festen Entschluß. (Zu Strahlenbergen.) Herr Major, auf ein Wort! (Geht mit Strahlenbergen ab.)

Siebenter Auftritt.

Von Stürmthal. Von Prozendorf. Lieutenant von Burghayn, und etliche andre Offiziere. Hernach zwey Ordonanzen.

Stürmthal. Ihr Herr Kommandant nimmt

stark

stark zu seinem Vortheil ein. Eine sehr edle Figur, und ein Gesicht aus dem Verstand und Muth laut hervorspricht!

Lieutenant. Ja ja! Nur ein wenig zu strenge. Ich bin sein Bruder: aber das kann ich doch nicht ganz abläugnen.

Stürmthal. Würklich? Das ist Schade.

Protzendorf. O mein Herr von Stürmthal, unter uns gesprochen, dieser Kommandant hat zehnerley böse Eigenschaften! Er ist nicht nur hart, wie der Herr Lieutenant da sehr brüderlich bemerken, gegen jeden, der seine Festung erbitten oder ertrotzen will; hart gegen jeden, der sich nicht in das fatale Joch der Subordination zu schmiegen Lust hat; er ist auch zänkisch, wenn man Wohlthaten oder Freundschaft von ihm nicht annehmen will; mürrisch, wenn man sich zu viel strapazzirt; und eigensinnig, mein Herr, eigensinnig bis zum Bewundern, wenn es auf das Wohl seiner Besatzung ankömmt, es sey Subaltern oder Offizier.

Stürmthal (lächelnd.) Ey, da beklage ich

Sie von ganzen Herzen. Mich wundert nur, daß ihm nicht schon die halbe Garnison desertirt ist. Es ist ja nicht zum Aushalten!

Lieutenant. Man spricht nicht gern davon.

Zwey Ordonanzen (bringen Frühstück herein.)

Protzendorf. Richtig, richtig! Kommen Sie, lassen Sie uns eins auf seine Besserung trinken. (Indem er einschenket.) Erlauben Sie, daß ich den Wirth mache.) Sie sehn, es fehlt uns sogar nicht einmal an Leckereyen.

(Sie trinken.)

Stürmthal. O, das fehlt manchmal in Festungen weniger, als solidere Lebensmittel.

Protzendorf. Befehlen Sie? Wir können dem Liebhaber mit guten derben Pöckel- und Rauchfleische sowohl, als mit frischem Fleische, mit schönem weißen Kommißbrodte, Gewürz und Salz aufwarten, ohne daß wir noch bis itzt unsre Brühen mit Kanonenpulver kochen durften.

Stürm-

Stürmthal (scherzhaft.) Ich mag mit Ihnen und Ihren Kanonen nichts zu schaffen haben. Sie scheinen lieber Spaß auszugeben, als ein-zunehmen. Auf fernere Lustigkeit, Herr von Protzendorf! (Er trinkt.)

Protzendorf. Und wetten wir, daß ich am Ende der ganzen Historie, der Hauptspaßvogel seyn und bleiben werde?

Stürmthal. Wie es kömmt, so kömmts. — Gestehn Sie nur, Herr von Burghayn, daß Sie so wenig, als Ihr Herr Bruder, Ihren Vater hier erwarteten?

Lieutenant. Ja wohl: itzt am allerwenigsten.

Stürmthal. Und Sie haben ihn doch wohl recht lieb, den braven General?

Lieutenant. Mehr als ich aussprechen kann! Ich darf wohl behaupten, daß ich sein Liebling war.

Stürmthal. So dächte ich, Sie ritten ein wenig mit zu ihm hinaus.

Lieutenant. Oh, wenn ich dürfte, von Herzen gern!

Protzendorf. Mann! Was reden Sie denn da? Wissen Sie nicht mehr, daß wir gestern unsre lezten zwey Pferde geschlachtet haben, wie das in bedrängten Festungen Mode und Brauch ist? Aber, still! daß der Feind nicht erfährt, wie schwach unsre Kavallerie ist!

Stürmthal. Wer zulezt lacht, lacht gut! (Er sezt sein Glas hin.)

Protzendorf. Sarkasmen, mein Herr, wie Sie vorhin bemerkten, Sarkasmen sind keine Gründe; und Wein — ist Wein. (Er schenkt das Glas wieder voll.)

Stürmthal. Lassen Sie doch den Herrn von Burghayn auf ein Stündchen mit hinaus reiten.

Protzendorf. Ich? Sehr gern: es ist nur der kleine Umstand, daß ich nicht Kommandant bin.

Stürmthal. Solchen jungen Herrn muß das ewige Einsperren doch endlich zur unerträglichen Last werden.

Lieutenant. Sie haben mich errathen, noch eh ich sprach.

Protzendorf (zum Lieutenant von Burghayn.) Würklich? Sind Sie Ihr Klosterleben schon mit vierzehn Tagen überdrüßig? Lieber Herr Lieutenant, wenn Sie, wie ich die gute Hofnung habe, das Podagra über kurz oder lang kriegen sollten; ey, dann werden Sie wohl noch länger aushalten müssen.

Stürmthal. Darwider ist brav Motion das beste Mittel; und also, dächte ich, ritten wir. O wenn Sie nur sehn sollten, wie das gleich ganz anders da draußen im Lager ist; wie lustig wir uns machen!

Lieutenant. Hier ist aller Lust Ende.

Protzendorf. Nur ein klein wenig Geduld: der Herr von Stürmthal macht uns ja Hofnung, daß sie bald wieder angehn wird. Zudem kenne ich die Lust im Lager gar zu genau: ich bin lange bey der Feldartillerie gewesen. Aber ich lobe mir das Quartier in der Festung! Da hat man doch Dach und Fach, wenn der Himmel un-

freundlich Wetter schickt: und ist uns zu heiß, so sind unsre Kasematten so frisch, wie der schönste Rathskeller.

Stürmthal. Wenn der Soldat nur gute Gage hat; so fehlts ihm wahrlich auch im Felde an keiner Bequemlichkeit. Aber freylich, ein Lieutenant bey uns, bekommt monatlich ein gutes Drittel mehr, als bey Ihnen.

Lieutenant. Ein ganzes Drittel! Das würde mir behagen.

Stürmthal. Und dann Freiheit, mein Herr von Burghayn, Freiheit in vollem Maaße!

Lieutenant. Leider fehlt die hier ganz, und wird vielleicht noch lange fehlen.

Stürmthal. Rechnen Sie nun noch hinzu, das abwechselnde lustige Leben beym Marqueten der, beym Träteur, in unsern Gesellschaften. Wie gesagt, kommen Sie nur bald zu uns; oder — (scherzhaft) wir kommen zu Ihnen, und dann wird des Kindes im Mutterleibe nicht geschont!

Protzendorf. Gott sey Dank, wir sind itzt keiner in solchen Umständen.

Achter Auftritt.

Vorige. Major von Strahlenberg.

Strahlenberg. Nun mein Herr von Stürmthal, lassen Sie sich unsre kleine Provision schmecken: der Herr Oberste ersucht Sie nochmals darum.

Stürmthal. Ich danke für alles. Es ist Zeit, daß ich endlich wieder auf den Rückmarsch denke. Ich hätte nur gewünscht, eine gefälligere Antwort mitnehmen zu können.

Strahlenberg. So sind nun die Wünsche der Menschen verschieden; wir wünschen just das Gegentheil.

Stürmthal. So leben Sie allerseits wohl, bis aufs Wiedersehn.

Lieutenant. Ich bitte inständigst, empfehlen Sie mich meinem Vater aufs beste; sagen Sie

ihm, wie sehr ich wünschte ihn zu sprechen; sagen Sie ihm, — doch nein, sagen Sie ihm nur nichts!

Strahlenberg (zu Stürmthal.) Darf ich mir Ihr Tuch wieder ausbitten? (Stürmthal giebt es ihm.) Erlauben Sie. — (Er verbindet ihm die Augen. Ein Offizier verbindet auch den Trompeter.) Vermelden Sie unsern Respekt an den Herrn Feldmarschall und reisen Sie glücklich. (Stürmthal und der Trompeter werden abgeführt.)

Neunter Auftritt.

Major von Strahlenberg. Hauptmann von Prozendorf. Lieutenant von Burghayn.

Lieutenant (sieht ihnen nach, und stampft mit dem Fuße.) Zum Henker! Wir sind doch die Maus in der Falle!

Prozen=

Protzendorf. Ich dächte, Sie überlies-
sen das uns ältern Offizieren zu beurtheilen,
und verzehrten inzwischen Ihr Frühstück ge-
trost.

Strahlenberg. Wissen Sie wohl, Herr Lieu-
tenant, daß der Herr Oberste sehr ungehalten auf
Sie ist?

Lieutenant. Wenn ist er das nicht!

Strahlenberg. Und wenn hat er das nicht
Ursache? Pfuy Herr von Burghayn, mit dieser
Ungezogenheit, und auf diesem Wege der Un-
ordnung, kömmt man nie auf die Bahn der Eh-
re. Ich rathe Ihnen zum leztenmale als ein
Freund, befehle es Ihnen aber auch als Ihr
Vorgesezter, ändern Sie Ihren Lebenswandel so-
wohl als Ihr Betragen gegen den Obersten;
sonst wundern Sie sich ja nicht, wenn Sie zum
Beyspiele für die Besazung alle die Züchtigung
erhalten, die Sie verdienen, und der Sie
schon manchmal durch unsre Vorbitten entgangen
sind!

Lieutenant. Sehr wohl! Ich dachte nur,

wenn man dem Soldaten alles Vergnügen abschneidet, und ihm jede Kleinigkeit aufmutzt, daß ihn das endlich zaghaft und kleinlich machen müsse.

Protzendorf. Da irren Sie mein Seel, lieber Burghayn! Sehn Sie doch mich an. Bin ich verzagt oder kleinlich? Bin ich muthlos oder traurig? Und doch trage ich diesen Degen, der mich zu den strengsten Pflichten verbindet, schon seit fünf und zwanzig Jahren mit eben so viel Vergnügen als Ehre. Trauen Sie meiner langen Erfahrung; unsre Unzufriedenheit hat seltner in unsern Umständen den Grund, als in unserm Kopf, oder unserm Herzen.

Lieutenant. Alles schön und gut gesagt: aber daß mir sogar mit Härte begegnet wird, wenn ich nach meinem Vater frage; das ist doch zu arg!

Strahlenberg. Da sollen Sie nun gleich sehn, wie übereilt Sie schlüßen. Ihr Bruder hat zum wenigsten eben so viel Liebe für seinen Vater, als Sie: aber ein gesezter Mann, vornehm-

lich

lich in seiner Situation, weiß seine Neigungen mit seinen Pflichten in Uebereinstimmung zu setzen. Was werden Sie sagen, wenn ich Ihnen melde, daß Ihr Herr Bruder beschlossen hat, Sie noch diesen Vormittag mit mir zu Ihrem Vater hinaus zu schicken?

Lieutenant. Ists möglich! — Ich bitte mir das einzige zur Gnade aus, daß Sie in diesem Falle nicht mit mir scherzen.

Strahlenberg. Es ist Ihres Bruders Wille, und mein völliger Ernst. Was sagen Sie nun darzu?

Lieutenant. Ich sage, daß ich manchmal meinen Bruder nicht begreife.

Prozendorf. Ja, das kann wohl seyn!

Lieutenant. Und daß er im Grunde dennoch ein gutes Burghaynisches Herz haben mag.

Strahlenberg. O ja doch, wenn ers macht, wie wirs haben wollen. Itzt gehn Sie Herr Lieutenant, und lassen Sie satteln:

teln: binnen einer Stunde holen Sie mich ab.

Lieutenant. Juchheh! Liebster Protzendorf!

Wir reiten! (Alle ab.)

(═══)

Zwei=

Zweiter Akt.

(Der Ort ist des Feldmarschalls Zimmer im Hauptquartiere des Lagers.)

Erster Auftritt.

Der Feldmarschall von Ehrenwald. Von Stürmthal. Hernach ein Bedienter.

Feldmarschall. Ich habe mir alles so vorgestellt, gerade wie Sie sagen: und was noch schlimmer ist, ich stelle mir auch die Folge eben so deutlich vor. Es kann gar nicht anders kommen! Ich kenne den Obersten von Burghayn: er ist ein junger, aber braver Mann; und ich bin äußerst verdrüßlich, daß sein Vater, der General, mit solchen übereilten Versprechungen bey Hofe so leichten Eindruck fand, als ob wir nur kommen, und sehn, und die Festung nehmen dürften.

Stürm-

Stürmthal. Die Ausführung wird freylich große Schwürigkeit finden.

Feldmarschall. So ists! Der Mann hat seinen und meinen Ruhm aufs unbedachtsamste blosgestellt!

Stürmthal. Leider. Ich bin völlig der Meynung Ihrer Exzellenz.

Feldmarschall. Haben Sie denn gar keine Gelegenheit gefunden, etwas näheres von der innern Stärke der Festung zu erfahren?

Stürmthal. Nicht die mindeste. Man hat mich mit der äußersten Sorgfalt verbunden und beobachtet. Aber, nach der Gelassenheit, und selbst nach der Lustigkeit der Offiziere zu urtheilen; so müssen sie sich doch ganz außerordentlich auf die Stärke ihrer Festung verlassen. Ich habe drinnen vergnügtere Gesichter gesehn, als hier.

Feldmarschall. Wie gesagt, ich muß meine Hofnung ganz aufgeben. Meine Artillerie ist mir völlig unbrauchbar; und das Ende vom Liede wird wahrscheinlich dieses seyn, daß wir zum Hohnge-

lächter

lächter der Belagerten und der ganzen Welt, unverrichteter Sache wieder abziehn müssen. Ich bin äußerst auf den General erbittert!

Stürmthal. Ein Glück für uns, daß die ganze Schande nur allein auf ihn und sein übelersonnenes Projekt fallen wird.

Feldmarschall. Aber die Welt, die nichts davon weiß, daß der General den Hof zu diesem mißlichen Unternehmen verleitete, wird mir alle die Verachtung anrechnen, die er allein verdient hat. Doch, wenigstens soll er empfinden, was es heißt, meinen Ruhm so muthwillig aufs Spiel gesezt zu haben! Mein Rapport soll den Unbesonnenen in aller seiner Blöße darstellen: und so hoffe ich doch, daß man mich künftig von ihm entläßtigen wird, wenn man ihn auch nicht geradezu verabschieden wollte, wie er würklich verdient hat.

Stürmthal. Vielleicht rechnete er ein wenig zu sehr darauf, daß der Kommandant sein Sohn ist, und daß die kindliche Liebe zu unserm Besten ins Mittel treten würde.

Feldmarschall. Das wäre wohl eine Tugend gerade am unrechten Orte, und folglich auch eine Hofnung, so schimärisch und grundlos, daß sie einem Soldaten kaum im Traume einfallen sollte. Der Oberste Burghayn ist ein viel zu rechtschaffner Mann, als daß er aus Liebe für seinen Vater zum Schelm werden wird.

Stürmthal. Ich glaube das selbst. Er hat nicht einmal den Brief des Generals angenommen: er wieß ihn vor allen seinen Offizieren zurück.

Feldmarschall. Ein neuer Beweis seiner Klugheit und Rechtschaffenheit.

Stürmthal. Er hatte noch einen jüngern Bruder bey sich, der weit mehr voreilige Neigung für seinen Vater verrieth.

Feldmarschall. Ich habe von dem Purschen gehört. Er nahm uns verwichne Nacht eine Feldpost mit der unbesonnensten Verwegenheit weg.

Stürmthal. Vielleicht rechnet der Herr General auch auf diesen.

Feldmarschall. Möglich! Denn auf was rechnet solch ein Projektmacher nicht, der am Ende lieber grübeln als fechten will.

Bedienter (kömmt herein.) Der Herr General von Burghayn.

Feldmarschall. Gut. Ich will ihn sprechen. (Der Bediente geht ab.) Herr Adjutant bleiben Sie nur hier, und bestätigen ihm selbst die tröstliche Nachricht.

Zweiter Auftritt.

Vorige und der General von Burghayn.

General. Verzeihen Ihro Exzellenz: unmöglich konnte ich länger die Antwort auf unsern Antrag abwarten. Ich hörte, daß der Herr von Stürmthal zurück war.

Feldmarschall. Der Erfolg wird Ihrer Ungeduld nicht entsprechen. Lassen Sie sich nur die Geschichte von ihm selbst erzählen.

General. Nun, liebster Herr Adjutant, was für Antwort bringen Sie von meinem Sohne?

Stürmthal. Eine völlige abschlägliche.

General. Völlig? Ohne alle Bedenkzeit?

Stürmthal. Ohne die mindeste.

General. Und mein Brief? Hat der auch keine Würkung gethan?

Stürmthal (giebt ihm den Brief zurück.) Ich bringe ihn uneröfnet wieder.

General (bestürzt.) Was! — Doch mein Sohn ist ein Mann von Ehre, und freylich durften wir nicht hoffen, daß er gleich auf die erste Anfrage kapituliren würde.

Feldmarschall. Im Grunde sagen Sie damit, Ihr Sohn sey nur in soweit ein Mann von Ehre, daß er die Grimaßen einer Braut nachmacht, ein Paar mal Ehrenhalber anfragen läßt, und sich endlich Schande halber ergiebt. Ich kenne Ihren Sohn besser!

General. Ihro Exzellenz, der Vorwurf war ein wenig hart. Es versteht sich ja von selbst, daß ein vernünftiger Kommandant doch endlich lieber die Kapitulation wählen, als sich den Folgen einer förmlichen Belagerung, oder wohl gar eines

eines Sturmes Preiß geben wird. In dieser Rücksicht habe ich allerdings einige Hofnung in meinen Sohn gesezt, und sie mit meinem Projekte verbunden.

Feldmarschall. Herr General, ich muß mich wundern, wie Sie noch immer von Hofnung sprechen dürfen, nachdem Sie das Terrain der Festung selber rekognoszirt, und gesehn haben, wie unmöglich eine förmliche Belagerung ist.

General. Bey unsrer Stärke, wenn wir gehörige Klugheit mit Muth verbinden, ist wenig unmöglich.

Feldmarschall. Mein Gott, wie können Sie doch aus Liebe zu einem so falschen System, so ganz wider die ersten Grundregeln verstoßen! Ich kann ja nicht einmal mit meinen Linien an die Festung hinan; und die Artilleristen versichern, daß ihre forschirtesten Schüsse nicht bis hinein reichen. Glauben Sie denn, daß Ihr Herr Sohn das alles nicht eben so gut weiß als wir?

Stürmthal. Er sprach vielmehr sehr deutlich davon.

General. Gesezt nun auch; so muß er doch einen Sturm befürchten, der unter Anführung eines so versuchten Belagerers als Sie, gewiß jeden Kommandanten mißlich scheinen wird.

Feldmarschall. Ein Sturm ist allemal mißlich, sowohl für den Belagerten, als für den Belagerer. Ich habe verschiedne gewagt: aber die Noth zwang mich darzu, und die Umstände waren alle weit günstiger als hier.

General. Wissen wir denn, ob seine innern Werke würklich so stark sind, als wir fürchten?

Feldmarschall. Das ist eben das Unglück, daß wir das nicht wissen, und daß Sie es eben so wenig wußten, als Sie dem Hofe diesen schönen Eroberungsplan, ohne einmal einen Riß von der Festung zu haben, vorlegten! Aber seine Werke mögen beschaffen seyn wie sie wollen; wenn Ihr Herr Sohn gemeßne Order zur Vertheidigung hat — — —

Stürm-

Stürmthal. Er versicherte das in den stärksten Ausdrücken.

Feldmarschall. Nun, so ist es ganz vergebens, wenn wir bey diesen unsichern Umständen, bey dieser Unwissenheit von der Festung innern Stärke oder Schwäche, bey diesem höchst ungünstigem Terrain, bey dieser völligen Unthätigkeit unsrer Artillerie, Belagerung oder Sturm wagen wollten. Kurz, mein Herr General, Sie haben Ihre und meine Ehre aufs unverantwortlichste aufs Spiel gesezt!

General. Mein Herr Feldmarschall, ich komme hieher, um zu rathschlagen, nicht um zu beleidigen, oder beleidigt zu werden; ich komme hieher, um thätig zu seyn und zu fechten, nicht um die erste die beste Entschuldigung anzuhören oder gelten zu lassen.

Feldmarschall. Wie meynen Sie das, Herr General?

General. Sie sollen wissen, daß ich meinen, vom Hofe selbst gebilligten Plan mit reifer Ueber-

legung entwarf, und nie der Mann war, der sich leidend verachten ließ.

Feldmarschall (zu Stürmthalen.) Herr Adjutant, Sie werden müde seyn. Halten Sie sich itzt nicht auf.

Stürmthal (verbeugt sich, und geht ab.)

Feldmarschall. Und Sie sollen wissen, daß sich so ein alter Soldat als ich, nicht ungestraft zum April herumführen läßt! In meinem Leben habe ich noch nicht so nah an einem schimpflichen Rückzuge gestanden, als itzt; und das, durch wessen Schuld denn?

General (gefaßter.) Es ist itzt nicht Zeit, Hitze mit Hitze zu beantworten. Wir haben beiderseits Pflichten zu erfüllen: lassen Sie uns blos auf diese denken, und unsern Zwist, wenigstens voritzt, im Keime abbrechen. Eine völlige Uneinigkeit würde uns Beiden keine Ehre machen, vielmehr die Sache völlig verderben. Sie kennen mich, und dürfen zu jeder andern Zeit die Probe machen, ob meine Bitte von Furcht herrührt.

Feld=

Feldmarschall. Aber was soll denn alles weitere Rathschlagen und Hiersitzen helfen? Meine Geduld ist aus; was seyn muß, soll auch seyn: noch heute will ich Order zum Aufbruch des Lagers stellen.

General. Welche Ungeduld! Lassen Sie mich doch noch wenigstens selber einen Versuch auf meinen Sohn wagen. Ich müßte ihn gar nicht kennen, oder ich stehe für einen gewünschten Ausgang. Da wir ihm so plözlich über den Hals kommen, so glaube ich nicht, daß er schon Order zur desperatesten Vertheidigung haben kann. Vielleicht verschaffen wir uns auch noch, auf irgend eine Art, einen richtigen Plan von der Festung.

Feldmarschall. O ja! vielleicht wartet Ihnen der Oberste selber damit auf! — Kurz, damit ich alles thue, was ich nur thun kann, und vielleicht nicht thun sollte, — bis Morgen haben Sie Zeit. Versuchen Sie inzwischen so viel Sie wollen: aber keine Stunde länger! Morgen mit der Reveille brechen wir das Lager ab.

Ein Bedienter (kömmt herein.) Die Frau Generalin von Burghayn und Fräulein von Blumenfeld sind vorgefahren.

General. Verzeihen Ihro Exzellenz. Ich hatte vergessen, daß meine Familie Ihnen aufzuwarten wünscht.

Feldmarschall. Sie sind willkommen. (Der Bediente geht ab.) Vermuthlich machten Sie den Damen Hofnung zum Schauspiele des Sturms? oder des Rückzugs?

General. Auch dieß noch will ich verschmerzen. Ich darf blos soviel sagen, daß auch sie zu meinem Projekte gehören.

Feldmarschall. So so!

Dritter Auftritt.

Vorige. Die Generalin von Burghayn und Fräulein Juliane von Blumenfeld. Ein Bedienter giebt Stühle.

Feldmarschall (indem er ihnen entgegen geht.) Ihr gehorsamster Diener. Ich schätze mich glück-

glücklich, so schöne Damen kennen zu lernen.

Die Generalin. Und ich mich, daß ich die Ehre haben soll, einem der tapfersten und glücklichsten Generale unsrer Zeit meine Aufwartung zu machen.

Feldmarschall. Ich bitte um Vergebung: ich hatte nicht Willens, mir ein so feines Gegenkompliment zuzuziehn.

Die Generalin. Gegenkompliment? Vielmehr war wohl das, was Sie von Schönheit sagten, einem Komplimente weit ähnlicher.

Feldmarschall. Gnädge Frau, ich bitte zu glauben — — —

Die Generalin. Aber ich, mein Herr Feldmarschall, ich hielt mich schnurgerade an die Wahrheit, wie das nun so meine Art ist.

Feldmarschall. Aber meine Frau Generalin — — —

Die Generalin. Nicht anders! So sehr ich auch Dame seyn mag, so glaube ich doch, ich bin ein wenig Kennerin von Verdiensten dieser Art.

Feldmarschall. Würklich?

Die Generalin. Tapferkeit und Kriegsglück habe ich von jeher bewundert.

Feldmarschall. Allzuviel Gnade.

Die Generalin. Beides determinirte mich sogar, dem Herrn Generale von Burghayn meine Hand zu geben. Nicht wahr, mein lieber Gemahl?

General (verbeugt sich stillschweigend.)

Feldmarschall. Nun, so freue ich mich herzlich, daß sich die Damen wieder den Gesinnungen der guten alten Ritterzeit nähern; ohngeachtet sie wohl den Geschmack an den alten Rittern selbst, verloren zu haben scheinen.

Die Generalin. Die Anmerkung war leichtfertig: die Wendung ist witzig und neu.

Feldmarschall. Und Sie, gnädges Fräulein? Sie arten doch gewiß Ihrer Frau Mama nach, und halten es gleichfalls mit Tapferkeit und Kriegsglück?

Juliane. Ihro Exzellenz irren sich nicht. Ich bewundre das Große und Schöne, wo ichs finde:

finde: der Unterschied liegt blos darin, daß ich, als ein Mädchen, über das erstere weit furchtsamer urtheile, als über das leztere.

Die Generalin. Mein Gott! Julchen, ich habe dirs hundertmal gesagt; wir Damen haben ein Recht über alles zu urtheilen, was wir sehn.

Juliane. Ich dachte, nur über das, was wir verstünden.

Die Generalin. Das ists eben. Je öfterer wir sehn, desto mehr lernen wir auch verstehn. Wollen wir uns denn nimmermehr dem ungerechten Vorurtheile entziehn, als ob Einsicht, Verstand, Thätigkeit, und sogar Tapferkeit und Muth, nur allein für die Männer gehörte?

Feldmarschall. Gewiß sehr ungerecht; vornämlich in Ansehung der Tapferkeit! Da bin ich völlig Ihrer Meynung.

Die Generalin. Es sey Scherz, oder Ernst: Sie werden von einer Clölia, von einer Zenobia, von einer Talestris gehört haben. Nicht wahr?

Feld-

Feldmarschall. Ich weiß noch ein älteres Beyspiel. Ich bewundre die Heldin Judith des Jahres mehr als einmal: wahrhaftig, sie würde bald reines Feld gemacht haben, wenn sie nicht zum Glück in die Wochen gekommen wäre.

Die Generalin. Ey, mein Herr Feldmarschall, sie war ja Wittwe! — Aber mein lieber Burghayn, warum so still in sich gekehrt? Haben Sie schon gute Nachricht aus der Festung?

General. Ja, wir haben Nachricht.

Die Generalin. Nun, und welche? Denn ich sage Ihnen, meine Herrn, ich interessire mich immer lebhafter für die Sache, und muß alles wissen.

General. Liebste Gemahlin — fassen Sie Geduld: — das ist alles, was ich itzt sagen kann.

Feldmarschall. Warum wollen Sie aber einer so tapfern Dame ein Geheimniß daraus machen, was bald die ganze Welt wissen wird?

Der Herr Oberste von Burghayn, gnädge Frau, hat uns auf ein andermal wieder bestellt.

Die Generalin. Also abgeschlagen? Das ist wohl unmöglich!

Feldmarschall. Sie sehn daraus, daß der Oberste ganz unglaubliche Dinge sehr möglich macht.

Die Generalin. Nun, das ist doch in der That höchst verwegen! Julchen, sage einmal, was das für Würkung auf uns thun muß?

Juliane. Verzeihn Sie, beste Mama; ich bin in Wahrheit nicht fähig davon zu urtheilen.

Die Generalin. Und warum denn nicht?

Juliane. Erstlich, weil ich schlechterdings nichts davon verstehe; zweytens, weil ich vermuthe, daß der Herr Oberste doch wohl seine guten Gründe dafür haben muß.

Die Generalin. Abgeschlagen! Unsre Aufforderung abgeschlagen! (Zum General v. Burghayn.) Nun, da sehn Sie! Habe ich Ihnen nicht oft

genung gesagt, daß Ihr Sohn ein hartnäckiger, verwegner Mann ist?

Feldmarschall. Er hat würklich ganz die Miene darnach.

Die Generalin. Und dennoch unbegreiflich! Da er unsre Macht vor sich sieht — — —

Feldmarschall. Die Macht so schöner Augen!

Die Generalin. Ich bitte um Vergebung; ich spreche sehr im Ernst. Da er unsre Macht vor sich sieht; da er von unsrer Artillerie doch gehört haben muß — — —

Feldmarschall. Jeden Abend richtig den Rettätschluß.

Die Generalin. Da er vermuthlich schon weiß, daß wir unsre Sturmleitern mitgebracht haben; so muß mich seine Hartnäckigkeit allerdings befremden.

Feldmarschall. Das gnädge Fräulein bemerkte vorhin, daß der Oberste doch wohl seine guten Gründe dafür haben müßte.

Juliane. Ich erdulde meine Strafe für ei-

nen

nen vielleicht unrichtigen Gedanken ohne Murren: ich wünsche sogar, daß ich falsch geurtheilt haben mag.

Feldmarschall. Sie sind ein recht liebes gutes Fräulein; und so schenke ich Ihnen alle Strafe.

General. Wir wollen inzwischen unsre Hofnung noch nicht aufgeben. Ich behalte mir vor, noch heut meinen Sohn selber in der Festung zu sprechen: und dann wird sich vieles weisen.

Die Generalin. Wohl gut. Er hat immer viel Hochachtung für Sie gehabt, das ist wahr: aber — ich kenne auch mehr als zu gut sein unbiegsames Naturell; und so werden Sie sehn, daß ich und meine Tochter uns doch wohl ins Mittel schlagen, und unsre Batterien werden eröfnen müssen. Umsonst will ich schlechterdings nicht hergekommen seyn!

Feldmarschall. O da sey dem Obersten vollends der Himmel gnädig! Bravo, meine Frau Generalin! Als Juno und Venus ins Spiel traten, da war es aus mit Troja.

Die Generalin. Wenn ich mich meiner Dacier noch recht erinnere, so war Venus wohl eigentlich auf der Seite der Belagerten.

Feldmarschall. Das könnte ja hier gerade auch der Fall werden. Nicht wahr, mein Fräulein?

Juliane. Ich werde mich wohl hüten noch einmal unbedachtsam zu antworten.

Die Generalin. Dem sey nun aber wie ihm wolle; genung, ich billige es allerdings, daß der Herr General von Burghayn selber in die Festung geht; und, hören Sie, geben Sie ihm ja zu verstehn, daß ich in allem Ernst da bin, und daß er ohne Kapitulation nicht wegkömmt, wenn wir Freunde bleiben wollen. Aber von Julianen müssen Sie ihm itzt noch kein Wort sagen. Ich habe meine Ursachen.

Feldmarschall. Ich merke: die stärkste Batterie muß man freylich ganz zulezt aufdecken. Sie sind mir ein gefährlicher Feldherr!

Die Generalin. Ich weiß was ich sage. Verlassen Sie sich nur kühnlich auf mich.

Feldmarschall. Auf mein Wort, ich thue keinen Schritt ohne Sie, oder — wir thun ihn mit einander.

Vierter Auftritt.

Vorige. Von Stürmthal.

Stürmthal. Meine gnädige Damen — Ihro Exzellenz, — Sie verzeihen, wenn ich die Unterhaltung unterbrechen muß.

Feldmarschall. Bringen Sie was Neues?

Stürmthal. Allerdings, und etwas ganz unvermuthetes.

Feldmarschall. Wie so? Was fällt vor?

Stürmthal. Eben itzt schickt der Herr Oberste von Burghayn seinen jüngern Bruder und den Major von Strahlenberg heraus ins Lager. Beide wünschen die Ehre Ihnen aufzuwarten.

General. Gott! Mein Sohn ist da? Mein lieber muthiger Gustav? Nun, das freut mich

von Herzen, daß doch einer meiner Söhne sich seines Vaters mit Liebe erinnert.

Feldmarschall (zu Stürmthalen.) Begleiten Sie sie nur hieher. (Stürmthal geht ab.)

Die Generalin. Und das sollte etwa ein bloßer Besuch seyn? Ey ja doch! Was wetten wir, dem Obersten gereut seine rasche Antwort, er hat sichs genauer überlegt, und läßt auf Kapitulation antragen? Es ist auch die höchste Zeit. Ihro Exzellenz, auf den Fall aber wollte ich wohl um gnädige Gesinnungen für ihn bitten.

Feldmarschall. Sorgen Sie nicht: auf den Fall soll er eine Kapitulation haben, als noch, so lange die Welt steht, kein Mensch erhalten hat.

Die Generalin. Wenigstens doch freyen Abzug, mit fliegenden Fahnen, oder so was.

Feldmarschall. Sogar mit klingendem Spiele! Meine ganze Armee soll das Gewehr präsentiren, und hinterher will ich ihm zu Ehren meine Kanonen das erstemal abfeuern lassen:

und

und das alles um Ihres Vorspruchs willen, gnädige Frau.

Die Generalin. Nun das freut mich! Es scharmirt mich allemal, wenn ich Tapferkeit und Großmuth so innig vereinigt sehe.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Major von Strahlenberg. Lieutenant von Burghayn.

Lieutenant (läuft auf den Vater zu.) O mein Vater! Mein bester, theuerster Vater!

General. Gustav! Liebster Sohn! Ists möglich, daß wir uns wiedersehn? (Er umarmt ihn.) Aber mein Sohn, vergiß nicht, dem Herrn Feldmarschall deine Ehrerbietung zu bezeigen.

Lieutenant. Ihro Exzellenz, verzeihen Sie dem Uebermaß meiner Freude, die mich zuerst zu meinem Vater hinriß. (Er wird die Generalin und ihre Tochter gewahr.) Ey, gnädge Mama! Ist das möglich? Und auch Sie, Fräulein Julchen? (Küßt ihnen die Hände.)

Die Generalin. Seyn Sie willkommen, Herr von Burghayn.

Juliane. Willkommen, lieber Gustav! Aber noch einmal so willkommen, wenn Sie uns Ihren Bruder mitgebracht hätten.

Die Generalin. Fräulein, ich weiß gar nicht, was du da redest. Es ist ja wider die Kriegsartikel: ein Kommandant darf seine Festung um wer weiß wie viel nicht verlassen!

Juliane. Ich muß gestehn, ich bin in diesem Punkte mit den Kriegsartikeln nicht einerley Meynung.

Die Generalin. Das verstehst du nicht.

Juliane. O das will ich gern glauben.

Feldmarschall. Nun, mein Herr Major, seyn Sie auch von meiner Seite willkommen. Womit kann ich dienen? Was bringen Sie uns?

Strahlenberg. Ihro Exzellenz, ich bringe blos von unserm Herrn Obersten die Gegenversicherung seiner persönlichen Hochachtung für den Herrn Feldmarschall, und seiner wärmsten Gesin-

nungen

nungen für seinen Vater, den Herrn General. Er wünscht, Ihnen beiderseits viel angenehme Dienste erzeigen zu können, und beklagt nur, daß ihm Zeit und Umstände verbieten, in Person von Ihrer Gegenwart zu profitiren.

General. Ich will doch nicht hoffen, daß das so viel heißt, als, mein Sohn mag mich gar nicht sprechen?

Strahlenberg. Was mir aufgetragen ward, habe ich gesagt.

Die Generalin. Wie, mein Herr Major? Sonst bringen Sie nichts?

Strahlenberg. Ganz gewiß auch seinen Handkuß für die gnädge Frau, wenn er nur gewußt hätte, daß sie so nahe Nachbarn wären. Aber in Wahrheit, wir hatten nicht die Vermuthung, daß unser Feind so stark sey.

Die Generalin. Das leztere will ich wohl glauben: und, nicht wahr, es reut den Obersten, daß er die Unterhandlung so rasch abbrach?

Strahlenberg. Eigentlich weiß ich noch von gar keiner Unterhandlung.

Feldmarschall. Die Frau Generalin meynt nur, ob der Herr Kommandant sich etwa meine Aufforderung näher überlegt, und vielleicht zur Kapitulation Lust bekommen hat? Mich däucht immer, Sie halten mein Ansinnen noch nicht so recht für Ernst: aber, Herr Major, Sie können sich sehr leicht davon überzeugen. Es steht Ihnen frey, in unserm ganzen Lager, in allen unsern Linien herumzugehn: Sie werden dann bald finden, daß wir stark genung sind, um ein Recht zur Anfrage zu haben.

Strahlenberg. Ich schätze dieß Anerbieten wie ich soll: allein unser Kommandant hat bereits auf die Anfrage geantwortet, und mir kömmt weiter nichts zu, als seine Gesinnungen anzunehmen.

Feldmarschall. Recht gut; wie Sie wollen. — Und die Frau Generalin ist auf einmal so still geworden?

Die Generalin. Ich hatte so meine Betrachtungen über unsern Lieutenant. Hören Sie, Burghayn, Sie haben sich binnen der Zeit, als

wir

wir einander nicht sahn, sehr zu Ihrem Vortheil gebildet.

Lieutenant. O, was das betrift — — —

Die Generalin. Armer Sohn! Ich beklage Sie von Herzen: denn Sie sollen wissen, daß nun nicht weiter mit uns zu spaßen ist. Wir werden kommen, Gustav, wir werden kommen, eh Ihr es Euch da drinne versehtl!

Lieutenant. Ums Himmels Willen, gnädge Mama, Sie werden doch nicht selber mitstürmen wollen? Und wird Fräulein Julchen auch mit bey der Affäre seyn?

Die Generalin. Vielleicht, loser Mann; vielleicht!

Juliane. Ich deklarire feyerlichst, daß ich gänzlich zu den neutralen Truppen gehöre.

Lieutenant. Ey ja doch! Wers glaubte! Ich wette was Sie wollen, daß der Oberste noch immer auf Ihre Allianz rechnet.

Die Generalin. Kommen Sie her, Burghayn, küssen Sie mir die Hand. Ihr Einfall war ganz vortreflich gesagt.

Sechster Auftritt.

Vorige. Von Stürmthal.

Stürmthal. Ihro Exzellenz, ich komme sogleich aus den Linien. Die Batteriemeister wünschen recht sehr Dero fernern Befehl zu haben.

Feldmarschall. Ich gehe gleich mit. — Messdames, bis aufs Wiedersehn. Meine Herrn, — gleichfalls bis aufs Wiedersehn, was hoffentlich so spät nicht werden dürfte. Herr Major, versichern Sie Ihren Herrn Kommandanten ebenfalls meinen aufrichtigen Aestim. Ich werde mich freuen, wenn er noch, weil es Zeit ist, auf geneigtere Gedanken geräth. Ihnen aber, Herr Lieutenant, will ich meine Feldposten für die Zukunft bestens anempfohlen haben. (Geht mit Stürmthalen ab.)

Siebenter Auftritt.

Die Generalin und der General von Burghayn. Fräulein Juliane von Blumenfeld. Major von Strahlenberg. Lieutenant von Burghayn.

Die Generalin. Was war denn das? Was will er mit den Feldposten sagen?

Lieutenant. Oh, ein kleiner lustiger Spaß! Ich habe mir gestern Nachts eine geholt.

Die Generalin. Wie? Eine von unsern Feldposten? Je das ist doch ein kleiner Skanderbeg! Aber wie denn? Erzählen Sie doch.

Lieutenant. Kleinigkeit, wahre Kleinigkeit, wenn man ein Burghayn ist, und so zur Gelegenheit kömmt! Wie gesagt, Kleinigkeit!

Strahlenberg. Machen Sie nur Ihre Heldenthat nicht geringer als sie scheint. Wenigstens erlauben Sie, daß ich selbst im feindlichen Lager die Trompete des Ruhms für Sie anseze. Der Herr Lieutenant war gestern zu Nacht in unsre

Sternschanze kommandirt. Da gab ihm nun der Kriegsgott selbst, oder Gott Bacchus (ich will die Wahl haben,) den tapfern Entschluß ein, dem Kriege auf einmal ein Ende zu machen, und die nächste Feldpost herüber zu holen. Er, sein Sergeant, und noch ein dritter Held, machen sich auf, beschleichen die Feldpost, die vermuthlich in sanftem Schlafe war — — —

Lieutenant. Ich bitte um Vergebung! Er rief zweymal Werda? Eh er noch das dritte mal rufen konnte, hatten wir ihn beym Kragen, und sein Gewehr weg, eh er anschlagen konnte. Das entsinne ich mich noch sehr wohl.

Juliane. Nun das ist wahr, Sie werden doch immer Burghayn der Wildfang bleiben.

Lieutenant. So wie Sie von Ewigkeit zu Ewigkeit, Julchen die Ernste.

General. Mein Sohn, mein Sohn! Nicht zu rasch! Unmöglich kann dir das dein Bruder erlaubt haben.

Lieutenant. Erlaubt wohl nicht: aber desto schärfer verwiesen.

General. In so weit hatte er auch nicht Unrecht. Dergleichen Unternehmungen sind eines Offiziers nicht würdig, und setzen ihn unnöthiger Weise der Gefahr aus.

Strahlenberg. Vortreflich gesagt. Nun, Herr Lieutenant, werden Sie doch glauben, daß wir Ihnen nicht Unrecht thaten. Ihr Herr Vater bestätigt unser Urtheil selbst.

Die Generalin. Das sehe ich doch nicht ein. In dem ersten Jugendfeuer ist so was nicht nur zu entschuldigen, es ist sogar zu rühmen. Herr von Burghayn, von nun an liebe ich Sie wie meinen leiblichen Sohn.

Lieutenant. O meine gnädige, meine beste Mama, wollte Gott, ich wäre noch bey Ihnen und meinem guten Vater! Da war Leben, da war Freiheit, da war alles, was ich itzt kaum dem Namen nach kenne!

Strahlenberg. Es gefällt Ihnen also gar nicht bey uns?

Lieutenant. Mein Herr Major, unmöglich können Sie mißbilligen, wenn ich vor meinen

Aeltern dem Hange meines Herzens Luft mache.

Die Generalin. Sie sind Offizier, Burghayn, und können also frey reden.

Lieutenant. Nun denn, so will ich die Stunde segnen, wenn ich aus der Festung erlöst und wieder bey meinem Vater seyn werde!

Strahlenberg. Sollte man doch denken, der Herr Oberste hätte Ihnen noch so viel zu Leide gethan.

Lieutenant. Mein Bruder ist edelmüthig, ist tapfer, ist voll Verstand und Klugheit, aber — ist hart. Liebster Papa — wollten Sie wohl erlauben, daß ich sogleich meinen Abschied nähme und bey Ihnen bliebe? Unsre Garnison verliert an mir nichts: aber ich gewönne gar sehr dadurch.

General. Mein Sohn, deine Bitte betrübt mich: du begehrst eine wahre Unmöglichkeit.

Die Generalin. Die ich eben nicht finden kann. Wenn er will, und wir wollen auch

— — —

Gene-

General. Dem ohngeachtet, wahre Unmöglichkeit, Madam! Mein Sohn, bedenke, was du deinem Stande schuldig bist. Ein Soldat kann nicht heute hier, morgen dort dienen. Festung ist freylich nicht Feldlager: aber ich bin auch versichert, dein Bruder ist zu edel, als daß er dir ungerecht begegnen wird. Nur mußt du dich mäßigen und deine Pflicht thun.

Die Generalin. Aber, mein Gott, wenn nun ein junger feuriger Mann nicht Lust hat, in dem einen Dienste länger zu bleiben! Offiziere sind ja nicht leibeigne Sklaven. Wird man ihm denn die Dimission versagen, wenn er sie mit Ernst begehrt?

Strahlenberg. Zuverläßig, gnädge Frau. Ich rede frey: hieran ist in den itzigen Umständen gar nicht zu denken.

General. Der Herr Major spricht der Sache angemessen. Habe Geduld mein Sohn! Wir müssen uns der Zeit und dem Glück überlassen.

Die Generalin (zum Lieutenant.) Gut denn, Burghayn; so haben Sie nur noch ein klein we-

nig Geduld! Wir wollen Sie schon heraus holen, und das gewiß bald; verlassen Sie sich darauf!

Strahlenberg. Die Frau Generalin erschrecken uns beynahe mit dieser Entschlossenheit. Wahrhaftig, gnädges Fräulein, wir werden Sie um Ihre Vorbitte ansprechen müssen.

Juliane. Ich habe schon gesagt, daß ich völlig neutral bin, und bleiben werde.

Strahlenberg. Auch neutralen Mächten kömmt Vorbitte und Unterhandlung zu, so bald sie nur wollen.

Juliane. Das ists eben. Ich schränke mich blos auf Wünsche ein.

Strahlenberg. Und die sind? — — wenn das nicht zu unbescheiden gefragt ist. Zum Exempel, wem wünschen Sie wohl den Sieg? Dem Vater, oder dem Sohne?

Juliane. Keinem, mein Herr; keinem von Beiden.

Die Generalin. Hahaha! Eine brave Kriegsräthin!

Juliane. Ich habe einen einzigen Wunsch, und der ist, daß der Himmel Ihnen, dem Herrn Obersten, und dem Herrn Feldmarschalle, das Handwerk legte und plötzlich Friede werden ließ.

Die Generalin. Was du da schwazest! Der Krieg, sage ich dir, ist die Mutter des Friedens.

Strahlenberg. Wohl wahr: nur daß diese Mutter ihr Kind sobald wieder umbringt. Herr Lieutenant, wir haben nun unsre Kommission ausgerichtet; Ihren Herrn Vater haben Sie nun auch gesprochen. Wissen Sie noch weiter was zu erinnern? Sonst dächte ich, wir ritten wieder zurück.

General. So bald schon? O mein Herr, Sie haben gewiß keinen Sohn! — Nun, mein bester Gustav, es hilft nichts dafür: du mußt gehorchen. (Er umarmt ihn.) Lebe wohl, rechtschaffen, und glücklich! Umarme deinen Bruder in meinem Namen, und sage ihm, daß mich seine Bravur so sehr freut, als mich seine unzeitige

Entschlos-

Entschlossenheit betrübt. Gott! Ich sehe zwey meiner Kinder am Rande eines Abgrunds, und kann ihnen nicht helfen! Aber das will ich noch thun, es werde auch gern gesehn oder nicht: binnen einer Stunde komme ich selbst zu Euch hinein, um ihn — vielleicht das leztemal in meinem Leben zu sprechen. Geh, reise glücklich. Ich komme bald nach.

Strahlenberg (nimmt Abschied.) Gnädge Frau — —

Die Generalin. Grüßen Sie Ihren Kommandanten, und sagen Sie ihm, er hätte nur noch kurze Frist zu besserm Entschlusse. Hören Sie? Nur Frist von wenig Stunden.

Strahlenberg. Ich werde es ihm sagen. Und Fräulein von Blumenfeld — —?

Juliane. Auch von mir grüßen Sie den braven Obersten herzlich. Versichern Sie ihn, daß ich nichts eifriger wünsche, als daß der Himmel selbst, bey dieser traurigen Situation, zwischen Vater und Sohn ins Mittel treten mdge.

Lieutenant (küßt den Frauenzimmern die Hand.) Nun, so geht es denn wieder in die verwünschte Mausefalle — Mausefalle!

Strahlenberg (verbeugt sich gegen alle, und geht mit dem Lieutenant ab.)

Achter Auftritt.

Der General von Burghayn. Die Generalin. Fräulein Juliane von Blumenfeld.

Die Generalin. Hahaha! Der Lieutenant macht mich mit seinen drollichten Einfällen zu lachen, so sehr er mich auch dauert. Der arme Junge!

General. Fort ist er. Noch einmal spreche ich ihn und den Obersten wieder. Ach Madam, Gott weiß ob ich hernach meine Kinder jemals wiedersehe!

Die Generalin. Ich beklage Sie herzlich. Freylich ist das Schicksal des Soldatens allemal sehr ungewiß.

General. Und wenn ich meine Kinder verliere, — wer ist sonst wohl daran Schuld, als Sie, Madam?

Die Generalin. Ich? Das ist in der That eine ganz neue Art der Beschuldigung.

General. Eben so neu, als die Art des Eigensinnes, mit welchem Sie mich durch alle Ihre Künste zu diesem mißlichen Belagerungsplane — zwangen.

Die Generalin. Zwangen? Ich Sie gezwungen, als es darauf ankam, Kriegskunst zu zeigen, und Ehre einzulegen? Wahrhaftig, Herr General, Ihr Ausdruck ist so neu für mich, als die Beschuldigung.

General. Es ist der Ausdruck der Wahrheit, des Kummers, und des Unwillens.

Die Generalin. Ich glaube, Sie haben sich auf dem leztern Marsche verwacht. Sagen Sie mir, ich bitte Sie, was für ein Traumgesicht Sie beunruhigt?

General. Sie werden zeitig genung sehn, daß sich dieß Traumgesicht in Würklichkeit verwandelt,

wandelt, daß mein Sohn, der Oberste, bey seiner Weigerung verharren wird, und daß wir mit Schimpf und Schande unverrichteter Sache wieder abziehn müssen.

Die Generalin. Ja nun, so hätten Sie auch vorher alles reiflicher überlegen sollen. Wenn die Dame den Anschlag gemacht hat; dann ist das Uebrige des Ritters Sache.

General. Mein Fehler war, daß ich mir die Festung weit schwächer vorschwazen ließ, als ich sie nun finde; und dann, daß ich Ihrer Zudringlichkeit zu leicht nachgab.

Die Generalin. Wie, mein Herr? Ist das der Name, den meine so zärtliche Sorgfalt für Ihren Ruhm verdient? Gütiger Himmel, soll ich mir so was von einem Manne sagen lassen, der so große Beweise meiner Liebe erhalten hat? — So sind die Männer, Julchen; und der Sohn wird vielleicht nicht besser seyn als der Vater.

Juliane. Beste Mama, ich bitte Sie um alles, was Ihnen theuer ist, lassen Sie uns von

diesen unangenehmen Vorwürfen abbrechen. Ich fürchte, der Herr Feldmarschall kömmt augenblicklich, und überrascht Sie beiderseits in diesem Zwiste.

General. Der Feldmarschall sieht unser ganzes Unternehmen ohnehin aus dem Gesichtspunkte an, aus welchem es angesehen werden muß. Bey Gott! ich bin halb in Verzweiflung.

Die Generalin. Pfuy Herr General! Diese Kleinmuth hätte ich Ihnen nicht zugetraut.

General. Nun so zeigen Sie doch Ihre Allmacht! Aendern Sie doch diese Umstände zu unserm Vortheil!

Die Generalin. Ihre Zweifelsucht verdient kaum, daß ich mich weiter mit der Sache einlasse. Habe ich Ihnen nicht zwanzigmal gesagt, daß nach meinem Bedünken List mit Entschlossenheit verbunden werden muß? Versuchen Sie es doch erst, und sprechen Sie selber mit Ihrem Sohne; stellen Sie ihm alles vor, wie wir es entworfen

haben,

haben, alle Vortheile, die er durch eine zeitige Uebergabe von unserm Hofe erhalten kann; fassen Sie ihn bey der kindlichen Liebe, bey der Ehre, bey der Schwäche, und sogar bey der Furcht, wenn ers zum äußersten kommen lassen wollte.

General. Allein, wenn nun alle diese Kunstgriffe fehl schlagen?

Die Generalin. Nun, so bleibt uns noch immer das lezte und kräftigste Hülfsmittel übrig.

General. Und das besteht, in was?

Die Generalin. Ihr Gedächtniß scheint Ihnen manchmal untreu zu werden. — Komm her, meine Tochter. Du weißt, ich habe den Obersten immer hochgeschäzt, ohngeachtet ich einer Verbindung zwischen dir und ihm sonst entgegen war, und auch entgegen seyn mußte, weil er damals als Oberstlieutenant bey der Armee stand, und deine Geburt und Rang eine höhere Partie erfoderte. Sprich frey: liebst du ihn noch?

Juliane. Was soll ich sagen? Ich habe ja

meinen Willen Ihrem Verbothe ohne alle Rücksicht und Einschränkung unterworfen.

Die Generalin. Ich will wissen, ob du ihn noch itzt liebst?

Juliane. Und was könnte mir eine Liebe, die Ihren Unwillen erregt, oder Ihnen das Geständniß davon helfen?

General. Julchen, mein Sohn ist ein würdiger Mann. Er sey was er sey; Liebe zu ihm wird keinem Mädchen in der Welt Schande machen. Reden Sie frey.

Juliane. So sage ich Ihnen denn, er ist mir noch so schäzbar als in jenen glücklichen Tagen, wo er zuerst seine Absicht auf meine Hand erklärte. Aber erinnern Sie sich gnädge Mama, ich bin Tochter, und habe zu gehorchen gewußt. Ich habe alle Absicht auf ihn, und alle Hofnung aufgegeben.

Die Generalin. Du bist ein gutes Kind! Deine Ergebung rührt mich, und die Umstände entwafnen mich ganz. Herr General, ich werde nun wenig Schwürigkeit bey der Verbindung

unsrer

unsrer Kinder machen, unter der Bedingung, daß der Oberste dieses Opfer zu schätzen weiß, und sich wegen der Festungsübergabe zum Zwecke legt.

General (küßt ihr die Hand.) Madam, Sie überraschen mich würklich aufs angenehmste mit dieser längstgewünschten Gesinnung. Wahrlich, nun fange ich wieder an zu hoffen! Ich kenne meines Sohnes Neigung für unsre beste Juliane. Wenn ihn noch etwas zum Entschluß bringen kann, so ist es dieß, oder sonst nichts in der Welt.

Die Generalin. Nicht wahr? Und ohne Schmeicheley, es thäte mir leid, wenn mein Julchen nicht so viel werth wäre, als seine traurige Festung! Aber ich denke, die Frage ist so gut, als entschieden.

Juliane. Erlauben Sie, gnädge Mama, daß ich sehr verschieden denke, und die Entscheidung noch lange nicht für gewiß halte.

Die Generalin. Fräulein Tochter, ich verbitte mir alle spitzige Bemerkungen. Ich will Gehorsam.

Juliane. Der Himmel bewahre mich vor den erstern: den leztern habe ich Ihnen unverbrüchlich bis itzt geleistet. Ich habe blindlings alle Ihre Bedenklichkeiten wider unsre Verbindung gelten lassen: und da diese noch nicht gänzlich gehoben sind, so erlauben Sie, daß ich meine Hand, wenigstens bis zu günstigern Zeiten, zurückhalten darf.

General. Liebstes Mädchen, was fällt Ihnen ein?

Die Generalin. Grillen, Grillen!

General. Wie? Wollen Sie uns nun weiß machen, daß Sie den Obersten nicht mehr lieben?

Juliane. Das habe ich schon gestanden, weil Sie es wollten.

Die Generalin. Und also sehe ich nicht ab, was das für ein leeres Fräulein-Geziere seyn soll!

Juliane. Das ists auch in der That nicht, beste Mutter. Vergönnen Sie mir nur, Ihnen Beiden alles zu sagen, was mir auf dem Herzen liegt.

liegt. Nimmermehr kann und werde ich mich entschlüßen, dem Obersten in diesen Umständen meine Hand zu geben.

Die Generalin. Mädchen, du kennst mich. Errege ja nicht meinen Unwillen!

Juliane. Ich fürchte ihn nächst dem Zorne des Himmels am meisten: aber Rechtschaffenheit, Wohlstand, Tugend, Ehre, und selbst die Liebe rufen mir allzu laut, daß es itzt zu einer Verbindung mit dem Obersten keine Zeit ist.

Die Generalin. Albernes Mädchen, weißt du wohl, daß ich nun an der Probe dieser thörichten Einfälle genung habe?

General (zur Generalin.) Lassen Sie doch unser Julchen ausreden. Ich vermuthe ein bloßes Mißverständniß, das doch wohl zu heben seyn wird.

Juliane. Gnädger Papa, Ihr Herr Sohn hat nach meinem Bedünken itzt so schwere und feste Pflichten auf sich, daß ihn keine Rücksicht in der Welt davon losmachen kann. Er muß itzt

blos auf den Ruf der Ehre hören, und nicht auf die Liebe. Gesezt auch, er wäre schwach genung, seine Festung blos aus Liebe zu mir hinzugeben; so sehe ich das als eine würkliche Verletzung seiner Pflicht an, und ich kann mich unmöglich entschließen, gleichsam der Köder an der Angel zu seyn, der einen rechtschafnen Mann von seiner Schuldigkeit weglocken sollte. Er wäre dann ewig beschimpft, und ich mit ihm; er wäre weiter kein Gemahl für mich, und ich keine Frau für ihn: denn dann hätte ich sein Kostbarstes, seine Ehre nämlich mit aufopfern helfen. Ich kann mich über vieles irren: aber hier bin ich sicher, ich habe Recht, und keine Betrachtung in der Welt wird mich davon abbringen.

Die Generalin. Wie? Keine Betrachtung? Auch nicht diese, daß dich mein unversöhnlichster Zorn verfolgen würde?

Juliane. Ich hoffe gewiß, daß Ihr Zorn gar bald Ihrer Güte, und selbst Ihrer Einsicht Platz machen wird.

General. Julchen, ich bewundre Ihre Delikatesse;

kateſſe; ich wünſche nun meinem Sohne zum Beſitz eines ſolchen Herzens doppelt Glück: aber glauben Sie mir, Sie ſehen dennoch die Sache in ganz falſchem Lichte an.

Die Generalin. Ach was will denn ſolch ein unerfahrnes Mädchen richtig anſehn!

General. Erlauben Sie. (Zu Julianen.) Alles was Sie da ſagten, läßt ſich ſehr gut hören, und würde ſogar ohne Widerlegung ſeyn, wenn es itzt nicht auf den einzigen Punkt ankäme, den Oberſten durch Ihre Hand von einem höchſt mißlichen Schritte abzuhalten.

Juliane. Ich begreife davon nichts.

General. Wenn uns der Oberſte zum äuſſerſten treibt, dann iſt und bleibt nichts übrig, als — der Sturm! Das ſage ich Ihnen im voraus. Bedenken Sie nun, welches Unglück bevorſteht, das wahrlich nur allein durch Sie verhütet werden kann. Wiſſen Sie, oder haben Sie überlegt, was ein Sturm iſt? Mehr ſage ich nicht: denn mein eignes Herz zittert hier, ohngeachtet ich unter den Waffen grau wurde.

Juliane. Ach! Sie sind grausam! Wüßte ich gewiß, daß es zu diesem schrecklichen Schritte kommen müßte — — —

Die Generalin. Närrchen, das ist ja bey des Obersten längern Weigerung ganz unumgänglich!

Juliane (zum Generale.) Aber Sie zweifeln ja selbst an dem Glücke der ganzen Belagerung. Auf jeden Fall wird der Oberste auf meine Darzwischenkunft wenig achten. Betrüben kann sie ihn; aber nie wird sie ihn verführen.

Die Generalin. Du müßtest ihn doch also wenig liebhaben, wnnn du ihn nicht einmal dieser Probe werth hieltest.

Juliane. Ich weiß nicht: mein Kopf schlüßt gerade umgekehrt.

General. Fräulein, Zeit und Umstände sind dringend. Kurz, wollen Sie unser Friedensengel seyn?

Juliane. Sobald Sie mich überzeugen, daß es mit meiner und mit des Obersten Ehre bestehn kann; und daß dieser Schritt, den ich thun

soll,

soll, auch würklich die Folgen haben wird, die Sie hoffen.

General. Das wird er, das wird er gewiß! Dafür stehe ich.

Juliane. Sie beantworten also meine erste und vornehmste Frage nicht? Bis dahin erlauben Sie immer, daß meine Weigerung gelten darf.

General. Und folglich nehmen Sie keine Rücksicht auf die Bitten eines Vaters, der Sie so zärtlich liebt?

Juliane. Die erste Rücksicht in der Welt — nach der Rücksicht auf Ehre.

Die Generalin. Herr General, erniedrigen Sie sich nicht weiter den kleinen Trozkopf zu bitten, mit dem ich schon selbst, ohne alle diese Umstände fertig werden will. Fräulein, hoffe ja nicht, daß ich diese Grillen länger ungestraft anhören oder dulden werde!

Juliane. Bey Gott! ich bin überzeugt, daß es keine Grillen sind!

Die

Die Generalin. Nicht nur Grillen, Possen sind es! Glaubst du denn, daß wir deines Gezieres halber einen so wichtigen Plan aufgeben können, wovon unsre Ehre und Wohlfahrt abhängt?

General. Wohl erinnert, Madam! Der Einfluß erstreckt sich weiter als man denken sollte.

Die Generalin. Und also! Kurzum, Mädchen, willst du unserm Plane beytreten, oder nicht?

Juliane. Ach! Ich sehe schon, ich bin unglücklich, ich mag auf eine Seite treten auf welche ich will. Nun, so soll denn wenigstens die Unschuld ohne Schande leiden!

Die Generalin. Was soll das Gewäsch? Nur kurz, Ja, oder Nein. Was wählst du?

Juliane (weinend.) So wähle ich Nein.

General. O Juliane! Diese Härte hätte ich doch Ihrem Herzen nicht zugetraut!

Die Generalin (aufgebracht.) Es ist genung! Wir sprechen uns gleich weiter, gnädges Fräulein: aber hier ist nicht der Ort darzu. Marsch, fort von hier!

Dritt-

Dritter Akt.

(Der Ort ist wieder im Kommandantenhause der Festung.

Erster Auftritt.

Der General von Burghayn. Von Stürmthal. Lieutenant von Burghayn. Hauptmann von Prozendorf.

Prozendorf (indem er den General hereinführt.) Wollen Ihro Exzellenz inzwischen geruhn, sich ein wenig hier aufzuhalten, bis der Herr Oberste von den Wällen zurückkömmt?

General. Sehr gern, mein Herr. Es ist mir lieb Bekanntschaft mit Ihnen zu machen.

Stürmthal. Ich gebe mir die Ehre, Ihnen den Herrn von Prozendorf vorzustellen, einen Mann, der mich gleich bey meinem ersten Besuche

suche durch seine Entschlossenheit und seine gute Laune eingenommen hat.

General. Ueberhaupt habe ich viel Gutes von Ihnen rühmen gehört, Herr von Protzendorf.

Protzendorf. Zuverläßig hinterging man Ihro Exzellenz: denn von meinem Handwerke läßt sich überaus wenig Gutes sagen.

General. Desto mehr Ehre macht es Ihnen, daß Ihr Herz und Ihre Laune nicht dabey verdorben ist.

Protzendorf. Hoffentlich nicht. Mein Grundsaz war von jeher, „durch einen fleißigen Kopf, ein gutes Herz, tüchtiges Kanonenpulver und lustigen Muth, kömmt ein Ingenieur durch die ganze Welt.

General. Da haben Sie wohl Recht. Das Rezept ist jedem Soldaten zu empfehlen.

Stürmthal. Nur daß die lezte Spezerey, der immergleiche lustige Muth so schwer zu erlangen, noch schwerer beyzubehalten ist.

Protzendorf. Das beruht wieder auf einem

andern kleinen Rezepte, womit ich Ihnen aufwarten kann. Es heißt: Gute Gesundheit, und gut Gewissen. — Aber ein Epigramm muß zu rechter Zeit abbrechen, und also erlauben Sie, daß ich den Herrn Obersten von der Ehre Ihrer Gegenwart benachrichtige.

(Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Der General von Burghayn. Lieutenant von Burghayn. Von Stürmthal.

General. Ein sehr angenehmer, und wie ich ihn sonst schon durch den Ruff kenne, auch ein sehr geschickter Mann! (zum Lieutenant.) Nun, mein Sohn, hier bin ich. Wünsche mir Glück, daß ich deines Bruders Herz und Kopf rühren mag.

Lieutenant. Aber liebster Papa, warum bringen Sie denn Mama und Julchen nicht mit?

General. Daran laß uns nicht denken.

Ich sage dir blos soviel, Julchen ist nicht artig gewesen, und wir sind Beide sehr übel mit ihr zufrieden. Laß uns von was Anderm sprechen. — Hast du dich gefaßt? Bist du ruhiger?

Lieutenant. Ich? Hier in Ewigkeit nicht!

General. Wie kömmts denn, lieber Gustav, daß du so außerordentlich unzufrieden mit deinem Bruder, und mit dem Dienst in der Festung zu seyn scheinst? Geht Euch denn an dem Nothwendigen etwas ab?

Lieutenant. Gar nicht, liebster Papa. Wir leben so lecker, als kaum die Regimentsquartiermeister in Friedenszeiten.

General. Und doch so mißvergnügt? Woher kömmt das?

Lieutenant. Das kömmt theils von dem eingesperrten Leben selbst, das ich schlechterdings überdrüßig habe; theils auch von meines Bruders strengem Kommando. Da dürfen wir Offiziere nur das mindeste versehn, oder nicht aufs pünktlichste befolgen; gleich sind Vorwürfe, Ver-

weise, Wischer und Arrest in schwerer Menge hinter uns her. Es ist nicht zum Aushalten!

General. Habe Geduld, Gustav.

Lieutenant. Ich sage Ihnen frey, meine Geduld ist aus. Hielte mich nicht mein Name zurück, ich desertirte morgen: denn es ist, denke ich, niemanden zu verargen, wenn er aus einem Zuchthause entkommen kann.

General. Junger Mensch, sey kein Thor! Bedenke, daß dein Stand, so wie zur Friedenszeit seine Annehmlichkeiten, also auch im Kriege sein Unangenehmes hat. Derjenige Offizier verdient das erste nicht, der das lezte nicht zu ertragen weiß. Zudem, glaub mir aufs Wort, Eure Einsperrung wird so lange nicht mehr dauern.

Lieutenant. Hoffen Sie etwa noch meinen Bruder zur Uebergabe zu bewegen?

General. Das hoffe ich allerdings.

Lieutenant. Das ist eben mein Verdruß! Sie kennen ihn, und ich kenne ihn auch: und wenn Sie das ganze Nest unterminirten, dann

mit

mit Pulver ausstopften, und ihn mit der Lunte in der Hand zur Uebergabe aufforderten; wahrhaftig, er würde lieber mit uns allen in die Luft tanzen!

General. Du sprichst deiner wenigen Erfahrung gemäß. Ein vernünftiger Kommendant, (und das ist dein Bruder bey alledem) wird sich nie gegen Unmöglichkeit wehren. Wir brauchen Eure Festung nicht zu unterminiren: wir haben Sturmleitern, und Soldaten genung, die das Klettern verstehn.

Lieutenant. Ich wünschte schon einmal einen Sturm zu sehn; — voraus bedungen, bester Papa, daß Sie nicht dabey wären. Es gäbe doch wenigstens eine Abwechslung gegen die tödtliche Langeweile, die uns nun schon seit vierzehn Tagen quält.

General. O, darzu kann wohl Rath werden!

Lieutenant. Aber unter uns gesagt, wir fürchten uns alle nicht viel dafür.

General. Ey wie denn das, liebster Gustav? Sage doch.

Lieutenant. Sie scherzen. Sie werden das viel besser einsehn als ich.

General. Ist denn Eure Festung so sehr stark?

Lieutenant. Man sprichts. Eigentlich kann ich davon nicht genau urtheilen. Das Ingenieurswesen war nie meine Sache. Protzendorf hat seine tausend Noth mit mir gehabt, ehe ich ein Paar Schänzchen zeichnen lernte: und noch sagte er, sie taugten nicht einmal für den Zuckerbecker.

General. Das thut mir leid. Ich hätte mich zu überzeugen gewünscht, ob meine Nachrichten von Eurer Festung mit der Wahrheit zusammen träfen. Zum Exempel, wie viel habt Ihr wohl in allem Kanonen?

Lieutenant. Ja, die habe ich mir niemals zu zählen die Mühe genommen! Sie sind aber auch schwer zu zählen.

General. Dem sey wie ihm wolle: Kanonen

nen haben wir auch und gewiß doppelt mehr als Ihr. — Höre mich an, mein Sohn, und merke genau, was ich sagen werde. Du liebst mich doch?

Lieutenant. O wie können Sie daran zweifeln!

General. Gut: du wünschest recht herzlich bald wieder bey mir zu seyn?

Lieutenant. Lieber heut als morgen!

General. Folglich würdest du wohl keine Schwürigkeit machen, diesen Zeitpunkt zu beschleunigen, und die ganze Affäre ohne Weitläuftigkeit zu beendigen; so daß wir, (verstehe mich recht!) die Festung auf gute Manier wegkriegten?

Lieutenant. Wenn das blos an mir liegt, so haben Sie das Nest noch vor Abends!

General. Gustav, ich bin kein Freund von List, bis Zureden und Ernst nicht mehr verfangen will; und das scheint gerade der Fall mit deinem Bruder zu seyn. — Weißt du was? Kannst du mir nicht einen Riß von der Festung verschaffen?

Lieutenant. Sehr leicht. Protzendorf, der hier im Hause wohnt, hat deren die Menge auf seinem Zimmer liegen.

General. Nun sieh, mein Sohn: wenn ich einen richtigen Riß von der Festung habe, so ist dir und uns allen geholfen: denn entweder heben wir dann die Belagerung auf, oder wir können deinem Bruder den Daumen desto kräftiger aufs Auge setzen. Itzt trotzt er blos darauf, daß wir seine Festung nicht genau kennen.

Lieutenant. Ja ja, das habe ich vielmals selber gehört.

General. Habe ich aber erst den Riß; so kömmt die Sache näher zur Erklärung, wir gelangen auf eine oder die andere Art zum Zweck, alles entwickelt sich ohne Weiterung, und du allein hast am Ende die Ehre, daß du uns allen aus der Verlegenheit halfst, und im Grunde deinem Bruder wider seinen Willen einen Dienst thatest.

Lieutenant. Hm! Wenns weiter nichts ist; — Sie müssen das freylich am besten verstehn:

— die

— die Sache bleibt auch blos in der Familie. Ich darf ja nur auf Protzendorfs Zimmer gehn, und ihm einen Riß wegnehmen. Aber das einzige bitte ich mir aus, daß Sie mich nicht verrathen.

General. Liebster Sohn, darum muß ich dich selber bitten.

Lieutenant. Und dann, daß Sie mich, so bald als möglich, aus diesem Dienste und aus der Festung fortschaffen.

General. Da hast du meine Hand zum Pfande. Höhere Beförderung erwartet dich überdieß zuverläßig.

Lieutenant. Ey! Doch Hauptmann, liebster Papa.

General. Zum allerwenigsten.

Lieutenant. Nun so gehe ich den Augenblick, ehe mein Bruder und Protzendorf noch zurückkömmt. Ich bin gleich wieder da!

Dritter Auftritt.

General von Burghayn. Von Stürmthal.

General. Nun, Herr von Stürmthal, was meynen Sie darzu?

Stürmthal. Ich habe mit Fleiß eine so wichtige Unterhaltung nicht unterbrechen wollen. Wenn Sie einen richtigen Festungsplan erhalten; wahrhaftig, so haben wir einen wichtigen Schritt vorwärts gethan.

General. Wenigstens sehn wir doch deutlicher, in wie weit wir was wagen dürfen oder nicht.

Stürmthal. Nur bedaure ich Ihren jüngern Herrn Sohn. Aufrichtig gesprochen, er hat eine mißliche Rolle übernommen, und ich möchte auf keinerley Bedingung an seiner Stelle seyn!

General. Wie so, Herr Adjutant? Die Sache betrift blos Vater und Sohn, Bruder und Bruder. Ueberdieß kömmt es itzt nur darauf an, dem Obersten, der sich etwas zu stolz auf seine

Festung zu verlassen scheint, ein wenig zu verstehn zu geben, daß wir nun auch wissen, was daran ist.

Stürmthal. Und dann, wenn er sich noch nicht zum Zwecke legt?

General. Ich bin unentschlossen, und muß erst mit dem Feldmarschalle Abrede nehmen. Vor der Hand habe ich nicht Willens, von dem Risse einen nachtheiligen Gebrauch für meinen Sohn den Obersten zu machen — wenn er uns nicht zur Gewalt zwingt. Aber still! Man kömmt!

Vierter Auftritt.

Vorige. Major von Strahlenberg.

Strahlenberg. Mein Herr General, der Herr Oberste wird zwar gleich hier seyn: aber wir müssen Ihnen mit Befremden sagen, daß wir in Ihrem Lager allerley Bewegungen wahrnehmen, die Absicht zu haben scheinen.

General. Wie so? Davon weiß ich nichts.

Strablenberg. Es haben sich verschiedne Truppen der Festung sehr kühn genähert. Wir nehmen blos auf Ihre Gegenwart Rücksicht, sonst würden wir bereits Feuer gegeben haben.

General. Sie sehn wenigstens, daß unsre Truppen sich vor Ihrer Festung nicht scheuen. Inzwischen beruhigen Sie sich völlig: da die Sache noch auf Traktaten steht, so ist es billig, daß vor der Hand alles in voriger Lage bleibe. Herr von Stürmthal, Sie werden so gut seyn, und gleich hinaus reiten, um den Herrn Feldmarschall zu ersuchen, daß er vor meiner Zurückkunft nicht marschiren läßt.

Stürmthal. Sogleich zu Befehl.

Strahlenberg. Sie finden unten unsre Offiziere, die Sie durchs Thor begleiten werden.

Stürmthal (geht ab.)

General. Unsre Truppen sind nur allzumuthig: das macht, sie haben diese Art von Reihen schon mehrmals mitgetanzt.

Strahlenberg. Unsre Besazung wird Ihren Truppen nichts voraus geben. Sie können die Probe machen, sobald es Ihnen gefällig ist. Fünf-

Fünfter Auftritt.

General von Burghayn. Oberste von Burghayn. Major von Strahlenberg. Hauptmann von Protzendorf.

General (geht dem Obersten entgegen und umarmt ihn.) Willkommen, mein theuerster Sohn! Du bist wie ein Arzt, der seine Kranke nicht verlassen darf. Also komme ich selber.

Oberster. Gnädger Herr —

General. Die Situation ist doch in der That einzig, die uns heut zusammen bringt.

Oberster. Ihro Exzellenz verzeihen — —

General. Nicht doch, mein Sohn! Nenne mich deinen Vater. Ich bin von jeher auf diesen Tittel stolz gewesen, und niemand soll mir ihn nehmen. Ich freue mich herzlich, dich zu sehn!

Oberster. Wollte Gott, ich könnte das auch! Sie kennen mich, und ich darf kühn behaupten, daß nie ein Sohn seinen Vater aufrichtiger geliebt

liebt noch hochgeschäzt hat: aber dennoch kann ich mich über unsre itzige Zusammenkunft nicht freuen.

Protzendorf (leise zu Strahlenbergen.) Ich bin stark seiner Meynung.

General. Das Schicksal hat zwar Gewalt über unsre Umstände, aber nicht über unsre Gesinnungen und Gefühle. Noch einmal, ich freue mich würklich, meinen braven erstgebohrnen Sohn, den Sohn, der mir Ehre macht, den Sohn, der mich sonst nie beleidigte, wiederzusehn.

Strahlenberg (bey Seite zu Protzendorf.) Eine Miene, Protzendorf, eine Miene, so wahr ich lebe!

Oberster. Meine Gefühle und meine Gesinnungen sind wahrlich noch die alten: auch danke ich Ihnen kindlichst für die Gerechtigkeit die Sie meinem Herzen wiederfahren lassen, nur das Wörtchen Sonst, nur dieß, theuerster Vater, kränkt mich.

General. Laß seyn! Ich hatte wenigstens nicht die mindeste Absicht dich zu kränken.

Oberster.

Oberster. Vor allen Dingen haben Sie die Gnade und reissen mich aus einer grossen Verlegenheit. Kommen Sie, als Vater mit seinem Sohne zu sprechen oder als feindlicher General mit dem Kommandanten der Festung?

Strahlenberg (bey Seite zu Prozendorf.) Das ist der Punkt!

General. Als Vater mit dem Sohne.

Oberster. Und Sie geben mir dießfalls Ihr Wort?

General. Warum diese Bedenklichkeit? Gut, ich gebe dirs, mein Sohn.

Oberster. Nun wohlan! Meine Herrn, auf diesen Fall bitte ich, uns ein wenig allein zu lassen. Familiensachen werden nicht lange aufhalten.

Strahlenberg (indem er mit Prozendorfen abgeht.) Die Tete-a-Tete taugen niemals den Teufel!

Sechster Auftritt.

General von Burghayn. Oberster von Burghayn.

General. Ich danke dir, mein Sohn, daß du mir Gelegenheit verschafft, mich mit dir ohne Zeugen zu unterhalten. Nicht wahr, du hättest selbst nicht geglaubt, daß wir uns in solch einer wunderbaren Verfassung sprechen würden?

Oberster. Niemals. Und wollte Gott, Sie hätten nicht den traurigen Entschluß gefaßt, feindliche Kriegsdienste zu nehmen.

General. Warum nicht? Ich bin ein Kosmopolit, und habe schon seit meiner ersten Jugend kein Vaterland mehr. Ich durfte meinen alten Arm hinvermiethen, gerade wo mein Kopf und Herz glaubte, daß er nöthig seyn würde. Freylich kamen auch andere Gründe hinzu. Ich habe dir schon einmal was davon geschrieben, und wiederhole es itzt, meine und meiner Gemahlin Vermögensumstände machten diesen Schritt schlechterdings nothwendig.

Ober-

Oberster. Auch bey unserm Heere würde ein Mann wie Sie eine der ansehnlichsten Stellen erhalten haben, sobald er gewollt hätte.

General. Wer weiß! Man schien mich vergessen zu haben. Genung, der Schritt ist einmal geschehn, und ich kann nicht zurück. Laß uns davon abbrechen.

Oberster. Mit Erstaunen höre ich, daß Sie Ihre Gemahlin mit ins Lager gebracht haben. Sie befindet sich doch vollkommen wohl?

General. Nur leidlich: sie und ich würden uns besser befinden, wenn uns nicht die itzige Lage der Sachen deinetwegen Kummer machte.

Oberster. Ich danke für so gütige Theilnehmung. — Und Fräulein Juliane ist zu meinem großen Befremden auch hier? Wie konnten so empfindsame Personen sich mitten in die unruhigsten Scenen des Kriegs wagen?

General. Da siehst du, daß wir alle von deiner Seite auf weniger Widerstand und Härte rechneten.

Oberster. Frauenzimmer sind gewohnt, nach

der Zärte ihres Gefühls zu richten: Männer wie Sie, werden dennoch sagen, ich habe nur meine Pflicht gethan.

General. Das ist die große Frage! Im Ernst, mein Sohn, kann man nicht selbst in Beobachtung seiner Pflichten ausschweifen, und Tugend übertreiben?

Oberster. Der Unterschied däucht mir zu fein: auch ist man nicht in allen Situationen seines Lebens zu philosophischen Untersuchungen gleich gut aufgelegt; und so geht mirs gerade auch itzt.

General. Das ist keine Entschuldigung für einen Mann, wie du bist. Ich wiederhole es, deine Entschlossenheit, mit der du unsre Auffor-derung zurück wiesest, befremdet uns alle, und betrübt mich. Sie eben ist wahre Uebertreibung deiner Pflicht!

Oberster. Und schon glaubte ich, der brave Vater sollte sich über die Entschlossenheit seines Sohnes freuen.

General. Weg mit dem Wortspiel! Ich habe das inzwischen Entschlossenheit genannt, was

ich

ich weit härter nennen konnte: denn, bedenke einmal selbst, ob es für den Kommendanten in einer so mäßigen Festung als die deinige, klug gehandelt ist, wenn er zum Trotz der dringendsten Umstände — — —

Oberster. Verzeihen Sie gnädiger Herr: Sie halten nicht Wort. Sobald der feindliche General zu sprechen anfängt, so wird und darf der Sohn weiter nicht darauf hören.

General. Das kann unmöglich meines guten geliebten Sohnes Ernst seyn.

Oberster. So wahr ich Ehre mehr liebe als Leben; es ist nicht nur Ernst, es ist sogar Zwang und Nothwendigkeit! Die Grenzen, in denen wir itzt gehn müssen, sind äußerst schmal, und menschliche Gewalt ist sie zu erweitern nicht im Stande.

General. Nun, so ist es mein Unglück, daß ich den Vater nicht so leicht vom Generale trennen kann, als du den Sohn von dem Obersten getrennt hast! So ist es mein Unglück, daß ich alter Mann mich fest darauf verließ, ich hätte

einen Sohn, der, ohngeachtet der Sache Feind, dennoch der Person Freund seyn, und mich wenigstens anhören würde. O Fritz von Burghayn, soll ich mich so gewaltig an dir geirrt haben? Aber nein, das glaube ich trotz allen Anscheins dennoch nicht! Also hinweg mit dieser Kälte, die dir nicht natürlich ist! Höre mich, mein Sohn, so lieb dir deine Ehre, meine Wohlfahrt, und der Segen des Himmels ist!

Oberste. Ach Vater! Sie reissen mir das Herz aus der Brust! Gott! welche Beschwörung! — Bin ich denn ohnehin nicht unglücklich genung? — Was verlangen Sie von mir? Was wollen Sie?

General. Ich verlange Sohnes Herz, und kindlichen Sinn: dann nur wird mein Sohn bey seinen andern guten Eigenschaften vollkommen seyn. Beantworte mir vor allen Dingen eine Frage, auf welcher dein und mein Schicksal unabänderlich beruht: aber beantworte sie mir ohne Winkelzug, als ein Mann von Ehre. Hast du von deinem Hofe würklich Order, dich bis auf den lezten Mann zu wehren?

Ober-

Oberster. Ich kann nicht lügen. Die habe ich nicht. Wir leben auch nicht zu Wallensteins oder Tyllis Zeiten.

General. Glaubst du ferner, daß unsre Armee muthig und stark genung ist, um dir die Uebergabe, die du itzt gegen die vortheilhafteste Kapitulation erkaufen könntest, bey längerm Weigern mit Gewalt abzutrotzen?

Oberster. Die Frage ist zu verwickelt, als daß ich darauf nur mit Ja oder Nein antworten könnte. Ihre Armee ist stark und muthig genung; auch kenne ich den unternehmenden Geist des Feldmarschalls, und (ach! daß ich das sagen muß!) — auch meines Vaters.

General. Wenn du das weißt; so mußt du auch fürchten, oder vielmehr als unstreitig voraussetzen, daß wir nicht vor die Festung gekommen sind, um wieder zu gehn.

Oberster. Leider glaube ich das.

General. Du mußt augenblicklich wegen einer unangenehmen Entscheidung in Sorgen seyn.

Oberster. Was wäre sonst mein Kummer?

General. Also, mein Sohn, ist es nicht zu strenge, nicht zu übertrieben, nicht zu gefährlich, nicht unverantwortlich, wenn du dich und deine braven anvertrauten Soldaten, ganz unnöthiger Weise dem Unwillen und der Rache des Belagerers aufopfern willst, da du doch keinen Befehl hast, dich ohne Rücksicht zu wehren?

Oberster. Wie ich Ihnen schon gestand, diesen habe ich nicht. Die Festung wurde meiner Klugheit und Tapferkeit anvertraut, um sie als ein Mann von Ehre zu vertheidigen. Von dieser Pflicht kann mich nichts, als die äußerste Nothwendigkeit, und um nicht, wie Sie selbst sagen, meine Besazung ganz unnöthiger Weise aufzuopfern, loszählen. Allein, (erlauben Sie, daß ich Aufrichtigkeit mit Aufrichtigkeit vergelte,) in diesem Falle sind wir noch lange nicht!

General. Noch lange nicht? Du sprichst zu einem vom Metier. Glaube mir doch, wir kennen die Stärke deiner Besazung genau auf den Mann. Ich zweifle zwar nicht, daß du gleich-

falls weißt, wie stark wir im Lager sind: allein, nun halte einmal beide Summen gegen einander, und berede dich noch, wenn du kannst, daß es keine Gefahr habe.

Oberster. Die Menge war im Kriege nicht immer entscheidend.

General. Wohl aber, wenn die Heerführer Klugheit besaßen, und die Truppen das ihrige thaten.

Oberster. Was Kriegsklugheit anbelangt, so stehe ich eben itzt auf der Probe: an Muthe wird es wahrscheinlich weder dem Kommendanten noch seiner Besazung fehlen. Das darf ich sonder allen Stolz behaupten.

General. So spielst du gleichwohl noch immer ein Glücksspiel, worinne wir die stärksten Karten in Händen haben. Ich weiß zwar wohl, daß du dich auf deine Festungswerke verlässest: allein ich habe sie genau rekognoscirt; ich muß dir also sagen — — —

Oberster. Genung! Genung, und mehr als zu viel! Als Kommandant muß ich über diesen

Punkt schlechterdings alle weitere Auslassung verbitten! Sie sind General, und wissen mehr als zu gut, daß sich das nicht ziemt! Sie sind Vater, und, (verzeihen Sie mir,) fast erröthe ich, daß Sie meine Ehre so wenig kennen und schonen wollen!

General. Liebster Sohn, nur keine Hitze! Es hört uns ja niemand.

Oberster. Genung, daß ich Sie höre, und Sie mich!

General. Ihr jungen Krieger sezt doch manchmal Eure Ehre auf solche Spitzen und Schärfen, deren sie wahrlich nicht bedarf um Ehre zu bleiben! — Gut, ich will von deiner Festung kein Wort mehr sagen. Gleichwohl bleibt es noch immer unumstößlich gewiß, daß du zu hart bist, und zu viel wagst.

Oberster. Das kann eigentlich niemand entscheiden, als ich selbst: mir allein ist das überlassen worden; unter dieser Bedingung esse ich das Brod meines Monarchens, und darf hoffen, daß ich nach dem Verhältnisse meines Muthes Belohnung erhalte; wenn ich sie verdiene. Ge-

General. Wenn es blos an Belohnung liegt! — Ich wage zwar nicht, bey deinen wehthuenden Empfindungen von Ehre, dir geradezu eine so ansehnliche Belohnung anzubieten, als mir unser Hof würklich unumschränkt frey gestellt hat, und die du unter Bedingungen fordern könntest, wie du nur selber wolltest; aber — überlege dirs; es bleibt alles zwischen Vater und Sohn, und du kannst versichert seyn — —

Oberster (unwillig.) Kein Wort weiter davon! Herr General, (denn von nun an scheue ich mich, den Vaternamen zu brauchen, oder zu mißbrauchen,) für was halten Sie mich? Ist es nicht genung, daß Sie schon mehr, als ich hätte anhören sollen, zu einem feindlichen Offiziere sprechen? Müssen Sie sogar Ihr eignes Blut zu entehren suchen, um Absichten durchzusetzen, die keinem ehrlichen Manne anständig sind?

General. Junger Mann, du sprichst sehr verwegen!

Oberster. So spreche ich wenigstens als ein ehrlicher Kerl, und als ein rechtschafner Offizier! Kurz, Sie sollen wissen, daß ich mir hier in

meiner Festung von niemanden in der Welt etwas vorschreiben, geschweige abdringen, oder abschmeicheln lassen darf noch will.

General. Ich kehre mit Fug und Recht deine ungestüme Frage um. Für was hältst du mich, wenn du mich nicht für einen Vater hältst, der mit Herzenskummer dem Augenblicke entgegen sieht, wenn du dich und deine Besatzung ins Verderben, noch mehr, in Schande zu stürzen bereit bist? Mit dir und deiner Festung wollen wir wohl noch fertig werden! Aber es wird deinem armen Vater das Leben kosten. Du sollst mich auf deinen Wällen wieder erblicken; und dann — wünsche ich dir Muth genung, vielleicht deinen Degen mit meinem Blute gefärbt zu sehn!

Oberster. Ich wiederhole es, Ihr Sohn ist Soldat, ist ein ehrlicher Mann; aber ist kein Ungeheuer! Ich hoffe auch gewiß, daß es zu diesem schrecklichen Schritte weder kommen kann noch wird.

General. Du glaubst vielleicht unsern Sturm abzuschlagen? Auch dann wird es mir das Leben kosten: denn, wisse! ich habe unserm Hofe mein

Ehren-

Ehrenwort auf deine Festung verpfändet, und die Schande wird den tödten, den Kugel oder Klinge verschont hat.

Oberster. Unmöglichkeiten lassen sich nicht gültig versprechen.

General. Aber, nicht mir allein; noch mehrern Personen, die Anspruch auf deine Liebe haben, wird deine Härte Glück und Leben kosten. Juliane, deine sonst angebetete Juliane ist hier, und sieht mit Todesangst der Entscheidung entgegen, die dich oder mich aufopfern muß.

Oberster. Gott! So kann man auch bey den untadelhaftesten Gesinnungen dennoch so elend werden! — Ich beklage Sie von Herzen; ich beklage Julianen von Grund der Seele: aber ich beklage auch mich; und das mit Recht!

General. Darf ich dich noch daran erinnern, wie einst Julianens Hand dein einziger Wunsch war?

Oberster. Und ich werde diesen Wunsch gewiß bis an meinen Tod hegen.

General. Wohlan! Weißt du wohl, daß ihrer

rer Mutter Einwilligung blos von deiner Billigkeit oder Unbilligkeit abhängt?

Oberster. Ach mein Vater! — Was sagen Sie da? — Wie? so hinge das ganze Glück meines Lebens, mein einziger noch unbefriedigter Wunsch — — —

General. Blos von dir allein ab.

Oberster. Unmöglich! Es ist ein süßer Traum! Ihre Gemahlin wird ihre bisherigen Grundsätze nicht sobald aufgegeben haben.

General. Ich verbürge dir aber mein Ehrenwort, Juliane ist heut, ist morgen dein, sobald du dich zu kapituliren entschlüßest.

Oberster. Ach! Grausamer Mann, so verwunden Sie mich denn ohne Barmherzigkeit, Schlag auf Schlag! Aber Sie entkräften mich democh nicht! Wir haben von nun an weiter kein Wort mit einander zu sprechen. Nie bin ich vor einer Gefahr gewichen, nie habe ich einen Feind geflohn: aber — Gott! — itzt muß sogar der Sohn vor dem Vater fliehn. Leben Sie wohl! Leben Sie ewig wohl! (Eilt ab.)

Siebenter Auftritt.

General von Burghayn allein.

Ach! — So ist denn alles umsonst? Ich leide mit Recht die Strafe für meine unmännliche Gefälligkeit gegen ein Weib. — Aber, beym Himmel! das ist doch zu hart, daß mich ein Sohn züchtigen soll, den ich wie mich selbst liebte. Seinen Vater retten, ist auch Pflicht, und macht gewiß keine Schande. Sein Stolz verdient eine Demüthigung, und die soll er haben! Er soll sie haben, oder ich will nicht leben! Ich will zu vergessen suchen, daß ich Vater bin, wie er vergessen hat, daß er Sohn ist!

Achter Auftritt.

Der General und der Lieutenant von Burghayn.

Lieutenant. Sie sind doch ganz allein, lieber Papa?

Gene-

General. Nun mein Kind, wo ist der Festungsriß? Ist dir dein Vorhaben gelungen?

Lieutenant. Nichts in der Welt war leichter: ich durfte ja nur nehmen. Ich habe auch den schönsten unter allen von Protzendorfs Rissen ausgesucht. —

General. Und bringst ihn mit?

Lieutenant. Ich mochte nur nicht herein, weil der Oberste hier war. Er hätte Verdacht schöpfen können.

General. Schon Recht! aber den Riß?

Lieutenant. Ich muß lachen. Als er fortging, und mich im Vorsaale fand, hieß er mich selbst hieher gehn, um Ihnen Gesellschaft zu leisten.

General. Aber den Riß, mein Sohn, den Riß!

Lieutenant (zieht den Riß zusammengebrochen aus der Tasche und giebt ihn dem Generale.) Hier; nehmen Sie, nehmen Sie.

General. O so gieb her, gieb geschwind, eh man uns überrascht: (Er steckt den Riß ein) und

Dank

Dank sey meinem guten und liebsten Sohne, der mich aus einer so großen Verlegenheit reißt, und mir nun die Macht verschaft, daß wir uns an diesem stolzen unbiegsamen Kommendanten rächen können, den ich das leztemal Sohn genannt habe.

Lieutenant. Was sagen Sie da? Hat Sie der Bruder auch beleidigt?

General. Wohl hat er das! Verzeih es ihm Gott! Gustav, es ist aus mit dem Glücke der Welt: die Liebe hat sogar von Aeltern und Kindern Abschied genommen; — außer von uns Beiden nicht.

Lieutenant. Wie ich gleich sagen wollte. Das machen Sie aber recht, Papa, daß Sie Bruder Fritzen ein wenig züchtigen wollen: der Herr Oberste hat sich an mir armen Lieutenant wahrhaftig mehr als zu arg versündiget!

General. Nur noch ein klein wenig Geduld!

Lieutenant. Und dann, Papa, ja nicht zu vergessen, daß ich aus der Festung fort muß.

General. Das wird meine erste Sorge seyn. — Wer kömmt da?

Lieutenant. Der Oberste! Lassen Sie sich nichts merken, oder er nimmt Ihnen mein Seel den Riß wieder!

Neunter Auftritt.

Vorige. Oberster von Burghayn. Major von Strahlenberg. Hauptmann von Protzendorf. Etliche andere Offiziere.

Oberster (zum General.) Ich konnte es dennoch nicht ganz über mein Herz gewinnen. Sie sehn mich nochmals wieder.

General. Vermuthlich hast du noch einige Beleidigungen übrig?

Oberster. So möge mir der Himmel seinen Schutz entziehn, wenn ich Sie mit Willen beleidigte! Der Oberste sagte freylich was ihm die Pflicht abzwang: das Herz des Sohnes weiß nichts davon.

General. Herr Oberster, Sie verstümmeln beide Personen so wesentlich, daß ich mit keiner was anzufangen weiß.

Ober-

Oberster. Es ist hart.

General. Und du bist es auch!

Oberster. Ich hätte von Ihrer Billigkeit erwartet, daß Sie Willen und Zwang, Vorsaz und Schicksal von einander absondern, und mir den Unterschied zu Gute rechnen würden.

General. Eben weil ich das sehr richtig unterscheide, kann ich dich des Vorwurfs einer absichtlichen Beleidigung nicht überheben. Doch ich habe gesagt, was gesagt werden mußte, und verschlüße von nun an Mund und Herz. Es sey dem Himmel befohlen! (zu den Offizieren.) Meine Herrn, leben Sie allerseits wohl! Gustav, liebster Sohn, (er umarmt ihn) auch du lebe wohl! Vergiß deinen Vater nicht: hörst du?

(Er will gehn.)

Oberster. Nur noch einen Augenblick, liebster Vater!

General. Ach ja, ich hatte vergessen, mir diese alten Augen wieder verbinden zu lassen.

(Er reißt sein Schnupftuch heraus.)

Oberster. Mit nichten! Gehen Sie, weil es

seyn muß: aber so wie Sie itzt sind; ich mißtraue Ihnen nicht. Ich bat um einen Augenblick Verzug, blos um deswillen — weil ich eifersüchtig auf die Umarmung bin, die Sie meinem Bruder schenkten. Vater, Vater! Es ist ein trauriger Augenblick! Wir sehen uns vielleicht nie wieder!

General. Nun so laß auch uns Abschied nehmen. (Er umarmt ihn.) Nimm diesen Kuß, und denke daran, daß er wahrscheinlich der lezte war. (Geht ab; die Offiziere begleiten ihn.)

Zehnter Auftritt.

Oberster von Burghayn. Major von Strahlenberg. Hauptmann von Protzendorf. Lieutenant von Burghayn.

Oberster. Ach Strahlenberg! Ach Protzendorf! Ich bin der unglücklichste Sohn von der Welt.

Strahlenberg. Ich beklage Sie von Herzen!

Ich

Ich wollte was drum schuldig seyn, und auch als ein ehrlicher Mann bezahlen, wenn Sie uns nicht bey dieser Unterhaltung entfernt hätten. Wahrscheinlich würden Sie sich viel Unangenehmes erspart haben.

Prozendorf. Recht mit Schmerzen haben wir unten auf den Ausgang dieses Gesprächs gewartet. Aber, mein Herr Oberster, Sie müssen sich auch das Schicksal eines Kriegers nicht allzu sehr zu Herzen gehn lassen, so sonderbar es immer seyn mag.

Oberster. Der Rath ist für Prozendorfs Herz und Kopf ein wenig zu kalt.

Prozendorf. Auf Ehre und Leben, ich habe keinen bessern. Weggeworfen, was Verdruß heißt; das ist itzt das Beste. Sie brauchen itzt Heiterkeit und fröhlichen Muth.

Oberster. Mein Schicksal ist so sonderbar hart, meine Lage so ausserordentlich schmerzhaft, Freunde, daß Ihr mir verzeihen müßt, wenn mich beides ungemein niederschlägt. Ich werde meine Pflicht thun: aber mit sehr betrübtem Herzen.

Lieutenant. Was ists denn nun mehr! Der Vater ist ärgerlich, daß dir die Festung nicht übergeben willst: du, Herr Bruder, bist auch ärgerlich, daß er sie durchaus haben will. An deiner Stelle würde ich das Schicksal machen lassen, wie es vor gut fände: einer von euch Beiden kann doch nur Recht behalten.

Oberster. Du sprichst doch immer deinem Charakter gemäß.

Protzendorf. Es lebe unser Lieutenant! Zehn philosophische Professoren würden die Sache nicht halb so gut entschieden haben. Mein Herr Oberster, ich bitte recht sehr, nehmen Sie doch ein wenig von dem guten Rathe Ihres Herrn Bruders; im Grunde sagt er würklich: „was sich nicht ändern läßt, muß man mit Geduld ertragen, und „mit Gelassenheit erwarten!“ Ich fodre die sieben Weisen Griechenlands auf Degen und Pistolen, ob sie jemals eine weisere Maxime zu Markte gebracht haben.

Strahlenberg. Und ich, lieber Herr Hauptmann, fodre alle Ihre Lustigkeit auf, unserm

Kommendanten die Traurigkeit ein wenig wegzuschwatzen.

Protzendorf. Wir wollen sehn, sagte der Blinde. Nun, mein Herr Oberster, wollen Sie mich zu Ihrem Arzte?

Oberster. Kommen Sie itzt mit mir in die freye Luft. Wir wollen uns noch ein wenig auf den Wällen umsehn. Blick und Wunsch soll wenigstens meinen alten Vater noch von ferne begleiten. Bruder, sey so gut und stelle Befehl, daß wir zur Tafel gehn können, sobald ich zurückkomme. (Geht mit Strahlenbergen und Protzendorfen ab.)

Lieutenant. O sehr gern! Das ist ein Ehrenposten, wohin ich mich allemal willig kommandiren lasse.

Vierter Akt.

(Im Kommandantenhause der Festung.)

Erster Auftritt.

Der Oberste von Burghayn und Hauptmann von Protzendorf.

Protzendorf (indem er mit dem Obersten hereintritt.) Ich habe keine Ruh, bis ich ihn wiederfinde. Weiß doch der Henker, wo ich den verdammten Riß gelassen habe!

(Er sucht überall herum.)

Oberster. Aengstigen Sie sich doch nicht, lieber Hauptmann. Er wird sich schon finden. Am Ende ists ja nichts, als der Festungsplan, den Sie blos zum Scherz entwarfen.

Protzendorf. Wenn schon! (Er sucht weiter.) Wenn auch der Verlust nicht wichtig ist, so ists doch der Vorfall: denn entweder hat Protzendorf gefa-

gefaselt, und den Riß verloren; oder — er ist mir gestohlen worden. Das erste, so möglich es wäre, ist mir kaum glaublich.

Oberster. Und mir das andre noch viel unwahrscheinlicher.

Protzendorf. Nein; er ist auch hier nicht, und nirgends sonst.

Oberster. Sie haben ihn gewiß unter Ihren Papieren verlegt.

Protzendorf. Unmöglich. Noch besinne ich mich so deutlich, als ob es itzt wäre, daß ich ihn heut früh mit den andern Zeichnungen, in meiner Stube, rechter Hand, am Fenster, auf den Tisch legte. Als ich von der Tafel komme, erinnere ich mich daran, und will sie bey Seite räumen. Die andern Zeichnungen sind alle da; nur diese fehlt. Kurz, — es bleibt mir nichts übrig, es muß mir ihn jemand gestohlen haben.

Oberster. Wenn das ist, so wollen wir schon darhinter kommen.

Protzendorf. Ich entsinne mich auch, daß ich meine Stube abzuschlüßen vergessen hatte.

Oberster. Das sey Ihnen eine kleine Warnung für die Zukunft. Im Grunde hat der Verlust nicht viel zu sagen.

Prozendorf. Nun so wollte ich — daß der verwünschte Riß im Lager wäre!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Lieutenant von Burghayn; hernach Major von Strahlenberg.

Lieutenant (kömmt eilig.) Herr Bruder, Herr Bruder! Nun gehts los!

Oberster. Was träumst du wieder?

Lieutenant. Der Feind rückt an, das ganze Lager bricht auf! Es geht alles durch einander, daß es eine Lust ist; es kriebelt und wiebelt schon in den feindlichen Linien.

Oberster. Du bist nicht klug.

Lieutenant. Klug oder unklug, wenns nur wahr ist. Ich werde doch wohl verstehn, was Regimenter sind, und was Marsch heißt?

Strahlenberg (kömmt eilig.) Mein Herr Ober=

Oberster, große Neuigkeiten! Der Feind rückt an.

Oberster. Wie? So ist es doch wahr?

Lieutenant. Nun? Habe ich etwa nicht recht gesehn? Sie sind da, sage ich; sie sind alle da!

Protzendorf. Ey nun, Actus primus, Scena prima; so sind wir auch da.

Oberster. Die Besazung ist doch noch in völliger Bereitschaft?

Strahlenberg. Sorgen Sie nicht. Alles ist in der besten Verfassung! Das Geschütz ist tüchtig mit Kartetschen gepfeffert. Ich habe so eben die Kanoniere vollends auf ihre Posten abmarschiren lassen. Der Herr Oberstlieutenant besorgt das Uebrige.

Oberster. So sey es denn! Meine Herrn, ich kenne Sie, und Sie mich. Lassen Sie uns unsre Schuldigkeit thun, als brave Leute. Kommen Sie!

Dritter Auftritt.

Vorige. Ein Offizier.

Der Oberste. Mein Herr Oberster, es kömmt

ein Trompeter und eine Kutsche mit zwey Damen aus dem Lager ans Feldthor. Sollen sie hereinpassiren?

Oberster. Zwey Damen? Wer sind sie?

Der Offizier. Sie geben sich für die Frau Generalin von Burghayn und ihre Tochter aus.

Oberster. Himmel! Itzt, in dieser Unruhe? Wahrhaftig, der Vorfall ist außerordentlich.

Strahlenberg. Nach meinem wenigen Ermessen müssen wir nun alles zurück weisen, was aus dem Lager kömmt. Es ist zu Besuchen dieser Art keine Zeit mehr.

Oberster. Der Streich ist mit der grausamsten List ausgesonnen, und trift mich! — Dem ungeachtet, Herr Major, gebe ich Ihnen Recht. Die Damen sollen zurück gewiesen werden.

Prozendorf. Darf ich so frey seyn, und meine Gedanken sagen? Ich bin gerade der gegenseitigen Meinung.

Strahlenberg. Ey wie so? Können Sie dafür stehn, daß nicht eine Kriegsliſt darhinter steckt?

Prozendorf. Dem Himmel sey Dank, die

Trojanischen Pferde sind längst außer der Mode, und ich glaube schwerlich, daß die beiden Damen in Ihrem Kutschkasten viel Feindliches hereinpraktiziren werden.

Strahlenberg. Sie scherzen wie gewöhnlich: aber alles hat seine Zeit.

Protzendorf. Herr Oberster, wenn Sie die beiden Damen hereinlassen; so stehe ich Ihnen dafür, daß der Feind gewiß nichts unternehmen wird, so lange sie noch in der Festung sind.

Lieutenant. Wohlgesprochen, Herr Hauptmann! Papa wird doch nicht Mama und Fräulein Julchen muthwillig sakrifiziren wollen.

Strahlenberg. Wenn auch; so ist meines Bedünkens dieser Besuch ein Zeitverlust.

Protzendorf. Wenn der Feind warten kann, so können wir es wahrlich auch! Seyn Sie nicht zu hart, Herr Major: wer weiß wie viel wackre Kerls da draußen noch ein wenig Zeit zum lezten Abendsegen brauchen.

Oberster. Und wissen Sie wohl, Herr Hauptmann, daß Ihre Gründe, Trotz aller Lustigkeit

mit der Sie sie gewöhnlich einkleiden, mich auf Ihre Seite ziehn? Es ist unumstößlich, daß wir unsrer Seits bey so wenigem Verzuge nichts aufs Spiel setzen.

Lieutenant. Und dann ists doch immer was Außerordentliches, wenn unsre Festung von Damen aufgefodert wird. Fürm Henker, das muß einmal Lärm in der Historie machen!

Oberster. Ich bin wenigstens neugierig, was dieser sonderbare Besuch will.

Strahlenberg. Auf diesen Fall habe ich weiter nichts zu sagen.

Oberster (zu dem Offizier.) Herr Lieutenant, der Wagen passirt. (Der Offizier geht ab.)

Vierter Auftritt.

Der Oberste von Burghayn. Major von Strahlenberg. Hauptmann von Prozendorf. Lieutenant von Burghayn.

Oberster. Herr Major, ich danke Ihnen für die Theilnehmung, die Sie bey diesem Vorfalle

für

für mich haben, und die ich auf Ihrem Gesicht lese. Aber sorgen Sie nicht. Habe ich den Sturm ausgehalten, den mein Vater auf mich that; so hoffe ich auch gewiß diesen zu bestehn.

Strahlenberg. Wenn es nur ohne neue Verwundung abgeht. Ich will Glück darzu wünschen.

Lieutenant. Ach, was Verwundung! Wir werden doch wohl mit zwey Weibsleuten fertig werden. Julchen hat in ihrem Leben keine Pistole losgebrannt. Sie entsezt sich vor jeder Pulverdüte, und erschrickt allemal, wenn sie nur einen Festungsplan zu sehn kriegt.

Protzendorf. Ach, a propos! Herr Lieutenant, weil Sie da eben von Festungsplänen sprechen; haben Sie sich etwann einen Scherz gemacht, und mir einen aus meinem Zimmer geholt?

Lieutenant. Wie? Was? — Warum denn? — Was wollen Sie mit dem Festungsplane haben? Denken Sie, daß ich ein Dieb bin? Mein Herr, ich bitte mir — — —

Oberster. Nur nicht so hitzig, junger Herr!

Wenn du einen unzeitigen Spas gemacht hast, so gestehs, und gieb den Riß wieder her.

Lieutenant. Nun das fehlte mir noch, wahrhaftig, Herr von Protzendorf, kommen Sie mir nicht noch einmal so, oder ich werde wissen, was ich zu thun habe!

Protzendorf. Lieber funkensprühender junger Mann, Sie verschüssen da ihr Pulver ganz vergeblich. Sagte ich denn, daß Sie den Riß würklich genommen haben?

Oberster. Lieutenant, ich bitte dich, bringe mich nicht auf! Ich möchte heut gerade nicht Lust haben, deine Thorheiten zu übersehn. Doch wir sprechen uns weiter!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Die Generalin von Burghayn. Fräulein Juliane von Blumenfeld.

Oberster (geht ihnen entgegen.) Ists möglich, gnädge Frau, daß ich itzt die Ehre haben soll, Ihnen die Hand zu küssen? — Und auch Sie,

mein

mein theuerstes Fräulein, erinnern sich meiner so gütig zu einer Zeit, wo ichs am wenigsten vermuthen konnte?

Juliane. Meiner Freunde erinnere ich mich gewiß zu aller Zeit: aber meinen itzigen Besuch haben Sie blos den Befehlen meiner Mutter zuzuschreiben.

Oberster. Um so mehr, gnädge Frau, bin ich Ihnen verbunden.

Die Generalin. Kompliment, Herr Oberster; weiter nichts als Schmeicheley und Kompliment! Es ist doch was trauriges, daß dieser Ton sogar die Festungen angesteckt hat.

Oberster. Wie so?

Die Generalin. Wollen Sie wetten, daß unser Besuch Ihnen eben so außerordentlich als beschwerlich vorkömmt?

Oberster. Das erste gebe ich zu; dem lezztern muß ich widersprechen.

Die Generalin. Ey ja doch! Gäste, die man würklich gern sieht, läßt man sonst eben nicht so lange an der Thüre oder am Thore war-

warten, als es Ihnen beliebt hat uns warten zu lassen.

Lieutenant (vor sich.) Da hat ers!

Oberster. Ich bitte um Vergebung: aber meine Hausgenossen sind freylich nicht sehr an Besuche dieser Art gewöhnt.

Die Generalin. Julchen, ob wir die Sache wohl ein wenig genauer untersuchen?

Juliane. Ich dächte nicht, gnädge Mama.

Die Generalin (betrachtet das Zimmer.) Wissen Sie wohl, Herr Oberster, daß Sie da für einen Festungskommendanten sehr artig logirt sind?

Oberster. So ziemlich. Ich bin zufrieden. Ists nicht prächtig, so ists bequem.

Die Generalin. Es fehlt Ihnen nur noch an einer Gemahlin, die das alles nach ihrer Hand einrichtete.

Juliane. Wenigstens sieht man doch, daß der brave Krieger, der diese Zimmer bewohnt, seinen guten Geschmack selbst in der Festung nicht verloren hat.

Ober=

Oberster. Mein Fräulein, Ihre Güte ist schon nahe daran gewesen mich zu verwöhnen. Wie könnten Sie auch voraussetzen, daß ein Mann den Grazien opfern würde, den die Liebesgöttin im Zorne verlassen, und der Kriegsgott zum Sklaven gemacht hat?

Juliane. Sehn Sie, mein lieber Oberster, ich habe seit einer gewissen Zeit alle meine Mythologie verlernt.

Prozendorf (bey Seite zum Lieutenant.) Da sind Sie doch recht glücklich dran, daß Sie niemals davon verlernen können.

Lieutenant (zu Prozendorf.) Schon gut! Erst zum Diebe gemacht, hernach zum Dummkopfe. Schon gut, mein Herr Hauptmann!

Die Generalin. Das ist nun alles recht schön und gut gesagt; aber mein lieber Oberster, Sie sollen wissen, daß unser Besuch eine weit ernstere Absicht hat als ein bloßes freundliches Gespräch.

Oberster. Sie sind immer sehr gnädig gegen mich gewesen; das bleibt mir unvergeßlich.

Die Generalin. Es betrift nichts geringers als Ihre Rettung, und nicht Ihre allein, sondern auch aller der braven Leute, die bey Ihnen eingesperrt sind.

Strahlenberg (bey Seite zu Prozendorf.) Merken Sie was? Sie kömmt.

Oberster. Beruhigen Sie sich völlig, wenn ich Ihnen sage, daß es mit uns nicht so schlimm steht, als Sie aus übermäßiger Güte besorgen.

Die Generalin. Ich habe von dieser Ihrer Meynung gehört: aber, wissen Sie wohl, daß unsre ganze Armee bereits aufbricht, um Ihnen das Gegentheil zu zeigen?

Oberster. Ich weiß es. Man sagte mir so eben davon.

Die Generalin. Und doch affektiren Sie noch diese Gleichgültigkeit?

Oberster. Ich habe lange genung die Ehre Ihnen bekannt zu seyn. Affektiren war nie meine Sache. Was ich scheine, bin ich gern würklich.

Die Generalin. Es ist erstaunend! Erlau-

ben Sie, daß ich Ihnen die Gründe in der Ordnung vorlege, die Sie nothwendig beherzigen müssen, um nicht einen sehr mißlichen Schritt zu thun.

Oberster. Auf mein Wort, gnädge Frau, ich thue gar keinen: ich verhalte mich blos leidend; höchstens wehre ich mich blos meiner Haut. Was die Gründe anbelangt, so hat mir mein Vater vor kurzem genung davon gesagt.

Die Generalin. Leider! und Sie doch nicht überzeugt.

Oberster. Wohl wahr: aber das liegt vermuthlich an meinem Kopfe; und frey gesprochen, Sie können nur wenig Hofnung haben, diesen ungelehrigen Kopf zu bessern.

Die Generalin. Desto schlimmer für Sie, mein Herr! Eine Dame, eine Freundin, verdiente doch immer angehört zu werden. Wenigstens wüßte ich nicht, was einen Soldaten davon dispensiren könnte.

Oberster. Wenn es blos am Anhören liegt, — sehr gern, gnädge Frau.

Die Generalin. Sehr gern? Auch allein, unter vier Augen?

Oberster. Doch wenigstens in Fräulein Juliänens Gegenwart?

Die Generalin. Vor der Hand blos zwischen uns allein. Erlauben Sie immer, daß ich auf diesem Eigensinne bestehe: wir haben alle den unsrigen.

Oberster. Und was sagt mein Fräulein darzu?

Juliane. O Herr Oberster — ich getraue mir hiebey nicht eine Stimme zu haben. Sie aber haben eine Stimme, die Ihnen laut genung sagen wird, was Sie dürfen; und das ist die Stimme der Ehre.

Oberster. Vortrefliches Mädchen! — Ich habe einen kleinen Garten bey meinem Hause, der Ihnen vielleicht nicht übel gefallen dürfte. Wollen Sie ihn inzwischen mit Ihrer Gegenwart beehren?

Juliane. O mehr als zu gern! Herr Major, Herr Bruder Gustav, Sie begleiten mich doch?

(Der

(Der Major giebt ihr den Arm, und sie geht mit dem Lieutenant und mit Prozendorfen ab.)

Sechster Auftritt.

Die Generalin und der Oberste von Burghayn.

Die Generalin. (nach einigem Stillschweigen.) Aber mein Herr Oberster?

Oberster. Gnädge Frau?

Die Generalin. Sie sind doch wohl noch nicht aufs bequemste in Ihrer Haushaltung eingerichtet?

Oberster. So ziemlich.

Die Generalin. Es scheint aber an Bedienten zu fehlen. Ruffen Sie doch Ihre Leute: denn ich dächte, wir sezten uns.

Oberster. Ich habe wegen meiner Unachtsamkeit tausendmal um Vergebung zu bitten. Die unvermuthete Ehre Ihres Besuchs ließ mich alles andre vergessen. (Er reicht ihr einen Stuhl.) Geruhen Sie sich niederzulassen.

Oberster (sezt sich neben sie.)

Die Generalin. Nun Herr Oberster, das hätte ich aber doch Ihrem menschenfreundlichen Herzen nicht zugetraut, daß sie es schlechterdings mit Ihrer Festung zum äussersten wollten kommen lassen.

Oberster. Glauben Sie das doch nicht! Ich bin darüber sehr ruhig.

Die Generalin. Mein Gott! Nein doch, sage ich Ihnen! Unsre ganze Armee ist bereits aufgebrochen und gegen Sie in Anmarsch.

Oberster. Wenn schon!

Die Generalin. Es sind funfzehntausend Mann, richtig gezählt.

Oberster. Wenn schon!

Die Generalin. Die Kanonen geladen, die Sturmleitern aufgepackt.

Oberster. Wenn schon, gnädige Frau; wenn schon!

Die Generalin. Ihr Vater hatte mir zwar gesagt, daß Gründe dieser Art bey Ihnen nichts gefruchtet hätten, und wenig fruchten würden.

Oberster. Konnten auch nicht; in der That.

Die Generalin. Wenn Sie mir nicht lieb, wenn Sie nicht der Sohn meines Gemahls wären; mein Herr, ich würde Sie bey dieser erklärten Hartnäckigkeit gänzlich Ihrem Schicksale überlassen haben.

Oberster. Mein Schicksal ist einmal, hartnäckig und unglücklich zu seyn: aber Pflicht und Ehre, hoffe ich, werden mich entschuldigen, vielleicht schadlos halten, wenigstens doch trösten.

Die Generalin. Pflicht und Ehre reden ihre besondere Sprache; sie werden, däucht mich, nicht immer gehörig verstanden. Doch das sey! Freundschaft für Sie hat mich dennoch hieher geführt, um Ihnen noch zwey oder drey Gründe ans Herz zu legen; Gründe Herr Oberster, die Ihr Vater nicht füglich anführen durfte oder wollte. Eine Dame darf in gewissen Fällen weit mehr.

Oberster. Fälle sind freylich verschieden, und wollen genau erwogen werden.

Die Generalin. Ich weiß was ich sage. Hören Sie mich an, Herr Sohn, und glauben

Sie daß die Freundschaft persönlich mit Ihnen spricht. Erstlich also muß ich Ihnen versichern, daß Ihr Vater über Ihre Härte untröstlich ist.

Oberster. Ich beklage das aufrichtig, und mit ganzer Seele.

Die Generalin. Aber was hülft Ihr Bedauern, wenn Sie dennoch sich, und ihn, und mich, und uns alle muthwillig aufopfern wollen?

Oberster. Das will ich? Gütiger Himmel, wie weit bin ich davon entfernt! Sehen Sie, gnädge Frau, wenn es meinen Vater glücklich machen könnte, diese eine Hand wollte ich drum geben, um noch mit der andern für die Ehre seines Hauses und fürs Vaterland zu fechten!

Die Generalin. Sehr heroisch, in der That! Aber so großer Aufopferung bedarf es weder in unsrer Zeit, noch in unserm Falle. Ein wenig Herzensgüte ist würksamer, ist mehr werth als alle solche wohlklingende Anerbietungen. — Dauert Sie denn der gute alte Vater nicht?

Oberster. O gnädge Frau, Sie ließen eher dem meinem Herzen mehr Gerechtigkeit wieder-

fah-

fahren! Er dauert mich, ja; er jammert und quält mich: aber, kann ich sein und mein Schicksal ändern? Ich finde auf keinen Fall, was es seiner Glückseligkeit zusezt, wenn er auch den Ruhm davon bringt, seinen armen Sohn aus der Festung getrieben zu haben.

Die Generalin. Ich sehe schon, ich muß mich Ihnen ganz entdecken. Wissen Sie also, liebster Freund, im Vertraun: Wenn wir Ihre Festung nicht nehmen, so ist es aus mit uns. Denn, (merken Sie das wohl!) wir haben unsre Ehre darauf verpfändet, und Ihr Vater steht in Gefahr, daß er vielleicht mit Schimpf seinen Abschied erhält. Was sagen Sie nun?

Oberster. Ich sage, der Umstand ist schrecklich. Wahrhaftig, mein Vater, ein sonst so kluger General, hätte das nicht thun sollen!

Die Generalin. Hat es aber nun einmal gethan; geschehn, ist geschehn, und zu geschehenen Dingen soll man immer das Beste sagen. Wollten Sie wohl geruhig zusehn, daß der alte würdige Mann mit Gram und Schande zur

Grube führe? Wie? Wollten Sie mich zum zweitenmale zur Wittwe werden lassen?

Oberster. Ich will von alledem auch nicht das mindeste! Ich will, mein Vater soll ruhig, soll mit Ihnen noch lange glücklich leben; aber soll auch mich meine Pflicht thun lassen.

Die Generalin. Immer Pflicht und wieder Pflicht, und abermals! O, Sie machen mich endlich verdrüßlich. Ist das denn die ewige Leyer Ihrer Antwort?

Oberster. Immer und ewig. Ich weiß am besten, wie schwer dieß Instrument zu spielen ist: aber ich habe kein andres.

Die Generalin. O Burghayn, auch unter Pflichten giebt es Rangordnung; eine geht der andren vor: Sie wollens aber nicht begreifen; Sie sind von Stahl und Eisen.

Oberster. Nichts weniger. Mein Herz ist so gefühlvoll, daß es sogar itzt mein Unglück macht.

Die Generalin. Und doch so leicht Ihr Glück machen könnte!

Ober=

Oberster. Auch diese Hofnung muß ich aufgeben.

Die Generalin. Würklich? (Sie rückt näher an ihn.) Nun, liebster Oberster — und liebster Sohn, weil Sie doch selber sich auf Ihr gefühlvolles Herz berufen; so lassen Sie uns einmal eine kleine Hauptprobe über Ihre Empfindsamkeit anstellen. Ich habe Ihnen auf diesen Fall — wenigstens doch viel besondres zu sagen. Zwar sollte ich nicht; das weiß ich wohl: aber da sehn Sie, wie weit wahre Freundschaft zu gehn im Stande ist. Ich bringe Ihnen ein Opfer von Wichtigkeit, das Sie erstaunt machen muß. Kurz, Herr Oberster — lieben Sie Julianen noch?

Oberster. Und an mich diese Frage? Gott! Ohngeachtet Ihrer ehemaligen Abneigung gegen unsre Verbindung, liebe ich das vortrefliche Mädchen noch wie sonst, und werde sie ewig lieben.

Die Generalin. Ihre Aufrichtigkeit freut mich. Werfen Sie mir aber meine damalige Abneigung nicht vor: sie hatte Grund.

Oberster. Ich will es glauben.

Die Generalin. Zeiten, Personen, und Umstände ändern sich ja wohl. Gerade so ists auch mit uns. Zum Beweise meiner Aufrichtigkeit, biete ich Ihnen Julianens Hand an. Was sagen Sie dazu? Wollen Sie nun noch immer meine Freundschaft verkennen?

Oberster. Gütiger Himmel, was höre ich! — Es ist ein Glück, das ich mir itzt am wenigsten geträumt hätte.

Die Generalin. Gelt? Und dann der sonderbare Umstand, daß Held und Heldin so zu sagen mitten auf dem Kampfplatze ihre Hände vereinigen werden: gestehn Sie nur, daß das immer was reizendes hat. Aber nun, lieber Mann, Ihre Antwort rund und bündig: wollen Sie, oder nicht?

Oberster. Ob ich will? Ja doch, ja, meine theuerste Mutter! Mit beiden Händen, mit Dank, mit Ehrerbietung nehme ich dieses kostbare Geschenk an; und vergelte Ihnen der Himmel, was ich nicht vermag.

Die Generalin. Nur noch eine einzige kleine Bedingung, und ich umarme Sie als Sohn. Liebe, mein Herr, erfodert Gegenliebe, und Freundschaft hat das Recht auf Dankbarkeit. Nicht wahr?

Oberster. Außer allem Zweifel.

Die Generalin. Was meynen Sie also, ob Julianens Hand — (Sie sieht sich um.) Wir sind doch ganz allein? — ob Julianens Hand nicht so eine kleine traurige Festung werth ist?

Oberster (springt auf.) Ach! Madam! — Also weiter nichts als ein angenehmes Phantom! Ist das Ihre Absicht? Ist das Ihr Ernst?

Die Generalin. Mein völliger. Denn ich muß Ihnen sagen — — —

Oberster. Und auch Julianens?

Die Generalin. Sie wird nicht anders wollen als ich. Zudem, mein Herr Oberster — —

Oberster. Nimmermehr, gnädge Frau! Nimmermehr!

Die Generalin. Mein Gott, welcher Unbestümm! Herr Oberster, Sie scheinen ein wenig

nig die Achtung zu vergessen, die Sie einer so nah verwandten Dame schuldig sind.

Oberster. Ach! Wer sollte in diesem schrecklichen Zustande nicht alles vergessen! Liebe auf einer, Ehre auf der andern Seite; beide in Furien verwandelt, die sich um mein Herz zanken! Gnädge Frau, Sie sind sehr gütig; aber — auch doppelt so grausam!

Die Generalin. Konnte ich mir einbilden, daß Ihnen das Anerbieten eines Glücks so schwer auffallen würde, das Sie sonst so herzlich gewünscht, ich darf wohl sagen, so sehnlich gebeten haben?

Oberster. Alles richtig, alles wahr! Fodern Sie gegen Julianens Hand sonst alles, was ich habe; Vermögen, Rang, Blut und Leben!

Die Generalin. So? Es ist gut.

Oberster. Nur nicht meine Pflicht und meine Ehre.

Die Generalin. Mein Herr, ich fodre nun gar nichts weiter; ich ziehe vielmehr selbst mein Wort wieder zurück, das Sie nicht zu verdienen

wuß-

wußten. (Sie steht auf.) Wir haben also weiter nichts mit einander zu sprechen. Ich will fort.

Oberster. Um aller Barmherzigkeit willen, bringen Sie mich nicht um! Haben Sie Mitleid mit einem Verhängnisse, wofür ich nicht kann. Fußfällig bitte ich, erhalten Sie mir diese gütige Gesinnung nur noch wenige Zeit!

Die Generalin. Sie scherzen, oder Sie irren.

Oberster. Nur noch höchstens ein Jahr; wenigstens ein halbes; — sogar nur drey Monat! Vielleicht finde ich Mittel, mich von dieser unseligen Kommendantenstelle loszumachen. Alsdenn mit Entzücken, willkommen, theuerste, Juliane, in meinen Armen!

Die Generalin. Meine übertriebne Großmuth ging an Ihnen verloren; alles Ihr Bitten soll von nun an auf ewig umsonst seyn. Es soll nie gesagt werden, daß ich Sie auf dem Wege zur Ehre aufhielt, den Sie so muthig betreten.

Nein mein Herr, der lezte Zeitpunkt ist da!

Ich kann Julianen unmöglich länger von andern Parthien abhalten, worunter sie nur wählen darf. Kurz, es ist aus, ich muß fort: leben Sie wohl.

Oberster. Und so ganz im Zorn? So ganz ohne Trost für mich?

Die Generalin. Sorgen Sie nicht: mein Zorn wird sich bald in die gehörige Gleichgültigkeit verwandelt haben. Trost aber rathe ich Ihnen allen Falls bey Ihrem Garnisonprediger zu suchen. — — Nun auf einmal so still? Gereuet Ihnen nun diese unzeitige Härte? — Burghayn, noch eine Minute gebe ich Ihnen!

Oberster. Was Sie Härte nennen, quält mich, tödtet mich; — aber gereut mich nicht. Wohlan, so sey es denn, wie es sey!

Die Generalin. Recht so! Ich will nur wünschen, daß sich diese heldenmüthigen Gedanken nicht noch vor Abends ändern mögen. Soviel inzwischen zur Nachricht, daß unsre Truppen blos auf meine Zurückkunft warten, um Sie mit ganzem Ernst, mit aller Macht anzugreifen.

Wahr-

Wahrscheinlich ist noch vor Nachts, Ihre eingebildete Ehre, samt Festung und Braut, unwiderbringlich verloren. Dann haben Sie es hin!

Oberster. Ich muß es erwarten.

Die Generalin. Alles was ich sagte, was ich vorschlug, geschah in der besten Meynung, grösseres Unglück zu verhüten, und keinesweges aus Furcht oder Noth. Aber Sie wollen selbst nicht. Gut, so haben Sie es denn hin!

Oberster. Wer kann wider Schicksal!

Die Generalin. Verlassen Sie sich doch ja nicht zu sehr auf die Stärke Ihrer Festung! Wir kennen sie nun so genau als unser eignes Lager.

Oberster. Woran ich wohl zweifle.

Die Generalin. Immerhin! Genung, ich versichre Ihnen auf Ehre, daß wir den zuverläßigsten Plan von Ihrer schönen Unbekannten in die Hände bekommen haben, und nun alles wissen, was wir wollen.

Oberster. Einen Plan? Von meiner Festung einen Plan? — Unmöglich!

Die Generalin. Ich könnte sogar die Hand nennen, die ihn gezeichnet hat. Hahaha!

Oberster. Sie machen mich äußerst erstaunt! Mein Vater wußte ja noch von keinem dergleichen Risse.

Die Generalin. Natürlich. Wir haben ihn erst seitdem erhalten. — Aber was hilft das alles? Ich muß und will nun fort. Ich weiß gar nicht, wo Juliane bleibt.

Oberster. So! — Vielleicht errathe ich das ganze Geheimniß. Protzendorf hat den Riß gezeichnet, und mein Bruder hat Mittel gefunden ihn meinem Vater zuzustecken.

Die Generalin. Sie sind sehr glücklich in Anlegung eines Romans, wie ich höre. Wenn Sie aber glauben, daß er darzu taugen soll, um eine Dame auszuforschen, so erlauben Sie mir Ihnen zu sagen, daß Sie sich gewaltig irren. Hahaha!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Fräulein Juliane von Blumenfeld, mit einem Blumenstrause in der Hand. Major von Strahlenberg. Hauptmann von Prozendorf. Lieutenant von Burghayn.

Die Generalin. Nun, Fräulein? Du scheinst viel Geschmack an Festungsgärten zu finden.

Juliane. Ich bitte um Vergebung, wenn ich zu lange blieb. Ihr Gärtchen, Herr Oberster, ist würklich allerliebst.

Die Generalin. Ja doch, ich kann mir leicht vorstellen, daß es da hinter den Wällen ganz vortreflich seyn mag! Juliane, wir wollen fort.

Juliane. Sehn Sie wohl, liebste Mama, diese herrliche Blumen? Ich habe mir sie ohnweit einer Laube von vollblühenden Rosen und Jesmin gebrochen, die mit einem Zirkel von grossen frischen Lorbern und Myrten eingefaßt ist.

Die Generalin. So? Ist der Platz Bombenfrey?

Protzendorf (bey Seite zu Strahlenberg.) Sir Madam!

Juliane. In der That, das Ganze überraschst aufs angenehmste.

Die Generalin. Es ist hier alles überraschend.

Oberster. O mein theuerstes Fräulein, wenn Sie wüßten, welchem Namen ich diese Laube gewidmet habe!

Juliane. Es ist Ihnen doch nicht zuwider, daß ich mir von Ihren Rosen nahm? Sehen Sie, auch von Ihrem Lorber mußte ich mir ein Reis brechen, zum Andenken.

Oberster. Ich wollte, Sie hätten sie alle abgerissen, und das Ganze verwüstet! so bliebe mir doch ein treffendes Bild meiner schönsten Hofnungen.

Die Generalin. Was für ein Einfall! Es wäre doch Schade um so große frische Lorber-

bäume, die die Herrn vermuthlich für Ihre Helme groß gezogen haben.

Oberster. Spotten Sie, wie Sie wollen: der Lorber ist ein undankbarer Strauch, der wenig Schatten giebt, und nur unangenehme Früchte trägt.

Die Generalin. Ey nun, so mag er doch immer in Festungen fürs Pöckelfleisch Dienste thun. Doch ich kann mich unmöglich länger verweilen, um ein Verzeichnis Ihres Herbariums anzuhören. Der Herr von Protzendorf, der im Zeichnen so geschickt ist, macht mir schon bey Gelegenheit einen kleinen Riß von dem Garten. — Juliane, nimm Abschied. Du siehst den Herrn Obersten vielleicht niemals wieder.

Juliane. Niemals? Gnädge Mama, das Wort ist hart.

Die Generalin. Um so viel mehr wird es nach dem Geschmacke des Herrn Obersten seyn, da es so ganz in seinem Sinne ist.

Oberster. Nun, meine vortrefliche Juliane, so lassen Sie uns denn Abschied nehmen! Wenn

das Verhängniß ruft, muß man gehorchen, das Herz blute wie es wolle. Vergessen Sie nicht, wie unglücklich der Mann ist, den Sie heut mit Ihrem Besuche beehrten: aber, seyn Sie auch billig, und trennen Sie Schicksal und Absicht von einander.

Juliane. Ach Burghayn! In welchem schrecklichen Zustande lasse ich Sie — und Sie mich!

Die Generalin. Soll ich es zehnmal sagen? Nimm Abschied, komm!

Juliane. Wohlan denn, der Schutz des Himmels sey mit Ihnen! Leben Sie wohl.

Oberster. Noch einmal, und tausendmal, theuerstes Mädchen, vergessen Sie mich nicht ganz. (Indem er ihr die Hand küßt, steckt sie ihm ein Billet zu.)

Die Generalin. Meine Herrn, — Herr Oberster — ich überlasse Sie Ihrem Schicksale, oder vielmehr den Folgen Ihres eignen Entschlusses. Komm, meine Tochter. (Der Oberste will ihr die Hand küssen und sie begleiten.) Bemühen

Sie

Sie sich nicht. Meine lezte Bitte ist, daß Sie zurückbleiben. (Geht mit Julianen ab.)

Achter Auftritt.

Oberster von Burghayn. Major von Strahlenberg. Hauptmann von Prozendorf. Lieutenant von Burghayn.

Lieutenant. Darf ich sie wenigstens bis ans Thor begleiten?

Oberster. Nein, bleib da! — O meine Freunde, (er zeigt ihnen das Billet) sehn Sie wohl, was mir das würdige Mädchen gab?

Lieutenant. Was Geyer! Ein Billet? Ein Liebesbriefchen? Nun, das sollte die Mama wissen!

Oberster. Ich zittre, es zu lesen: aber Sie müssen es hören, denn ich habe kein Geheimniß vor Ihnen. (Er öfnet es und liest.) — „Wenn „Sie dieses lesen werden, so hat Ihnen meine „Mutter gewiß schon alles gesagt, was sie nicht

„ſagen ſollte, und was ſchlechterdings ohne mei-
„ne geringſte Theilnehmung geſagt worden iſt.
„Ohnerachtet ich Sie noch ſo zärtlich liebe wie
„ſonſt, ohnerachtet kein andrer Mann als Sie
„der meinige werden ſoll; ſo kann und werde ich
„Ihnen doch itzt meine Hand nicht geben, geſchweige
„aufdringen. Liebe kann ohne Ehre nicht be-
„ſtehn. Wir gehören der erſtern: aber wir müſ-
„ſen auch hören, was dieſe ſagt. Ehre, Liebe,
„und Zukunft, werden uns nicht verlaſſen.“ — —
Göttliches Mädchen!

Protzendorf. Dem Himmel ſey Dank! wie-
der einmal ein weibliches Herz, das dieſer edlen
reizenden Figur werth iſt!

Oberſter. Aber — Gott! — was ſehe ich
da? — O meine Freunde, hören Sie doch!
(Er lieſt:) „Noch bin ich Ihnen einen Wink
„ſchuldig. Sie haben in Ihrer Feſtung einen
„Verräther, der, Gott weiß wie? einen Plan
„in Ihres Vaters Hände geſpielt hat. Seyn Sie
„auf Ihrer Hut!“

Protzendorf. Nun, da haben wirs! Gera-
de wie ich argwohnte. Lieu-

Lieutenant (mit sichtlicher Verlegenheit.) Einen Plan? Unmöglich! Wie ginge denn das zu? Laß doch sehn, Herr Bruder.

Strahlenberg. Der Streich ist doch würklich verwegen, und höchst strafbar! Herr Oberster, wir müssen alles anwenden, um den Buben zu entdecken.

Oberster. So trift mich denn Schlag auf Schlag! — Heraus muß es: ohnerachtet ich vor der Entdeckung zittre. —

Protzendorf. Nun, Herr Lieutenant? Sie sagen gar nichts darzu?

Lieutenant. Lassen Sie mich in Ruhe!

Protzendorf. Wollen Sie wetten, daß ich errathe, wer den Riß weggenommen hat?

Lieutenant. Herr Hauptmann, mit einem Wort, kurz und bündig, wie ichs gewohnt bin: Sie lügen! Wissen Sie das?

Strahlenberg. Burghayn! Wo, und gegen wen sprechen Sie denn?

Lieutenant. Lange genung habe ich mich wegen des verfluchten Risses höhnen lassen. Herr

Hauptmann, ich bin wenigstens von so altem Adel als Sie; ich bin Offizier so gut als Sie, ich verlange Genugthuung!

Protzendorf. Unter uns, Herr von Burghayn, und daß es Ihr Herr Bruder ja nicht erfährt: die werde ich Ihnen nicht versagen; auf Degen, Pistolen, oder Kanonen, wie Sie wollen; sobald Sie sich nur erst von diesem Verdacht los gemacht haben.

Lieutenant. Verdacht hin, Verdacht her! Ich will Genugthuung!

Oberster, Lieutenant, meine Geduld ist zu Ende, und der Verdacht wider dich leider mehr als zu groß! Nenne mich nie wiederum Bruder, wenn du zu diesem schlechten Streiche fähig warst. Voritzt hast du Arrest. Gieb mir deinen Degen.

Lieutenant. Also glaubst auch du, daß ich ein Dieb bin? Schon gut! Herr von Protzendorf, Satisfaktion, oder ich nehme mir sie selber!

Oberster. Deinen Degen her!

Lieu-

Lieutenant. Nimmermehr, sage ich! Er ist mir angeboren.

Protzendorf. Dann hätten Sie ihn aber auch zu tragen verdienen müssen!

Lieutenant. Wie? Verwegner, das soll dich gereuen! (Er will den Degen ziehn.)

Strahlenberg und der Oberste (springen zu, und entwafnen ihn.)

Oberster. Mensch, du bist rasend! (Er klingelt. Es kömmt eine Ordonanz herein.) Gleich drey Mann Wache hieher! (Die Ordonanz geht ab.)

Strahlenberg. Nein, das ist doch zu arg! Herr, ich habe bis itzt immer für Sie gesprochen: aber verdammt sey das Wort, das ich weiter für solch einen Tollkopf verlieren will!

Lieutenant. Solch eines Lumpenrisses halber so viel Aufhebens zu machen, mich zu beschimpfen, mir Satisfaktion zu versagen?

Oberster. Einem Menschen von deinem Charakter gehört keine!

Lieutenant. Ich verlange meinen Abschied.

Oberster. Schweig! Ich werde die Sache

aufs

aufs strengste untersuchen lassen, und Wehe dir, wenn du schuldig bist!

Lieutenant. Ich bin dennoch dein Bruder.

Oberster. Ein schlechter Mensch war das nie, und wird es nie seyn. (Die Wache kömmt.) Führt den Lieutenant von Burghayn in engen Arrest.

Lieutenant. Ach Herr Bruder! — liebster Bruder! — nur keinen Arrest! Ich kann ja so nicht entlaufen.

Oberster. Fort; fort in Arrest, sage ich!

Lieutenant. O so laß mich doch wenigstens noch einmal auf deinen Wällen mitfechten! Vielleicht bleibe ich mit dem Degen in der Faust — und so ist dir und mir geholfen!

Oberster. Kein Wort weiter! Wache, nehmt ihn mit! (Der Lieutenant geht mit der Wache fort.)

Neunter Auftritt.

Der Oberste von Burghayn. Major von Strahlenberg. Hauptmann von Protzendorf.

Oberster. Das Schicksal, meine Herrn, prüft mich doch in der That allzuhart; soll ich nun sogar an dem Namen meines eignen Hauses den Schimpf erleben, daß mein leiblicher Bruder zum Verräther wird? O Vater! O Bruder! Ihr macht mir das Leben verhaßt!

Strahlenberg. Ich bedaure von Herzen. Sie haben sehr richtig bemerkt, daß ein schlechter Mensch Ihr Bruder nicht seyn kann. Er werde ausgerissen aus Ihrem Herzen und aus Ihrem Hause!

Oberster. Leicht gesagt, bester Major: aber eben dieses Ausreissen kostet dem ehrlichen Mann dennoch Blut und Schmerzen.

Protzendorf. Die Sache ist überdieß so ausgemacht noch nicht, als wir vermuthen.

Oberster. Sie ist aber mehr als wahrscheinlich.

Protzendorf. Der entwandte Plan ist auch von gar keiner Beträchtlichkeit. Es ist ja blos die Posse, die ich zum Scherz entwarf.

Strahlenberg. Wenn schon! So ist doch die Absicht ehrlos und strafbar.

Oberster. Leider haben Sie Recht.

Protzendorf. Ach, Absicht! Ich bitte Sie, meine Herrn, was kann wohl so ein junger unbedachtsamer Mensch vor feste Absichten haben? Nimmermehr will ich mich überreden lassen, daß Unüberlegtheit und Absicht einerley Ding sind. Noch halb von seiner Nachtwache her betrunken, nahm er vielleicht den Riß wie im Traum, und verschenkte ihn wie im Spaß; das ists ganz.

Strahlenberg. Wohl möglich: aber eben der Trunk, der, der! — Wer hieß ihn, sich auf seiner Wache betrinken?

Protzendorf. Herr Major, es steht freylich geschrieben, wachet und — betet. Aber, unter uns, als wir Lieutenants waren, haben wir das auch immer befolgt?

Strahlenberg. Wie gehört nun das hieher?

her? Alles das rettet ihn nicht vor der Strenge der Kriegsgeseze.

Protzendorf. So appellire ich von den Gesezen an den Richter, der sie itzt in Händen hat; an den menschenfreundlichen Kommandeur, der, wenn auch nicht ganz erlassen, wenigstens doch mildern darf und wird.

Strahlenberg. Ich bin der lezte meines Stammes, ich habe keinen Bruder: aber, wenn ich einen hätte — — —

Protzendorf. Würden Sie ganz anders denken, und reden, und handeln.

Oberster. O Protzendorf, Ihre Güte und Großmuth rührt mich außerordentlich. Wie treflich muß Ihr Herz seyn, das selbst so grobe Beleidigungen so bald und so ganz vergessen kann! (Er giebt ihm die Hand.) Von nun an sey ewiger Freundschaftsbund zwischen uns! Ich will wünschen, daß wir gemeinschaftlich etwas ausfündig machen können, um dem Unglücklichen seine verdiente Strafe zu mildern. Herr Major, es ver-

steht

steht sich, daß weder Ehre noch Gerechtigkeit darunter leiden darf.

Zehnter Auftritt.

Vorige und ein Offizier.

Der Offizier. Der Herr Oberstlieutenant läßt den Herrn Obersten schleunig auf den Wall ersuchen. Kaum war der Wagen mit den zwey Damen außer dem Kanonenschusse, so sezte sich der Feind in Bewegung, und dringt eiligst heran. Wir werden wahrlich Feuer geben müssen.

Oberster. Es ist doch betrübt, daß ich zum Aeußersten gezwungen werden soll! Ich glaube aber noch nicht, daß der Feind schon nahe genung heran seyn kann.

Der Offizier. Hören Sie wohl? — Schon hier kann man die Trompeten deutlich vernehmen. Die Sache wird sehr ernstlich!

Protzendorf. Nur gutes Muths, Herr Fähnrich! Wir sind nicht in Jericho, wo die Mauern vor den Trompeten umfielen.

Der Offizier. Nur ist uns allen was unbegreifliches beym Anmarsch der Feinde. Nach ihrer Schwenkung zu urtheilen, geht ihre Absicht gerade auf unsre stärksten Werke.

Oberster. Vermuthlich wollen sie uns durch eine falsche Attaque irre machen.

Protzendorf. Oder, was mir noch wahrscheinlicher ist, mein Riß macht sie selber irre. Wahrhaftig, so wären wir dem Beförderer sogar Dank schuldig.

Strahlenberg. Ey freylich, und Belohnung obendrein: nicht wahr?

Oberster. Dem sey wie ihm wolle: unsre Pflicht ruft; kommen Sie, meine Herrn!

(Alle gehn ab.)

Fünfter Akt.

Im Kommendantenhause der Festung.

Erster Auftritt.

Zwey Offiziere, jeder mit einer erbeuteten feindlichen Fahne.

Der erste Offizier. Nur hier herein, Bruder! — Ey sieh doch! Du bist noch glücklicher gewesen als ich. Deine eroberte Fahne ist viel durchlöcherter, als die meinige.

Der zweite Offizier. Ja, ich habe dir aber auch darum fechten müssen, wie Bär und Leue. O Bruder, Bruder! Wenn uns unser alter Vater heut gesehn hätte! Was meynst du? — Aber was sollen wir denn hier im Zimmer? Ich möchte lieber noch den ganzen Abend mit meiner Fahne rings um den Wall herum marschiren.

Der erste Offizier. Hast du denn nicht gehört?

hört? Der Kommendant schickte uns hieher: er wird gleich nachkommen. Das muß wahr seyn, es ist ein ganz vortreflicher Mann, den ich nach meinem Vater und meinem Bruder unter allen Menschen am meisten liebe! Schade, ewig Schade, daß ihm sein Bruder solchen Kummer macht.

Der zweite Offizier. Ja wohl; und solche Schande! Weißt du schon, daß er die ganze Verrätherey bereits eingestanden hat? Er verdient kein Mitleid! Meinethalben mögen sie ihn degradiren und arquebusiren und trenschiren! Bruder, ich liebe dich herzlich: aber, wenn du, oder ich selbst, zu solch einem schlechten Streiche fähig wären — — —

Der erste Offizier. Still, still! Weg mit dem Gedanken! Er ist mir zu traurig, zu schrecklich!

Der zweite Offizier. Gut, gut; weg damit! Laß uns lieber von unserm treflichen Kommendanten reden. Das ist ein ganz andrer Mann; das ist ein Soldat, das ist ein Kopf und ein Herz! Er kommandirte unsern Ausfall gerade zur rechten

Zeit. Sackerloth! Wie der Feind sprang, wie er schrie! Alles durch einander, was hast du was kannst du! Geschütz und Sturmleitern im Stiche gelassen! O Bruder, liebster Bruder, (er küßt ihn) es ist der schönste Tag meines Lebens!

Der erste Offizier. Ich hoffe, wir müssen eine beträchtliche Menge Gefangene gemacht haben.

Der zweite Offizier. Der Himmel weiß! Ich habe weder gehört noch gesehn.

Der erste Offizier. Lieber, du schwärmst ja förmlich! Hast du nicht die Gefangenen gesehn, als wir über den großen Lärmplaz gingen? Es waren schon über hundert Mann; und noch ist der Major Strahlenberg draußen und bringt mehr.

Der zweite Offizier. Ey, da kömmt unser liebster Kommendant! Da kömmt er!

Zweyter Auftritt.

Vorige. Der Oberste von Burghayn und Hauptmann von Prozendorf.

Oberster. Sind Sie schon da, meine Herrn, mit Ihren Fahnen? So ists brav! So ists ehrenvoll und schön! Ich wünsche Ihnen von Herzen Glück zu dieser rühmlichen Beute. Ich werde mir es zur Pflicht machen, Sie bey unserm Monarchen namentlich zu empfehlen. Sobald nur der Feind, wie ich nun hoffe, unsre Gegend verlassen hat, soll einer von Ihnen als Courier mit der angenehmen Nachricht fort. Aber, welchen von Ihnen soll ich wählen?

Der erste Offizier. Wählen Sie meinen Bruder. Er hats so gut verdient als ich.

Der zweite Offizier. Wenn auch! Ich wünschte eben so lieb in der Festung bey unserm Herrn Kommendanten zu bleiben.

Prozendorf. Den Streit wollen wir bald entscheiden. Welcher von Ihnen ist der Aeltere.

Der erste Offizier. Das bin ich zwar: aber mein Bruder hat ein ganzes Jahr länger gedient als ich.

Oberster. Vortrefliche junge Männer! Bleiben Sie bey diesen edlen Gesinnungen, und fahren Sie fort, Ihrem Stande noch ferner durch Muth und Menschenfreundlichkeit Ehre zu machen! Itzt legen Sie Ihre Fahnen nur dorthin, und ruhen Sie nun in Ihrem Quartiere aus. Wegen des Uebrigen wollen wir schon einig werden.

Die beiden Offiziere (legen die Fahnen weg, und gehn ab.)

Dritter Auftritt.

Der Oberste von Burghayn, Hauptmann von Protzendorf.

Oberster. Und das sind Brüder, Protzendorf; Brüder, die meinen ganzen Neid erregen! Wie glücklich sind sie; und ich — wie unglücklich! als Bruder, als Sohn, als Liebhaber, als Mensch!

Wollte

Wollte der Himmel, ich könnte diesen Tag ganz aus der Zahl meiner Tage wegtilgen!

Protzendorf. Und eben war ich im Begriff, Ihnen feyerlichst zu diesem großen Tage Glück zu wünschen, der Ihren Ruhm aufs neue befestigt hat.

Oberster. Das kann nicht Ihr Ernst seyn.

Protzendorf. Mein völliger.

Oberster. Ach Freund! Was hilft der Lorber dem Hungrigen, und der Ruhm dem Herzen?

Protzendorf. Ey wie? Wenn man nun sagen wird, der brave Oberste von Burghayn — —

Oberster. Um Gottes willen, still davon! Man wird sagen, der Oberste Burghayn ist der Mörder seines Vaters, und — der Profos seines Bruders. Der Scheinbar-Unglückliche hat öfter das Mitleid der Welt, als der würklich Unschuldige. — Vielleicht blutet auch mein Vater in diesem Augenblicke; vielleicht — ach Gott! — hat er schon den Geist aufgegeben.

Protzendorf. Wir wissen ja nicht einmal, ob er dabey war.

Oberster. Er war es; oder ich kenne ihn nicht.

Protzendorf. Es kann nur wenig vom Feinde geblieben seyn. Wir haben ja geschont, soviel als möglich.

Oberster. Und kann er sich nicht unter diesen wenigen befinden? So empfindlich er mich gekränkt oder beleidigt haben mag; er ist dennoch mein Vater. Zwar danke ich dem Himmel, daß wir in der Festung keinen Mann verloren haben: aber mein alter würdiger Freund, der Major Strahlenberg, ist mit dem Kern meiner Truppen auch noch nicht zurück. Auch von dieser Seite habe ich noch Verlust zu befürchten.

Protzendorf. Das hat gute Wege! Der Feind ist ja in völliger Flucht. Es fehlen uns nur noch tausend Mann, so hätten wir das Lager selbst weggenommen. — Ey! Wer kömmt da?

Oberster. Sie sind doch immer ein glücklicher Prophet. Wahrhaftig, da kömmt er, da kömmt er!

Vierter Auftritt.

Vorige und der Major von Strahlenberg.

Strahlenberg (noch mit bloßem Degen unterm Arm, den er aber sogleich einsteckt.) Da bin ich! Heysa! Es ist vorbey: ich wünsche Ihnen Glück, Herr Oberster!

Oberster (umarmt ihn.) O willkommen, mein theuerster Freund und Gefährte an diesem schrecklichen Tage! Sind Sie endlich wieder da, und glücklich?

Strahlenberg. Munter wie ein Fisch im Wasser, und glücklich wie ein König! Ich habe keinen einzigen Todten, blos ein Dutzend Leichtblessirte. Der Feind aber zog sich mit großem Verlust in sein Lager; versteht sich an Gefangenen, wovon ich noch ein Paar hundert Mann mitbringe: denn da Sie es so wollten, so ließ ich nicht eher als im Nothfalle feuern; sonst hätten wir einen tüchtigen Kirchhof anlegen wollen!

Prozendorf. Bravo, Herr Major, bravo! Lassen Sie uns heut Abends um eine Schaale

Punsch wetten, wer die wenigsten Todten gemacht hat, Sie oder ich!

Oberster. Herzlichen Dank, mein liebster Major, mein bester Hauptmann, für Ihre Arbeit, Ihre Theilnehmung und Ihre Beyhülfe, so warm ich ihn itzt nur geben kann! Wollte Gott, ich könnte mich ganz freuen!

Strahlenberg. Das sollen Sie auch wahrhaftig! Protzendorf und ich, gedenken unsre Wette heut Abends in Ihrer Gegenwart zu halten. Nur lustig!

Oberster. Ich kann Ihnen auch weiter nichts als meine Gegenwart versprechen. Ach! Ich habe gefochten mit Gram, und werde trinken ohne Fröhlichkeit. Herr Major, haben Sie meinen Vater nicht bemerkt?

Strahlenberg. Ihren Vater? Den Herrn General von Burghayn? Hm! Wie kommen Sie denn gerade auf den?

Oberster. Strahlenberg! — Wenn Sie nicht lächelten, so würde ich zittern. Um aller Liebe willen, reissen Sie mich aus dieser Unruhe! Was wissen Sie von ihm? Strah-

Strahlenberg. Vielerley, mein Herr Oberster. Ich weiß zum Exempel — daß er binnen wenig Minuten in Ihren Armen seyn wird.

Oberster. Mein Vater? Ey wie das?

Strahlenberg. Ich bringe ihn mit. Wir baten ihn so dringend, daß ers unmöglich abschlagen konnte. Kurz er ist Ihr Gefangner.

Protzendorf. Nun wahrhaftig, das Schicksal spielt heut seinen Roman vortreflich. Der Sohn ein Sieger des Vaters; der Vater ein Gefangner des Sohns. Ganz außerordentlich, in der That!

Oberster. Eine angenehmere Nachricht konnten Sie nimmermehr bringen! Nur noch dieß einzige, und ich werde wieder anfangen mich zu freuen: ist er verwundet, oder nicht?

Strahlenberg. Nun so freuen Sie sich; es thut ihm kein Finger weh. Der gute Herr schien es ordentlich übel zu nehmen, daß er so heil davon gekommen ist.

Oberster. Topp, Herr Major! nun freue ich mich ganz!

Protzendorf. O Major, liebster Major! Nun soll der Punsch erst herrlich schmecken! Unser Freund wird heiter, und Sie selbst bringen die beste Laune mit zurück. Was wollen wir mehr?

Oberster. Wahrhaftig, ich bin wie im Traum. Niemals in meinem Leben habe ich so gefühlt, wie der Schmerz der Freude Platz macht.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Ein Offizier. Bald hernach der General von Burghayn.

Der Offizier. Mein Herr Oberster, wir bringen den Herrn General von Burghayn.

Oberster. O geschwind, geschwind! — Er ist doch nicht verwundet?

Der Offizier. Auch nicht im mindesten.

(Geht ab.)

Strahlenberg. Noch eins, Herr Oberster. That ich recht? Ich ließ Ihrem Vater den Degen. Ich konnte es unmöglich übers Herz bringen,

gen,

gen, dem alten unglücklichen Krieger dieß Ehrenzeichen zu nehmen.

Oberster. Ich billige alles. (Der General tritt herein; der Oberste eilt ihm entgegen.) O nunmehr mit offnem Herzen und Armen, mit allen Freuden willkommen, mein theuerster, mein geliebtester Vater!

General. Ja, nunmehr! (Er nimmt seinen Degen ab, und überreicht ihn dem Obersten stillschweigend.)

Oberster. Nicht doch, liebster Vater! Nehmen Sie zurück, was Ihnen angeboren ist, und was Sie stets mit Ehre trugen.

General. Der Sturm, — ach der unselige Sturm!

Oberster. Er ist vorbey, und hat Sie wie aus tobenden Wellen in die Arme eines Sohns geworfen.

General. O Sohn! — Du bist dennoch ein braver, ein würdiger Mann! (Er umarmt ihn.) Wenn meinen Schmerz was lindern kann, so ist es das.

Oberster. Aber Sie sind doch nicht etwa verwundet?

General. Am Körper nicht. Desto mehr in der Seele!

Oberster. Weg, mit diesen traurigen Gedanken! Kriegsglück ist ebenfalls Glück; unsicher und wandelbar wie dieses. Siegen ist nicht allemal Ehre; besiegt werden, auf keinen Fall Schande.

General. O mein Sohn! — Dieß meyne ich auch nicht.

Oberster. Wegen des Uebrigen seyn Sie vollends außer Sorge. Sie kommen in das Haus eines Mannes, der ganz Ihr Sohn ist. Sie sollen darin zu befehlen haben, wie bey sich selbst.

General. Eben darum, mein Sohn, eben darum bin ich hier (er legt die Hand aufs Herz) tief verwundet. Ach! Ich habe viel mit dir zu reden.

Oberster (zu den Offizieren.) Meine Herrn, itzt darf Vater und Sohn sich wieder ohne Rückhalt

halt unter vier Augen besprechen. Wollen Sie so gut seyn, und inzwischen — — —

General. Nicht doch, nicht! Bleiben Sie nur alle hier. Ich wünsche meinem Herzen Luft zu machen, und Sie sollen Zeugen seyn von dem, was ich zu sagen habe. Nehmen Sie sich ein Beyspiel an mir, wie gebrechlich Kriegsruhm ist. Vierzig ehrenvolle Jahre sicherten mich dennoch nicht vor dem heutigen Fall.

Strahlenberg. Ihro Exzellenz, ich bin auch nicht mehr der jüngste. Ich habe stets von Ihrer Bravur so viel Rühmliches gehört, daß ich nicht glauben kann, ein einziger unglücklicher Tag sey im Stande das alles wieder zu vernichten. Es ist mit der Ehre wie mit einer tüchtigen Wunde; das Zeichen bleibt dennoch Zeitlebens.

Oberster. Und also, bester Vater, beruhigen Sie sich doch. Sehen Sie, hier sind lauter Männer, die Sie hochschätzen, und ein Sohn, der Ihnen jeden Beweis seiner Liebe geben wird.

General. Wenn ich sie verdiene. — Freylich

lich ists ein trauriges Geständniß, aber es muß heraus. Mein Sohn, ich habe unweise gehandelt; unweise, daß ich unserm Monarchen deine Festung so zuversichtlich versprach. Zwar, wenn ich meinem eignen Willen, meinen eignen Einsichten gefolgt wäre; so hätte ich mich gewiß nicht mit diesem Versprechen übereilt: aber eine Person, die mir allzuwerth war, der ich allzuviel nachsah, drang mir es ab. Das war doppelt unweise! Sie sind Männer, und wissen, was das heißt, einmal sein Wort gegeben zu haben. Die Unvorsichtigkeit kömmt dann nicht weiter in Rechnung, und man sucht sogar das Unmögliche möglich zu machen. Auch läugne ich es nicht, deine feste Verweigerung empörte den Stolz des alten Soldaten; der Unwille des Feldmarschall Ehrenwalds sezte mir auf der andern Seite zu; und so wagte ich den unglücklichen Angriff auf deine Festung — die ich mir, durch einen besondern Zufall verführt, weit schwächer vorgestellt hatte.

Prozendorf. Verzeihen Ihro Exzellenz, wenn

ich

ich Sie unterbreche. Sie sind wahrscheinlich durch einen ganz falschen und völlig erdichteten Festungsplan irre geführt worden. Niemals hat vielleicht eine Posse so ernsthafte Folgen gehabt.

General (sieht Protzendorfen eine Weile stillschweigend an.) Vielleicht. Doch davon ein andermal.

Oberster. Nein, nicht ein andermal. Gleich itzt, bester Vater, wenn es Ihnen gefällt. Wir müssen doch über kurz oder lang von diesem unglücklichen Risse sprechen. Auch weiß ich schon alles.

General. Wie? — Gütiger Himmel! Wo ist Gustav?

Oberster. Ach, der Unglückliche hat Ihnen, und mir, und sich, eine tiefe Wunde geschlagen!

General. Gott! Wo ist dein Bruder?

Oberster. Ich darf und will Ihnen nicht verheimlichen, daß er gefangen sitzt. Es bedarf weiter keiner Erläuterung: er hat den Riß entwendet, er hat ihn aus der Festung geschaft; er hat im Arrest schon alles gestanden, und erwartet nun

sein verdientes Schicksal. Ach, dieß ist die einzige trübe Wolke, die sich heut noch nicht erheitern will. Lassen Sie uns gegenseitig unsern Kummer klagen, über einen unglücklichen Sohn und Bruder!

General. Ja wohl unglücklich: aber nicht unglücklicher als euer Vater! — Mein Sohn, siehe, hier bin ich in deiner Hand; mache mit mir, was dir gut dünkt: aber um unsrer Verwandtschaft, um deiner und meiner Ehre willen, verzeihe deinem Bruder, und laß ihn los.

Oberster. Ey mein Vater! Darf ich das, und kann ich das?

General. Nun wohlan; mußt du strafen, mußt du Rache nehmen, so laß sie ohne alle Rücksicht auf mich fallen: denn, wisse — — —

Oberster. Nicht doch, mein Vater! nicht doch! Ich bitte um aller Liebe willen, reden Sie nicht aus. Ich darf und mag davon nichts wissen!

General. Gustav ist mein Kind, so wie du; wenn nicht so verständig und klug, wenn auch

oft

oft brausend und unbesonnen; aber doch gewiß nicht unedel, und in gegenwärtigem Falle mehr als zur Hälfte zu entschuldigen.

Oberster. Verzeihen Sie: alle meine brüderliche Liebe hat aufs ängstlichste nach Entschuldigung gesucht, und nichts gefunden.

Strahlenberg. Kann es auch nicht, nach unsern strengen Kriegsgesetzen.

Protzendorf. Aber doch wohl nach den Gesetzen der Vernunft und der Billigkeit? Es wäre doch wahrhaftig zu arg, wenn ein Kommandeur jene nicht durch diese erklären dürfte. Ist das so; wohlan, so wünschte ich noch heut meinen Degen abzulegen, und mich durch den schleunigsten Abschied, ins erste beste Dorf, zu den Bauern zu flüchten, um dort unter Gesetzen zu leben, die mit Vernunft und Billigkeit gehandhabt werden dürfen!

General. Herr von Protzendorf, ich habe itzt nichts, als bloßen leeren Dank: aber nehmen Sie ihn immer an, und lassen sich nicht gereuen, noch ferner der Advokat meines armen Jünglings zu

Protzendorf. Es kömmt alles, und ganz allein auf den Herrn Obersten an.

Strahlenberg. Wer hat denn das geläugnet?

Protzendorf. Und vornehmlich in diesem Falle. Doch ich habe Ihnen schon alles gesagt, mein Herr Oberster, was sich nur immer davon sagen läßt; und nun rechne ich mit großer Hoffnung auf ein erfreuliches und gedeihliches Urtheil, wie die Advokaten reden. Die Kosten hat Ihr Herz ohnehin schon übertragen.

Strahlenberg. Im Grunde glaube ich selbst, daß das Verbrechen ein bloßer Leichtsinn ist, und folglich um so viel eher Nachsicht verdient, wenn nur nicht — — —

Protzendorf. Aufrichtig gesprochen, Herr Major, hat dieses so genannte Verbrechen den mindesten schlimmen Einfluß gehabt?

Strahlenberg. Für uns freylich nicht, das muß ich gestehn: aber doch, Herr Hauptmann —

Protzendorf. Also ists auch durch den bisherigen Arrest hinlänglich bestraft.

Strahlenberg. Vielleicht: wenn nur nicht die Folge ein abschreckendes Beyspiel verlangte! Das ists eben.

Prozendorf. Die Folge? Haben Sie wohl bedacht, daß ein gleicher Fall, eine ähnliche Gelegenheit, wahrscheinlich im ganzen Kriege nicht weiter, vielleicht in hundert Jahren nicht wieder vorkommen kann?

Strahlenberg. Freund, — ich gebe mich gefangen. Sie haben nicht Unrecht.

General. O Herr Hauptmann! bester Mann! Gott bezahle es Ihnen. Nun, mein lieber Oberster, schenke mir deinen Bruder wieder. Du sagtest vorhin, ich soll in deinem Hause zu befehlen haben: das will ich zwar nicht; aber bitten will ich alter Mann, und nicht ablassen, bis du mich erhörst.

Oberster. Ich weiß nicht — ich bin so beklemmt, — so bestürmt! — Nur noch ein klein wenig Muße zur reifern Ueberlegung! Meines Bruders Leichtsinn ist so groß, daß ihm ein weit längerer Arrest eher nützlich als schädlich seyn kann.

Sechster Auftritt.

Vorige und ein Offizier.

Der Offizier. Mein Herr Oberster, wider alles Vermuthen ist eben itzt der Herr General Feldmarschall von Ehrenwald aus Thor gekommen.

Oberster. Ey wie! ganz allein?

Der Offizier. Blos in Begleitung eines Trompeters. Er wünscht schleunigst mit dem Herrn Kommendanten zu sprechen.

Strahlenberg. Nun, was soll das wieder?

General. Mein Sohn, wenn du deine Ruh und meine Ehre lieb hast; so thu was du darfst, und schlage itzt seinen Besuch ab.

Oberster. Erlauben Sie immer, daß ich ihn spreche. Es soll von mir nicht gesagt werden, daß der Soldat den Wohlstand beleidigt hat, ohne daß es nöthig war. (Zum Offiziere.) Führen Sie ihn nur hieher. (Der Offizier geht ab.)

General. Sein Besuch sezt mich in unnöthige Verlegenheit.

Oberster. Aber die Veranlassung muß doch wichtig und dringend seyn. Ge-

General. Was kann er sonst wollen, als Vorwürfe machen, Groll erregen, und dich und mich aufbringen? Ich kenne seine Hitze.

Oberster. Ich habe ihn vorhin nicht gefürchtet, und itzt noch weniger. Auch steht es bey Ihnen, ob Sie ihn sehn wollen oder nicht. Beleidigen soll er Sie auch nicht im mindesten.

General. Zudem ists auch fast unumgänglich nothwendig, daß ich mit ihm spreche; so schwer mir das auch fallen wird. Ich muß noch wegen meiner Frau und wegen Julianens mit ihm Abrede nehmen.

Oberster. Ganz richtig, mein theuerster Vater. Wie wäre es, wenn wir ihn bäten, daß er die Damen bey Ihnen bleiben ließe? Mir sollten sie wahrlich sehr willkommen seyn.

General. Eben dachte ich daran: aber ich schmeichle mir nicht, etwas bey ihm zu vermögen. Er ist nicht mein Freund, und jede Gelegenheit mich zu kränken, wird ihm willkommen seyn. Den vorläufigen Beweis davon, giebt er mir schon durch seinen itzigen Besuch.

Strahlenberg. Nach meinem Bedünken hat der Herr Feldmarschall den Damen nicht vorzuschreiben, wo sie sich hinbegeben sollen.

Pretzendorf. Er muß sie und wird sie herausgeben; lassen Sie uns nur machen.

General. Der Ernst wird wenig fruchten.

Protzendorf. Nun so gehts im Scherze!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Der Feldmarschall von Ehrenwald. Ein Offizier.

Feldmarschall. Grüße Sie Gott, mein Herr Oberster! (Er küßt ihn.) Sehn Sie, es ist schön, wenn Freunde sich küssen; geschweige denn, wenn das Feinde thun.

Oberster. Viel Ehre für mich.

Feldmarschall. Nun, wegen der Ehre lassen Sie es immer gut seyn: ich denke heut nicht gern daran. — Meine Herrn, es freut mich dennoch, Sie allerseits näher kennen zu lernen, als es heute bereits geschehn ist. Ey, da treffe ich ja sogar

gar Bekanntschaft. Das ist der Herr Major von Strahlenberg?

Strahlenberg. Zu unterthänigen Diensten.

Feldmarschall. Wofür ich Ihnen sehr ernstlich danke. Ich habe von Ihrer Dienstfertigkeit bey dem heutigen Ausfalle schon Proben genung.

Strahlenberg. Nicht mehr und nicht weniger, als meine Schuldigkeit.

Feldmarschall. Und dieser Herr vom Ingenieur-Korps.

Protzendorf. Der Hauptmann von Protzendorf; und ebenfalls itzt und immerdar zu Ihro Exzellenz Diensten.

Feldmarschall. Der Name ist rühmlich genung bekannt. Mit Ihren Diensten aber mag ich, wenigstens für itzt, eben so wenig zu schaffen haben. Eine von Ihren verteufelten Kanonenkugeln hätte mir fast das Pferd unterm Leibe weggenommen.

Protzendorf. Nun, so werden Ihro Exzellenz mir gewiß verzeihen, wenn ich zu tief gezielt hatte.

Feldmarschall. So? Schön! — Und dieß? sind der Herr General von Burghayn? — Ganz recht. Herr Oberster, ich komme, die Kondolenz wegen des heutigen Vorfalles einzufodern. Sie sind der Erste, der dem alten Ehrenwald den Besuch abgeschlagen hat.

Oberster. Sie werden sich erinnern, daß ich ihn würklich noch zu rechter Zeit, und so bescheiden als möglich verbat.

Feldmarschall. Das wundert mich eben: denn im Grunde war es doch gewissermaßen nur ein Familien = Besuch. (Er sieht den General von Burghayn an.) Nicht wahr, Herr General?

General. Ich bitte, spotten Sie nicht eines Schicksals, das eben so sonderbar als traurig ist.

Feldmarschall. Gut dann: ich will einmal eine Ausnahme von meiner Regel machen, und nicht zahlen, was ich schuldig bin. Aber Herr Oberster, ehe ichs wieder vergesse, ich bitte um Erlaubniß meinen Adjutanten nachkommen zu lassen. Ich brauche ihn nothwendig.

Oberster. Den Herrn von Stürmthal? Sehr

gern

gern. (Zu dem Offiziere.) Er wird eingelassen, sobald er kömmt.

Der Offizier (geht ab.)

Feldmarschall. Ich danke Ihnen für diese Gefälligkeit. Sie sind ein braver Mann, und haben heut meine ganze Hochachtung in mehr als einer Rücksicht gewonnen. Doch das muß uns nicht abhalten von dem Nöthigen mit einander zu reden.

Oberster. Auch das; in soweit es nämlich mit unsrer beiderseitigen Pflicht besteht.

Feldmarschall. Erwarten Sie von dem alten Feldmarschall Ehrenwald nichts anders. Mein Herr, Sie haben mir heut einen Theil meines besten Geschützes genommen. Es reuet mich: aber ich muß mich in meinen Verlust finden. Ich weiß, daß hier weder Tausch noch Kauf statt finden kann. Ein anderer Verlust aber ist dieser Herr General von Burghayn. Ich muß meinem Souverän für ihn stehn, und also biete ich Ihnen die Auswechslung an.

General. Die Auswechslung? Wir haben ja keinen Mann gefangen genommen.

Feldmarschall. Dank sey es Ihrem treflichen Entwurfe! Doch das schadet nicht. Wir haben noch von meinen lezten beiden Belagerungen eine Menge unausgewechselte Gefangene, die mir zur Last sind, und ihrer Erlösung mit Schmerzen entgegen sehn.

Oberster. So viel ich weiß, so ist kein Offizier von meines Vaters Range darunter.

Feldmarschall. Das freylich nicht: aber dennoch gewiß und wahrhaftig so brave Leute als mancher General. Bestimmen Sie selbst, wie viel Mann, Offiziers oder Gemeine, ich Ihnen dafür ausliefern soll.

General. Herr Feldmarschall, Sie fangen an, mich geringer zu behandeln als ich dulden werde. Ich glaube, wenn von einer Auswechslung die Rede ist, daß ich auch meine Stimme dabey haben muß. Ich will nun nicht durch Sie ausgewechselt seyn!

Feldmarschall. Nicht? Also ist Ihnen Gefangens-

fangenschaft lieber, als dieses freundschaftliche Anerbieten?

General. Ich danke Ihnen und erkenne es dafür, was es würklich ist. Ich werde mich zu rechter Zeit, und sobald mirs beliebt, schon selbst ranzioniren.

Feldmarschall. Mein Herr, das hängt nicht von Ihnen ab.

Oberster. Ich bitte recht sehr, ersparen Sie sich beiderseits weitern Wortwechsel über eine Sache, deren Entscheidung mir allein zukömmt. Von mir muß es abhängen, ob ich den Herrn General von Burghayn auswechseln will oder nicht.

Feldmarschall. Wenn Sie nicht wollen, so ist es freylich was anders. Aber ich dächte doch

— — —

Oberster. Nein, mein Herr Feldmarschall! Unbeschadet aller persönlichen Hochachtung gegen Sie, muß ich Ihnen dieses dennoch rund abschlagen.

Feldmarschall. So hängt es denn auch von

mir

mir ab, was ich thun will, und thun werde. Herr General, Ihre Gemahlin und Fräulein Tochter sind noch in meinen Händen. Die erstere, wie Sie wohl wissen, hat nach ihrem eigenen Geständnisse an dem ganzen mißlungnen Anschlage mehr Antheil, als sie haben sollte. Ich kann nichts weniger thun, als sie morgen nach Hofe eskortiren zu lassen.

General. O Herr Feldmarschall, diese Härte gegen mich und meine Familie, die wir alle Ihnen auch nicht das Mindeste zu Leide gethan haben, hätte ich Ihnen kaum zugetraut. Mißbrauchen Sie aber nicht zu sehr den Zwang, der mir itzt die Hände bindet! Ich bin itzt gefangen: ich werde es nicht immer seyn.

Feldmarschall. Drohungen, mein Herr, haben nie etwas über mich vermocht. Ich dächte wir sollten uns kennen.

Oberster. Seyn Sie doch ruhig, bester Vater. Es kann mit dem allen des Herrn Feldmarschalls Ernst unmöglich seyn. Ein Krieger, wie er, wird nimmermehr den Druck des Unglücks

miß-

mißbrauchen, noch seiner Rache wider das unbewehrte Geschlecht wenden.

Feldmarschall. Glauben Sie das?

Oberster. So gewiß, daß ich sogar behaupte, Sie sind wegen eines Vorfalls, wo blos der Eigensinn des Kriegsglücks entschied, gar keiner Rache fähig.

Feldmarschall (zum General von Burghayn.) Ihr Herr Sohn, obgleich viel jünger als Sie, durchblickt mich wahrlich viel tiefer und richtiger. Gut! Ihre Gemahlin ist frey: auch Fräulein von Blumenfeld, in der ich ein sehr vortreffliches Frauenzimmer kennen lernte, werde ich mit ihrer Mama wohlbehalten auf ihre Güter bringen lassen.

Protzendorf. Aber, verzeihen Sie, warum nicht lieber zu uns, wo schon der Herr General ist?

Feldmarschall. Das kann ich Ihnen wohl im Vertrauen sagen. Fräulein Juliane wird schwer hiezu zu bewegen seyn. Ohnerachtet ich noch heut Mittags über der Tafel mit ihr auf unsers Gön-

ners,

ners, des Herrn Obersten Gesundheit trank; so scheint sie doch einen kleinen Widerwillen gegen alle Festungen zu haben.

Prozendorf. Mit der Einschränkung doch, nachdem der Kommendant ist?

Feldmarschall. Herr Hauptmann, ich merke wohl, alle Ihre Schüsse sind genau gezielt.

Achter Auftritt.

Vorige. Die Generalin von Burghayn. Fräulein Juliane von Blumenfeld. Herr von Stürmthal.

Oberster (voll Erstaunen.) O Herr Feldmarschall! Was sehe ich!

Feldmarschall. Nunmehr, Herr Oberster, sind wir doch ganz ausgesöhnt, da ich Ihnen so liebe Gesellschaft verschaffe? — Nur immer näher, meine Damen; und das ohne alle Furcht.

Juliane. Mein theuerster Papa! — bester Herr Oberster! — aber ich bin zufrieden: ich danke dem Himmel, daß ich Sie Beide unverlezt wiederfinde.

Die Generalin. Ach! Ich kann nicht mehr! (Wirft sich in einen Stuhl.)

Oberster. Mein gütiges Fräulein, Sie sehn hier eine der treflichsten Prophezeihungen schon zur Hälfte erfüllt: Ehre und Zukunft haben mich nicht verlassen.

Juliane. So bleibt Ihnen ja wohl auch die übrige Hälfte gewiß.

Protzendorf (bey Seite zu Strahlenbergen.) Verstehn Sie wohl? Das Billet!

Feldmarschall. Kurz, Mesdames, nur Muth gefaßt. Da der Herr Oberste sogar mich mit soviel Leutseligkeit empfängt; was wird er nicht erst gegen weibliche Bravur und Schönheit?

Die Generalin. Ich bin außer mir!

General. Aber meine Beste, fassen Sie sich doch. Sie sehn ja, ich lebe und bin gesund.

Die Generalin. Ah! — ah! — Dem ohngeachtet ein schwerer, ein sehr saurer Gang!

Juliane. Liebste Mama, noch lange nicht so schwer, als der vorige.

Die Generalin. Gerade wie du es verstehst!

Oberster. Ey gnädge Frau, das Schlimmste ist vorbey. Lassen Sie mit meines Vaters Bitten die meinigen verbinden, und fassen Sie sich. Sie hoften viel von Ihrem ersten Besuche; und das Schicksal war uns Beiden entgegen. Itzt erhalte ich Ihren zweiten Besuch: lassen Sie mich von diesem vor allen Dingen Ihre Zufriedenheit hoffen.

Die Generalin. Meine Zufriedenheit? Konnte ich mir vorstellen, nur einbilden, oder auch nur träumen, daß wir in so armseliger Figur vor Ihnen wieder erscheinen würden?

Oberster. Glauben Sie mir doch, die Zwischenzeit hat an Ihren Figuren eben so wenig verschlimmert, als an den unsrigen etwas verbessert.

Die Generalin. O das ist wohl Schmeichelei zur Unzeit! Nichts verschlimmert? Nicht wahr, Julchen, ich sehe zum Erschrecken aus? Aber ich hätte auch vor Entsetzen den Tod haben mögen. Der Vorfall war allzuhart. Ueber Euch Soldaten! Das geht ja auf einander los, und durch einander, wie die Steine auf dem Schachbrete! In der That, ich hatte mir die Sache nicht so arg vorgestellt.

General. Wollte Gott, Sie hättens!

Die Generalin. Herr General, da fodern Sie wahrlich zu viel. In meinem Leben ist das der erste Sturm, dem ich beywohne; und verredet sey es auf immer und ewig! Ich will mich wohl hüten!

Feldmarschall. Recht so! Damen haben überhaupt bey jedem Sturm ein ganz eignes Unglück.

Die Generalin. Armer Gemahl, da sind Sie nun! Gefangen, geschlagen! Herr Oberster, Sie haben viel gewagt. Ein Glück für Sie, daß es so abgelaufen ist! (Zum Feldmarschall.) Aber

was werden wir denn nun mit unserm armen Generale von Burghayn machen?

Feldmarschall. Was Sie mit ihm machen wollen? Ich bin kein Prophet. Wollen Sie ihm aber so lange Gesellschaft leisten, bis sich die Umstände ändern, so steht es bey Ihnen.

Oberster. O brav, mein Herr Feldmarschall! Nun gnädge Frau, entschlüssen Sie sich, uns die Ehre Ihrer Gegenwart noch länger zu gönnen. Sie sollen hier zu befehlen haben, als ob es in Ihrem eignen Hause wäre.

Die Generalin. Wie? In dieser traurigen Festung? Eingesperrt wie eine Kriegsgefangne?

General. Madam, zwingen Sie sich nicht. Sie haben mir einige Zeit daher soviel Proben Ihrer Güte gegeben, daß ich mich auch auf diese gefaßt halte.

Die Generalin. Nun da sehe man das harte Männerherz! Unbiegsam in Freude und Leid! Aber es sey! Herr General, Sie sollen sehn, wie weit meine Freundschaft für Sie geht.

General. Noch einmal, zwingen Sie sich in nichts.

Die Generalin. Ja doch, ja; ich und Juliane wollen bey Ihnen bleiben, bis man Sie auswechselt. Herr Oberster, Sie erlauben es doch?

Oberster. Wie ich schon sagte, mit dem grösten Vergnügen. Nunmehr, mein theuerstes Fräulein bin ich sehr zufrieden, daß Sie bey Ihrem vorigen Besuche meine Gartenlaube nicht zerstört haben.

Juliane. Die mit dem Jesmin, und den Rosen und Lorbern?

Die Generalin. Mein Gott! fangt Ihr schon wieder von Euerm Herbarium an? Herr General, ich sehe ja Ihren jüngsten Sohn nicht: wo ist denn Gustav?

General. Trauriges Andenken! Unglücklich ist er.

Die Generalin. Liebster Himmel! Was ist das? Was geht mit ihm vor?

General (zum Obersten.) Mein Sohn, darf ich nicht noch einmal für ihn bitten?

Die Generalin. Gott! Er ist doch nicht blessirt, oder gar todt?

Oberster. Nichts weniger als das; er ist blos — im Gefängnisse.

Juliane. Ach Herr Oberster — Sie haben mich äußerst erschreckt. Ich will doch in aller Welt nicht hoffen — — —

Die Generalin. Im Gefängnisse! Ein Bruder steckt den andern ins Gefängniß! Das ist gewiß wegen des fatalen Festungsplans. Ich wollte, daß er mit seinem Zeichner im Abgrund des Meers läge!

Protzendorf (bey Seite zu Strahlenbergen.) Verzweifelt! und ich kann nicht schwimmen.

Juliane (zum Obersten.) Ich muß aus Ihrem Stillschweigen schlüssen, daß meine Mutter das unglückliche Geheimniß errathen hat. Aber Herr Oberster, wenn Sie noch die mindeste Achtung gegen meine Bitte haben; so vergeben Sie, und vergessen Sie. Haben Sie auch diese Achtung

tung nicht für mich, so haben Sie wenigstens Mitleiden.

Oberster. O mein Fräulein, ich habe sogar noch Bruderliebe: aber — —

Die Generalin. Kurz, Herr Oberster, es war immer nicht fein, daß Sie uns mit dem Risse so hintergehn ließen. Geschehn ist nun freylich geschehn: wenn wir uns aber ganz aussöhnen wollen, so lassen Sie den armen Gustav los; und das noch heut.

Feldmarschall. Darwider protestire ich: er holt mir sonst nächste Nacht noch mehr Feldposten.

Oberster. In der That, meine Verlegenheit ist groß.

Juliane. O Burghayn, und sind wir denn alle in geringerer Verlegenheit?

Oberster. Er leidet nicht unverdient. Inzwischen, wenn ich die Umstände alle zusammen nehme — so hätte ich wohl wieder Lust, einmal blos meinem Herzen zu folgen.

Prozendorf. Gewonnen, gewonnen! Dar-

auf habe ich nur gewartet. Herr Oberster, darf ich Ihren Herrn Bruder herholen?

Die Generalin. Ja doch, ja; eilen Sie, auf mein Wort! Nicht wahr, Herr Oberster?

General. Nun mein Sohn, sey großmüthig.

Feldmarschall. Herr Oberster, ohne mich darauf einzulassen, was ich von der ganzen Sache errathe oder nicht; er ist dennoch Ihr Bruder. Ich sehe, Sie leiden selbst; und also bitte auch ich für ihn.

Oberster. Wohlan, ich gebe nach. Er möge es Ihnen allerseits verdanken.

Protzendorf. Nun hurtig; in zwey Sprüngen hin, in zweyen wieder her!

(Eilt ab.)

Neunter Auftritt.

Die Generalin und der General von Burghayn. Fräulein Juliane von Blumenfeld. Der Feldmarschall Ehrenwald. Major von Strahlenberg. Von Stürmthal. Oberste von Burghayn.

Feldmarschall. Herr von Stürmthal? Haben Sie das Bewußte mitgebracht?

Stürmthal. Zu Befehl. (Er giebt ihm Briefschaften.) Hier ist alles beysammen.

Feldmarschall. Unmöglich kann ich mir und Ihnen länger die Freude versagen, Sie mit etwas ganz Neuem zu überraschen. Der heutige Tag ist wahrlich zu viel Außerordentlichem bestimmt.

Die Generalin. Nun? Ey sagen Sie doch. Sie haben mich neugierig gemacht.

Feldmarschall. Diese Papiere, Herr Oberster, versichern mir die Hofnung, daß wir als die besten Freunde von einander scheiden werden.

Oberster. Nun, das wäre außerordentlich genung!

Feldmarschall. Und so ists auch. Kaum waren meine Truppen wieder im Lager, als ich einen Courier erhielt, der mir diese Depeschen mitbrachte. Ewig Schade, daß er nicht ein Paar Stunden früher eintraf! Unser Kriegsrath meldet mir, daß, in Betracht der von Ihrem Hofe gethanen Vorschläge, der Friedenskongreß eröfnet worden ist.

Juliane. O das ist ja eine ganz vortrefliche Nachricht!

Feldmarschall. Daß von nun an Waffenstillstand seyn, und alle Feindseligkeit auf beiden Seiten aufhören soll.

Juliane. Dem Himmel sey Dank, daß sich endlich einmal dieser traurige Krieg seinem Ausgange nähert!

Oberster. Ihro Exzellenz, die Nachricht würde mich erfreuen: aber sie ist wohl noch zu früh.

Feldmarschall. Hier habe ich die Versiche-

rung,

rung, daß schon ein Minister von Ihrer Seite, an unserm Hofe angelangt ist. Wollen Sie noch mehr?

Oberster. Kann seyn: aber ich habe darum noch keine Gegenorder.

Feldmarschall. Und also hätten Sie wohl nicht übel Lust, am Ende noch einen Kehraus mit uns zu tanzen?

Oberster. Einem Manne wie Sie, darf ich weder Ja noch Nein sagen; und er hat mich dennoch vollkommen verstanden.

Die Generalin (zu Julianen.) Oh! über diese abscheuliche Soldatenkälte!

Feldmarschall. Sie sind ein braver würdiger Mann! Sie haben meine ganze Hochachtung, und sind eines so wohlverdienten Vergnügens werth. (Er giebt ihm ein verschloßnes Schreiben.) Hier, mein Herr. Meine Depesche enthielt diesen Einschluß von Ihrem eignen Minister an Sie. Lesen Sie, und zweifeln Sie nicht ferner.

Oberster (eröfnet den Brief und liest.) „Da „voritzt die beste Hofnung zu einem nahen Frie„den vorhanden ist; so werden Sie von nun an „mit allen Feindseligkeiten innehalten, so wie mir „ebenfalls die Gegenversicherung gegeben wurde. „Ich mache Ihnen auf ausdrücklichen Befehl un„sers Monarchens diese Order bekannt, und ge„be sie dem Courier mit, der so eben an den „Herrn Feldmarschall von Ehrenwald abgeht. „Ich bin Ihr ꝛc. ꝛc." — Ich kenne Hand und Siegel allzugenau. Es ist richtig.

Strahlenberg. Nun so war denn die Komödie aus. Ich stecke den Degen so lieb ein, als ich ihn ziehe.

Juliane. Nun gnädge Mama, freun Sie sich doch! Das ist wahrlich eine ganz vortrefliche Nachricht!

Die Generalin. Nicht unangenehm! das muß ich gestehn.

General. Ich wünsche dir Glück mein Sohn, zu der nahen wohlverdienten Ruhe.

Oberster. Ich nehme den Wunsch blos mit der Bedingung an, daß Sie diese Ruhe mit genüssen wollen. Was meynen Sie? Wie wäre es, wenn Sie Ihren Abschied foderten, und wenn wir alle dann, Aeltern und Kinder, in Friede und Ruhe beysammen lebten.

Die Generalin. Gleichwohl, — so mitten auf der Bahn der Ehre stehn zu bleiben?

Feldmarschall. Sehn Sie sich doch um, gnädge Frau. Wir sind schon am Ende.

Die Generalin. Ich bin unentschlossen.

Lezter Auftritt,

Vorige. Der Hauptmann von Protzendorf und der Lieutenant von Burghayn.

Protzendorf. Hier bringe ich Ihnen meinen Freund, den Herrn Lieutenant von Burghayn.

Oberster. Ach liebster Protzendorf, vor allen Dingen eine Neuigkeit, die ganz für Ihr Herz seyn wird.

Protzendorf. Dergleichen nehme ich immer mit Dank an; das wissen Sie schon.

Oberster. So erfahren Sie denn, und erstaunen Sie: Der Friede ist so gut als gewiß. Alle Feindseligkeiten hören auf; hier habe ich eine ausdrückliche Order.

Protzendorf. Was? Scherzen Sie?

Strahlenberg. Ja, ja, Freund; nicht anders. Sparen Sie nunmehr Ihre Kanonen nur fürs Friedensfest.

Protzendorf. Nun, das heißt mit Recht: Unverhoft kömmt endlich doch!

General (zum Lieutenant von Burghayn.) Willkommen für heut zum drittenmale, lieber Gustav, und keinmal so herzlich willkommen als itzt! Sehen wir uns endlich wieder?

Lieutenant. Ach mein Vater! Wie verändert kömmt mir itzt alles vor! — Ich zittre, und — erröthe.

Die Generalin. Nur unverzagt, Burghayn! Sie sind frey: ich habe mich für Sie interessirt. Treten Sie ohne Furcht näher. Herr Oberster, geben Sie doch das gute Kind los.

Oberster (lächelnd.) Gnädge Frau, das haben Sie bereits gethan.

Die Generalin. Aber doch! Formalitäten, wissen Sie wohl, wollen beobachtet seyn.

Oberster (mit sanftem Ernst.) Bruder! — Lieutenant. Mache mit mir, was du willst; ich unterwerfe mich, ich habe alles verdient. Nur beschäme mich nicht ärger als ichs schon bin. Ich habe meinen Rausch ausgeschlafen. Ich komme mir selbst abscheulich vor! Liebster Vater, theuerster Bruder, vergebt mir, wenn ich etwas that, was meines Namens unwerth war.

General. Liebster Gustav, vergieb du mir selbst. Der Vater trat fehl, und der Sohn strauchelte. Ohne deines Bruders Großmuth wa-

ren wir Beide so unglücklich, daß sich schwer bestimmen läßt, welcher mehr?

Oberster. Genung, genung davon! Gustav, du bist frey. (Er giebt ihm seinen Degen wieder.) Nimm: aber nimm ihn als einen Freund, den du auf immer zu verscherzen im Begriff standest.

Lieutenant (fällt dem Obersten um den *Hals*.) O bester großmüthigster Bruder! Ich habe gefehlt; leider fühle ich das: aber, dem Himmel sey Dank, ich fühle auch, daß ich mich bessern kann. — Liebster Vater! Nun bin ich wieder der Ihrige! — Ach Herr von Protzendorf, nur Sie, nur Sie — können Sie mir wohl ganz verzeihn?

Protzendorf. Und hatten Sie mich denn würklich beleidigt? Ich muß es vergessen haben.

Feldmarschall. Ihr seyd doch trefliche Leute, das bekenne ich. Wahrhaftig, soviel Vergnügen dachte ich mir nimmermehr in Ihrer Festung

zu

zu holen. Es fehlt mir nichts, als noch Eins, — ich wüßte wohl was.

Oberster. Rechnen Ihro Exzellenz völlig auf alles, was in meinem Vermögen steht.

Feldmarschall. Versteht sich von selbst! Hahaha! Komisch genung. — Aber Sie sind doch nur erst die dritte Person im Spiele. Zuerst wende ich mich an Sie, gnädge Frau. Ich sehe es dem Herrn Obersten und Ihrer Fräulein Tochter völlig an, daß Sie endlich einmal aus den Fäusten des Kriegsgottes, in die Hände der Liebesgöttin überzugehn wünschen. Es fehlt blos Ihr Wort.

Die Generalin. Ihro Exzellenz, ich muß mich wundern! — Was für ein Einfall! Die Wendung zwar, die Sie der Sache geben, ist fein genung: aber doch — —

Feldmarschall. O, um der Wendung halber! Ich bitte Sie, was wollen wir noch länger für Schwürigkeiten machen?

Die Generalin. Der Herr Oberste hat mein Bitten auch unerhört gelassen.

Oberster. Zwang ist nicht Absicht. Ich darf Ihrer Scharfsichtigkeit völlig zutrauen, daß Sie Schicksal und Willen sehr richtig unterscheiden werden. Der Unglückliche, (und der war ich doch heut gewiß auf jeden Fall) verdient Mitleid, und nicht Rache.

Die Generalin. Das ist leicht gesagt, klingt auch recht schön: aber, aber — — ich war nahe daran, einen theuern Schwur zu thun, daß Juliane niemals die Ihrige werden sollte.

Feldmarschall. Schwören ist auch eine garstige Sache. Es war recht brav von Ihnen, daß Sie es nicht thaten; wie Sie denn auch überhaupt eine ganz allerliebste Dame sind, vornämlich, wenn Sie hübsch folgen.

Die Generalin. O mein Herr Feldmarschall, was das betrift — — —

Feldmarschall. Ich weiß, was ich sage. Sie werden mich doch nicht stecken lassen?

Die Generalin. Wohl gut: allein, Schmeicheleyen sollten uns Weiber niemals rühren.

General. Aber doch Bitten? Vornämlich,

wenn

wenn es darauf ankömmt, billig und gerecht zu seyn. Meine Allerbeste, wenn Sie Ihre Einwilligung geben, so machen Sie mich, so machen Sie unsre Kinder aufs vollkommenste glücklich.

Die Generalin. Nun wohl! — Sey es Schwäche, sey es Gutherzigkeit, — Herr Oberster, ich bin Ihrer Verbindung länger nicht entgegen. Sonderbar ist sie immer, und wird Aufsehn machen. Es kömmt nun alles auf Julianen an.

Oberster. O tausend Dank, meine gütige und beste Mutter! — Nun, meine ewiggeliebte Juliane; Ehre und Zukunft haben das ihrige rechtschaffen gethan: was sagt die Liebe. (Er bietet ihr die Hand.)

Juliane. Die Liebe? O die Verrätherin! (Sie giebt ihm ihre Hand.) Sie sagt, von nun an auf ewig die Ihrige!

Feldmarschall. Bravo, bravo! Meine besten Wünsche, treffliches, würdiges Paar! Herr Oberster, ich eile ins Lager: aber das sage ich

Ihnen, ich komme zur Abendtafel, und dann werden Sie mich vor Mitternacht nicht los.

Strahlenberg (ergreift Protzendorfs Hand.) O Protzendorf! Heysa! lustig! Die Tragödie hat sich ganz in ein Lustspiel verwandelt!

Protzendorf. Richtig: und der Titel davon ist: Ehre und Liebe.

Ende.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kretschmann, Karl Friedrich, 1738-1809

Karl Friedrich Kretschmans sämtliche Werke

Bd.: 3.

Carlsruhe (1786)

P.o.germ. 1208-117
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117805-2
VD18 90432363